

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Domestikation des Altägyptischen Langhornrindes
in Afrika“

Eine Historische – Archäologische Evidenz

Verfasser

Alexander P. Haager

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Afrikanistik

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Norbert Cyffer

Die Domestikation des Altägyptischen Langhornrindes in Afrika

Eine Historische – Archäologische Evidenz

Inhalt

1	Einleitung, Ziel und Methodik	7
2	Hypothesen zur Wildtierdomestikation.....	12
2.1	Die Bedeutung von Klima, Technologie, Demographie und Religion.....	12
2.2	Zur Hypothese der Entwicklung der Viehzucht aus Wirtschaft sich aneignenden Bevölkerungsgruppen	18
2.3	Zur Hypothese der Entwicklung der Viehzucht aus Wirtschaft produzierenden Bevölkerungsgruppen	21
2.4	Zur Hypothese der Entwicklung der Viehzucht aus dem Nomadentum	24
2.5	Ein biologischer Ansatz zur Domestikation.....	25
3	Das Altägyptische Langhornrind des <i>Bos primigenius</i> Typs - eine historische Evidenz .	26
3.1	Eine morphologische Beschreibung des Altägyptischen Rindes	28
3.2	Das Altägyptische Langhornrind und seine religiöse und kulturhistorische Bedeutung im Alten Ägypten.....	29
3.3	Herdenführung und Zuchtauslese im Alten Ägypten	37
3.4	Das Altägyptische Langhornrind in seinen Darstellungen.....	38
3.4.1	Rinderdarstellungen und Rinderfunde aus prädynastischer Zeit.....	41
3.4.2	Das Altägyptische Rind in der frühdynastischen Periode.....	43
3.4.3	Rinderbildnisse und Rinderfunde aus der Zeit des Alten Reiches	44
3.4.4	Ein bescheidenes Zeugnis aus der Ersten Zwischenzeit	46
3.4.5	Das Rind im Mittleren Reich.....	46
3.4.6	Die Zweite Zwischenzeit.....	47
3.4.7	Rinderdarstellungen und Knochenfunde aus der Zeit des Neuen Reiches	48

3.4.8	Rinderabbildungen in der Dritten Zwischenzeit und in der Spätzeit des Altägyptischen Reiches	51
3.5	Verbreitungsgebiete der Altägyptischen Langhornrinder, Rassenatavismus und gemeinsamer Kulturbesitz	53
3.6	Zum Problem von Tierseuchen in Afrika	57
4	Saharische Felsmalereien und petrographische Zeugnisse als Beweis der Rinderdomestikation und Rinderzucht in der Sahararegion	59
4.1	Präliminarien zu einer saharanischen Viehzüchtergesellschaft	59
4.2	Petrographische Zeugnisse der Rinderzucht in der Sahara	64
4.3	Die Capsier als kulturelle Wegbereiter vom Paläolithikum zum Neolithikum – Die ersten ‚Pastoral Neolithics‘	70
4.4	Die Bovidier als Implementierer der Rinderzeit	73
4.5	Merimde-Kultur	77
4.6	Omari-Kultur	79
4.7	Libysche Wüste, das Wadi Huwar, das Wadi-al-Malik und der Weg in das Atlas Gebirge	80
4.7.1	Pastoralnomadische Wanderrouten vom Niltal bis in die Zentralsahara	83
4.7.2	Wanderrouten durch den Sahel.....	85
4.7.3	Die Küstengebiete, das Hinterland der Cyrenaika, die Ostsahara und die Thesen der Rinderdomestikation in Nordafrika	89
4.8	Domestikationszentren im Niltal	93
5	Neue Rinderrassen aus dem Osten betreten den Afrikanischen Kontinent und das Altägyptische Langhornrind unterliegt einer Transformation	99
5.1	Kulturrasse, Akklimatisation und Mutation des Rindes im Allgemeinen und für das Altägyptische Langhornrind im Besonderen	100
5.2	Höckerlose, taurine Rinder im westlichen Afrika als rezente Nachfolger des Altägyptischen Langhornrindes	104
5.2.1	Das N’Dama Rind	105
5.2.2	Das Kuri Rind.....	106
5.3	Der Typ des höckerlosen Kurzhornrindes/Humpless Shorthorn-West African Dwarf Shorthorn	110
5.4	Das Brachykeros Rind erscheint in Afrika	112
5.5	Das Zebu auf seinem Weg nach Afrika	118
5.6	Transformation des Altägyptischen Langhornrindes nach der Ankunft außerafrikanischer Rinderrassen	125
5.6.1	Die Nachkommen der Hochlandrinder und ihr Verbreitungsgebiet	130

5.7	Der Sanga-Typus.....	133
6	Der Hamitische Kulturkreis und das Rind	137
7	Conclusio	158
8	Quellen.....	163
9	Internetquellen	173
10	Kurzfassung.....	175
11	Abstract	177
12	Curriculum Vitae	179

1 Einleitung, Ziel und Methodik

„Bei der Beurteilung von fossilen und subfossilen Skelettfunden von Rindern ist es häufig von großem Interesse, nachweisen zu können, ob es sich um den Rest eines wilden oder eines domestizierten Tieres handelt. An zahlreichen Fundstellen sind ja zahme und wilde Rinder nebeneinander gefunden worden und die Bestimmung ist meist sehr schwierig.“¹

Die Domestikation des Rindes stellt einen bedeutsamen Schritt in der Menschheitsgeschichte dar, doch die Zähmung des Wildrindes war nicht für alle Bevölkerungsgruppen von gleicher Wichtigkeit geprägt. Verschiedene klimatische und geographische Gegebenheiten führten zu weiterer Domestikation vormals wilder, jagdbarer Tiere. So zählen Pferd, Schaf, Ziege und Schwein gemeinsam mit dem Rind zu den wichtigsten und zugleich auch ältesten Haustieren des Menschen. Da sich der Vorgang der Tierzähmung bestimmter Wildtierarten oftmals und an unterschiedlicher Stelle wiederholt hat, führten manche Völker und Volksgruppen, wenn nicht gar diverse Arten derselben Gattung, doch verschiedene Unterarten, Varietäten und Lokalformen an den jeweiligen Örtlichkeiten in ihre Haushalte über.²

„Die solcher Art entstandenen Haustierrassen leiten sich somit von verschieden beschaffenen Stammformen ab, sind deshalb einander unähnlich und lassen ihre Herkunft an bestimmten, oft sehr bezeichnenden Merkmalen erkennen. Allerdings muß man die wilde Stammform kennen, wobei es ziemlich gleichgültig ist, ob sie noch jetzt vorkommt oder ob wir sie nur aus erhaltenen Resten (Schädel, Knochenfunden usw.) kennen. Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Rassentypen stimmt natürlich mit jenen ihrer wilden Ausgangsarten (oder ihrer Lokalform) überein und kann unter Umständen einen wichtigen Fingerzeig für die Feststellung der Ursitze der zugehörigen Völker geben.“³

In einer ähnlichen Weise argumentiert Flor, der anhand der Domestikationsmerkmale das kulturgeschichtliche Alter dieser Haustiere bestimmen zu können glaubt:

„Mit Hilfe der verschiedenen Domestikationsmerkmale und aus der Art ihrer Einwirkung ist es aber auch möglich, auf objektive Weise, und, wenn auch nicht immer, so doch häufig mit historischer

1 Koch 1927:444.

2 Vgl. Adametz 1920:1ff..

3 Adametz 1920:2.

Sicherheit das kulturgeschichtliche Alter einer Zuchtrasse zu bestimmen, einerlei, ob die Kulturschicht, in welcher sie auftritt, relativ alt oder noch sehr jungen Datums ist.“⁴

Hier sind besonders jene Haustierarten, die eine ihrem ursprünglichen Aussehen bewahrte Form beibehalten haben, hervorzuheben. Dies ist einerseits auf ein geographisch entlegenes Gebiet zurückzuführen, andererseits lässt sich dies von einer elitären Gemeinschaftsgesinnung der viehzüchtenden Volksgruppen ableiten und mag per se keine Aussagen über das kulturgeschichtliche Alter liefern. Dennoch müsste es sich hierbei um eine ältere Kulturschicht handeln, wenn die Zuchtrasse wenige und alte Domestikationsmerkmale aufweise, da bei jüngeren Kulturschichten eine losgelöste Wanderung der Zuchtrasse von ihren ehemaligen Besitzern angenommen werden müsste. Hierbei käme meines Erachtens aber ein weiteres Problem hinzu, nämlich durch eine losgelöste Wanderung hätte ‚niemand‘ mehr Einfluss auf das Paarungs- und Zuchtverhalten nehmen können und eine Verwilderung nicht nur der Tiere, sondern auch der Domestikationsmerkmale hätte daraufhin stattfinden müssen. Als Beispiel für das Feststellen des kulturgeschichtlichen Alters führt Flor das Bali-Rind und das Gayal auf der Insel Bali an, wo anhand von Untersuchungen Klarheit über die Altersfrage zu erlangen versucht wurde. Dazu müsste aufgrund rezenter Strömungen tief gegraben werden, so Flor, da trotz des Zustroms in neuerer Zeit ältere Schichten vorhanden geblieben wären. Die bisherigen Untersuchungen der beiden Rinderrassen ergaben nur, dass diese wenig unterschiedliche Domestikationsmerkmale aufweisen würden und daher:

„[...] ist mit der Feststellung ihres morphologischen Charakters auch ihr relatives kulturgeschichtliches Alter gegeben.“⁵

Ein weiterer Punkt, der gegen das losgelöste Wandern von Zuchtrassen spricht, sind deren Besitzer.

„Daß Volksgruppen auch bei ihren größeren Wanderungen sich nicht von ihren jeweiligen Haustieren trennten, liegt nahe und ist überdies in zahlreichen Fällen auch geschichtlich bezeugt. Ja häufig genug sind gewisse Haustiere [wie das Rind, Anm. d. Verf.] geradezu die Voraussetzung für größere Wanderungen überhaupt. So gelangten bestimmte Menschengruppen mit für sie bezeichnenden Haustieren in neue Gebiete. Allerdings kann hiedurch manchmal eine bestimmte Haustierart oder eine

4 Flor 1930:6f..

5 Flor 1930:7.

bestimmte Rasse eines Haustieres in eine Umwelt geraten, in der es mangelnder Anpassungsfähigkeit zu Grunde geht.“⁶

Flor widerspricht der Aussage Adametz und führt als Gegenbeweis das Schwein, welches sich nicht dazu eignet, auf weiten Wanderwegen mit dem Menschen einher zu laufen, an. Sehr wohl sei das Schwein in seinen lokalen wildförmigen Varietäten gezähmt worden. Dies sei durch die Verbreitung und Übertragung der Kenntnis seiner Zähmbarkeit geschehen, und somit wurden jene Wildformen in den Hausstand geführt.⁷

Lange Zeit wurde diskutiert ob Menschen, außerhalb von Afrika herkommend, wie im Kapitel 6 anhand des Beispiels der ‚Hamiten‘ aufgezeigt, das domestizierte Rind nach Afrika mitgebracht hätten. Die ältesten Knochenfunde des Hausrindes stammen aus Obermesopotamien aus dem späten präkeramischen Neolithikum, also um das Ende des 8. und Anfang des 7. Jahrtausends v. Chr.. Weitere Fundorte liegen in Zentralanatolien, bei Çatal Hüyük. Gegen Ende des 7. Jahrtausends taucht das Hausrind in Bulgarien, bei Koprivec auf (C14 Daten ca. 6.400-6.200 v. Chr.). Mit nicht unbegründeter Wahrscheinlichkeit wurde von dort das Hausrind nach Thessalien übernommen. Mit diesem Verbreitungsweg des Rindes läuft, wie allgemein angenommen, die Verbreitung anderer früherer Haustiere wie Schaf, Ziege, Schwein und Hund einher.⁸ Doch eine weitere Verbringung dieses ‚ersten‘ domestizierten Rindes von Thessalien nach Afrika erscheint dadurch nicht manifest gegeben zu sein.

Meadow,⁹ so Laudien, hingegen geht von einem unabhängigen Domestikationszentrum am indischen Subkontinent aus, da er aus Skelettfunden in Mergharh, Belutschistan, die zeitgleiche Domestikation des Rindes in Zentralasien folgert und die Domestikation per se als asiatische Erfindung sieht. Diese ‚Erfindung‘ oder Idee wäre aus jenen Gebieten danach mit wandernden Bevölkerungsgruppen weltweit, mit der Verbreitung von Ziege, Schaf und einige Zeit später durch die Verbreitung des Rindes, exportiert worden. Buitenhuis¹⁰ argumentiert nach der Auswertung von drei asiatischen Knochenfundstellen und aus dem Material einer ägyptischen Grabung unter Zuhilfenahme einer mathematischen Faktorenanalyse folgendes:

6 Adametz 1920:2.

7 Vgl. Flor 1930:9.

8 Vgl. Laudien 2000:17.

9 Vgl. Laudien 2000:17f.. [Meadow, R. H. (1984) Animal Domestication in the Middle East: A View from the Eastern Margin. In: Clutton-Brock, J. & C. Grigson (eds.): *Animals and Archaeology 3, Early Herders and their Flocks*. BAR International Series 202, Oxford, pp.: 309-388.].

10 Vgl. Laudien 2000:17f.. [Buitenhuis, H. (1984) Some Remarks on the Possible Development of *Bos taurus* Breeds in the Near East. In: Clutton-Brock, J. & C. Grigson (eds.): *Animals and Archaeology 3, Early Herders and their Flocks*. BAR International Series 202, Oxford, pp.: 213-222.].

Hierbei zeigte sich, dass die Daten der Rinder aus der Levante, Nordsyrien und Zentralanatolien keine signifikanten Unterschiede aufwiesen. Jedoch die ägyptischen Rinder sich deutlich von den Tieren der anderen Regionen abzeichneten. Daraus schloss er parallel verlaufende Domestikationsversuche im gesamten Nahen und Mittleren Osten. Seine Schlussfolgerung bestand darin, dass der *Bos primigenius* verschiedene geographische Unterarten, abhängig vom ökonomischen Umfeld, entwickelte. Diese Domestikation der unterschiedlichen Ausgangspopulationen trug zum unterschiedlichen Erscheinungsbild der Hausrinder bei. Seine Theorie der großen Variationsbreite der Hausrinder, welche nur durch Domestikation unterschiedlicher Populationen des Urs erreicht werden konnte, wird durch die in den nachfolgenden Kapiteln beschriebenen Rinderknochenfunde und Felsmalereien in der Sahara untermauert. Eben jene geographischen Unterarten des *Bos primigenius/ Bos taurus* sorgten lange Zeit für einen wissenschaftlichen Diskurs, ob Afrika ein autochthones Rind hervorgebracht hätte, oder nicht. Die Kapitel 3 und 5.7 setzen sich im Nachfolgenden mit dieser Fragestellung auseinander.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Darstellung der autochthonen Domestikation des Altägyptischen Langhornrindes in Afrika, welches in seinem ursprünglichen Zustand und Aussehen gegenwärtig als ausgestorben gilt. Gleichzeitig werfe ich einen Blick auf die heute noch lebenden Ableger dieser Rasse, sowie auf andere später aus dem Osten nach Afrika eingeführten Rinderrassen. Zu Beginn gebe ich eine Einführung in die Thematik und skizziere in kurzen Zügen die Geschichte des zentralen Sahara-Raumes im Zeitraum ab ca. 40.000 v. Chr. bis hin zur Entstehung des Altägyptischen Reiches im Niltal um ca. 3.500 v. Chr.. Gleichzeitig hebe ich die Bedeutung des Wandels von der Wildtier- oder auch Bubaluszeit zur Rinderzeit hin hervor. In diesem Zeitabschnitt geht nicht nur eine Wende von Jäger- und Wildbeutergesellschaften hin zu Viehzüchtern von statten, sondern es vollzieht sich ebenso die Transformation von Uren zu domestizierten Hausrindern.

Hierbei setze ich mich in Punkt 2 mit Thesen zur Wildtierdomestikation auseinander und durchleuchte die verschiedenen Lehrsätze und Faktoren. Der Artikel 3 beschreibt das nun gegenwärtig ausgestorbene Ägyptische Langhornrind, welches als Hauptproponent dieser Arbeit gilt. Es wird hierbei sowohl sein morphologisches Aussehen, als auch seine religiöse und kulturhistorische Bedeutung im Alten Ägypten untersucht. Dieses Kapitel referiert über historische Abbildungen und Knochenfunde des Altägyptischen Rindes aus dem Niltal von prädynastischer Zeit bis hin zum Neuen Reich. Eine kurze Skizze über das Streuungsgebiet

des Altägyptischen Rindes, den damit verbunden Rassenatavismus und gemeinsamen Kulturbesitz runden dieses Kapitel ab, wobei abschließend auf das Problem von Tierseuchen in Afrika hingewiesen wird, da hierdurch die Verbreitung domestizierter Hausrinder massiv eingeschränkt wird. Der Abschnitt 4 soll zeigen, dass Rinderzucht und Rinderdomestikation in der Sahara stattgefunden haben, und nicht von außen nach Afrika zugeführt wurden. Hierbei gelten saharische Felsmalereien bzw. petrographische Zeugnisse als Beweisgrundlage. Im Rahmen dieser Argumentationslinie werden ausgewählte Kulturkreise bzw. Kulturschichten als Vorbereiter, Implementierer und Verbreiter der saharanischen Rinderdomestikation ausgewiesen. Zugleich werden punktuell wahrscheinliche Domestikationsorte und Verbreitungsrouten des domestizierten Rindes erörtert. Der letzte Punkt in diesem Abschnitt behandelt die Frage, ob die Domestikation des Altägyptischen Rindes abseits der Hauptthese in der Sahara ebenso im Niltal stattgefunden haben könnte. Im nachfolgenden Punkt 5 wird zum einen die Kulturrasse, Akklimatisation und Mutation des Altägyptischen Langhornrindes anhand der Nachfolgeschaft eines höckerlosen taurinen Rindes im westlichen Afrika mit den dargebrachten Beispielen von N'Dama- und Kuri-Rind untersucht. Auch wird der Typus des höckerlosen Kurzhornrindes - West African Dwarf Shorthorn erwähnt. Zum anderen werden das Auftreten neuer Rinderrassen aus dem Osten und seine Verbringung nach Afrika besprochen. Hierbei handelt es sich einerseits um das wegen seiner schmalen Schädelform und seiner Kurzhornigkeit bekannte Brachykeros und das aus Asien stammende Zebu oder Buckelrind. Beide Rinderrassen haben nachfolgend im Verlauf der Zeiten einesteils zu einem Verschwinden des Altägyptischen Langhornrindes und andernteils zu einem Aufgehen in diesen Rassen beigetragen. Diese Transformation der Altägyptischen Langhornrinder wird abschließend anhand der Nachkommen der Hochlandrinder altägyptischen Ursprungs, sprich, deren abessinische Ableger, und jene durch die mit eingekreuzten Zeburindern entstandenen Sanga-Rinder belegt. Der Abschnitt 6 befasst sich mit dem ‚Hamitischen‘ Kulturkreis und dem Rind, wobei hier zu einem Teil die ‚Hamitenthese‘, die Verbringung und die vermeintliche Implementierung der Viehzucht nach Afrika in ihrem geschichtlichen Kontext behandelt wird. Demgegenüber verweist dieses Kapitel ferner auf ‚vorhamitische‘ Großhornvieh-Züchterschichten, welche bereits im Badarien und Fayumien existiert haben und bringt weitere Erläuterungen für spätere südliche und nördliche ‚vorhamitische‘ Züchterschichten. Weiters wird die zeitliche Problematik einer Verbringung des Altägyptischen Langhornrindes von außen nach Afrika betrachtet. Hierbei wird zu den gerne in der Literatur angegebenen Daten (im Schnitt vor ca. 5.000 Jahren) Stellung genommen und festgehalten, dass das Altägyptische Langhornrind zu den zuvor

genannten Zeiten frühzeitig längst brachyker beeinflusst gewesen hätte sein müssen. Abschließend zeigt dieser Paragraph die linguistischen Erklärungsversuche für die ‚Hamitentese‘ im sprachhistorischen Sinne auf und endet mit der Feststellung, dass die ‚Hamiten‘ weder die Domestikateure des Altägyptischen Langhornrindes noch die Implementierer der Viehzucht in Afrika sein können. Im Kapitel 7, dem Conclusio, findet eine abschließende zusammenfassende Erklärung statt, warum die ‚Hamiten‘, nicht die Viehzucht in Afrika implementiert haben konnten. Abschließend werden der Verbleib und das Aufgehen des Altägyptischen Langhornrindes in rezentere Rassen subsummiert.

Für den historischen Abriss musste auf alte Quellen zurückgegriffen werden, in welchen die zeitgeistigen Standpunkte von damals nach heutigen Maßstäben nicht mehr so formuliert werden würden. Aus Gründen des Text- und Leseflusses bleiben die oftmals postulierten Termini in diesen Quellen in Anführungszeichen gesetzt bestehen, ohne sie jedoch dem Wesen einer ‚Political Correctnessierung‘ unterziehen zu wollen, da dies nicht das Thema dieser Arbeit ist. Dies mag auf den ersten Blick etwas befremdlich wirken, doch für den methodischen Quellenvergleich und der daraus resultierenden Interpretation und den abschließenden Schlussfolgerungen ist dies irrelevant. Einen weiteren Hinweis möchte ich noch zu den in den Fußnoten in eckigen Klammern angeführten Quellenangaben geben. Diese wurden von mir nicht eingesehen. Diese Angaben aus dem Text heraus sollen zum besseren Verständnis der jeweiligen Thematik dienen.

2 Hypothesen zur Wildtierdomestikation

2.1 Die Bedeutung von Klima, Technologie, Demographie und Religion

„Nur zu oft wird *Zähmung* mit Domestikation verwechselt oder doch das Wesen der Domestikation ganz vorwiegend in der Zähmung eines Tieres gesucht. Ganz abgesehen davon, daß Tierzähmung sich immer nur auf ein Einzelindividuum beziehen kann und ihr Ergebnis sich nicht vererbt, sind Haustiere zunächst Tiere, die Generationen hindurch in der – wenn auch oft nur sehr lockeren – Obhut des Menschen aufgewachsen und von diesem irgendwie (im einfachsten, ursprünglichen Falle als Nahrung) genutzt werden. Ob zahm oder nicht zahm, ist dabei gleichgültig. Oft ergibt sich ein Zahmwerden der

Tiere bei der Domestikation – durch die gegenüber der freien Wildbahn veränderte Umwelt – von selbst; es ist aber weder das Ziel noch die Voraussetzung der Domestikation.“¹¹

Zu Anbeginn muss die Frage beantwortet werden, wie der Mensch auf die Idee kam, Wildtiere in seinen Hausstand zu bringen.

„Prämeditation und bewusste Entscheidung zu diesem Schritt kann man ausschließen, denn bevor die Ergebnisse dieser Unternehmung sichtbar waren, konnte der Mensch unter keinen Umständen auch nur erahnen, welche ungeheuren Vorteile die Domestikation für ihn nach sich ziehen würde. Es muß also eine Veränderung aufgetreten sein, die eine solche ‚Erfindung‘ möglich machte.“¹²

Diese Erfindung, sprich die Domestikation und Transformation von Wildtieren zu Haustieren gibt freilich ebenso viele Rätsel auf, die sehr schwer oder beinahe unmöglich zu beantworten sind.

„Will man die Frage nach Herkunft und Entwicklung einer Haustierart beantworten, ist es unumgänglich, zunächst den Begriff der Domestikation zu definieren, Eine kurze, griffige und prägnante Definition gibt es hiezu nicht.“¹³

Ein wichtiger Auslöser der Neolithischen Revolution, wie der Vorgang der Domestikation von Tieren, die Kultivierung von Pflanzen und die Sesshaftwerdung des Menschen im Allgemeinen genannt werden, war die Veränderung des Klimas und die dadurch entstandene Erwärmung am Ende der letzten Eiszeit (Ende der letzten Eiszeit in Europa vor ca. 10.000 Jahren). Obwohl zuvor schon mehrmals Klimaschwankungen aufgetreten waren, war keiner dieser vorangegangenen Temperaturwechsel so bedeutsam, dass es dadurch zu so weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen kam, die in der Implementierung des Ackerbaus und der Domestikation von Tieren mündeten. Mehrere Faktoren spielten hier zusammen, und beeinflussten sich gegenseitig. Laudien spricht hierbei von fünf Einflussgrößen.¹⁴

Der erste Faktor betrifft das Klima, welches sich als wichtiger Auslöser für die Entwicklung vom Jäger zum Hirten auszeichnete und einhergehend mit der Veränderung der Lebensräume

11 Werth 1939:271.

12 Laudien 2000:12.

13 Laudien 2000:10.

14 Vgl. Laudien 2000:12ff..

eine Anpassung des Lebensstils nach sich führte. Laut Childe's 'Oasis-Propinquity-Theory',¹⁵ leitete die globale Erwärmung vor ca. 12.000 Jahren eine grundlegende Veränderung in Richtung der heutigen Klimasituation ein. Mit dem Einsetzen der Gletscherschmelze und dem Rückzug der Eiszonen hin an die Polkappen trat eine Austrocknung südlicherer Gebieten ein, die dazu führte, dass eine Bevölkerungskonzentration in fruchtbaren Oasen, hier als geographisch begrenzte Region, mit höherer Attraktivität verglichen zum immer trockener werdenden Umfeld, stattfand. Dies förderte die Sesshaftwerdung des Menschen, obwohl diese 'area of geographic circumscription' nicht unbegrenzt seine Bewohner ernähren konnte. Durch das enge Zusammenleben von Mensch und Tier in diesen Rückzugsgebieten und um die Erschöpfung der Ressourcen zu vermeiden, soll es zur Domestikation von Wildtieren durch den Menschen gekommen sein. Hätte er nicht diese neue Strategie zur Ressourcenerhaltung erfunden, so hätte der Mensch diese Gebiete wieder verlassen müssen.

Der zweite Punkt, den Laudien anführt, beruht auf der Weiterentwicklung der Technologie. Reed zitierend,¹⁶ übernimmt sie dessen Idee, dass ein möglicher Auslöser für die Domestikation der Tiere die Erfindung und Entwicklung von Mülsteinen gewesen sein könnte. Die ältesten Mahlsteine aus Afrika werden mit ca. 18.000 Jahren vor heute datiert, also einige Jahrtausende früher als man gemeinhin annimmt. Um den Zeitpunkt vor ungefähr 11.000 Jahren v. Chr. kann ein vermehrtes Auftreten dieser Mahlwerkzeuge festgestellt werden. Der Mensch musste demgemäß frühzeitig Getreide in größerem Umfang konsumiert haben. Es fand infolgedessen eine Verschiebung vom Jagen übers Sammeln hin zum Anbau von Getreide statt. Einhergehend mit der enormen Bedeutungssteigerung des Getreides für den Nahrungskreislauf mussten Fressfeinde vom Korn ferngehalten werden. Hier könnte der erste Schritt zur Domestikation stattgefunden haben (vgl. 2.3). Die Kontrolle der Tiere, anstatt der Jagd derselben, bedeutete gleichsam eine gesellschaftliche Veränderung vom Jäger und Sammler hin zum Ackerbauern. Mögen zu Anbeginn vorrangig nur kleinere Wiederkäuer ausgewählt worden sein, da sie bei weitem weniger gefährlich zu halten waren als das Rind oder das Wildschwein, so dürfte es nachstehend durch den Transfer der

15 [Hecker, H. M. (1984) A New Look at Childe's Oasis Propinquity Theory. In: Clutton-Brock, J. & C. Grigson (Eds.): *Animals and Archaeology*, 3. Early Herders and their Flocks. Oxford: BAR International Series 202, pp.: 133-144.].

16 [Reed, C. (1969) The Pattern of Animal Domestication in the Prehistoric Near East. In: Ucko, P. J. & G. W. Dimbley (eds.): *The Domestication and Exploitation of Plants and Animals*. London: Duckworth, pp.: 361-380.].

Domestikationstechnik, die der Mensch zunächst aus der Schaf- und Ziegenhaltung kennengelernt hatte, zur Haustiermachung von Rind und Schwein¹⁷ gekommen sein.

Für das Rind bedeutet dies, dass es nicht unbedingt am Anfang der Reihe gestanden haben mag, sondern Tiere wie etwa Schaf und Ziege den Ausgangspunkt für die Technik Viehzucht gelegt haben. Der Hund gilt gleichsam als das erste Haustier des Menschen, welches quasi durch Selbstdomestikation dem Menschen zugelaufen sei, um sich von dessen Jagdabfällen zu ernähren. Doch dürfe die Geschichte des Hundes, so Jettmar, nicht mit jener der übrigen Haustiere verknüpft werden. Zugleich waren die Anhänger Hahns und der Wiener Schule (L. Adametz, O. Antonius, F. Flor, W. Koppers & W. Schmidt) der Meinung, dass die Haustiere der Alten Welt wie Rind, Schaf, Ziege, Pferd und Esel notwendigerweise in einem genetischen Zusammenhang stünden, wenn auch beide Meinungen den Ursprung unterschiedlich orteten.

„Es ist auch ziemlich schwer, die Zusammengehörigkeit dieser Tiere zu bestreiten, besonders deshalb, weil die prähistorischen Funde eindeutig für eine solche Zusammengehörigkeit sprechen. Schaf und Rind treten fast immer vergesellschaftet auf, die Equiden fügen sich reibungslos in diesen Zusammenhang ein.“¹⁸

Letzen Endes ist dem ungeachtet eine apodiktische Aufeinanderfolge dieser gezüchteten Tiere anzuzweifeln. Durchaus können bei zwei oder mehreren Tieren gleichlaufende Vorstufen existiert haben. Hierbei kann es zum Sprung in ein nächst höheres Stadium gekommen sein und dies intensiviert die Beziehungen zwischen Mensch und Tier.¹⁹ Das Zähmen, die Haltung und Züchtung von Geschöpfen stellte für die Menschen des Neolithikums eine ähnliche Innovation wie das Experimentieren mit Agrarproduktion, Keramik, Steinbearbeitung und einen Wandel in der Mythologie dar.

17 Bromage & Schrenk geben für das Vorkommen des Schweins in Afrika ca. 5 Mio. Jahre an und anhand der Arbeit über Zahnschmelzanalysen von fossilen Schweine-Backenzähne von Ottmar Kullmer konnten fünf verschiedenen Entwicklungslinien von Schweinebezahnungen festgestellt werden, die mit der Ausbreitung der Savannenlandschaften in Ost- und Südafrika vor ca. 3 Mio. Jahren einhergehen, vgl. Bromage & Schrenk 2002:127.

18 Jettmar 1953:8.

19 Sal'nikov und Kiselev verglichen hier die innerasiatische Pferdezucht anhand archäologischer Funde, die zu allererst das Vorkommen von Pferdeknochen in Gräbern bekundeten, gewissermaßen die Reste von Koteletts als Labung für die letzte Reise, später zeigen die Funde die Anlage von Stallungen und etwas später die Mitbestattung ganzer Pferde mit ihrem prunkvollen Zaumzeug bzw. deren Schirrung. [Kiselev, S. V. (1949) Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri. Materialy I Issledovanija po Archeologii SSSR No.9. Moskau, Leningrad.] und [Sal'nikov, K. V. (1951) Bronzovyj vek Južnogo Zaural'ja. Andronovskaja kul'tura. Materialy i Issledovanija po Archeologii SSSR no.21. Moskau.].

Von diesen Züchtungsversuchen werden nicht alle glücklich verlaufen und mancherlei wieder aufgegeben worden sein. Ferner können Wechselwirkungen zwischen Jägern und Pflanzern bei der Geburt der Tierzucht mitgewirkt haben.

Ein dritter Punkt betrifft die Demographie der menschlichen Gesellschaft, die anhand des ‚Gleichgewichtsmodells‘ von Binford²⁰ beschrieben werden kann. Grundsätzlich muss ein Gleichgewicht zwischen Bevölkerungsdichte und ihrem Nahrungsbedarf und der Ergiebigkeit der Nahrungsquellen jenes Gebietes vorherrschen. Bei Bedrohung dieses Gleichgewichts kann einerseits eine Veränderung der Umwelt herbeigerufen oder das Bevölkerungswachstum gebremst oder gestört werden. Laudien führt Flannery²¹ an, der hierzu folgende Gedanken­gänge entwickelt hat: In einem Gebiet mit reichhaltigen Nahrungsquellen werden aufgrund einer geringen Sterblichkeitsrate einerseits die Bevölkerungsdichte erhöht andererseits die Nahrungsgrundlage erschöpft. Aus dieser sich stetig vergrößernden Population wandern Tochtergesellschaften auf der Suche nach neuen Nahrungsressourcen in umliegende schlechter gestellte Randzonen, in welchen aufgrund der Umgebung eine Änderung der bisherigen Lebensweise von Nöten erscheint, ab. Die Ergiebigkeit des Ackerbaus ist hier geringer und die Haustierhaltung setzt hier später ein. Mit dem stärker werdenden Zuwanderungsdruck aus den Zentren werden die Menschen gezwungen, neue Wege zur Steigerung der Produktivität zu erfinden, die Domestikation der in diesen Regionen lebenden Wildtiere anstelle der einfachen Jagd nach diesen. Nach Röhreke,²² der an eine primäre Domestikation des Rindes in der Ostsahara glaubt, war die Erfahrung mit kleinen Wiederkäuern ausschlaggebend für eine Erweiterung des Artenspektrums. Boessneck geht davon aus, dass während des Neolithikums die ersten nachweisbaren Kulturen von den in Afrika nicht beheimateten Schafen und Ziegen nach Nordafrika eingeführt wurden.²³ Als Ausgangspunkt sieht Boessneck und ebenso Röhreke Vorderasien.

20 [Binford, L. R. (1968) Post Pleistoocene Adaptions. In: Binford, L. R. & R. Binford (eds.): *New Perspectives in Archaeology*, Chigaco, pp.: 67-80.].

21 [Flannery, K. V. (1969) *Origins and Ecological Effects of Early Domestication in Iran and the Near East*. In: Ucko, P. J. & G.W. Dimbley (eds.): *The Domestication and Exploitation of Plants and Animals*, London, pp.: 73-100.].

22 [Röhreke, A. (1999) *Zu den Entstehungsbedingungen und zur Verbreitung von kosmologischen Zügen der Hererokultur*. Diss. phil., München.].

23 Close weist auf das Auftreten von Schaf und Ziege um 5.000 v. Chr. in der Ostsahara (Dakhla, hier ab 4.500 v. Chr., ein vermehrtes Auftreten in Bashendi A und Nabta Playa) hin sowie im südwestl. Libyen (Uan Muhuggiag und Uan Telcoat) ebenfalls um diese Zeit, oder höchstens um 5.400 v. Chr., während sie für Ägypten (Merimde, Fayum) das Auftauchen der beiden kleinen Wiederkäuer nicht vor 4.000 v. Chr. angibt. Für die Verbreitung der Ziege gibt es zwei Theorien; Die eine geht davon aus, dass die kleinen Wiederkäuer über die Mittelmeerküste in die Zentralsahara und dann ins sudanesische Nilal vordrangen und die andere Theorie besagt, dass die Tiere über den südwestlichen Sinai (Gebel Qabilat), übers Rote Meer und zu den auf afrikanischer Seite liegenden Red Sea Hills in die heute südliche Wüste Ägyptens und von dort um

„Die Einfuhr kann nach Passarge's (1940)²⁴ Ausführungen über das ägyptische Landschaftsbild im Neolithikum durchaus über die Landenge von Suez erfolgt sein und braucht nicht über die Straße von Bab el Mendeb und dann aus dem Süden erfolgt sein, wie Hilzheimer annahm.“²⁵

Ein vierter Punkt, so Laudien, sei ein religiöser Aspekt als auslösende Kraft der Rinderdomestikation. Ursprünglich war das Wildrind im Epipaläolithikum des Niltals das bevorzugte Beutetier der Jäger- und Sammlergesellschaften. Dort in den feuchten und walddreichen Regionen des oberen Nils fand der Auerochse ausgezeichnete Lebensbedingungen vor. Aufgrund seines zahlreichen Vorkommens stellte der Ur die Lebensgrundlage der dort ansässigen Menschen, wie eine große Anzahl von Knochenfunden zeigt, dar. Der Gedanke, dass so ein großes kraftvolles Tier einen zentralen Platz im Weltbild der Menschen besessen haben könnte, ist durchaus vorstellbar. Archäologische Fundstellen in Tushka, Hierankopolis und Kerma untermauern durch beigegebene Rinderhörner oder Rinderschädeln in oder um diese Grabstätten diesen kultisch-religiösen Ansatz.

In ihrem letzten Punkt führt Laudien Garrard²⁶ an, der die Sesshaftwerdung als Mitauflöser der Domestikation ansieht. Mit der Sesshaftigkeit des Menschen an einem Platz, der ihn ausreichend mit Nahrung, sprich hier mit Getreide versorgen konnte, zog er es vor, an diesem Orte zu verbleiben, bevor er sich weiterhin dem Unbill und der unsicheren Lebensweise, die das Nomadentum mit sich führt, aussetzte. Als Ergebnis dieser Sesshaftigkeit und der stetig zunehmenden Bevölkerungszahl war es nur eine Frage der Zeit, bis die Ressourcen verbraucht waren und der Mensch immerzu weitere Strecken zurücklegen musste, um jagdbares Wild zu finden. Der Mensch erkannte hierauf, dass es ökonomischer ist, Tiere zu hüten als sie zu jagen, doch auf diese Weise vermag die Entstehung von Hirtenvölkern nicht absolut begründet werden können, da jene Tiere hüten ohne jedoch unbedingt sesshaft zu sein (wie in 2.4 ersichtlich). Die Kultur der Hirtenvölker mit ihrer Spezialisierung zur Viehzucht ohne jedoch Ackerbau zu betreiben, kann als historisch spätere Entwicklung der Menschheit betrachtet werden.²⁷

4.800-4.500 v. Chr. nach Nordwesten und Nordosten verbreitet wurden. Aber auch hier gilt: Ägypten wurde nicht vor 4.000 v. Chr. erreicht, vgl. Close 2002:460ff..

24 [Passarge, S. 1940. Die Urlandschaft Ägyptens und die Lokalisierung der Wiege der altägyptischen Kultur, Nova Acta Leopoldina NF 9, Nr. 58. Halle/Saale.]

25 Boessneck 1953:8.

26 [Garrard, A. N. (1984) The Selection of South-West Asian Animal Domesticates. In: Clutton-Brock, J. & C. Grigson (eds.): Animals and Archaeology 3. Early Herders and their Flocks. BAR Internationals Series 202, Oxford, pp.: 117-132.]

27 Vgl. Laudien 2000:12ff..

2.2 Zur Hypothese der Entwicklung der Viehzucht aus Wirtschaft sich aneignenden Bevölkerungsgruppen

Anhand des Musterbildes der geänderten Lebensweise der Khoikhoi kann eines der gebräuchlichsten Erklärungsmodelle zur Entstehung der Viehzucht erläutert werden: Menschen, die eine rein aneignende Wirtschaft besessen haben, also Jäger, Fischer und Sammler, hätten den Auftakt zur Viehzucht entwickelt.²⁸

Die Wiener Schule (Kulturkreisschule) unter W.Schmidt,²⁹ W.Koppers³⁰ und F.Flor³¹ berief sich darauf, dass sich Jagd und Viehzucht psychologisch näher stünden als Ackerbau und Domestikation. Anhand von Beispielen modernerer Järgesellschaften zeigten die Forscher Tendenzen auf, die in ihrem Charakter nahe an die Tierzucht heranreichen würden, indem eine schonende und pflegliche Behandlung des Wildbestandes sowie Schonzeiten desselben implementiert würden. Die Wiener Gelehrten kamen zu der Überzeugung, nur Herdentiere kämen für die Domestikation in Frage, wobei sie jedoch ihr Hauptaugenmerk auf Südsibirien und das Ren am Ende der Eiszeit legten. Das Ren mag jetzt für die Thematik in Afrika hier nicht von allzu großer Relevanz sein, aber wie eine Überführung vom Wild- zum Haustier von statten gegangen sein mag, dafür liefert es ein vorzügliches Erklärungsmodell für die Jäger-, Fischer- und Sammlerhypothese und die hieraus resultierende Entstehung der ersten Viehzüchterkulturen:

„Mein Bestreben war wesentlich darauf gerichtet, für die wissenschaftliche Diskussion der Pferdezeit, vom kulturgeschichtlichen Terrain aus, eine feste Basis zu sichern; ergänzungsweise erwies sich dann die Einbeziehung der Rentierzucht als notwendig, weil sich im Gange der Untersuchung die von O. Menghin³² und A. Gahs³³ ausgesprochene Vermutung, daß die Rentiernomaden in ihrem Kreis bereits den sogenannten primären Hirtenkulturkreis bilden und zeitgeschichtlich noch vor der Ausbildung und Anlage der völkerkundlich klar erkennbaren zentralasiatischen Pferdezüchter (Altaier) anzusetzen sind,

28 Vgl. Jettmar 1953:1.

29 [Schmidt, W. & W. Koppers (1924) Völker und Kulturen. Regensburg.] und [Schmidt, W. (1951) Zu den Anfängen der Herdentierzucht. Braunschweig.].

30 [Koppers, W. (1917) Die ethnologische Wirtschaftserforschung. Sonderabdruck aus Anthropos, Bd. X-XI (1915-1916). Wien, pp.: 611-651 & 971-1079.].

31 [Flor, F. (1930) Haustiere und Hirtenkulturen. Kulturgeschichtliche Entwicklungsumrisse, Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik I, pp.: 1-238. Wien] und [Flor, Fritz (1930) Völkerkundliche Tatsachen zu haustiergeschichtlichen Problemen. Unveröffentlichte Dissertation, Wien.].

32 [Menghin, O. (1928) Die weltgeschichtliche Rolle der uraltaischen Völker. In: Archaeologicum Ert. XIII.].

33 Für A. Gahs gibt Flor leider keine Quellenangabe an.

hinsichtlich der Samojeden (Jurak- und Sajan-/Soyoten, Karagassen und Kamassen/Samojeden) immer mehr bestätigte.³⁴

Der Mensch hätte die geschlossen wandernden Herden permanent verfolgt und schließlich gelernt, diese zu leiten, so dass letzten Endes die Tiere behutsam und unmerklich in seine Gewalt gekommen wären.³⁵ Folgt man diesem Ansatz, so mag es durchaus ähnlich an verschiedenen Orten mit anderen Groß-Herdentieren vor sich gegangen sein, wobei im nachfolgenden deutlich zu sehen ist, dass Domestikation mit Zähmung nichts zu tun haben muss:

„Der Lappe muß zum Melken seine Rentierkühe mit dem Lasso einzeln aus der Herde herausfangen und mit roher Gewalt an sich ziehen, wo sie dann eiligst in ein paar Minuten von der Lappin abgemolken werden.“³⁶

Keineswegs sind die Hypothesen von Hahn³⁷ oder von der Wiener Schule kategorisch und einseitig zu betrachten, da durch die Forschung permanente Variationen der verschiedenen Konzepte möglich erscheinen, denn es ist nicht generell annehmbar, dass diese Versuche geradewegs zum Erfolg geführt hätten. Nur wurde von Forschern mehrfach geleugnet, dass aus diesen vereinzelt Erscheinungen eine regelrechte Zucht werden könnte. Diese Zuchtexperimente werden ihren Anstoß bei einzelnen Tieren genommen haben, bis sie zu einer, für heutige Verhältnisse, eher kleinen Anzahl an Individuen gelangten, welche daraufhin den Grundstock für eine größere und breitere angelegte Viehzucht bildeten. Ähnlich begründet Brentjes³⁸ diese These, der befürwortet, dass die Fortpflanzung von in Gefangenschaft gehaltenen Tieren als Kriterium für eine Domestikation betrachtet werden könne. Er argumentiert, dass der Steinzeitmensch die Tiere vorsätzlich (gewaltsam) gefangen, also nicht sanft in seinen Habitus gebracht hätte, um diese sodann als lebenden Vorrat bis zu deren Schlachtung zu halten; dabei wäre es indessen naheliegend; Tiere, welche in Gefangenschaft geboren wurden, würden sich ausnehmend leicht an den Menschen gewöhnen und

34 Flor 1930:1ff. Am oben genannten Ort benennt er die Rentierzüchter als primären Hirtenkulturkreis, während die zentralasiatischen Pferdehirten einen sekundären Kulturkreis darstellen.

35 Vgl. Flor, Koppers & Schmidt nach Jettmar 1953:4.

36 Werth 1939:271.

37 [Hahn, Eduard (1896) Die Haustiere und ihre Beziehungen zum Menschen. Eine geographische Studie. Leipzig: Duncker & Humblot.].

38 Vgl. Laudien 2000:10. [Brentjes, B. (1971) Bemerkungen zur Entstehung der Domestikation. In: Matolcsi, J. (ed.): Domestikationsforschung und Geschichte der Haustiere. Internationales Symposium, Budapest, p.: 87-96.].

infolgedessen zahm werden. Doch erst wenn diese Tiere Nachkommen zeugten, kann man von Domestikation sprechen.

Diese Theorie hat ihre Schwächen und so gehe ich mit Laudien d'accord, die hier ihre Meinung dergestalt begründet:

„Es stellt sich nun die Frage, ob eine vom Menschen mehr oder weniger zusammengehaltene Herde unter diesem Aspekt bereits als domestiziert zu betrachten ist, da die einzelnen Tiere nicht in echter Gefangenschaft leben und der menschliche Einfluß auf das Fortpflanzungsgeschehen marginal ist. Auch wären nach dieser Definition alle im Zoo sich fortpflanzenden Tiere als domestiziert zu betrachten. [Meines Erachtens müssten die Nachkommen von den Elterntieren alsbald getrennt werden, um den Status echter Gefangenschaft zu erhalten und an den Menschen gewöhnt werden zu können. Dieser übt dann Einfluss durch Zuchtselektion aus, und formt schließlich das Wild- zum Haustier um, Anm. d. Verf.]“³⁹

Eine weitere Definition, welche die Übergangsphase vom Jäger zum Hirten zu erklären versucht, ist jene von Ingold,⁴⁰ welche keinen großen Unterschied zwischen den Lebensformen von Jäger und Hirten in jener Übergangsphase festhält. Da wie dort hatte sich der Mensch räumlich und zeitlich nach den Tierherden zu richten, die seine Nahrungsquelle darstellten. Er war fernerhin gezwungen, ihnen zu folgen. Als Jäger hatte er bald seine Fressfeinde getötet, um einerseits Beute zu machen und andererseits seine primären Beutetiere zur eigenen Bejagung zu schützen. Dieses Verhaltensmuster besteht ebenso heute noch, indem der Mensch einerseits seine Tiere beschützt und vermehrt, andererseits diese Tiere verzehrt. Der Unterschied, so Ingold, läge nicht in der praktischen Lebensweise, sondern in der geistigen Einstellung zum Tier selbst. Als Jäger greift er auf ein Allgemeingut hin, durch das Erlegen der Beute wird sie zu seinem Eigentum, aber als Hirte macht er frühzeitig seinen Besitzanspruch zu Lebzeiten des behüteten Viehs geltend. Es ist sein individuelles Eigentum, zu dem andere keinen Zugriff haben bzw. Fremde sich nicht daran ohne weiteres bedienen dürfen.⁴¹

39 Laudien 2000:10.

40 [Ingold, T. (1984) Time, Social Relationships and the Exploitation of Animals: Anthropological Reflections on Prehistory. In: Clutton-Brock, J. & C. Grigson, C. (eds.): Animals and Archaeology 3, Early Herders and their Flocks. BAR International Series 202, Oxford, pp.: 3-12.].

41 Vgl. Laudien 2000:10f..

2.3 Zur Hypothese der Entwicklung der Viehzucht aus Wirtschaft produzierenden Bevölkerungsgruppen

Hier greift nun das zweite Erklärungsmodell über die Entstehung der Viehzucht ein: Bevölkerungsgruppen mit produzierender Wirtschaft, also PflanzeInnen könnten demzufolge nach diesen Schritt getan haben.⁴²

„Die Hypothese, daß sich die Viehzucht aus dem Bodenbau entwickelt habe, fand in Hahn (1896)⁴³ ihren weitaus bedeutendsten Vertreter. Er ging davon aus, daß die Mentalität der Pflanze, die Sorge und Liebe, die sie auf jedes Korn verwenden müssen, auch eine gute Basis für den Übergang zur Hegung und Züchtung der Tiere darstelle.“⁴⁴

Für seine Hypothese legte Hahn den Alten Orient als Ausgangszentrum fest. Er ging davon aus, dass eben jene PflanzeInnen Wildrinder eingefangen, diese sodann mit den Produkten ihrer Ernten versorgt und schließlich und endlich jene Wildrinder im Rahmen von Feiern zu Ehren der Vegetationsgottheiten geschlachtet und verzehrt hätten. Aus dieser rituellen Tierhaltung sei in weiterer Folge eine allgemeine oder profane Viehzucht entstanden und auf verschiedene andere Tiere ausgedehnt und angewandt worden. Zu dieser Hypothese passe laut Jettmar die Überlegung der Frankfurter Ethnologen, wie etwa Jensen, et. al.,⁴⁵ dass jedem Anwendungsstadium ein Ergriffenheitsstadium vorausgehe, in welchem die neue Kulturrungschaft oder Erkenntnis bereits vorhanden wäre, ohne jedoch praktische Anwendung zu erfahren.⁴⁶

Ein Kritikpunkt hierzu ist, dass der Mensch rein aus ideologischen Beweggründen, d.h. zu Opferzwecken an das Züchten von Vieh herantreten sein solle. Nichtsdestoweniger ist festzuhalten, dass der rituelle Fleischverzehr in Form von Opferschlachtungen und praktischem Fleischverzehr sich nicht notwendigerweise gegenseitig auszuschließen hätten, da einesteils das Verzehren des Opfertieres durch die Gemeinde bzw. einer gesellschaftlichen Einheit gleichermaßen miteinander verknüpft sind, wie das kollektive Hegen des zu züchtenden Viehs und der mythologische Aspekt des Fleischverzehrs nicht dominierend

42 Vgl. Jettmar 1953:1.

43 [Hahn, Eduard. (1896) Die Haustiere und ihre Beziehungen zum Menschen. Eine geographische Studie. Leipzig: Duncker & Humblot.].

44 Jettmar 1953:2.

45 [Jensen, Adolf. E. (1950) Über das Töten als kulturgeschichtliche Erscheinung. PAIDEUMA Bd. 4, pp.: 23-38.].

46 Vgl. Jettmar 1953:2.

unmittelbar im Vordergrund steht. Ursprünglich mag der Fleischkonsum eine primäre Rolle gespielt haben, während Milch, Wolle oder das Tier als Zug- bzw. Transporttier sekundär betrachtet wurden, gleichwohl hat sich der Stellenwert im Laufe der Jahrtausende gewandelt.

Aus einem ganz analogen Grund wie beim Rind verlief die Domestikation des Pferdes mittels ackerbautreibender Gesellschaften; es gelangte bei jenen nicht primär als Reit- oder Zugtier vorab zur Verwendung, sondern es wurde ebenfalls gehalten, um die alltäglichen Bedürfnisse seiner BesitzerInnen zu stillen.

„Die Domestizierung des Pferdes musste bis zur Domestizierung des Menschen warten, die vor etwa 9.000 oder 10.000 Jahren mit der Verbreitung des Ackerbaus und einer sesshaften Lebensweise im Nahen Osten begann – und sie erfolgte auch erst, nachdem man aus Schafen, Ziegen und Rindern bereits Haustiere gemacht hatte. Als der Mensch endlich Hauspferde hielt, dienten sie ihm lange Zeit nur als Lieferanten von Fleisch, Milch und Häuten. Das Reiten, die Errungenschaft, die einen Wendepunkt in der Lebensweise des Menschen darstellen sollte, lag noch in weiter Ferne.“⁴⁷

Eine andere Ansicht lautet, dass der Mensch seine pflanzliche Ernteüberproduktion mit Hilfe von Domestikation in tierische Lebensmittel zu transformieren trachtete, um die durch die Sesshaftwerdung bedingte Verringerung von Jagdmöglichkeiten bzw. jagdbarem Wild auszugleichen. Eine verwandte These errörtert, dass der Mensch den Übergang vom Jäger zum ‚primitiven‘ Viehhalter bereits erreicht gehabt hätte, jedoch danach in Kontakt mit Ackerbau betreibenden Gesellschaften kam und so seine Viehzucht mit Hilfe der Landwirtschaft und über den Status des Jägers, Viehhalters und des Ackerbauers optimierte.

„Man könnte etwa annehmen, Jäger hätten eine Vorstufe der Zucht – ich meine hier wieder die individuelle, spielerische Haltung einzelner Exemplare – erreicht und seien plötzlich in Kontakt mit Bauern geraten, bzw. hätten von ihnen den Bodenbau übernommen. Sie bekamen damit die Möglichkeit, die bisherige Tierhaltung zu einer regelrechten Zucht auszubauen und sich damit eine ständige Fleischreserve zu sichern.“⁴⁸

Zumindest dürften die bedeutsamsten Haustiere des Menschen bereits im Neolithikum einem kulturhistorischen Komplex angehört haben. Dies legt nun den vorgenannten genetischen

47 Trippet 1981:43.

48 Jettmar 1953.11f..

Zusammenhang ihrer Domestikation nahe, wobei die Möglichkeit von Sonderentwicklungen offen bliebe.⁴⁹

Eine weitere Perspektive Viehhaltender Ackerbauern, die zuvor Jagd- und Sammelwirtschaft betreibenden Gesellschaften angehört haben, berührt die geschlechterspezifische Arbeitstrennung. Es ist durchaus denkbar, dass die Frauen als erste vom Sammeln zum Anbau der frühen Kulturpflanzen übergangen, während die Männer inzwischen trachteten, die bisherigen Jagdtiere zu hegen und zu pflegen.

„Gerade bei der Arbeitsteilung der Geschlechter, die ja für die Altkulturen so wichtig ist, wäre ein solcher Schritt nicht völlig ausgeschlossen. Dies würde bedeuten, daß der Pflanzenbau der Frau bereits in statu nascendi Züchtungsversuche des Mannes zur Folge gehabt hätte und gleichzeitig erklären, wieso beide Errungenschaften im gleichen Gebiet und vielleicht auch zur gleichen Zeit auftreten konnten.“⁵⁰

Will Durant sieht die ursprünglich geschlechtsspezifischen besetzten Positionen entgegengesetzt und er weist darauf hin, dass mittels der Domestikation synchron eine Verdrängung der Frau innerhalb der sozialgesellschaftlichen Strukturen einherging und mit der Viehzucht eine fundamentale Umgestaltung des bisherigen soziokulturellen/sozialgesellschaftlichen Gefüges von statten ging:

„Aber als der Ackerbau komplizierter und einträglicher wurde, nahm ihn das starke Geschlecht immer mehr in seine Hände. Die Viehzucht brachte dem Menschen eine neue Quelle des Reichtums, der Stabilität und Macht; selbst der Ackerbau, der den wilden Jäger von ehemals so prosaisch vorgekommen sein muß, kam in die Gunst der Wandermenschen, und die wirtschaftliche Führung, die der Feldbau eine Zeitlang den Frauen zugesichert hatte, wurde ihnen von den Männern entrissen. Die Verwendung jener Tiere im Ackerbau, welche die Frau zuerst gezähmt hatte, führte zur Ausschaltung der Frau selbst; und der Fortschritt von der Haue zum Pflug sicherte der physischen Kraft den Vorrang und ermöglichte es dem Manne, seine Übermacht zu behaupten. Das übertragbare Eigentum in Vieh und Erdprodukten führte zur sexuellen Unterordnung der Frau, denn der Mann verlangte jetzt von ihr jene Treue, die ihm die Bürgschaft für die Vaterschaft seiner Kinder sein sollte, damit er ihnen seinen Wohlstand hinterlassen konnte. Stufenweise führte er alles durch: die Vaterschaft wurde anerkannt, und das Eigentum wurde durch den Vater übermittelt; das Mutterrecht wich dem Vaterrecht; und die patriarchalische Familie mit dem Familienältesten an der Spitze wurde die wirtschaftliche, gesetzliche,

49 Vgl. Jettmar 1953:12.

50 Jettmar 1953:6.

politische und moralische Gesellschaftseinheit. Die Götter, die meistens weiblich waren, wurden bärtige Patriarchen, mit Harems, wie ehrgeizige Männer sie in ihrer Einsamkeit erträumten.“⁵¹

Diese Hypothesen bereiten indessen Erklärungsschwierigkeiten mit einer dritten Gruppe, die der Nomaden, welche Viehzucht, jedoch (beinahe) keinen Ackerbau betreiben.

2.4 Zur Hypothese der Entwicklung der Viehzucht aus dem Nomadentum

„Darüber kann man sich aber weghelfen, wenn man annimmt, Teile der im Vorderen Orient entstandenen Bauernbevölkerung mit komplexer Wirtschaft hätten später ihren Ackerbau aufgegeben oder sich in Ackerbauern und Viehzüchter gespalten. HAHN nannte diesen Vorgang 'Degeneration', besser ist es wohl, hier von einer Spezialisierung zu sprechen. Die Chancen für eine solche Erklärung sind deshalb günstig, weil in zahlreichen Quellen des Alten Orients von den sumerischen Texten solche Spaltungsvorgänge evident sind.“⁵²

Coon⁵³ hat bei seinen Ausgrabungen im ^cIran eine auffallend frühe Kulturschicht ohne Ackerbau, welche dagegen mit Schaf und Ziege als Haustier gelebt haben soll, festgestellt. Es gelang ihm allerdings hierbei nicht, diese Gesellschaft als das Produkt einer Abspaltung bzw. Spezialisierung darzulegen oder besser gesagt, darin die von Hahn postulierte Degenerierung wahrzunehmen.

Eine verwandte These, so Laudien, die dagegen osteologisch keineswegs nachweisbar erscheint, ist die Tierzucht-Vorstufe Ducos,⁵⁴ die dieser 'Protoélevage' nennt. Mit diesem Terminus wird ein Zustand beschrieben, in welchem die Tiere freilich vom Menschen an ihrem Aufenthaltsort kontrolliert, ohne jedoch von der Paarung mit anderen wild lebenden Artgenossen abgehalten zu werden. Eine Gewöhnung an den Menschen soll z.B. durch Anfüttern erreicht werden, eine andere Möglichkeit besteht darin, ein wildes männliches Jungtier per Hand groß zu ziehen, welches als adultes, an den Menschen gewöhntes Tier diesem folgt und gewissermaßen als Leittier einer Herde weibliche Wildtiere mit sich nach bzw. mitführt. Diese Herangehensweise ist weiterhin gegenwärtig bei Wanderhirten in Nordafrika zu beobachten.

51 Durant 1977:46.

52 Jettmar 1953:2.

53 Vgl. Jettmar 1953:2ff.. [Coon, Carleton S. (1951) Cave Explorations in Iran 1949. The University Museum. University of Pennsylvania. Philadelphia: Museum Monographs.].

54 Vgl. Laudien 2000:12ff.. [Ducos, P. (1993) Protoélevage et Élevage au Levant Sud au VIIe Millénaire b.c., les Données de la Damascène. Paléorient 19/1, pp.: 153-170.].

2.5 Ein biologischer Ansatz zur Domestikation

Im Vergleich zu den drei zuvor beschriebenen Domestikationstheorien bezieht sich Herre⁵⁵ auf einen biologischen Ansatz. Dieser hätte auf die Domestikation der betroffenen Tierarten jeweils unterschiedliche Auswirkungen. Ein Tier gelte erst dann als domestiziert, wenn sich die soeben entstandene Norm der Haustierpopulation durch Züchtung und Zuchtauswahl von jener der Wildtierpopulation unterscheide. Es sei nicht auf diese Weise getan, dass der Mensch diese Tiere lediglich besitzt, sondern er muss einen spürbaren unmittelbaren Einfluss auf sie nehmen. Dies sei die Voraussetzung, dass sich die Tiere unter menschlicher Kontrolle fortpflanzen, da erfahrungsgemäß nur durch die Einflussnahme des Menschen, selbst wenn diese unbewusst geschehen mag, eine Abweichung und Veränderung von der Wildtiernorm feststellbar ist.⁵⁶

Laudien entgegnet an dieser Stelle, dass dies den archäologischen Ansatz erleichtern würde, ihn aber nicht *post hoc ergo ante hoc* unbedingt ermöglichen müsste. Würde lediglich eine Veränderung der Fellfarbe auftreten, so wäre dies noch kein Beleg für eine Domestikation, obwohl, wie in 4.1 und 4.4 angeführt, eine Scheckung des Fells als Domestikationsmerkmal gilt. Als Argumentationspunkt nennt sie in Wildgehegen gehaltene Dammhirsche, bei denen Veränderungen in der Fellzeichnung beobachtet werden konnten, ohne dass man bei jenen nun von Haustieren sprechen würde. Die Theorie Herres ist im ursprünglichen Sinne erst nach mehreren Generationen erkennbar, da die Auswirkungen der Haustierwerdung, sprich genetische Änderungen, also Mutationen, nicht sofort erfolgen bzw. erfolgen können. Daher ist folgerichtig anzunehmen, dass die ersten Domestikationen oder die Versuche der Überführung in den ‚wirklichen‘ Haustierstand lange vor einer biologisch-archäologischen Beweisführung von statten gegangen sein werden.

Das heisst als Nachweis für Domestikationen kommen nur Größen- oder Formveränderungen am Skelett einer Tierart in Frage. Am Exempel des Rindes gilt der Größenrückgang desselben gegenüber des Auerochsen als Beweis der Hervorbringung von Hausrindern durch die Domestikation des Menschen. Abschließend ist festzuhalten, dass bei Vergleichen von ausnehmend großen Hausrindknochen und den kleineren weiblichen Knochen des Urs Abgrenzungsschwierigkeiten entstehen können. Solche Unsicherheiten lassen sich selten

55 Vgl. Laudien 2000:11ff.. [Herre, W. (1971) Ergebnisse moderner zoologischer Domestikationsforschung. In: Matolcsi, J. (ed.): Domestikationsforschung und Geschichte der Haustiere. Internationales Symposium, Budapest, pp.: 75-68.].

56 Vgl. Laudien 2000:11f..

ausmerzen und hin und wieder vorkommende Fehlbestimmungen werden sich nicht verhindern lassen.⁵⁷

3 Das Altägyptische Langhornrind des *Bos primigenius* Typs - eine historische Evidenz

Die *primigenius*-Gruppe (,ursprünglich, vorweltlich'), herrührend aus dem lateinischen *primus* (der ,Erste') und *gignere* (,hervorbringen') gilt als Stammgruppe der Rinder, welche auf *Bos primigenius primigenius*, die typische mittel- und südeuropäische langhornige Form des Urs zurückreicht. Sie ist der Namensgeber einer Reihe von Rindern wie z.B. *Bos primigenius hahni* (Ägypten), *Bos primigenius minutes* (Zwergur aus dem Rheindelta) oder *Bos primigenius macroceros* (Italien).⁵⁸ In Nordafrika wurde eine Varietät (ägyptischer Ur), eine sich schon vom asiatisch-europäischen Ur unterscheidende nordafrikanische Varietät *Bos primigenius mauretanicus*, welche als *Bos primigenius. var. Hahni-Hilzheimer* als Stammvater für das Altägyptische Langhornrind gilt, für die prähistorische Zeit festgestellt. Sie beschreibt sich im Vergleich zum größeren und mächtigeren asiatisch-europäischen Ur, auch *Bos primigenius Boj*, nur unwesentlich, aber dennoch: Dieser (einzige) Unterschied zum asiatisch-europäischen Ur besteht in einer anderen Form des Hinterhauptbeines, welches beim *Bos primigenius. var. Hahni-Hilzheimer* bis auf die vordere Stirnfläche hin in Form eines stumpfen Dreiecks hinübergreift.⁵⁹ Als Stammform der heutigen taurinen Hausrinder, *Bos primigenius forma taurus*, und Zebus/Buckelrinder, *Bos primigenius indicus*, gilt das *Bos primigenius*, wie bereits ersichtlich ebenfalls Ur oder Auerochse⁶⁰ genannt, wobei hier keine

57 Vgl. Laudien 2000:12.

58 Vgl. Hentschel 2004:427.

59 Vgl. Schäle 1943:153.

60 Der Auerochse wurde mit der Ausbreitung der Landwirtschaft aus seinen vormaligen Lebensräumen verdrängt und sein Bestand drastisch verringert. Im Jahre 1627 soll der letzte Auerochse gestorben sein. In den 1930er Jahren versuchte der Direktor des Berliner Zoos, Lutz Heck, den Ur wieder zu rekonstruieren, d.h. durch Rückzüchtung unter Zuhilfenahme 'primitiver' Rinderrassen, wieder zum Leben zu erwecken. Hecks Erfolge beschränkten sich darauf, ein ungefähres Abbild des ausgestorbenen Auerochsen zu erlangen ohne jedoch dessen ursprüngliche Höhe von 180 cm erreichen zu können. Eine Wildform gelang es nicht aus diesen Haustieren zu erschaffen, denn einerseits treten immer wieder Jungtiere auf, die eklatant vom angestrebten Aussehen abweichen, und andererseits bleibt anzumerken, dass eine Wiederbelebung einer ausgestorbenen Tierart ohne vorhandenem Genmaterial nicht durchführbar ist; vgl. <http://www.tierparkstadthaag.at/tiere/2/4.html> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

Ein weiterer Punkt, der noch kurz erklärt werden muss, da er in der Literatur immer wieder auftaucht, beschäftigt sich mit dem Begriff 'primitive Rassen'. Nun, was kann man unter der Beschreibung ,primitive Rassen' verstehen? Es ist vorderhand nicht leicht zu entscheiden, welches primitive Zuchtrassen sind, doch im Allgemeinen bezeichnet eine spät einsetzende Geschlechtsreife ein primitives Merkmal und als Beispiel für primitive Rassen gelten Steppenrinder wie z. B. das Szilay-Rind (Ungarn), das Podolische Rind, das

Unterscheidung im Allgemeinen gemacht wird. Der 'europäische' Ur oder Auerochse wird in der Fachwelt entweder *Bos taurus taurus*, *Bos primigenius taurus*, *Bos primigenius primigenius* oder *Bos (taurus) primigenius Bojanus* bezeichnet und gilt ebenso wie dessen nordafrikanische Varietät, *Bos primigenius mauretanicus*, *Bos primigenius africanus* oder auch *Bos primigenius opisthonomus* (Sein Aussterbedatum ist nicht genau bekannt, doch dürfte er bis in das frühe Holozän, um ca. 8.000 v. Chr. gelebt haben dürfen) als die Stammform des heutigen Hausrindes, welches nun die Bezeichnung *Bos primigenius forma taurus* trägt. Eine weitere Varietät, die des asiatischen Auerochsen *Bos primigenius namadicus*, welcher in den Gebieten von China, Tibet, Indien und der Mongolei gelebt hat, dürfte um ca. 1.000 v. Chr. ausgestorben sein. Diese Unterart ist nur durch Knochenfunde bekannt, wobei sich einige dieser Knochenfunde aus Indien auf 2.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung datieren ließen. Nachkommen könnten durchaus mit europäischen Rindern gekreuzt worden sein, doch die Stammform gilt als unwiederbringlich verloren. Alle drei Auerochsarten dürften eine Größe von ca. 3,5 m Länge gehabt haben.⁶¹ Der *Bos primigenius mauretanicus* (syn. *Bos primigenius africanus*, *Bos primigenius opisthonomus*) gilt als die Ur-Form des afrikanischen Rindes, sprich er gilt als der afrikanische Auerochse. Darstellungen ab 3.500 v. Chr. zeigen Rinder mit weit ausholenden gekrümmten und leierförmig geschwungenen Langhörnern, sowie andere Rinder mit kurzen, nach vorne gebogenen Kurzhörnern.⁶² Beide treten gemeinsam in den Abbildungen auf und dürften mit berechtigter Annahme den Primigenius-Typen angehören. Ob hier eine Unterscheidung zwischen *Bos primigenius mauretanicus* und *Bos primigenius. var. Hahni-Hilzheimer* getroffen werden kann, erscheint äußerst schwierig. Doch wenn für den Ursprung des Altägyptischen Langhornrindes die Varietät des *Bos primigenius mauretanicus*, nämlich die des *Bos primigenius Hahni nova subspecies Hilzheimer* in Frage kommt, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit die erstgenannte nordafrikanische Varietät des europäisch-asiatischen *Bos primigenius*, als Stammvater der kurzhornigen Rinder eines *Bos primigenius ibericus*, zu nennen. Wurden in den Darstellungen beide Typen abgebildet oder sind dies durch Geschlechtsdimorphismus, Rassenatavismus oder durch Züchtung hervorgegangene und besonders erwünschte Eigenschaften?

Spanische Rind, und solche wie vom letztgenannten abzuleitende Rinder der Neuen Welt, vgl.: http://www.world-of-animals.de/Tierlexikon/Tierart_Hausrind.html. (letzter Zugriff am 02.05.2011).

61 Vgl. <http://www.extinct.minks-lang.de/a.deutsch/familie/bovidae.html> (letzter Zugriff am 02.05.2011). Schäle bringt hier Knochenfunde von Wildrinder aus dem Transbaikalgebiet und den Regionen östlich von Buchara in Zusammenhang mit dem *Bos namadicus*. Aber auch Übereinstimmungen mit manchen Schädeln des *Bos primigenius Boj* und der Stirnrinder [Banteng, Gaur und Gayal, Anm. d. Verf.] zeigen eine große Variabilität und Vermischung der Wildrinder vor Ort, vgl. Schäle 1943:154.

62 Vgl. Garlake 1975:51.

3.1 Eine morphologische Beschreibung des Altägyptischen Rindes

An dieser Stelle möchte ich eine bündige Vorstellung über das Altägyptische Langhornrind als bedeutsamsten Proponenten und Urahn der afrikanischen Domestikationsversuche und des daraus resultierenden Erfolges in der Haustiermachung wiedergeben.⁶³

Dieses Altägyptische Langhornrind, gehört, wie bereits festgestellt, zum primigenen Typus afrikanischer Provenienz und hat im Laufe der Zeiten seinen mächtigen Wildtier-Widerrist dank züchterischer Charakteristiken zugunsten einer geraderen Rückenlinie verloren. Es handelt sich hierbei um ein anfänglich hochbeiniges Rind, welches in seinem Körperbau dem gegenwärtigen Texas-Longhornrind ähnelt. Die Tiere gelten im Allgemeinen, abgesehen von den für die Mast vorgesehenen Ochsen, als schlank, beinahe hager und machen einen trockenen Eindruck. Dazu steht der erwähnte Mastochse im Gegensatz. Er zeichnet sich in den Darstellungen, vor allem im Alten Ägypten, als ein mit tiefer Brust und mit großen Fleischmassen im Nackenbereich geprägtes Tier aus, dessen Kastration eine entscheidende Bedeutung und Einfluss auf die Ernährung, sowie sein Erscheinungsbild haben.⁶⁴

Adametz bezeichnet diese langhornige Rinderrasse als ‚Hamitenrind‘, da durch die Züchtungskunst der ‚Hamiten‘ dieses nun als Haustier gehaltene Rind bis zum Ende des Alten Reiches und dem Auftauchen einer anders gestalteten kurzhornigen Rasse weit verbreitet gewesen sei. Diese Rasse hat sich, so Adametz, von Ägypten aus teils über ganz Nordafrika und analog über die oberen Nilgegenden und Äthiopien nach dem zentralafrikanischen Seenland und bis ins südliche Afrika hin verbreitet.⁶⁵ Hier sei noch auf das Kapitel 6 hingewiesen, in welchem die vermeintlichen Träger und Verbreiter der Großviehzucht in Afrika beschrieben werden.

In zahlreichen vorgefundenen und dokumentierten Abbildungen wird der Altägyptische Langhorntypus mit ausladend geschwungenen Hörnern beschrieben, wobei zwischen den Geschlechtern und ihren Erscheinungsformen differenziert worden ist. Dementsprechend sind Bullen mit dicken, sichelförmig nach oben und unten gerichteten Hörnern dargestellt. Die Hornformen der Kühe schwingen gleich lyraförmig nach oben, oder die Spitzen verlaufen leicht gewellt nach oben außen. Die Hörner der Ochsen sind in ihrem Erscheinungsbild und

63 Man beachte, dass das Altägyptische Langhornrind zum heutigen Zeitpunkt ausgestorben ist bzw. stark transformiert und mit anderen Rinderrassen gekreuzt worden ist.

64 Vgl. Laudien 2000:30.

65 Vgl. Adametz 1920:30.

ihrer Prägung dem der Kuhhörner durchaus nicht unähnlich, weisen jedoch ein dickeres und ausladenderes Horn auf.⁶⁶

Ein weitere Besonderheit des Altägyptischen Langhornrindes sind die bereits erwähnten leierförmig geschwungenen Hörner sowie der tiefe Rumpf. Daneben meint Adametz, eine deutlich hervortretende Kurzbeinigkeit festgestellt zu haben, wobei die zwei letzteren Punkte auf Frühreife und Mastfähigkeit schließen lassen würden. Unerfreulicherweise gibt Adametz an dieser Stelle keine Fundreferenzen und Zeitangaben bekannt, sodass hier in mancher Hinsicht mit Einkreuzungen mit andersgearteten Rinderrassen gerechnet werden muss. Demgegenüber könnte Zuchtauswahl bestanden haben, da seine Beschreibungen des Altägyptischen Rindes des einen für die Mast ausgewählten kastrierten Tieres entsprechen.⁶⁷

Obleich keinesfalls nur dieses typische Horn als äußerliches Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmal das Altägyptische Rind zeichnet, wie es in den ägyptischen Darstellungen wiederholt abgebildet erscheint, wird es mittels seines auffallend repräsentativen Hornansatzes als Generalvertreter seiner Rasse charakterisiert.

„Unabhängig vom Geschlecht setzen die Hornbasen schräg dorsolateral am Schädel an. Der Ansatz ist meist ungestielt, oder höchstens kurz gestielt, die Zwischenhornlinie kurz und die Stirneckeln werden durch die Ansatzstelle ‚abgeschrägt‘. Europäische Rinderrassen sehen ganz anders aus, wie es etwa der Schädel eines Stieres des Schottischen Hochlandrindes vor Augen führt. Diese Tiere sind ebenfalls langhornig, die Hörner entspringen aber praktisch waagrecht an den Stirnseiten.“⁶⁸

3.2 Das Altägyptische Langhornrind und seine religiöse und kulturhistorische Bedeutung im Alten Ägypten

Dem Altägyptischen Rind kam nicht nur im banal-profanen Leben als Nahrungsmittel, Arbeitstier oder als Lieferant von Rohstoffen große Bedeutung zu, wie im Nachfolgenden ersichtlich sein wird, sondern es genoss ebenso in seinem religiösen und kulturhistorischen Wertmaß hohes Ansehen.

66 Vgl. Laudien 2000:30.

67 Vgl. Adametz 1920:30.

68 Laudien 2000:32.

„Vor 4.000 Jahren stellten sich ägyptische Priester das Firmament als eine Riesenkuh vor, die ihre Beine in alle vier Himmelsrichtungen ausstreckte. Heute spiegelt der Himmel über uns das Bild des Rindes in Form der verbrauchten Energie unseres modernen Industriezeitalters wider.“⁶⁹

Abgesehen von seinem religiösen Rang spielte das Rind im weltlichen Leben der Ägypter ebenfalls eine ausnehmende Rolle.

„Ebenso wie die Ziege [...] finden wir auch das Rind schon in den frühesten Zeiten als Haustier der Niltalbewohner. Mit besonderer Vorliebe rühmen sich vornehme Ägypter in den Inschriften ihrer Gräber des Besitzes zahlreicher Rinderherden, und aus den aus uralten Zeiten des Reiches massenhaft uns vorliegenden Abbildungen von lang- und kurzhörnigen Rindvieh, von Stieren, Kühen und Kälbern, hier in Herden auf der Weide oder ein Gewässer durchschwimmend, dort einzeln vom Treiber am Stricke geführt oder paarweise an den Pflug gespannt, auf der Tenne das Getreide austretend oder im Stalle untergebracht, wo viele Knechte sie füttern, stricheln und melken, auch wohl kranke Tiere sorgfältig untersuchen und ihnen Arznei eingeben, hier eine Begattungsszene, dort das Kalben einer Kuh, daneben zwei in Wut miteinander kämpfende Bullen und dort wieder das Niederwerfen und Schlachten des Opferstieres: aus allen diesen Darstellungen geht hervor, welche große Sorgfalt der Rinderzucht im alten Ägypten zugewendet wurde. Diese in treffenden Zeichnungen gegebenen Tierbilder ins Auge fassend, erkennen wir in denselben deutlich drei verschiedene Rinderrassen: erstens einen Langhorns Schlag, die verbreitetste Rasse, welcher zugleich die hohe Ehre zuteil wurde, den heiligen Apisstier zu liefern, wieder in drei Spielarten mit gleich mächtig langen, aber entweder leier- oder halbmondförmig gebogenen oder mit mehr oder minder weit voneinander abstehenden Hörnern zerfallend; zweitens eine Kurzhornrasse, jener ganz ähnlich, aber mit kurzen, viertelkreisförmig gebogenen Hörnern, und drittens Buckelochsen, gewöhnlich unter den von Sudanvölkern gebrachten Tributgegenständen abgebildet.“⁷⁰

Mit dem Beginn der III. Dynastie (ca. 2.720-ca. 2.639 v. Chr.) wurden in ganz Ägypten königliche Domänen geschaffen, die sich um das Rind und seine Zucht kümmerten, wie auf dem namhaften Palermostein festgehalten worden ist:

„Das Jahr der Schaffung von 35 Gütern mit Personal und 122 Rinderfarmen, des Baus einer 100-Ellen-Barke aus Kiefernholz und zweier 100-Ellen-Barken aus Zedernholz, der siebenten Wiederkehr der

69 Rifkin 1994:188.

70 Brehm 1900:291.

Zählung, einer Überschwemmungshöhe auf den Feldern von fünf Ellen, einer Handbreit und einem Finger.“⁷¹

In Ägypten waren an drei Plätzen Stierkulte vorherrschend; in Heliopolis, in Memphis und in Theben. Während in Heliopolis der Mnevis-Stier (griechisch für *Mr-wr*) als die Verkörperung des *Atum-Re* verehrt wurde, gedachte man in Memphis des Apis-Stieres (griechisch für *ḥp*), welcher die Verkörperung des Gottes *Ptah* versinnbildlichte, und in Theben wurde der Buchis-Stier als Gestalt des Gottes *Month* verehrt. Die beiden erstgenannten waren die geläufigeren Darstellungen, wie es im nachkommendem erkennbar sein wird. Generell lässt sich feststellen, dass bereits in frühen Darstellungen eine Verbindung zwischen Stieren und diesen Gottheiten aufgezeigt wurde. Erst für die spätere Zeit wurde eine Haltung lebender Tiere nachgewiesen und unter den Ptolemäern erlebten diese Stierkulte mit eigenen Stierzuchtfarmen und Friedhöfen (Serapeion in Sakkara gegenüber von Memphis und Bucheion in Armant) ihren Höhepunkt. In seiner kultischen Eigenschaft als Nachkomme und Verwandter des Urs bzw. Auerochsen strahlte das Rind im Allgemeinen, der Stier aber im Besonderen, die fleischgewordene Stofflichkeit von Kraft und Mut aus. Die Kuh veranschaulichte Empfänglichkeit oder Fruchtbarkeit, Liebe und Fürsorge. Diese zugewiesenen Dispositionen beschrieben desgleichen Gottheiten, die in Gestalt von Rindern auftraten oder mit Rinderhörnern am Kopfe tragend, dargestellt wurden. Die wohl bekannteste Illustration eines solchen Kopfschmuckes ist die Sonnenscheibe zwischen den Hörnern, welche als kennzeichnender Ausdruck der ältesten ägyptischen Gottheit *Hathor* gilt. Ihre zugewiesenen Hauptcharakteristika waren Mütterlichkeit, Fürsorge und Fruchtbarkeit. Sie wurde mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern repräsentiert oder aber in Kuhgestalt, wenn sie den König an ihrem Euter stillte. Weitere Abbildungen, wie im *Hathor*-Tempel zu

71 Malek & Forman oJ:68. Diese 100-Ellen-Barken dürften einer Größe von etwas mehr als 50 Metern entsprochen haben.

Wilson gibt über die jährlichen Überschwemmungen in jüngerer Zeit vor dem Bau des Assuandammes folgendes in seiner Arbeit wieder, um die unberechenbaren Launen der Natur aufzuzeigen: „In neuerer Zeit [...] konnte man bei einem Wasserstand von siebeneinhalb bis acht Meter über dem theoretischen Nullpunkt am Ersten Katarakt mit normalem, ausreichenden Hochwasser rechnen, das leicht zu regulieren ist und genug Boden überflutet, um eine reiche Ernte zu sichern. blieb das Hochwasser etwa fünfundsiebzig Zentimeter darunter, so bedeutet das eine kärgliche Ernte und ein Notjahr; sank aber der Wasserspiegel um anderthalb Meter, also auf achtzig Prozent des normalen Hochwasserstandes, so war Hungersnot unausweichlich: ein Jahr lang drohte dann der Hungertod. Aber auch ein zu hoher Wasserstand ist gefährlich. Die Tiefe der Kanäle und die Höhe der Schutzdeiche ist auf einen guten, normalen Hochwasserstand berechnet. Steigt das Wasser auch nur dreißig Zentimeter höher, so wird die Erdaufschüttung angegriffen; bei einem Wasserstand von neun Meter über dem Nullpunkt, also knapp zwanzig Prozent über dem Normalstand, werden Deiche und Kanaleinfassungen hinweggeschwemmt und die Dörfer mit ihren Lehmhütten zerstört. Die Legende von den sieben fetten und sieben mageren Jahren war für Ägypten nie reine Phantasie; die Drohung war stets akut.“ Wilson 1979:327.

Dendera, zeigen Säulen, deren Kapitelle Frauengesichter mit Kuhohren tragen.⁷² Interessant ist ferner, dass in dem an Viehweiden großen Gebiet des Deltas sich verstärkt Ochsenkulte verbreiteten, während im vergleichsweise sumpfigen Fayum das Krokodil verehrt wurde.⁷³

Der Sonnengott *Re* wurde zudem mit seinem Sohn *Kanutef*, dem ‚Stier seiner Mutter‘, gleichgesetzt. Er koitierte (bzw. begattete in seiner Stierform) mittags mit der Himmelsgöttin *Nut*, sodass er am darauffolgenden Morgen von ihr als Kalb wiedergeboren werden konnte. Der Name ‚*Mr-wr*‘ ist erst für das Neue Reich belegt, und in seinen Darstellungen wird der Mnevis-Stier als schwarzer Stier mit starkem Nacken und überdurchschnittlich großen Testis gezeigt, daneben trägt er häufig zwischen seinen Hörnern eine Sonnenscheibe. Andere Darstellungen zeigen Mnevis indessen als Mann mit Rinderkopf. Mnevis galt als Sonnenstier und stand, wie vorangehend bemerkt, den in Heliopolis verbreiteten Gottheiten nahe. Mnevis galt als Herold des *Re* und war mit *Atum* verbunden, zu welchem er die ‚Wahrheit aufsteigen lässt‘. Der Mnevis-Stier wurde mit *Atum* identifiziert und dieser sodann direkt als ‚Stier von Heliopolis‘ bezeichnet. In Heliopolis selbst wurde ein lebender Stier hochverehrt, starb dieser, wurde nach dessen Bestattung ein neuer Stier auserwählt, welcher nun von Neuem geehrt werden konnte. Zudem wurde ein auf einer Stange befindlicher Stierkopf als Mnevis-Fetisch verehrt. Bestattungen der Mnevis-Stiere sind aus der Zeit Ramses II. (XIX. Dyn.) archäologisch belegt und die Begräbnisstätten befinden sich nördlich von Heliopolis. In den ersten Regierungsjahren Echnatons wurde Mnevis, der wie vorab beobachtet, dem Sonnengott *Re* nahestand, weiterhin hochgeschätzt und für jenen vom Pharaon eine Grabanlage in Amarna errichtet.⁷⁴

Als weiteres, ursprüngliches Synonym/Symbol für Fruchtbarkeit zählt der Apis-Stier des *Ptah*, welcher seit der I. Dynastie in Memphis im Tempel des *Ptah* in dieser Stellung hochverehrt wurde. Später fungierte der Apis-Stier als Herold des *Ptah* und wurde dessen ‚herrliche Seele‘, die auf Erden in der Gestalt eben jenes Stieres erschien, daneben fand der Apis-Stier als Orakel Gebrauch. In älteren Schriften finden sich Bulletins über den Apis-Stier, worin er Angst und Schrecken verbreitet haben, kleine Tempel zum Zusammensturz gebracht, sowie kleine Kinder und Greise getötet haben soll.⁷⁵

Demgegenüber muss jedoch festgehalten werden, dass in der ägyptischen Vorstellungswelt weder die Rinder göttlich noch die Götter selbst Rinder waren, denn die wahre Gestalt eines

72 Vgl. Laudien 2000:21f..

73 Vgl. Malek & Forman oJ:70.

74 Vgl. Bonnet 2000: 469; Moursi 1983: 24ff..

75 Vgl. Laudien 2000:21f..

Gottes war geheimnisumwittert und offenbarte sich für die Menschen erst in der jenseitigen Welt. Die Abbilder und Illustrationen von Tieren dienten eigentlich dazu, um durch sie bestimmte Eigenschaften der Götter darzulegen und festzuhalten. Dessen ungeachtet konnte die hievon betroffene Gottheit in einem Bild anwesend sein. In späteren Zeiten galt diese Vorstellung desgleichen für lebende Tiere, welche solchermaßen als ‚heilige‘ Tiere in den Tempeln gehalten wurden. Anfangs mögen nur einzelne Individuen diese Auserwählung erfahren haben, um hernach bei Prozessionen dem Volk dargeboten zu werden, doch in weiterer Folge wurden ganze Herden geführt, in denen ein Apis-Stier mit seiner ‚Gefährtin‘ und deren Nachkommenschaft als ‚heilige‘ Familie fortlebte. Eng begrenzte Maßstäbe führten zur Auswahl eines Apis-Stieres innerhalb einer solchen Herde. Auf einem überlieferten Papyrus werden solche Kriterien beschrieben: Ein dreieckiger, weißer Stirnfleck, ein heller Sattelfleck und ein Zungenfleck waren die unumstößliche Voraussetzung für die Auswahl eines Stieres zum Apis-Stier.⁷⁶ Felde schreibt ferner von einem weißen Fleck in Form einer Mondsichel auf der rechten Seite. Seit der Zeit des Neuen Reiches wurde er entweder mit einer Sonnenscheibe zwischen den Hörnern oder als Mensch mit Stierkopf abgebildet. Zudem musste der Apis-Stier eines natürlichen Todes sterben, d.h. er wurde im Grunde keineswegs geopfert. Dieser unverfälschte naturgemäße Tod löste eine Staatstrauer aus, die solange andauerte bis ein neuer Apis-Stier gefunden worden war, der die bereits erläuterten heiligen Zeichen aufwies. Diesem opferte man hernach einen roten Stier, welcher dem *Seth* geweiht war. Trotz allem wurde die Lebenszeit eines Apis-Stieres auf fünfundzwanzig Jahre beschränkt. War nun diese Zeit vorüber, so wurde in der Hauptkultstätte in Memphis der neue Apis-Stier einquartiert, während man den alten Stier im Zuge einer Opferfeier im Nil ertränkte. Der Leichnam des alten Apis-Stieres wurde innerhalb von siebzig Tagen von den Priestern des *Ptah* mumifiziert und im Serapeum von Sakkara bestattet. Bis hin zur XIX. Dynastie wurden die Tiere noch einzeln begraben, dann erfolgten in ptolemäischer Zeit die Beisetzungen in kleineren oder auch größeren Krypten. Den nunmehr toten Stier identifizierten die Ägypter mit *Osiris* und sie verehrten ihn als *Osiris-Apis* oder *Serapis*.⁷⁷

Der letzte und weniger bekannte Stier ist der Buchis-Stier, welcher als heiliger Stier von Hermonthis (Armant) und Medamud galt. Darstellungen zeigen ihn mit schwarzem Kopf und

76 Vgl. Laudien 2000:22. Sie verweist hierbei auf die nachfolgenden Arbeiten: [Fathmüller, E. (1984) Die Götter und ihre Tempel. In: Eggbrecht, A. (ed.). Das Alte Ägypten. München, pp.: 227-286.] und [Zeuner, F. E. (1960) The History of the Domestication of Cattle. In: Zeuner, F. E. & A. E. Mourant (eds.). Man and Cattle. Proceedings of a Symposium on Domestication at the Royal Anthropological Institute. 24-26 May 1960. Boston, pp.: 9-16.].

77 Felde 1995:7.

weißem Körper. Buchis wurde erst ab der XI. Dynastie als Stier bezeichnet, davor war er eine frühe Form des Gottes *Month* respektive ein „lebendes“ Abbild dieser lokalen Gottheit von Armant. In Medamud war er ein Orakeltier, desgleichen galt er als Erscheinungsform des *Re*. Ab der XXX. Dynastie (ca. 383-343 v. Chr.) führte Buchis noch die Namen ‚Die herrliche Seele, Seele und Leichnam‘ und ‚Der erhabene Stier, der edle Große‘. Aus ebenjener Zeit ist eine Begräbnisstätte, das Bucheum von Armant, bekannt.⁷⁸

Die am Beginn des Kapitels beschriebene Mastfähigkeit ließ das Altägyptische Rind das beliebteste Fest- und Totenopfertier der Vornehmen bzw. reichen Ägypter werden. Allem Anschein nach dürften nur männliche Tiere geopfert und verzehrt worden sein. Auf Darstellungen von auf den Boden verbrachten und gefesselten Schlachttieren sind ähnlich einer modernen Fleischschau Hohepriester bei solchen Tätigkeiten abgebildet worden. Man band zunächst den Opfertieren drei oder vier Beine zusammen, um sie durch kräftiges Stoßen niederzubringen, damit sie hierbei auf die Seite fallen. Im Anschluss daran wurde das Tier mit Hilfe des verbliebenen freien Beines oder durch Drehung des Kopfes, wenn alle vier Extremitäten gefesselt waren, in eine Lage gebracht, in der es geschächtet werden konnte. Hierbei wurde dem Opfertier vom Schächter die gesamte, nach oben durchgebogene untere Halspartie mit einem langen Schnitt so durchtrennt, dass auf diese Weise eine schnelle Ausblutung des Tieres von statten gehen konnte. Das Blut wurde aufgefangen und vom Hohepriester untersucht und berochen, der daraufhin, wenn das Tier in Ordnung befunden wurde, mit den Worten ‚Siehe es ist rein‘ es zur weiteren Verarbeitung freigab. Daraufhin folgte das Ausbeinen des Tieres nach: Zuerst wurde eine vordere Extremität abgetrennt, sodann erfolgte die Entnahme der Innereien, danach die Zerlegung in Vorder- und Hinterviertel und schließlich die Aufteilung der Rippen- und Lendenpartie.⁷⁹

Diese für Opfertieren bestimmten Schlachttiere wurden gemästet und auf Illustrationen werden Knechte gezeigt, die den am Boden liegenden Opfertieren Heu, Mastbrot, Getreide oder Stroh zureichen. Da es sich um männliche Tiere handelte, wurden diese durchweg zur besseren Mastfuttermittelverwertung kastriert. Abbildungen aus dem Neuen Reich zeigen besonders fette Mastochsen. Zudem wurden die Masttiere in aus Nilschlamm gebauten Stallungen untergebracht, welche sie nur zu ihrem letzten Gang auf den Opferaltar verließen. Inschriften

78 Felde 1995:12.

79 Vgl. Laudien 2000:29.

bezeugen, dass die besten Tiere des Stalles ausgelesen, und durch besondere Halsanhänger bei ihrer Vorführung gekennzeichnet waren.⁸⁰

Die Milchleistung des Altägyptischen Langhornrindes scheint, mit den heutigen Kulturrassen verglichen, relativ gering gewesen zu sein, wobei ich hierbei nicht die ‚Turbo-Kühe‘ nordamerikanischer Provenienz heranziehen möchte.⁸¹ Im Mittleren Reich wurden Kühe mit verhältnismäßig großem Euter dargestellt. Laudien hingegen spricht von Abbildungen mit Darstellungen kleiner Euter, um auf die bescheidenen Milchleistungen hinzuweisen und hält fest, dass das Melken von Kühen eine nicht alltägliche Unternehmung darstellte. Auf vielen Illustrationen erkennt man Hirten, die den Kühen, um sie melken zu können, ein oder beide Extremitätenpaare zusammenbanden, wobei dies bei großeutrigen Kühen nicht gezeigt wird. Die Kälber dieser Rinder wurden in deren Nähe entweder angepflockt oder an den Vorderbeinen der zu melkenden Kuh festgebunden. Laudien betont damit die These, dass die Tiere es nicht gewohnt waren, gemolken zu werden, sich daher unkooperativ zeigten und deshalb festgebunden wurden. Die Altägyptischen Rinder dürften ferner nicht zur Blutgewinnung herangezogen worden sein, da sich keinerlei Abbildungen von Aderlässen zur Frischbluterlangung finden ließen.

Zu jeder Art von Arbeiten wurde das Altägyptische Rind eingesetzt. Zum einen fand es in der Landwirtschaft als Zugtier des Pfluges (hierbei wurden aus Sicherheitsgründen die Rinder hin

80 Vgl. Boessneck 1953:12f..

81 Vor allem, da sich die Zuchtarbeit in der heutigen Zeit rein nur nach wirtschaftlichen Standpunkten richtet: „Die Zuchtarbeit orientiert sich heute an einem Zuchtziel, das ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichtet ist. Sie beruht auf objektiven Leistungsüberprüfungen [...] Das Zuchtziel wird für die einzelnen Rassen von den jeweiligen Züchtervereinigungen festgelegt. Es umfasst die Beschreibung der erwünschten Eigenschaften in den züchterisch bedeutenden Kriterien. Zum Teil erfolgt diese in Worten; für die messbaren Leistungen werden konkrete Zahlen angegeben [...] Leistungsprüfungen sind die wichtigste Grundlage für die Selektion. In der Rinderzucht unterscheidet man zwischen direkten und indirekten Leistungen. Direkte oder unmittelbare Leistungen sind z.B. die Milchleistung und Fleischleistung. Die indirekten oder mittelbaren Leistungen umfassen ein großes Feld von Kriterien, die sich auf alle Körperfunktionen beziehen, wie z.B. Gesundheit oder Fruchtbarkeit [...] Aufgabe der Rinderzucht ist nicht nur die Verbesserung der Erbanlagen für die Milch- und Fleischleistung, sondern auch die Verbesserung der Erbanlagen für Gesundheit und Konstitution, Fruchtbarkeit, Futteraufnahmevermögen, Abkalbvorgang, Melkbarkeit sowie Eutergesundheit [...] Die Rinderzucht hat die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit durch Leistungssteigerung und Kostensenkung zum Ziel.“ Verband d. Landwirtschaftsberater 1999:226ff.. Oftmals wird versucht, diese Grundsätze im Rahmen von Entwicklungshilfe auf das Nutzvieh von Entwicklungsländern umzulegen, doch sind diese Pläne zumeist an den ausbildungsmäßigen und mentalitätsmäßigen Voraussetzungen der einheimischen Viehzüchter vor Ort nicht umsetzbar, da einerseits so eine rational-ökonomische Vorstellung oftmals dem Gesinnungsbild der Viehzüchter widerspricht und andererseits die in jenen Regionen vorherrschenden Rinderrassen nicht so einfach wie die europäischen Nutztierassen einteilbar sind, da im ursprünglichen Sinne ja diese Tiere jener tropischen oder auch subtropischen Gebiete oftmals nicht gezielt eigens für eine Nutzung gezüchtet wurden. Zudem sind diese Rinder zum Teil schwer zu unterscheiden, sodass sich Rinderrassen und Rinder-Schläge einander ähneln.

und wieder enthornt)⁸² Gebrauch. Als Pflugochsen wurden die Tiere nebeneinander unter Verwendung eines Joches, welches ihnen vor die Hörner gelegt wurde, vor das Ackergerät gespannt. Zwei Männer waren hier vonnöten: einer drückte den Pflug⁸³ in den Boden, der andere trieb die Tiere mit Zurufen und Schlägen an:

„Geh! Ha, geh!“ ruft der Ochsentreiber, der sie nicht gerade zaghaft mit einem Stock antreibt, und „unter euch, Tiere!“ wahrscheinlich, um sie zu ermahnen, hinzuschauen, wohin sie traten.“⁸⁴

Nach der Ernte setzte man das Rind zum Austreten des Getreides an den Dreschplätzen auf einer runden Dreschteme ein, um so das Korn aus den ausgestreuten Ähren zu treten. Die Tiere mussten dabei in Bewegung bleiben, damit sie einerseits das Korn austraten und andererseits nicht das Korn fraßen. So gab es hier erneut Antreiber, die das Vieh mit Schlägen und Zurufen in Fortbewegung hielten. Für moderne Begriffe wohl nicht die hygienischste Art, Korn zu dreschen, aber eine enorme Arbeitersparnis für die in der Landwirtschaft tätigen Menschen. Desgleichen wurden sie als Zugtiere für die Nilschiffahrt stromaufwärts eingesetzt, um die für das ägyptische Bauhandwerk notwendigen Materialien vor Ort zu bringen. Keineswegs darf darauf vergessen werden, dass eben jene Steinblöcke schon zuvor von Altägyptischen Rindern aus den Bergwerken bzw. Steinbrüchen per Muskelkraft auf Holzschlitten zu den Schiffanlandungsstellen verbracht worden waren. Sicherlich ist auch anzunehmen, dass die schweren steinernen Sarkophage der Pharaonen bis hin zu den Grabstätten per Zugochsen, auf eigens vorbereiteten sand- oder schlammbedeckten Wegen, um die Reibung eben jener Holzschlitten zu verringern, gebracht wurden.⁸⁵

82 Vgl. Hofmann 1979:44.

83 In der zweiten Dynastie taucht zum ersten Mal eine Hieroglyphe auf, die den ganz aus Holz gebauten Pflug beschreibt, vgl. Malek & Forman oJ:40. Für das Alte Ägypten werden zweisterzige Pflüge als ursprünglich angenommen während einsterzige Pflüge ihren Ausgang vom Krümpflug genommen hätten. Dieser Krümpflug soll im Mittelmeergebiet schon zu vorindogermanischer Zeit aufgetreten sein, seine Verbringung nach Ägypten ist ungewiss, doch dürfte seine Einführung ins Niltal mit der Ptolemäer-Zeit in Zusammenhang zu bringen sein, vgl. Winkler 1936:426f..

84 Malek & Forman oJ:39f. Diese niedergeschriebenen Zurufe befinden sich bei zahlreichen Darstellungen auf Reliefs.

85 Vgl. Boessneck 1953:12f., Laudien 2000:22ff. & Stuhlmann 1912:73.

3.3 Herdenführung und Zuchtauslese im Alten Ägypten

„Die Rinderzucht mit ihren Produkten Fleisch, Milch und Häuten sowie für die Versorgung von Zugtieren spielte eine lebenswichtige Rolle in der Wirtschaft des Alten Reiches. Das Zählen des Viehbestandes wurde zum Hauptbestandteil der ursprünglich alle zwei Jahre und am Ende der VI. Dynastie jährlich stattfindenden Zählung und Besteuerung.“⁸⁶

Kühe, Kälber, Stiere und nicht zur Mast verwendete Tiere (Pflug- und Transportochsen) befanden sich auf Weiden, welche in erster Linie in der Region des Nildeltas zu finden waren. Vor allem nach dem jährlichen Hochwasser wurden Herden aus Ober- und Unterägypten auf diese Weiden getrieben. Die Hirten lebten mit ihren Hunden in Schilfhütten und flochten aus Schilfmatten Unterstände, um die Tiere zu schützen und selbst aus diesen geschützt jene beaufsichtigen zu können. Dort hielten sie mit ihren Hunden zwei- und vierbeinige Räuber von ihren Herden fern. Auch wenn Stiere mitgeführt worden waren, so waren es dennoch insgesamt wenige an der Zahl. Durch ihre Aggressivität war permanent mit Auseinandersetzungen zwischen den männlichen Tieren zu rechnen und die Hirten mussten diese Rivalitäts- und Stellungskämpfe mit Stockhieben unterbinden. Dennoch wurden Stierkämpfe veranstaltet, um hierbei für die Zuchtauswahl die kräftigsten und stärksten Stiere zu ermitteln. Die Hirten überwachten so das Decken und betrieben Zuchtauslese, um einerseits ungewünschte Stiere an der Fortpflanzung zu hindern und andererseits das bestmögliche Potential aus dem Viehbestande herauszuholen. Hierbei sind den kämpfenden Stieren Namen wie z.B. ‚Liebling der Kühe‘ zugeschrieben worden, womit dessen Funktion als primärer Deckstier ganz eindeutig beschrieben sein dürfte.

Daneben leisteten die Viehhirten den Kühen beim Kalben Hilfe.

„Auf den Wandbildern ist sogar die physiologische Änderung des Auszugswinkels des Fetus korrekt dargestellt; aus der Aufforderung ‚Zieh Hirte, Sie hat Schmerzen!‘ kann man sehen, daß die Hirten mit den Wehen im Rhythmus zogen.“⁸⁷

Darstellungen hievon zeigen die kalbenden Kühe stets stehend. Bei Viehherden, die schon vor der Nilflut auf tiefer gelegenen Weiden untergebracht waren, kam ein jahreszeitlich gebundener Weidenwechsel nach Einsetzen des Hochwassers im Juli in höher gelegene

86 Malek & Forman oJ:41, vgl. Wilson 1979:375.

87 Laudien 2000:26.

Gebiete zum Tragen. Diese tiefer gelegenen Areale blieben oft monatelang überschwemmt, sodass bei der Rückkehr ins Niltal diese Flächen sowie zahlreiche Flussarme durchwatet oder durchschwommen werden mussten. Hierbei ruderten die Hirten in ihren Schilf- und Binsenbooten voraus, Kälber durften in diesen kleinen Kähnen mitfahren oder wurden an jenen festgebunden, um nicht verloren zu gehen, während das Gros der Herde durch die Flüsse nachschwamm bzw. getrieben wurde. Das hierbei etliche Tiere oder auch Menschen zu Opfer kamen, ist nicht nur durch die Gefahren des Nils gegeben gewesen, sondern durch die im Schilf lauernden Krokodile, welche schwächere und kraftlosere Tiere als Beute schlugen.

War man nun endlich am gewünschten Ort angekommen, wurden die Tiere gezählt und die Hirten mussten beim jeweiligen Verwalter über ihr geleistetes Tun Auskunft geben. Nach der Zählung wurden den Rindern zur Kennzeichnung Nummern und Eigentumsstempel aufgebrannt. Fiel die Zählung der Tiere zur Unzufriedenheit des Verwalters bzw. des Besitzers aus, so war mit harten Bestrafungen in Form von Stockhieben zu rechnen. Besonders schöne und kräftige Tiere bekamen als Auszeichnung, wie schon erwähnt, Halsanhänger umgehängt.⁸⁸

3.4 Das Altägyptische Langhornrind in seinen Darstellungen

Diese Darstellungen entstammen sämtlich aus Tempeln, Grabanlagen oder anderen heiligen Orten und sind somit als sakrale Kunst weitschichtig zu verstehen. Ihre Interpretation muss daher vor dem Hintergrund ägyptischer Religions- und Weltvorstellungen erfolgen.

Die Alten Ägypter besaßen ein mit großer Wahrscheinlichkeit vor Ort bzw. ein eigentlich in den saharanischen Regionen domestiziertes Rind. Auf alten Abbildungen, oft noch als Wildrind mit anderen wild lebenden Tieren gezeichnet oder auf Hieroglyphen, als domestiziertes Haustier abgebildet, dürften diese langhornigen Rinder, die eine Abstammung vom *Bos primigenius* deutlich erkennen lassen, für lange Zeit die einzig bekannten Rinder in Ägypten gewesen sein, denn das Buckelrind dürfte im Gegensatz dazu nicht vor dem Ende des 3. Jtsd. nach Ägypten gelangt sein. Die heutige Lehrmeinung rechnet mit dessen Einfuhr ins Niltal nicht vor 1.990 v. Chr.. Zudem fehlen auf neolithischen Felszeichnungen die uns heute bekannten Buckelrinder/Zebus.⁸⁹

88 Vgl. Boessneck 1953:13, Laudien 2000:25ff..

89 Vgl. Röhreke 1999:408.

Die Illustrationen des Altägyptischen Rindes wurden auch nicht willkürlich oder freischaffend getätigt.

„Es handelt sich hier nicht um das Werk eines individuellen Künstlers, der sich frei entfalten und dem Werk seine Vorstellungen aufprägen konnte. Vielmehr handelt es sich um Auftragskunst, an deren Produktion ganze Scharen von Künstlern beschäftigt waren. Diese hatten sich nicht nur bei der Auswahl der Szenen an die Anweisungen des Auftraggebers zu halten, sondern mussten auch exakte Vorschriften bei der Ausgestaltung der Motive einhalten. Es gab ‚geheime‘ Schriften, die in Tempeln von Priestern verwahrt wurden und die als eine Art Musterbücher für die Maler fungierten. Danach wurden die gewünschten Motive wie mit Schablonen immer wieder kopiert und über Jahrhunderte hinweg unverändert übernommen. Ägyptische Malerei ist folglich nicht als Ausdruck eines Künstlers zu verstehen, sondern eher als bildliche Darstellung von stets kopierten Beschwörungsformeln.“⁹⁰

Es wurden nicht nur langhornige- oder kurzhornige Rinder abgebildet, sondern auch Sonderformen des Hornwuchses fanden Eingang in den Darstellungen des Rindes. Hier mag es sich einerseits um Mutationen, Einkreuzungen und Rassenatavismen gehandelt haben.

Einen dieser anderen (vermutlich künstlich erschaffenen) Horntypi beschreibt Boessneck folgendermaßen:

„Besonders ein Felsbild, auf dem drei Rinder in ganz eigenartiger Weise ein- bzw. beidseitig spiralig aufgerollte Hörner zeigen, spricht für die Behauptung Winkler's, man hätte in vorgeschichtlicher Zeit – wie vielleicht auch in geschichtlicher Zeit – gelegentlich Rindern die Hörner künstlich verformt, Hartmann berichtet, dass diese Sitte bei manchen Völkern der oberen Nilgend heute noch herrscht.“⁹¹

Diese Züchtungen durch den Menschen, hier vermutlich für kultische Zwecke, zeigen, dass zur Hornlosigkeit ‚neigende‘ respektive enthornte Tiere ebenso ihren Eingang bei der Darstellung von Rindern in Ägypten gefunden haben. Dies ist nicht eindeutig genug trennbar, da die Tiere für bestimmte Arbeitszwecke, wie in 3.2 bereits erwähnt, enthornt wurden. Dennoch möchte ich den Aspekt eines mit Absicht gezüchteten hornlosen Rindes anführen:

„Der Vollständigkeit halber möchte ich aber vorher einer anderen und für unsere Zwecke bedeutungslose Mutation des gewöhnlichen altägyptischen Rindes kurze Erwähnung tun, nämlich der ungehörnten Rinder, die ab und zu noch während des alten Reiches dargestellt werden. Daß es sich

90 Eggebrecht, nach Laudien 2000:20f.. [Eggebrecht, A. (1984) Die ägyptische Kunst. In: Eggebrecht, A. (ed.). Das Alte Ägypten. München, pp.: 395-444.].

91 Boessneck 1953:9.

dabei um keine fremde Einführung, sondern nur um ein seltenes Vorkommen, eben um eine Mutation gehandelt haben kann, ergibt sich nach H. Neffgen daraus, daß sie niemals zur Arbeit abgerichtet, wohl aber stets mit Decken und Zierrat geschmückt, abgebildet werden. Meist sind sie, offenbar der Seltenheit wegen, als Geschenk von den Bauern für ihre Herren bestimmt. Junge und alte Tiere werden oft zusammen abgebildet, es kann sich daher nicht um einen Jugendzustand handeln.⁹²

Wilson meint, dass die Ägypter eine von Haus aus ungehörnte Rinderrasse gezüchtet haben, neben den bekannten langhörigen Rindern. Dies sei hauptsächlich im Norden von Ägypten von statten gegangen und die vordynastischen Ägypter, welche Ackerbauern gewesen waren, hätten maximal ein bis zwei Tiere besessen und sie nur zum Weiden zu einer Dorfherde zusammengefasst.⁹³

Desgleichen geht Boessneck mit dieser Meinung weitgehend konform:

„Häufig sind zusammen mit den Langhornrindern hornlose Rinder gehalten worden. Allem Anschein nach waren sie aus der Langhornrasse hervorgegangen und wurden oft nicht züchterisch abgetrennt. In einem Felsengrab von Deir el Gebrawi sehen wir einen hornlosen Bullen beim Decken einer Langhornkuh abgebildet. Es gibt aber auch Reliefs, auf denen die hornlosen Rinder in eigenen Herden zusammengefasst sind. Mehrere Reliefdarstellungen sprechen ganz dafür, daß neben großen auch kleine hornlose Rinder vorkamen, bei denen es sich nicht etwa um Kälber handelt.“⁹⁴

Letzten Endes müssen aber, so Laudien, einige Aspekte bei der Interpretation dieser ägyptischen Wandbilder berücksichtigt werden.

„Es werden in der Regel keine bestimmten Tiere als Individuen dargestellt; das abgebildete Tier steht als Vertreter einer Gruppe. Besonderheiten, die als wünschenswert galten, wurden unter Umständen häufiger abgebildet, als sie tatsächlich vorkamen. Mengenangaben müssen nicht unbedingt der Realität entsprechen; vor allem im Zusammenhang mit Darstellungen individueller Leistungen des Grabherrn ist hier Vorsicht geboten [Ma'at. Das System der Wahrheit, Anm. d. Verf.]. Die häufigen Darstellungen alltäglicher Arbeit, wie etwa die in der Landwirtschaft und Tierhaltung, können als durchaus realistische Wiedergabe der tatsächlichen Arbeitsabläufe betrachtet werden.“⁹⁵

In weiterer Folge möchte ich in diesem Kapitel besonders, weil vor allem für die prä- und frühdynastischen Zeiten kaum Darstellungen bekannt sind, den Nachweis für das

92 Adametz 1920:22.

93 Vgl. Wilson 1979:335.

94 Boessneck 1953:14.

95 Laudien 2000:21.

Vorhandensein des Langhornrindes durch Rinderknochenfunde und deren Fundorte belegen. Hierbei greife ich auf die Arbeit von Laudien zurück, die zahlreiche Quellen zusammengetragen hat, um das Verbreitungsgebiet des Langhornrindes zu dokumentieren. Nach Durchsicht dieser Ausgrabungs-Ergebnisse werde ich exemplarisch, jedoch nicht erschöpfend, Fundorte aufzeigen, an denen die Knochenfunde eindeutig zum Langhornrind zugeordnet werden können, verzichte aber auf Tabellen, um dies hervorzuheben, da dies bereits schon an anderer Stelle getan wurde.⁹⁶ Gleichzeitig bedeutet dies nicht automatisch, dass weitere Rinderknochenfunde einen anderen Schlag des Rindes widerspiegeln würden, sondern zeigt zumeist aufgrund des hohen Alters und der schlechten Erhaltung des Materials nur an, dass eine absolut sichere Zuordnung nicht möglich erscheint. Die Auflistung der Fundorte mag vielleicht am Anfang etwas verwirren, da ich im Gegensatz zu den verwendeten Quellen keine geographische Listung der Funde und der Orte vollziehe, sondern eine zeitliche Darstellung der Abfolge gewählt habe, um eine chronologische Reihenfolge der Funde von der prädynastischen Zeit bis hin zur Spätzeit Ägyptens zu erhalten.

3.4.1 Rinderdarstellungen und Rinderfunde aus prädynastischer Zeit⁹⁷

“The Middle Predynastic phase. This phase, which is known as the Gerzean, after the Gerzeh site in Lower Egypt, is more distinct in the north than in the south, where it is combined with features representative of the Amratian. Statues representing effigies of Horus the Falcon and Hathor the Cow started to appear.”⁹⁸

Adametz argumentiert, dass das Vorhandensein eines in Ägypten wahrscheinlich beheimateten Wildrindes aufgrund archäologischer Evidenzen feststellbar ist und führt als Beweis folgendes an:

„In das Neolithikum Ägyptens gehört ein aus Feuerstein gefertigtes Messer mit elfenbeinernem Griff, dessen genaue Fundstätte, wie es scheint, unbekannt ist. Beide Seiten des Elfenbeingriffes sind mit

96 Vgl. Laudien 2000.

97 Die Periodisierung Ägyptens ist auch heute noch nicht eindeutig geklärt, daher ist es oftmals sehr schwer, eine genaue Altersangabe für herrschende Pharaonen zu finden, da die Angaben manches Mal beträchtlich schwanken. Da ich hierbei auch keinen künstlichen Mittelweg erschaffen möchte, bleiben vorderhand nur die Nummern der Dynastien genannt. Vereinzelt führe ich von den jeweiligen Autoren, zwecks des besseren Verständnisses, explizite Hinweise zu den angesprochenen Jahreszahlen, welche ich aber undokumentiert im Raum stehen lassen möchte.

98 Vercoutter 1989:309.

unbeholfenen Bildern verschiedener wilder Tiere geschmückt, unter denen sich auch das Rind (wiederholt) befindet.“⁹⁹

Zugegebenermaßen erscheinen seine Aussagen insgesamt gesehen sehr vage, dürftig und romantisch verklärt, doch schließt das nicht das Vorhandensein eines Wildrindes in Ägypten gänzlich aus. Das Rind wurde im Laufe der Jahrhunderte vor der Entstehung des Alten Reiches im ganzen nordostafrikanischen Raum nach und nach zum beliebtesten Haustier der Bevölkerungsgruppen vor Ort. Die Verwendung von Milch scheint bekannt gewesen zu sein, wie Darstellungen auffallend großer Euter daraus schließen lassen.

„Die wichtigsten Haustiere der älteren vorgeschichtlichen Zeit waren in Oberägypten anscheinend Rind und Ziege; in den damals noch vegetationsreichen Wüsten um Ägypten war es das Rind [...] Das Rind und die kleinen Hauswiederkäuer oder einer derselben haben aber, vor allem bei Einbeziehung der Fajûmkultur, daneben eine kaum geringere Rolle gespielt.“¹⁰⁰

Langhornrinderknochenfunde, wie bei Buto im nordwestlichen Nildelta gelegen, zeigen die Reste verhältnismäßig stattlicher Rinder, diese könnten aber, so wird spekuliert, ebenso die Reste von Urstieren sein. Einige der Hornzapfenfunde weisen die Tiere eindeutig als Langhornrinder aus. Der Hauptanteil der Knochenfunde lässt sich von der prädynastischen Periode bis ins Alte Reich datieren, doch weisen weitere und rezenterer Knochenreste auf eine Besiedelung Butos bis in die Spätzeit und römische Zeit hinein.¹⁰¹

Südlich vom heutigen Kairo, bei Maadi, zeigen Funde aus der spätvorgeschichtlichen Zeit ab ca. 3.400-2.900 v. Chr. die Bedeutung des Rindes für die Nahrungsmittelproduktion an. Dies lässt sich daraus schließen, da die Hälfte der Tiere zum Zeitpunkt ihrer Schlachtung noch nicht ausgewachsen war. Neben Hornzapfenfunden von Langhornrindern zeigten sich desweiteren solche von Rindern mit kurzen Hörnern, wobei eine genauere Beschreibung dieser Tiere bei Laudien nicht stattfindet. Ebenso wenig geklärt sind Rinderknochenfunde in Oberägypten bei Adaima, Armant, Baquaria, Bucheum und Ezbet Abu Glea, die aus der Negadezeit oder prädynastischer Zeit stammen. Oftmals dienten diese Rinder zum Fleischverzehr oder als Fleischbeigaben in den Gräbern, sodass die Tiere zumeist im Alter von zwei oder drei Jahren geschlachtet wurden und somit kein Nachweis über eine Nutzung zu deren Lebzeiten vorliegt. Da die Fundplätze einerseits nicht den Schlacht- bzw.

99 Adametz 1920:11.

100 Boessneck 1953:10.

101 Vgl. Laudien 2000:44f..

Opferplätzen oder andererseits nicht den Knochenabfallplätzen bzw. den Küchenabfallplätzen entsprechen, fehlen daher oftmals die zur Bestimmung entscheidenden Hornzapfen. Eine Ausnahme bildet hier Elephantine, wo ausnahmslos im Zeitraum von fast 3.000 Jahren Langhornrinder nachgewiesen werden konnten. Aufgrund der langen Nutzungszeit dieser Stadt zeigt sich die Fundlage daher über einen langen Zeitraum verstreut.¹⁰²

3.4.2 Das Altägyptische Rind in der frühdynastischen Periode

Weitere archäologische Funde, wie etwa aus der Zeit des Thinitenkönigs Meni (Horus Aha)/Menes (I. Dynastie), zeigen auf einem Ebenholzplättchen einen gefangenen Stier. Trotz der einfachen Ausführung ist das ihm eigentümliche Charakteristikum des langen und hohen Widerristes der Wildform erkennbar. Auf weiteren Darstellungen von in Hierakonpolis gefundenen Prunkpaletten ist der König als gewaltiger Stier, der seine Feinde vernichtet, abgebildet. Diese Illustrationen zeigen die Körperformen des Wildrindes mit großen gewaltigen Hörnern und dem hohen Widerrist. Bei Giseh, wo schon früh eine alte Siedlung seit der Thinitenzeit (I. & II. Dynastie) bis hin zur IV. Dynastie bestand, wurden in einer mit Bauschutt und Tierknochen gefüllten Grube Rinderknochen gefunden, wobei alle 73 festgestellten Hornzapfen auf eine Abstammung vom Langhornrind schließen ließen. In Oberägypten, wie in Abydos, zeigen Grabbeigaben aus negadezeitlichen und frühdynastischen Gräbern die Anwesenheit von Rindern, jedoch konnten sie aufgrund der fehlenden oder schlecht erhaltenen Hornzapfen nicht eindeutig identifiziert werden.¹⁰³

Viele Darstellungen zeichnen ein vom *Bos primigenius* abstammendes Bild eines altägyptischen Wildrindes. Die besondere Eigenheit des hohen Widerristes darf aber nicht mit dem als ‚Buckel‘ bezeichneten Fetthöcker der Zeburinder¹⁰⁴ verwechselt werden.

Spätere Abbildungen des Altägyptischen Wildrindes scheinen beim Grabmal des Königs Sahurê (V. Dynastie) in Abusir auf.

„Sie stammen aus der Zeit von etwa 2.730 v. Chr. [so Breasted] und stehen künstlerisch wie auch rein zoologisch betrachtet recht hoch. Es handelt sich um ein schlank gebautes Tier mit ziemlich langen Hörnern. Seine Färbung war rot braun bis auf eine eigentümliche sattelartige hellere (weißlich-gelbliche)

102 Vgl. Laudien 2000:46f., 52ff., 71 & 86.

103 Vgl. Laudien 2000:47 & 52.

104 Dieser kurze und hohe Fetthöcker der Zebu- bzw. Buckelrinder besteht aus fettführenden Geweben. Anders gestaltet es sich bei dem flachen und weit zurückreichenden Buckel des Widerristes, denn dieser besteht aus stark verlängerten Dornfortsätzen der Rückenwirbel.

Stelle am Rücken und der Lende, die jedoch nichts mit den bekannten Zählungsfärbungen zu tun hat [...] Bauch und Innenseiten der Gliedmaßen sind gelblich gefärbt, Floßmaul, Füße und der größte Teil der Hörner sind dunkel pigmentiert.“¹⁰⁵

3.4.3 Rinderbildnisse und Rinderfunde aus der Zeit des Alten Reiches

Boessneck hält hiezu fest, dass im Alten Reich bei Abbildungen von Tieren bzw. Wildtieren generell Vertreter einer größeren Einheit charakterisiert wurden und später diese Illustrationen kopiert wurden. Hierbei waren die abgebildeten Tiere schon längst verschwunden oder die dargestellten Szenen kamen in realiter nicht mehr im alltäglichen Leben vor.¹⁰⁶

Viele Ansichten auf Grabreliefs zeigen, besonders nach dem Ende der VI. Dynastie, die alle zwei Jahre stattfindenden Zählungen des Viehbestandes. Diese Besichtigung und Durchschau von Rindern ist ein gebräuchliches Thema auf verschiedenen Grabreliefs.

„So wird der Wesir Achtihotep von seinem ältesten Sohn und verschiedenen Beamten begleitet, als er ,die Rinder anschaut, die für das Fest des Gottes Thot von den Gütern des Geistes (Ka) und den Dörfern des öffentlichen Besitzes in Unter- und Oberägypten herbeigeführt werden' [...] Es werden Viehtreiber gezeigt, von denen einige Kälber bringen oder Heubündel tragen, um die Tiere in Bewegung zu bringen, und die langhörnige, mit großen Halskragen geschmückte Ochsen führen.“¹⁰⁷

Auch am Grab des Ti in Sakkara findet sich eine abgebildete Inspektion von Rindern, Geflügel und Kranichen. Die Grabreliefs geben an einigen Stellen sogar die Anzahl des gezählten Viehs wieder, so finden sich am Grab des Priesters Rachaef-anch in Giseh aus der V. Dynastie (ca. 2.465-2.322 v. Chr. nach Wilson) die Zahlen von 834 Stück Langhornrindern, 220 Stück hornlosen Rindern, 2.234 Stück Ziegen, 760 Stück Eseln und 974 Stück Schafe. Diese stattliche Anzahl dürfte wohl zum Besitzstand und zur Kultureinrichtung der Cheprens Pyramide gehört haben. Desgleichen sind Abbildungen bekannt, die Rinder beim Überqueren von Kanälen oder von Seitenarmen des Nils zeigen, wie dies beim Grab der Prinzessin Sescheschet Idut aus der VI. Dynastie in Sakkara der Fall ist. Diese Rinder wurden auf höher gelegene Weiden verbracht und in einigen Grabreliefs, wie z.B. bei jenem von Chunes aus der VI. Dynastie in Zawiet el-Aryan, werden recht idyllische Szene dargelegt, die Hirten beim Hüten zeigen:

105 Adametz 1920:12.

106 Boessneck 1953:4.

107 Malek & Forman oJ:41f..

„Hirte, laß den Bullen sie nicht besteigen!“¹⁰⁸

Melkszenen und säugende Kälber sind ebenso ein häufiges Motiv. Aber auch wie bereits zuvor erwähnt, werden Kühe beim Kalben dargestellt, die mit hin- und herschlagendem Schwanz, verdrehten Kopf und hervortretenden Augen ihre Qualen bei der Geburt wieder geben soll:

„Zieh kräftig, Hirte, sie liegt in Wehen!“¹⁰⁹

Desweiteren finden sich Illustrationen, die liegende Ochsen und Hirten präsentieren, wie am Grab des Wesirs Ptahotep in Sakkara.¹¹⁰

Ein Fundort, Elephantine, verweist auf den Zeitraum vom Alten Reich bis in die Erste Zwischenzeit. Aufgrund der vorgefundenen Knochen schließt man daraus, dass in jener Zeitspanne die Masse der Tiere eher klein war, obwohl ein kleiner Anteil der Herden im Größenspektrum nach oben herausfiel.¹¹¹

Vielleicht kam ein Teil jener Rinder als Beutegut des Pharao Isesi (Djed-ka Rê)/Asosi (V. Dyn., ca. 2.388-2.360 v. Chr., nach Wilson) von dessen Feldzügen nach Punt (um 2.360 v. Chr.), Libyen und Palästina?

Ebenso scheinen Handelsbeziehungen an den Ostafrikanischen Grabenbruch nicht unwahrscheinlich und könnten synchron zu einer Verbringung Altägyptischer Rinder an das Zwischenseengebiet geführt haben.

„One example is the letter which Pharaoh Nefer-Ka-Rê (Pepi II.) wrote in about 2370 before the Christian era to Herkhuf, the leader of a trading expedition to the ‘Land on the Edge of the World’, which was probably the area of the African lakes. The fourth expedition in the series brought back a Pygmy for the Pharaoh.”¹¹²

108 Malek & Forman oJ:42.

109 Malek & Forman oJ:42.

110 Vgl. Malek & Forman oJ:41f..

111 Vgl. Laudien 2000:91.

112 Obenga 1989:31. Dieses ‘Land on the Edge of the World’ wird auch Yam/Jam genannt, welches sich im südlichen Unternubien befunden haben soll. Der Beamte und „Gouverneur des Südens“ Herkhuf/Pepinacht hat mehrere Expeditionen unter Pharao Nemtiensaef I. (Meri-en-Rê)/Merenre bzw. Menthesuphis I. (VI. Dyn.) und im zweiten Regierungsjahr unter Pharao Pepi II. (Nefer-ka-Rê)/Phiops II. (VI. Dyn.) nach Yam unternommen. Dieses alte Königreich von Yam wird heute mit Kerma verbunden (von östlich des Nils,

3.4.4 Ein bescheidenes Zeugnis aus der Ersten Zwischenzeit

In diesem ‚Ersten Interregnum‘ fiel das Alte Reich und sein zentralistisch geführter Staat auseinander und Ägypten bestritt den Weg hin zu dem des Feudalstaates. Wilson nennt dies die ‚Demokratisierung des Jenseits‘, die sich von der VII. bis hin zur XI. Dynastie, (im Zeitraum von ca. 2.150-1.991 v. Chr., nach Wilson) erstreckt.¹¹³

In dieser Zeit des Chaos und des Zerfalls wurden die Begräbnisstätten und Grabinschriften der Pharaonen kleiner, während jene der Beamten und einfacher Bürger ‚pompöser‘, ja direkt selbstherrlicher wurden:

„Ich war ein ausgezeichnete kleiner Mann, der auf seinen Besitzungen lebte, mit seinen Ochsen pflügte und in seinem Schiff segelte und nicht von dem lebte, was ich im Besitz meines Vaters, des ehrwürdigen Uha, vorgefunden hatte.“¹¹⁴

So, wie z.B. im vorhergegangenen Zitat angeführt, lauteten typische Gedenkschriften einfacher Bürger aus Mittelägypten während der Ersten Zwischenzeit. Ein weiterer Text aus dem 20. Jhdt. v. Chr. gibt Aufschluss über die ökonomischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ägypten und dem Roten Meer.¹¹⁵

Ab diesem Zeitpunkt, um ca. 2.000 v. Chr., kann auch mit einer (vermehrten) Verbringung des Zebus aus den südlichen Gebieten durch Sudanvölker, sei es als Handelsware oder, wie in 3.2 festgehalten, als Tributzahlungen gerechnet werden.

3.4.5 Das Rind im Mittleren Reich

Darstellungen der Lokalform des Wildrindes finden sich weiterhin auf Bildern des Mittleren Reiches, die letzten dieser Art finden sich in Beni Hassan datiert auf 1.900 v. Chr.. Für Oberägypten und dem Zeitraum vom Mittleren Reich bis ins Neue Reich gilt Karnak als bedeutendster Fundort, da sich die gefundenen Knochen auf einen Zeitraum von über 1.700 Jahren erstrecken. In diesen älteren Perioden überwiegen noch die kleinen Wiederkäuer, die

südwestlich von Dongola bis ans Wadi Howar und südlich in bis in die Region von Shendi reichend, gleichgesetzt. Aber hiermit ist nicht das Kerma der C-Kultur resp. Kusch zur Zeit des Mittleren Reiches gemeint.) und seine Bewohner waren hauptsächlich Viehzüchter. Überliefert ist, dass er von seiner vierten Reise Bullen, exotische nubische Bullen, und Ziegen mitbringt, vgl. Kuhlmann 2002:139ff..

113 Vgl. Wilson 1979:378.

114 Wilson 1979:409.

115 Vgl. Obenga 1989:31 und siehe dort.

womöglich als Opfertiere des Widderkults geopfert wurden, in neueren Perioden überwiegt dann das Rind, vornehmlich aber als Speise- und nicht als Opfertier.¹¹⁶

Hier möchte ich ebenso auf die Ergebnisse von Laudien verweisen, die aufgrund der für das Mittlere Reich bis hin zur Zweiten Zwischenzeit in Elephantine vorgefundenen Rinderknochenfunde zu folgendem Schluss kommt:

„Ab dem Mittleren Reich stellen sich die Kurven wesentlich kompakter dar, der Peak liegt jetzt weiter rechts. Das bedeutet, daß die Populationen insgesamt größere Tiere beinhalteten. Außerdem ist daraus zu schließen, daß sich die Tiere gleichmäßiger über die vertretenen Größen verteilten, es gab weniger Tiere, die durch besondere Größe oder Kleinheit auffielen.“¹¹⁷

Auf den Grabreliefs durfte die Würde des Toten und seiner Familie nicht angetastet werden, für jene gab es respektvolle, sogar sakrale Klischees. Jedoch für das zukünftige Leben der Vornehmen war mit üppigen Beigaben und unterhaltsamen und kontrastreichen Darstellungen gedacht worden, wie z.B. die Abbildung stürmisch spielender Kinder als bewusst überzeichneter Kontrast zur bewegungslosen Gestalt des Vornehmen, welcher seine Totengaben empfängt, zeigt. Diese Gegensätzlichkeiten sollten die Menschenwürde des Aristokraten besonders hervorheben und so bediente man sich künstlerischer Tricks, wie z.B. Illustrationen ausgemergelter Viehhüter, verwildert, mit wirrem Haar, die kraftlos sich auf ihre Hirtenstäbe stützen mussten und ihrem Herren fette, geschniegelte und gestriegelte Kühe überbringen.¹¹⁸

3.4.6 Die Zweite Zwischenzeit

Für die Zweite Zwischenzeit lassen sich Rinderknochenfunde bei Tell el-Dab'a in Unterägypten belegen. Ursprünglich in der XII. Dynastie entstanden, war es eine Wehrsiedlung am Ostufer des Pelusischen Nilarmes, welche an einem damals noch existierenden See lag. Dieser See umschloss diese Siedlung, da er über einen Kanal mit dem Nil verbunden lag und durch diese günstige Voraussetzung blieb dieses Gebiet von der XII. Dynastie an bis zur Zeit der Libyschen Herrscher besiedelt. Zusätzlich ist ab der XII. Dynastie ein großer Zustrom von Kanaanäern aus dem phönikischen Raume feststellbar, die jene

116 Vgl. Laudien 2000:53f..

117 Laudien 2000:91.

118 Vgl. Wilson 1979:412.

Siedlung mit ihrer syrisch-palästinensischen mittleren Bronzekultur mitprägten. Ab dem Beginn der Zweiten Zwischenzeit macht sich ein Überwiegen von Rindern als Grab- und Opferbeigaben bemerkbar. Nach Auswertung dieser Knochenfunde, aus dem Zeitraum von 2.000-1.500 v. Chr., wurden überwiegend Stiere und Ochsen festgestellt, wobei einige Tiere im Alter von sechs Monaten, der Großteil jedoch im Alter zwischen zwei und sechs Jahren geschlachtet worden waren. Besonders bemerkenswert ist die Feststellung, dass sämtliche Hornzapfenfunde auf Langhornrinder hinweisen. Gleichsam hatte sich die Rinderpopulation während des untersuchten Zeitraumes nicht verändert, aber in der Gegenüberstellung mit den Rindern aus Merimde, waren die kleinsten Rinder des Tell el-Dab'a größer als die kleinsten von Merimde. Ferner waren die größten Rinder größer, das heisst dass die Rinder vom Tell el-Dab'a größer waren als jene aus Merimde, was nun zu dem Schluss führt, dass im Delta während der Zeitspanne vom Neolithikum bis hin zum Mittleren Reich deutliche Züchtungserfolge feststellbar waren. Dennoch sind, obwohl Zuwanderungen aus dem Nahen Osten, wie zuvor festgehalten, erfolgt sind, keine Beweise für das Auftreten von Kurzhornrindern erbringbar.¹¹⁹

3.4.7 Rinderdarstellungen und Knochenfunde aus der Zeit des Neuen Reiches

Nachdem Pharao Ahmose I. (Neb-pehti-Rê, XVIII. Dyn. ca. 1.580-1.550 v. Chr., nach Wilson) die Hyksos aus Ägypten vertrieben hatte, präsentiert eine aufgefundene Steinbruchinschrift mit dazugehörigem Relief aus dem zweiundzwanzigsten Regierungsjahr des Pharaos sechs höckerige Ochsen, die einen großen Steinblock ziehen. Auf jenem ist folgender Kommentar vermerkt:

„Der Stein wurde von Rindern geschleppt, die Seine Majestät durch die Länder der Fenchu davon getrieben hatte.“¹²⁰

Diese Fenchu dürften offensichtlich Phöniker gewesen sein, zudem zeigt die Abbildung von Buckelrindern, dass um 1.500 v. Chr. nahe an den Grenzen Ägyptens, die dortigen viehzüchtenden Gesellschaften, wie Phöniker und die aus Ägypten vertriebenen Hyksos etc., Buckelrinder besessen haben.

119 Vgl. Laudien 2000:40f. & 90.

120 Wilson 1979:423.

Später, unter Djehutimes (Men-cheperu-Rê)/Thutmosis III. (XVIII. Dynastie) wurde die besondere Unterstreichung und Glorifizierung des tüchtigen Sportlers und Athleten, welche dem Pharaon innewohnte, hervorgehoben und zudem seine außerordentlichen Leistungen als erfolgreicher Jäger dergestalt wiedergegeben:

„[...] stolzgebläht erzählte er, wie er in Nordsyrien hundertzwanzig Elefanten erjagt, ‚in der Vollendung eines Augenblicks‘ sieben Löwen erlegt, binnen einer Stunde eine Herde von zwölf wilden Stieren gefangen und im übrigen außergewöhnliche Schützenleistungen vollbracht habe.“¹²¹

In Berichten über den Reichtum Ägyptens unter Amenhotep III. (Neb-maat-Rê)/Amenophis III. (XVIII. Dynastie) wurde die Anzahl des Viehs gepriesen:

„Seine Viehherden sind wie Sand am Meer; sie gehen in die Millionen.“¹²²

Illustrationen von Wildrindern finden sich später in der Zeit des jüngeren Ägyptens und treten besonders im Zeitraum des 15. Jhdts. und des 12. Jhdts. v. Chr. hervor.

In Unterägypten, bei Quantir am Ostufer des Pelusischen Nilarmes, fand man aus der Zeit der XIX. und XX. Dynastie insgesamt 912 Stück Rinderknochen in den Palastanlagen des Setehimerienptah (Men-maat-Rê)/Sethos I. (XIX. Dyn.), des Ramesisumeriamun (User-maat-Rê)/Ramses II. (XIX. Dyn.) und deren Nachfolger, sowie in der am Flussufer sich entlang ausbreitenden Siedlungsanlage. Alle aufgefundenen Hornzapfen konnten dem Langhornrind zugeordnet werden.¹²³

Amenhotep III./Amenophis III. (XVIII. Dynastie) soll hingegen als leidenschaftlicher Jäger besonders gerne Wildtiere erjagt haben.

„Wenn er die Nachricht erhielt, daß in den ans Delta angrenzenden Gebirgen eine Heerde (sic!) von Wildtieren sich gezeigt hatte, verließ er am Abend seinen Palast in Memphis, segelte die Nacht hindurch nordwärts und traf am frühen Morgen an Ort und Stelle ein. Eine zahlreiche Schar Soldaten musste mit Hilfe der Einwohner des Ortes die Herde in ein weites Gehege hinein treiben, in dem man

121 Wilson 1979:441.

122 Wilson 1979:445.

123 Vgl. Laudien 2000:41f..

das königliche Jagen begann. Auf einer einzigen Jagd tötete Amenhotep nicht weniger als 76 Wildtiere [...].¹²⁴

Für Oberägypten, ab der XIX. Dynastie bis hin zur Ptolemäerzeit, zeigen Rinderknochen z.B. als Küchenabfälle, wie z. T. in Karnak vorgefunden, die steigende Bedeutung des Rindes als Nahrungsmittel, doch waren diese aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht eindeutig zuordbar.¹²⁵

Die Darstellung aus dem 12. Jhdt. am ersten Pylon des Tempels von Medinet Habu zeigt König Ramesseheqaiunu (User-maat-Rê-meri-Amun)/Ramses III. (XX. Dynastie) auf der Stierjagd. Insgesamt sind drei Wildrinder abgebildet, wobei zwei davon erlegt am Boden liegen, während das dritte Tier vom König zu Wagen verfolgt durch das Schilf und Rohr ins Wasser flieht.

„An diesem Tiere, einem Stiere, sind die Körperformen sehr gut festzustellen. Es zeigt ziemlich lange, leierförmig gebogene Hörner und ein auffallend stark hervor tretendes Widerrist.“¹²⁶

Anhand der Abbildungen dieser Rinder resp. deren Beschreibungen lässt sich erkennen, dass von der Jungsteinzeit bis zur Zeit des Neuen Reiches in Ägypten oder in seinem geographischen Umfeld Wildrinder vorhanden gewesen sein mussten. Während dieser mehrere Jahrtausende andauernden Zeitspanne ist davon auszugehen, dass diese Wildrinder aus dem Gebiet oder Umfeld Ägyptens in einem weit reichenden Umfange domestiziert wurden und dass sich daraufhin diese Altägyptischen Hausrinder einheitlich in ihrer Morphologie dargestellt haben.

Dementsprechend groß ist der Raum, der für die Darstellungen von Rindern und seiner Haltung und Nutzung zur Verfügung gestellt wurde, denn so wie heute in vielen Bereichen der Welt noch weit verbreitet, wurden und werden Tiere, in diesem Falle das Rindvieh, zur Arbeits-, Milch- und Fleischleistung genutzt.

Wie bedeutsam das Rind für die Ägypter war, bezeugen auch die barbarischen Strafen, sobald die Eigentumsrechte von Tempeln oder Stiftungen verletzt wurden:

124 Adametz 1920:13.

125 Vgl. Laudien 2000:54.

126 Adametz 1920:13.

„Wer einen für die Stiftung tätigen Hirten entführte, wurde, wenn die Stiftung dadurch Vieh verlor, mit zweihundert Stockschlägen bestraft und musste das Hundertfache des Schadens als Buße zahlen. Einem Hirten, der zu seinem Vorteil Vieh aus dem Besitz der Stiftung veräußerte, drohte Pfählung, und seine Frau, seine Kinder und sein gesamter Besitz verfielen der Stiftung; wer das gestohlene Vieh gekauft hatte, musste den Schaden hundertfach vergüten.“¹²⁷

Als Pflugtiere wurden einerseits Ochsen verwendet, andererseits auch Kühe, wenn erstere anscheinend nicht zur Verfügung standen. Der Pflug wurde stets von zwei Tieren gezogen, ebenso wurde das Rind zum Ziehen von Sarkophagen, Schiffen nilaufwärts, Steinblöcken für den Tempel- und Grabbau und anderen Lasten als Zugtier verwendet.

Gleichwohl wurden die Rinder nach der Ernte zum Dreschen der Ernte eingesetzt, da man sie hierbei einfach zum Austreten der Körner über das Getreide trieb, wie ich bereits in 3.2 dargelegt habe.

Interessant ist desweiteren, dass am Ende der Regierungszeit von Ramses III. (XX. Dynastie) in einer testamentarischen Verfügung von 400.000 Stück Rindern des *Amun*-Tempels die Rede ist und dass eine jener Tempelherden im Ostdelta des Nils von 971 Meschwesch-Hirten (Westlibyer-Tehenu) gehütet werde.¹²⁸

3.4.8 Rinderabbildungen in der Dritten Zwischenzeit und in der Spätzeit des Altägyptischen Reiches

Rinderknochen aus der Übergangszeit zwischen den Achämeniden¹²⁹ und den Ptolemäern¹³⁰ fanden sich in Mittelägypten bei Tuna el-Gebel im Grabtempel des Hohepriesters Petosiris. Es scheint, dass es sich hierbei um Tiermumien gehandelt habe, wobei ein hoher Anteil von Ochsen und Kühen gefunden wurde, jedoch keine Stiere. Schließlich konnten vier Schädel beurteilt werden, und zwei konnten eindeutig als Langhorntyp und zwei als Mittellanghorntyp verifiziert werden.¹³¹

127 Wilson 1979:469.

128 Vgl. Wilson 1979:485.

129 Die achämenidische Zeit beginnt mit der Eroberung Ägyptens durch Kambyzes II. im Feldzug von 526/525 v. Chr.. Im Jahre 402 v. Chr. fällt Ägypten schließlich vom Reich ab. (Datierung nach J. von Beckerath [Beckerath, von J. (1997) Chronologie des pharaonischen Ägypten. Mainz: Philipp von Zabern].

130 Nach der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen im Jahre 332 v. Chr. erhält Ptolemaios I. Ägypten als Satrapie 322 v. Chr. (nach J. von Beckerath [Beckerath, von J. (1997) Chronologie des pharaonischen Ägypten. Mainz: Philipp von Zabern].

131 Vgl. Laudien 2000:48f..

Für Elephantine gilt, dass anhand der Knochenfunde noch kleinere Tiere als im Mittleren Reich vorgefunden wurden, aber eine kleine Anzahl der Rinder dennoch aus dem Untersuchungsrahmen fiel, da diese wesentlich breitere Knochen als das Gros der Population hatten. Laudien hält abschließend fest, dass die Rinder im Laufe der Zeit im Bezug auf ihre Größe einheitlicher wurden.

„Im Mittleren Reich gab es Rinder, die größer waren sowohl als die früherer Zeiten, als auch jene späterer Zeiten. In der Spätzeit waren die Rinder deutlich kleiner, sogar kleiner als im Alten Reich. Jetzt finden sich aber einzelne Tiere, die die restliche Population an Größe deutlich übertreffen. Dabei handelt es sich möglicherweise um ausgewählte Tiere, die besonders gehegt und gepflegt wurden, während die Mehrheit der Tiere mit eher kärglichen Bedingungen zurechtkommen musste.“¹³²

Abschließend ist nochmals festzuhalten, dass uns das Langhornrind im Zusammenhang mit dem Alten Ägypten sehr vertraut ist, da wir, in den vorangegangenen Kapiteln seine Geschichte von der Prädynastischen Zeit Ägyptens bis in die Spätzeit des Reiches verfolgen konnten. Doch viele Dinge die als Hochkultur Ägyptens anmuten, sind gar nicht ägyptischer Provenienz.

„The Saharan pictures of oxen with discs between their horns are much earlier than the representations of the cow-goddess Hathor, and the Saharan falcon is likewise earlier than the forerunners of Horus shown on Egyptian Predynastic tombs. The same is true of the ram carrying a sphere, which is a very early predecessor of the ram of Amon. André Malraux considered the animal heads at Wādī Djerat as the precursors of Egyptian animal deities. The superb so-called ‘Egyptian-type’ boats depicted in the Sahara are quite simply Saharan-type boats. Similarly, the silhouettes thought to be reminiscent of the Hyksos, the Pharaoh, and so on – because the insignias they wear are the same as those seen on the sovereign of the Nile valley – were widespread in the Sahara at a time when Egypt was still a inhospitable marshland.“¹³³

In Wahrheit entstammten sie einer ehemals fruchtbaren Sahara-Landschaft, die alles andere als eine trockene und karge Wüstenlandschaft gewesen war. Erst durch ihre Desertifikation zwang sie die Menschen, egal ob Fischer, Ackerbauern oder Viehzüchter, von ihr in alle Richtungen auszuziehen. Im ertragreichen Niltal konnten sie ihre ältesten Zeugnisse hinterlassen, währenddessen sie andernorts für immer verschwanden.

132 Laudien 2000:83.

133 Ki-Zerbo 1989:295.

3.5 Verbreitungsgebiete der Altägyptischen Langhornrinder, Rassenatavismus und gemeinsamer Kulturbesitz

Einen Nachweis über die Verbreitung des Altägyptischen Rindes erbringen einerseits altägyptische Bildwerke und Darstellungen, sowie Inschriften, die Zeugnis von der Verbreitung des Altägyptischen Rindes oder von den Rinderrassen der Nachbarn abgeben. Andererseits helfen archäologische Funde, das Streuungsgebiet des Langhornrindes festzustellen und einzugrenzen, insofern dies möglich erscheint. Die Verbreitung in den Westen dürfte sich schon sehr früh an der Küste entlang vollzogen haben und über südwestliche Handelswege in den Darfur, Auenat, Ennedi etc. vorangegangen sein. Die bereits in 3.4.2 angeführten Rinderdarstellungen am Grabmal des Königs Sahurê (V. Dynastie) zeigen jene Rinder als Beutegut nach einem Feldzug bzw. nach einer Strafexpedition gegen die Westvölker. Diese den Tehenu-Libyern abgenommenen Rinder offenbaren die gleichen morphologischen Charakteristika wie die des Altägyptischen Rindes. Es ist anzunehmen, dass die Verbreitung dieser Langhornrasse in den nordafrikanischen Gebieten stattgefunden hat. Später, unter Ramses III. (XX. Dynastie), wurden den Tehenu-Westlibyern erneut 40.000 Stück Rinder nach einem Kampf abgenommen bzw. als Reparationszahlungen abgepresst.¹³⁴

Einen anderen Ansatz liefert Mukarovsky, welcher auf Wanderbewegungen bzw. Beziehungskomplexe von Nordostafrika ausgehend in den geographischen Westsudan hinweist und er verknüpft dies mit dem ‚Hamitentum‘, ohne jedoch auf dessen oftmals postulierte außerafrikanischen Beziehungen einzugehen:

„Der eine davon [M. meint hier Beziehungskomplex], der mit einer durch die Ful’be erfolgten, alten Verbreitung des Rindes im Westsudan in Verbindung steht, dessen Benennung (Ful *nag-ge*) sich bereits im ältesten Ägyptisch (*ng, ng*) findet, weist nach dem Nordosten Afrikas und ist, wie ich aus anderen Parallelen zu folgern versucht habe, ‚hamitisch‘. Dagegen sind in den Sprachen westafrikanischer Völker, denen ursprüngliche Haustierhaltung nicht eigen ist, aber auch im Ful eine größere Anzahl von Namen wie Schaf, Ziege, Ziegenbock, Jungtier u.ä. anzutreffen, für die europäische, namentlich baskische Entsprechungen beigebracht werden können, die andererseits aber gar nicht vereinzelte ‚Wanderwörter‘ darzustellen scheinen, da sich noch andere, auffällige Parallelen aufweisen lassen. Schon lagerungsmäßig scheint aber diese Welle, deren Einfluss sich im Sudan östlich bis zum

134 Wilson 1979:485.

Tschadsee nachweisen lässt, einem aus Nordostafrika vorgedrungenem ‚Hamitentum‘ vorausgegangen zu sein.“¹³⁵

In seinem Werk von 1920 wies Adametz darauf hin, dass sich in Südmarokko, am Beginn des 20. Jhdts. noch Reste des ‚hamitischen‘ (Altägyptischen) Langhornrindes befänden. Er betonte dies ausdrücklich, um nach damaliger Lehrmeinung die Wanderungen der ‚Hamiten‘ hervorzuheben und mit der Verbringung des ‚Hamitenrindes‘ in den Westen Nordafrikas eben dies zu untermauern.¹³⁶

Ähnliches begründete Adametz in weiterer Folge für den Senegal. Als Beispiel einer noch vorhandenen Urform der primigenen Altägyptischen Rinderrasse nannte und beschrieb er Rinder, die er selbst bei der Pariser Weltausstellung 1899 als Vertreter der Rinderrasse Senegambiens gesehen hatte.

„Es waren ziemlich große, blondfärbige (sandfarbene) Tiere, welche bis auf die Farbe unserem bekannten ungarischen Steppenrind glichen, somit einen ausgesprochenen primigenen Eindruck machten. So müssen, nach den Bildern zu schließen, die altägyptischen Hamitenrinder ausgesehen haben.“¹³⁷

Daraus schloss er, dass diese Tiere nicht vom Osten, sondern vom Norden, folglich von den nordafrikanischen Küstenzonen in ihre heutigen Verbreitungsgebiete vorgedrungen waren. Von dort könnte die Stamm- oder Urform des heute im westlichen Afrika befindliche N’dama-Rind entsprungen sein. Von seinem morphologischen Befund her würde es einem direkten Ableger des höckerlosen Langhornrindes Altägyptischer Herkunft entsprechen und es ist m. E. nicht unwahrscheinlich, dass es seinen Weg anfänglich aus den ostsaharanischen Domestikationszentren genommen hat.

Darstellungen von oder nach dem Ende von Kriegszügen der Ägypter in den Süden weit nach Nubien hinein zeigen Bilder, welche das Langhornrind als Tributzahlungen der geschlagenen Nubier an die siegreichen Ägypter wiedergeben. Hier seien die Illustrationen wie z. B. jene von Menes (I. Dynastie), Nubhor (Netjeri-chet-nebu)/Djoser oder auch Zoser (III. Dynastie) und Userkaf (Iri-maat)/Woserkaf (V. Dynastie) genannt.

135 Mukarovsky 1961:287.

136 Vgl. Adametz 1920:43

137 Adametz 1920:22.

Weitere Inschriften liefern die Mitteilungen der Könige Meri-en-Rê/Merenre und Pepi I./Piopi I. (VI. Dynastie), die Strafexpeditionen gegen Viehzüchtende, dem ‚hamitischen Kulturkreise‘ angehörende Gesellschaften (Wawal, Mazoi am zweiten Katarakt, Irtel und Sehul) im Bereich der Nilkatarakte durchführten. Diese und andere Viehzüchter dürften im Laufe der Zeit mit ihren Altägyptischen Rindern bis in das abessinische Hochland vorgedrungen sein.¹³⁸ In dies-en Regionen von Äthiopien dürfte sich das Altägyptische Rind später, nach der Einfuhr und Einkreuzung mit groß- und auch kleinhornigen Zebus, einer Veränderung seines morphologischen Aussehens unterzogen haben. Die anderen Rassenmerkmale des Altägyptischen Rindes dürften anfangs anscheinend nur wenig darunter gelitten haben.

„Der vielleicht geringe Bluteinschlag eines zunächst wahrscheinlich großhörigen indisch-arabischen Höckerrindes, den das ägyptische Langhornrind in Abessinien erhielt und der vielleicht der Anstoß zur Mutation nach der Riesenhörigkeit gab und zugleich die Anlage zur Höckerbildung in die betreffenden Zuchten brachte, hat, wie die Tatsachen lehren, an den sonstigen Rassenmerkmalen des altägyptischen Langhornrindes keine wesentlichen Veränderungen hervorgerufen.“¹³⁹

In seiner archaisch-reinrassigen Form, d.h. ohne Buckel und mit Riesenhornwuchs tritt das Altägyptische Rind in rezenter Zeit nicht mehr auf, da es gegenwärtig als ausgestorben gilt. Als Nachkomme und Kreuzungsprodukt modernerer Zeit, gilt die im heutigen Ägypten anzutreffende Dumiat-Kuh, welche aber dem brachykeren Typus der ‚Egyptian‘ Untergruppe zugesprochen wird.

„Die vieltausendjährige Kultur Ägyptens kannte in ihrer Blütezeit auch einen hohen Stand der Viehwirtschaft. Die einst reinen Rinderrassen sind aber degeneriert, und weder Zuchtauswahl noch die Einfuhr fremder Zuchttiere hat bisher nennenswerte Erfolge gehabt.“¹⁴⁰

Adametz führt die in der Tierzucht als Rassenatavismus bekannte Erscheinung an. Bei dieser würden bei Rassen mit der Neigung zur Buckelbildung dennoch Tiere ohne dieser Entwicklung aufscheinen, die auf die Ausgangsform der Altägyptischen Rinder hinweisen würden. Als Beispiel für buckeltragende Altägyptische Rinder führt er das Batussi-Rind an,

138 Vgl. Adametz 1920:18ff..

139 Adametz 1920:30.

140 Sala 1939:137.

das in seiner unveränderten Form auftreten würde. Unter Berufung auf O. Baumann¹⁴¹ und H. Johnston,¹⁴² wobei letzterer für das Batussi-Rind einen völlig höckerlosen Rücken fordert, erklärt er ebenso die Bildung von Riesenhörnern bei atavistisch auftretenden Tieren innerhalb der jeweiligen Zuchten.

„Überblicken wir noch einmal das Vorkommen primigener Hamitenrinder teils in reiner Rasse, teils mehr oder weniger verkreuzt, angefangen von Kordofan, so finden wir, daß es von hier in einem breiten Streifen über Abessinien, die südliche Somalihalbinsel und das Zwischenseengebiet hinweg bis zur Südspitze Afrikas reicht, und daß sich dieses Verbreitungsgebiet, kennzeichnend genug, auch mit jenem der Menschen hamitischer Rasse deckt.“¹⁴³

Gleichzeitig wurde als Zeitgeisterscheinung der damaligen Gelehrtschaft die Verbringung des Altägyptischen Kulturgutes, hier ist im speziellen das Langhornrind bzw. das oftmals postulierte ‚Hamitenrind‘ als kulturelles Item gemeint, dessen Verkreuzung mit aus Asien stammenden Zebuvieh, sowie das Auftauchen anderer ‚hamitischer‘ Viehhirten aus den Gegenden Abessiniens herrührend, diskutiert und diese Thesen in Zusammenhang gebracht. Diese einerseits aus Verkreuzungen von Zebu und Langhornrindern entstandenen buckeltragenden Rinder und andererseits die aus einer Verschmelzung verschiedener Bevölkerungsgruppen entstandenen Ethnien, wie Ful`be, Herero, Masai, Namaqua>Nama (‚Hottentotten‘) wurden als Träger einer bestimmten Kultur (siehe 6) gesehen.

„So wird etwa der Besitz gemeinsamer Benennungen für gemeinsamen Kulturbesitz, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen-sprachmorphologischen Befund, der die Zuordnung solchen Kulturwortbesitzes an eine bestimmte Sprachgruppe gestattet, eine sichere Identifizierung bestimmter Sprachvölker als Träger bestimmter Kulturformen ermöglichen.“¹⁴⁴

141 [Baumann, O. (1894) Durch Masailand zur Nilquelle. Berlin.].

142 [Johnston, Harry (1903) The Uganda Protectorate. Bd. I. & Bd.II., London: Hutschinson.].

143 Adametz 1920:21.

144 Mukarovsky 1961:289.

3.6 Zum Problem von Tierseuchen in Afrika

Dieser Abschnitt soll zeigen, dass die Rinderzüchter und ihr Vieh vielen Krankheitsgefahren ausgesetzt waren bzw. heute noch sind, und dass die Viehzucht in ihrer räumlichen Ausdehnung und Verbreitung damals wie heute auf Zonen, mit geringem Krankheitserregeraufkommen reduziert ist. Nachfolgend möchte ich kurz die bekanntesten Rinderkrankheiten bzw. Tierseuchen anführen und weise auf die Hauptverbreitungsrouten der großen Wiederkäuer in den Süden hin.

Der weite Weg der Verbreitung von Hausrindern, also von Rindern als Haustier,¹⁴⁵ ins südliche Afrika geschah entlang eines schmalen Korridors westlich des Njassa- heute Malawi-Sees, welcher frei von Tse-Tse-Fliegen ist. Rinderknochenfunde wurden dort in früheisenzeitlichen Schichten bei den Mwabulambo- und Kalambo-Wasserfällen, nördlich des Zambesi, aus der Zeit um 300 bis 500 n. Chr. nachgewiesen. Weitere Funde südlich des Zambesi bei Mabveni werden um 200 bis 600 n. Chr. angesetzt. Röhreke geht davon aus, dass daher die ersten Rinder kurz nach dem Beginn der Zeitenwende die Savannengebiete zwischen den Muchinga-Bergen und dem Malawi-See, entlang des Luangwa, mit ihren Viehhirten passiert haben dürften. In südlicher Richtung von Mwabulambo war die Nkope/Ziwa-Kultur vorherrschend und scheint sich mit einer Proto-Herero-Schicht verbinden zu lassen. Dort wurden Rinderknochen aus dem Zeitraum vom 4. Jhdt. n. Chr., d.h. aus der Früheisenzeit, bis hin zur Wende zur Späteisenzeit um das 11. Jhdt. n. Chr. vorgefunden. Die späteisenzeitlichen Kulturen von Zimbabwe, Ostbotswana und Angola zeigen ein verstärktes Ausmaß an Rinderhaltung, die auf eine Weiterentwicklung von früheisenzeitlichen Kulturschichten hinweisen lässt.¹⁴⁶

Diese Verbreitung der Rinderzucht in den Westen des südlichen Afrikas hat von hochgelegenen Gebieten Ostafrikas ihren Ausgang genommen, da diese größtenteils frei von Malaria und dem in Verbindung stehenden Schwarzwasserfieber sind, während aber die Gefahr des Rückfallfiebers/Piroplasmose, welches durch von Zecken übertragenen Blutparasiten hervorgerufen wird, weiterhin gegeben ist. Doch verglichen mit den Küstengebieten, in denen Tse-Tse-Fliegen, Rindermalaria, (Ost-)Küstenfieber (von Zecken

145 Chronologisch kann vom Altägyptischen Langhornrind an erster Stelle ausgegangen werden. Auch das in spätere Folge erwähnte Sanga-Rind, welches noch behandelt wird, könnte in Frage kommen. In weiterer Folge die Ableger bzw. Kreuzungen von beiden Rindern. Später treten das Brachykeros und das Zebu auf. Hernach kann mit verkreuzten Rinderschlägen bzw. mit vermischen Rinderschlägen der insgesamt zuvor Aufgezählten gerechnet werden.

146 Vgl. Röhreke 1999:408.

der Gattung *Rhipicephalus* übertragen), Texasfieber (durch Schildzecken übertragen), und andere Viehkrankheiten (Heartwater, Bluetongue) vorherrschen, ist das Hochland ausgesprochen günstig für Viehzucht geeignet. Weitere Tierkrankheiten, welche sich im tropischen bzw. subtropischen Klima gefährlich für die Rinderzucht auswirken, sind Lungenseuche, Tuberkulose, Filarien, die durch Mücken und Fliegen übertragen werden, Rinderpest, Maul- und Klauenseuche; sowie die für Kälber gefährliche Pleuropneumonie. Zudem sind die Tiere oftmals von Parasiten wie Lungenwurm, Leberegel, Echinokokken und Finnen befallen. Besonders für Vieh züchtende Gesellschaften, die ihr Fleisch konsumieren oder gegen andere Dinge des täglichen Lebens verhandeln, ist der Hauptfeind die Tse-Tse-Fliege. Das Fleisch von Rindern die von ihr befallen sind, erlangt eine wässrige Konsistenz, Geschmacklosigkeit und muss sofort verbraucht werden, da es sich durch den Befall für eine längere Lagerung nicht eignet.¹⁴⁷

Besonders die Trypanosomenarten *T.b.brucei*, *T.congolense*, *T.vivax*, *T.simiae* (nur in Afrika) und *T.evansi* (Afrika, Asien, sowie Mittel-und Südamerika) wirken pathogen auf die Rinder, sind aber für den Menschen ungefährlich. Andere Trypanosomiasen, wie z.B. die afrikanische Schlafkrankheit oder die südamerikanische Chagas-Krankheit, bewirken eine Erkrankung des Nervensystems beim Menschen. Sie werden durch *T.b.gambiense* und *T.b.rhodiense* hervorgerufen und sind nicht Rinder-pathogen. Die beim Rind eintretende Nagana-Krankheit wird begleitet durch Anämie, periodisches Fieber mit fieberlosen Zeiträumen. Gleichzeitig stellen sich mit dem Temperaturanstieg Schwäche und Pulsbeschleunigung ein. Hierbei ergießt sich aus den Augen und den Nasenlöchern eine wässrige Flüssigkeit. Die Schleimhäute sind aufgrund der zunehmenden Blutarmut blass und häufig gelblich gefärbt. Am Bauch, im Bereich der Geschlechtsteile, an den Geschlechtsteilen selbst, an den Gliedmaßen sowie am Hals und den Augenlidern treten Ödeme auf. Desgleichen wurden Hornhauttrübungen bis hin zur Erblindung beobachtet. Zudem tritt eine Verschlechterung der Gesamtkonstitution zutage, sodass die Tiere nicht mehr in der Lage sind, ihre Bewegungen zu koordinieren. Mit zunehmender Krankheitsdauer treten die Trypanosomen immer spärlicher im Blut auf; die Blutarmut wird hochgradiger und die Tiere magern trotz guter Futteraufnahme mehr und mehr ab, um schließlich oftmals nach tagelangem Todeskampf zu verenden. Sie tritt auf einer Fläche von 10 Millionen km² auf und betrifft 36 Länder am afrikanischen Kontinent. Die Gattung der Tse-Tse-Fliege *Glossina* (darunter mehrere Unterarten mit verschieden bevorzugter Lieblingsnahrung, einerseits Mensch, andererseits

147 Vgl. Helm 1919:4f. & 26f.; vgl. Martini 1944:112f..

Wiederkäuer) überträgt diese vier Trypanosomenarten, wobei zu bemerken ist, dass *T.vivax* weniger virulent ist, *T.congolense* aber eine Mortalitätsrate von über 50 % verursacht.¹⁴⁸

Da oftmals simultan auftretende Infektionen mit mehr als einer Trypanosomenspezies auftreten, des Weiteren andere Blutparasiten nicht unüblich sind, ist es nicht durchgängig leicht, ein konkretes Krankheitsbild festzustellen.

Als Beispiele für verheerende Viehkrankheiten sind folgende Beispiele zum Abschluss genannt: Einerseits wurden durch Epidemien 1864 zwei Drittel des Rinderbestandes in Ägypten vernichtet, sodass für den Norden Rinder aus Syrien und für den Süden Ägyptens Rinder via Kassala (also aus Eritrea und Äthiopien herrührend) und dem Sudan importiert wurden.¹⁴⁹ Im Jahre 1890 fand im Hochland eine große Abnahme der alten Viehbestände der Massai durch die Rinderpest statt. Vier Fünftel des ostafrikanischen Rinderbestandes wurden hierbei vernichtet (Sala spricht hierbei von 795.000 der 800.000 Rinder des ‚Häuptling‘ Kaamas)¹⁵⁰ und wenige Jahre später fielen 90% der Herero-Rinder in Südwestafrika ebenso dieser Seuche zum Opfer.¹⁵¹

4 Saharische Felsmalereien und petrographische Zeugnisse als Beweis der Rinderdomestikation und Rinderzucht in der Sahararegion

4.1 Präliminarien zu einer saharanischen Viehzüchtergesellschaft

Dieses Kapitel befasst sich mit der Frage, ob die in den verschiedenen Regionen der Zentralsahara vorgefunden Höhlenmalereien, Felsgravierungen und reliefartigen Darstellungen der Rinder ein manifester Beweis dafür sind, dass in diesen ehemals fruchtbaren Gegenden Zentralsaharaniens die Domestizierung der Rinder (Der Ahne des Altägyptischen Langhornrindes oder dieses gar selbst und ein vermutlich aus den Atlas-Niederungen stammendes, dem brachykeren Typus nicht zugehöriges, Kurzhornrind, wie die in 3.4 angeführten Beispiele zeigen) von statten gegangen sein könnte. Als Beweise für ein verstärktes Auftreten von domestizierten Rindern und ihren Hütern gelten in erster Linie die (künstlerischen) Darstellungen aus dem täglichen und kulturellen Leben dieser Viehzüchtergruppen oder Viehzüchtergesellschaften. Viele Rinderbildnisse verweisen auf das

148 Vgl. Legel 1989: 293f. & Rottengatter 2002:3ff..

149 Vgl. Grigson 1991:120.

150 Sala 1939:97.

151 Vgl. Adametz 1920:23, Sala 1939:86, Schnee 1908:47ff..

in 3 vorgestellte Altägyptische Langhornrind, andere Abbildungen, wie jene von ihren Hirten zeugen von der Verwandtschaft oder gar der Abstammung rezenter Viehzüchtergesellschaften im Sahel-Raum. Gleichwohl lässt sich aber die Hervorhebung des domestizierten Rindes als Besitz, Kulturgut/Item und seine Bedeutung als Milchlieferant, wahrscheinlich seltener als Fleischlieferant, feststellen. Ähnliches ist heute noch, wie bereits in 2.4 erwähnt, zu beobachten. Obwohl Knochenfunde bis in die Zeit um das 8. Jtsd. v. Chr. bekannt sind, und diese mitunter nicht eindeutig dem zum Hausrind gemachten Ur zuzuordnen sind, geben die Bildnisse von Hausrindern und ihren Hirten Zeugnis einer vormals paläolithischen wildbeuterischen, nun mehr transformierten neolithischen viehzüchtenden Gesellschaft und deren wichtigstem Produkt, die der Haustiermachung, wieder.

Lange Zeit wurde diskutiert, ob die Herkunft des Altägyptischen Langhornrindes mit einem indigenen afrikanischen Domestikationszentrum gleichzusetzen sei oder ob dieses domestizierte Rind nicht doch aus dem südwestasiatischen Raume nach Nordafrika mitgebracht wurde. Die Geowissenschaftler Pachur und Hoelzmann (Geomorphologie und physische Geographie)¹⁵² sind der Meinung, dass in der Sahara nordafrikanische Aurochs, *Bos primigenius mauretanicus* oder die Unterart *Bos primigenius Hahni nova subspecies Hilzheimer*, zu domestizierten Rindern transformiert worden wären. Die Darstellungen aus der Rinderzeit sprechen dafür; Illustrationen die nicht nur profane Handlungen zeigen, wie etwa sexuelle Szenen, scheinen rituell gefärbt zu sein. Verschiedene Viehzuchtmythen werden dies beeinflusst haben. In prähistorischen Tumuligrabern im Hoggar findet man neben Skeletten in Hockstellung Beigaben von Stierknochen. Bei berberiden Gesellschaften existieren in rezenter Zeit Mythen und Gebräuche, welche schon seit sehr langer Zeit gebräuchlich sind. Die Bewohner der Sahara-Oasen brachten bis in die späten 60iger Jahre des vorigen Jhdts. Rinderschädel über Hauseingängen und auf Mauerumzäunungen mancher Gärten an, die vor dem bösen Blick schützen sollten.¹⁵³

Boessneck meint, dass sowohl Rind, daneben Schwein und Hund in Nordostafrika domestiziert, oder ebenso gut eingeführt worden sein könnten.¹⁵⁴ Röhreke glaubt an ein pri-

152 Vgl. Laudien 2000:108ff. [nach Pachur, H. J. & Hoelzmann, P. (1991) Palaeoclimatic Implications of Late Quaternary Lacustrine Sediments in Western Nubia, Sudan. Quaternary Research 36. Washington, pp.: 257-276.].

153 Vgl. Gardi & Neukom-Tschudi 1969:22.

154 Meiner Ansicht nach ist die Aussage von Boessneck deshalb so vage, da er weder das Werk von Adametz (‚Herkunft und Wanderungen der Hamiten – erschlossen aus ihren Haustierrassen‘, 1920), noch das von Hilzheimer (‚Das Ur in Ägypten‘, 1917) in seinen Argumentationen berücksichtigt, dennoch sind Darstellungen von Hunden in der pastoralen Epoche der Sahara, hier im Tassili n’ Ajjer, bekannt. Sie stellen einen hochstehenden, eleganten Laufhund (*Canis familiaris getulus* Pomel) dar. Ebenso erbrachten

märes Domestikationszentrum des Rindes in der Ostsahara. Das Vorhandensein der Wildtiere schließe deren Domestikation nicht aus, da zum einen Menschen aus diesen Felszeichnungen manchmal kaukasoide, manchmal negroide Züge aufweisen, wobei letztere stark an die heutigen Fulani im sub-saharanischen Westafrika erinnern. Die Darstellungen von Menschen wurden jedoch nicht immer mit der gleichen Sorgfalt wie die der Herdentiere behandelt. Zumal im Zeitraum von 10.000-6.000 Jahren ein feuchteres Klima nicht nur in der Sahara, sondern auch im Niltal vorherrschte und daher eine zahlreiche Wildtierfauna mit großen Beständen an Auerochsen vorhanden gewesen war. Für Libyen liegen Felsmalereien vor, welche die Bevölkerung mit Fangsteinen auf der Jagd nach den Uren zeigen.

Weitere Zeichnungen finden sich in Ostlibyen im Gilf Kebir, dort im Wadi Hamra (obwohl mehrheitlich von Järgesellschaften bewohnt, gibt es hier eine schöne Abbildung eines Lyraförmigen Gehörns) und Wadi Sora (Darstellungen hornloser Rinder) zusätzlich zu den Malereien fanden sich auch im Wadi el Akhdar Überreste von nicht näher bezeichneten Rindern.¹⁵⁵ Am Jabal al-'Uwaynat (Auenat-Gebirge) und seinen Tälern wie das Kargur Talh, in welchem noch die Tibbu in den Wintermonaten des beginnenden 20. Jhdts. ihre Tiere hingebracht haben sollen, finden sich solche Darstellungen.¹⁵⁶ Andere Orte in der Umgebung, wie die Wasserstelle bei Ain Dua, am Jabal Kissu, zeigen immer wieder Viehhirten mit ihrem Rindvieh während der Rinderzeit. Es werden einfarbige, groß- oder kleingescheckte,¹⁵⁷ stehende oder liegende Tiere, mit – oder auch ohne – Hörnern abgebildet. Am zahlreichsten sind die Abbilder von Kühen mit Eutern zwischen den Hinterbeinen, dies deutet darauf hin, dass die Tiere von hinten gemolken wurden. Durch Untersuchungen dieser Malereien wurde festgestellt, dass Kasein als Bindemittel fungierte. Die Kunstschaffenden haben augenscheinlich Topfen verwendet um die Mineralfarben an den Wänden haften zu lassen. Demzufolge ist hierbei festzustellen, dass sich die Zeichnungen der Rinderzüchterperiode

archäologische Ausgrabungen den Beweis, dass der Hund in Nordafrika bereits im Neolithikum vorkam. Gardi bezeichnet die auf den Abbildungen dargestellten Hunde als den hamitischen Windhund (Tesem) der Pharaonen, vgl. Gardi & Neukom-Tschudi 1969:26.

155 Vgl. Gehlen et al. 2002:97.

156 Ältere Quellen geben Auskunft, dass die Bewohner der Dakhla-Oase noch 1843 reiche Weidegründe westwärts ihrer Oase erwähnten. Rohls schreibt 1875 über Rinder aus Dakhla, welche über Dünenfelder bei Bir Dhakar/Dikka nach Farafra getrieben wurden. Umgekehrte Fälle sind ebenfalls bekannt und Rinder wurden von Dakhla über steile Pässe auf das Wüstenplateau getrieben, um hernach im Niltal verkauft zu werden. Andere Zwischenfälle um die 1930er Jahre sind bekannt, als cyrenäische Beduinen Rinder aus dem Niltal gestohlen hätten und dieses dann durch die Wüste und ihre Dünen jenseits der Dakhla-Oase verbracht hätten, vgl. Kuhlmann 2002:153.

157 Wie bereits in 2.5 erwähnt und später in 4.4 nochmals angeführt, gelten Scheckungen des Fells als Domestikationsmerkmal resp. als Beweis für dessen Durchführung, bloße Veränderungen der Fellfarbe hingegen werden demgegenüber nicht als genügend ausreichender Beweis für Domestikation gewertet, auch wenn dadurch Züchtungserfolge damit einhergehen.

synchron mit der Viehzucht entwickelt haben müssen, da sich in den Untersuchungen keine anderen Bindemittel, vorzugsweise Blut, gezeigt haben.¹⁵⁸ Auf einigen Illustrationen scheint es, als ob durch einige Striche am Hals ein Halsband dargestellt wäre. Darstellungen von imposanten Stieren mit hohem Hornansatz und eigentümlichen Fellzeichnungen treten auf. Ebenso finden sich Abbildungen von Hirten oder Menschen im Allgemeinen, wobei die Illustrationen der Menschen im Vergleich zu den anmutenden Tiermalungen plump wirken.¹⁵⁹ Am Yerhuda-Berg, 90 km südlich vom Jabal-al'Uwaynat, finden sich Jagdszenen, wobei das Fehlen der Köpfe der Jagdtiere bemerkenswert ist, und einen Hinweis auf das Töten der Tiere darstellt. Einerseits kann der Kopf als Jagdtrophäe oder für kultische Zeremonialhandlungen verwendet worden sein, andererseits kann der Jäger als Träger des Lebens gesehen worden sein und darum wurde wahrscheinlich das tote Tier ohne Kopf abgebildet. Im Vergleich zu Rindern, denen nie der Kopf fehlt, kann daher angenommen werden, dass diese nur zur Milchgewinnung genutzt und nicht verspeist wurden.¹⁶⁰ Heute noch verzehren nur wenige Viehzüchtergesellschaften ihre Rinder, und wenn doch, dann oftmals nur zu besonderen Anlässen. Die Fleischgewinnung geschieht mehrheitlich aus der Jagd oder aus der Haltung kleinerer Wiederkäuer heraus.

Andere petrolyphische Hinterlassenschaften im Kargur Talh zeigen Rinder mit bis zu fünf Hörnern, mit gespaltenen Hufen, mit Schwanzquasten und sogar einen kleinen Stier, der vor der Stirn einen Kreis zeigt, an jenem zwei Hornstummel vorne angefügt wurden. Sie ist neben einer weniger ausgeprägten Darstellung im Wadi Hussein die einzig noch bekannte in der Libyschen Wüste, während im Fezzan dieses Motiv des Sonnensymbols viel häufiger anzutreffen ist.¹⁶¹

Im Niltal liefern zahlreiche Knochenfunde den Beweis für erste Haustiere. Röhreke geht hierbei von einem Zeitpunkt der ersten Rinderdomestikationen in der Ostsahara rund um das 8. Jtsd. v. Chr. aus und meint, Knochenfunde aus dieser Zeit seien als Rinderknochen zu bestimmen.¹⁶² Da aber das Vorkommen des afrikanischen Urs aufgrund der sich verschlechternden klimatischen Verhältnisse als unwahrscheinlich angenommen werden kann, müsse es sich hierbei um Hausrinder handeln. Zehntausende Felsritzungen, gefunden

158 Vgl. Rhotert 1952:48.

159 Vgl. Rhotert 1952:16ff..

160 Vgl. Rhotert 1952:27.

161 Vgl. Rhotert 1952:34.

162 Vgl. Röhreke 1999:408.

von Lutz & Lutz¹⁶³ in Messak Mellet und Messak Sattafet in Lybien zeigen Ur und Hausrinder. Interessant ist hierbei festzustellen, dass den Auerochsen später Hausrinder, und zwar ausschließlich Kühe, hinzugefügt wurden. Lutz & Lutz meinen, dass es sich hierbei um Nachdomestikationen handeln könnte, wo bereits domestizierte Kühe von einem wilden Bullen gedeckt werden sollten. Ähnliches stellte Laudien nach Auswertung der Funde und des ihr zugänglichen Datenmaterials fest:

„Es waren in Phase I also besonders kleine und besonders große Tiere vorhanden, wie sie in späteren Populationen nicht mehr auftraten. Daher stellt sich die Frage, ob in der Anfangsphase der Rinderhaltung noch Einkreuzungen von Uren stattfanden. Dabei werden domestizierte Kühe von wilden Urstieren gedeckt.“¹⁶⁴

Nach der klimatischen Verschlechterung um 6.000-5.000 v. Chr. und einer daraus resultierenden Abwanderung sowohl der Tiere als auch der Menschen tauchen eben jene Felsbilder von domestizierten Rindern auf. Lutz und Lutz meinen hier eine Wiederbesiedlung der Gebirgszüge durch Hirtenvölker zu erkennen, weil diese im 6. Jtsd. v. Chr. die Domestizierung des Rindes bewerkstelligt hatten. Ebenso fanden sich Darstellungen von mit Stricken und Bändern gefangen genommenen Auerochsen und dies deutet auf die womöglich ersten Domestikationsversuche vor ca. 6.000 v. Chr. hin. Demgegenüber wurden Hausrindabbildungen vorgefunden, welche eine sehr dunkle Patina aufwiesen und hierbei ein älteres Entstehungsdatum vermuten lassen könnten. Diese Illustrationen lassen sich aber nur sehr schwer in einen zeitlichen Rahmen einordnen, sodass nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, ob es in dieser Region Hausrinder vor dem Ende des 6. Jtsd. v. Chr. gegeben haben kann. Die Hinweise deuten dennoch darauf hin, dass bei Messak Mellet und Messak Sattafet Hausrinder in dieser Epoche, entsprechend der Motive der illustrierten Felsbilder, auch Rinderzeit genannt, existiert haben.¹⁶⁵

Gleiches ist anhand der Malereien des Hoggar/Ahaggar, des Tassili N'Ajjer, Tadrart Akakus, des Tibesti und des Djebel Uwenat festzustellen. Vor allem im Tassilgebirge ist eine Vielzahl von Rinderabbildung aus der Rinderzeit bekannt, vor allem die Hornformen erscheinen äußerst interessant. Es gibt die Hörner halbbogen- oder lyraförmig, kurz und flachgebogen, asymmetrisch angeordnete, beidseitig nach hinten oder nach vorne gekrümmte, sowie

163 [Lutz, R. & Lutz, G. (1995) Das Geheimnis der Wüste. Die Felskunst des Messak Sattafet und Messak Mellet-Lybien. Innsbruck.].

164 Laudien 2000:87.

165 Vgl. Lutz & Lutz 1999:257.

mondsichelförmige Hörner scheinen ebenso auf. In vielen Illustrationen werden die Hörner in verdrehter Perspektive dargestellt, d.h. nicht im Raum hintereinander gesehen, sondern umgedreht und in die Ebene des Körpers gebracht. In sehr frühen Abbildungen finden sich kaum Kühe, zumindest kann man die weiblichen Tiere nicht als solche erkennen. Erst in späterer Zeit wird das Euter besonders hervorgehoben und Melkszenen dargestellt.¹⁶⁶

Meines Erachtens sprechen besonders die in Stricken und Bändern gefangengenommenen Ures ein deutliches Bild für die Domestikation bzw. die Domestikationsversuche der saharisch-savannischen Bevölkerungsgruppen und liefern den Beweis hierfür. Zudem zeigt sich ein weiterer Wandel im Leben dieser Menschen, wurden zuerst die Urrinder und Urstiere gejagt, so ändert sich die Lebensweise dieser Menschen nach der geglückten Domestikation des Ures. Aus Jägern wurden Viehzüchter/Pastoralnomaden und diese Veränderung manifestiert sich in den nun öfter auftretenden Melkszenen und der Verwendung von Kasein als Bindemittel für ebenjene Felsmalereien. Die saharisch-savannischen Regionen sind als Geburtsstätten einer (nord)afrikanischen Viehzüchterkultur anzusehen.

4.2 Petroglyphische Zeugnisse der Rinderzucht in der Sahara

Wie allgemein bekannt, ist die Sahara nicht nur die größte Wüste Afrikas, sondern auch der ganzen Welt. Sie bedeckt ein Viertel dieses Kontinents, doch, wie bereits angeführt, war die Sahara nicht immer Wüste, obwohl das im eigentlichen Sinne für die letzten eine Million Jahre zu gelten scheint. Die vorherrschende Trockenheit wurde immer wieder von feuchten Phasen unterbrochen, welche wiederum geeignetere Lebensbedingungen für Mensch und Tier erschufen.

„Gegen die Annahme einer postpluvialen Klimaverschlechterung spricht auch das geschichtlich beglaubigte Vorkommen von Elefanten im Raume des Schott Djerib [Tunesien], da es beweist, daß sich in hydrographisch besonders begünstigten Rückzugsgebieten sogar die Lebensbedingungen für diluviale Waldfauna unverändert bis in die historische Zeit erhalten konnten.“¹⁶⁷

Lutz & Lutz weisen auf geologische Befunde aus dem Zeitraum von 40.000-20.000 Jahren v. Chr., die ein feuchtes Klima mit regelmäßigen Niederschlägen bezeugen, hin. Heute würden

166 Vgl. Gardi & Neukom-Tschudi 1969:24.
167 Mühlhofer 1944:132.

die nun aus der Unterschicht herausgepumpten Wasservorräte im saharanischen Raum aus eben jenen Feuchtzeiten stammen.¹⁶⁸

Ab 20.000-12.000 v. Chr. war die Sahara eine überwiegend lebensfeindliche Trockenzone (Pleistozäne Trockenzeit). Nach der Nacheiszeit ab 12.000 v. Chr. gab es zwei bedeutsame Feuchtzeiten, welche einmal von ca. 12.000-6.000 v. Chr. (Holozäne Feuchtzeit im Mesolithikum/Epipaläolithikum)¹⁶⁹ dauerte und ein andersmal von ca. 7.000-4.500 (Neolithische Feuchtzeit im Neolithikum) vor unserer Zeitrechnung dauerte.¹⁷⁰ Eine zwischen diesen Feuchtzeiten liegende Trockenperiode¹⁷¹ (Holozäne Trockenzeit) war ähnlich stark ausgeprägt wie die nun seit langem anhaltende Trockenzeit in der Sahara heute. In diesen Feuchtzeiten wanderten immer wieder Tiere von den südlichen Savannen in den Norden, in die heutige Wüste. Der Mensch folgte den Tieren und zog Nutzen aus dem großen Wildtierbestand und der üppigen Vegetation. Felszeichnungen im nordwestafrikanischen Raume wie z.B. am Hochplateau des Tassili N'Ajjer im Hoggar-Gebirge geben Zeugnis über das Leben und die Vegetation vergangener Zeiten ab.¹⁷²

„Heute noch leben Krokodile, also ausgesprochen wasserliebende Tiere, in einzelnen Tümpeln des Hochlandes von Ahaggar und Ennedi und in Mauretaniens [im Jahre 2000, konnten zumindest im Südosten Mauretaniens (Provinz Hodh El Gharbi) noch bis zu 2,5 Meter lange Wüstenkrokodile, welche in der Nähe von Flachwasseren, Tamourts oder auch an unterirdischen fossilen Wasserstellen, Gueltas, leben, festgestellt werden. Ansonsten sollen diese Saharakrokodile nur noch im Niger und Tschad anzutreffen sein, während in Süd-Algerien das Wüstenkrokodil dort seit den 1930ern ausgerottet zu sein scheint, Anm. d. Verf.], zwar nur einen Meter lang, aber doch unzweifelhaft Zeugen einer frühen weitverbreiteten fluviatilen Fauna. Ihre Verbindung zum Süden geben die Uadis, die den

168 Vgl. Lutz & Lutz 1999:256.

169 Vermeersch gibt für die ‚Holocene Wet Phase‘ die Dauer von ca. 5.500 Jahren an: „[...] from about 10 000 years ago to the middle of the sixth millenium BP when more arid condition prevailed.” Vermeersch 2002:27. Zudem hält Vermeersch für den Übergang vom Frühpleistozän ins Spätholozän folgenden Tierbestand fest: „Faunal remains from the Late Pleistocene and Early Holocen sites are rare because of poor preservation. No variation is observed among the large savanna-type animals being mainly *Bos primigenius*, *Alcelaphus buselaphus* and *Gazella dorcas*. All other mammalian archaeofauna is rare (Gautier & Van Neer 1989).” Vermeersch 2002:33. [Gautier, A. & Wim van Neer (1989) Animal Remains from the Late Palaeolithic Sequence at Wadi Kubbaniya. In: Wendorf, F., R. Schild & A.E. Close (eds.): The Prehistory of Wadi Kubbaniya, Vol. II: Stratigraphy, Palaeoeconomy, and Environment. Dallas, pp.: 119-161.]

170 Die Daten überschneiden sich, weil genaue Abgrenzungen nicht eindeutig feststellbar sind bzw. regionale Auswirkungen im Großraum Sahara sich unterschiedlich bemerkbar mach(t)en.

171 Diese werden für Afrika als Interpluviale bezeichnet, während für Europa diese Unterbrechungen der hier vorherrschenden Eiszeit als Interglaziale bezeichnet werden, vgl. Rust:1979:176.

172 Vgl. Rust 1979:223; Lutz & Lutz 1999:256, Smith 2002:447.

einstigen Anschluß des nördlichen Ahaggarplateaus an das Entwässerungsnetz des Nigerlaufs bzw. des gewaltigen Tibestimassivs an das Tschadbecken im Süden zeigen.“¹⁷³

Diese auf den Fels gemalten oder eingeritzten Darstellungen werden in vier Perioden geteilt, und nach dem am meisten abgebildeten Tier jener Zeit benannt:

„A distinction has often been made between four main series of rock art, named after the type of animal most commonly represented. They are known respectively as the ages of the *Bubalus*, the Ox, the Horse and the Camel. The *Bubalus* was a kind of enormous buffalo, which appears in the earliest specimens of rock art about 9000 years B.P. Elephants and rhinoceros were also depicted in the same period, and all these species are indicative of a thickly wooded environment. From about 6000 years B.P., the ox starts to be represented, in two forms: the *Bos ibericus* [siehe 4.7.2, Anm. d. Verf.], with short, thick horns [eine nicht brachykere Kurzhornkuh], and the *Bos africanus* [ursprünglich eine Langhornkuh; nach heutiger Nomenklatur ein Sanga-Buckelrindmischtypus, siehe auch 5.7, Anm. d. Verf.],¹⁷⁴ with long widely-spaced horns. The horse made its appearance in about 3500 years before B.P., and is sometimes depicted in the ‘flying gallop’ style, with four legs splayed out. By this time, which already comes within the historical era, the hippopotamus had disappeared from rock paintings, suggesting that there were no longer any permanent water courses or lakes. The camel was introduced to Egypt by the Persian invasion in about 500 before the Christian era and belongs exclusively to the historical period [Hierbei handelt es sich nachweislich um einen Irrtum von mindestens 1.200 Jahren, wenn man die Hyksos-Invasion als Auslöser der Importierung des Kamels betrachtet, hier irrt Ki-Zerbo, Anm. d. Verf.].“¹⁷⁵

Diese erste Holozäne Feuchtzeit wird auch die ‚Jägerzeit‘, ‚Wildtierzeit‘ oder ‚Bubaluszeit‘ genannt, während die zweite neolithische Feuchtzeit ‚Rinderzeit‘ genannt wird. Diese hieratisch-archaischen Kulturen, deren Kulturstil ferner ‚Rundkopfstil‘ genannt wird, zeigen

173 Vgl. Eickstedt 1943:172., Abel 1943:142.

174 Garlake verweist auf ein indigenes, womöglich primigenes, nicht brachykeres Kurzhornrind aus den Gebirgsgegenden der Sahara-Atlas-Region, genauer gesagt bei Adrar Bous, welches von ihm als *Bos africanus* bezeichnet wird, vgl. Garlake 1975:50ff.

Er zählt hiermit auch zu den Anhängern eines afrikanischen Kurzhornrindes, welches von ihm *Bos africanus* genannt wird. Eigentlich hätte es nach der historischen Auffassung über autochthone Rinder in Afrika als *Bos ibericus* tituiert werden müssen. Die Grenzen die *Bos africanus* (auch als Sanga bezeichnet) und *Bos ibericus* beschreiben, fließen stark ineinander und in vielen Quellen überschneiden sich deren korrekte Bedeutung und Kennzeichnung. Auch wird unter den zwei Namen über ein autochthones, zum damaligen Zeitpunkt unverkreuztes, Rind gesprochen, welches sogar bei einigen Kollegen als das Altägyptische Langhornrind identifiziert werden kann. Besonders unter der irreführenden Bezeichnung Sanga sieht man einmal ein afrikanisches Kurzhornrind und ein anderes Mal ein afrikanisches Langhornrind bezeichnet. *Bos ibericus* und das *Bos africanus* wurden hingegen gerne miteinander in einen Topf geworfen und bei entsprechendem Bedarf, nach Lust und Laune zugeordnet. Heute versteht man in der englischen Literatur darunter einen ‚Abyssinian ox‘ (*Bos africanus* syn. *Bibos africanus*).

175 Ki-Zerbo 1989:286.

Mensch- und Wildtierdarstellungen, zahlreiche Abbildungen von Wildschafen, aber keine Rinderrassen, stattdessen überwiegen Darstellungen während der ersten Feuchzeit des Altbüffels *Bubalus antiquus*, wie z.B. in der westlichen und zentralen Sahara, sowie im Fezzan und im Tschad, hierbei dürfte es sich um eine Unterart des Kaffernbüffels *Syncerus caffer* handeln.¹⁷⁶

„Dieser Bovide wurde bereits in der frühesten Felskunst abgebildet und seine Bilder laufen über eine sehr lange Zeit. Das mächtige Tier wurde nach einem strengen, archaisch wirkenden Kodex in eindrucksvoller Qualität abgebildet: statische Profilzeichnung mit jeweils zwei, in enger Perspektive hintereinanderstehenden Vorder- und Hinterbeinen; hochaufragende meterlange Hörner; seitlich anliegender Ringelschwanz, große Schlappohren und ein Profilauge (Lutz & Lutz 1995, 102).¹⁷⁷ Die Patina entspricht der des Naturfelsens und die Verwitterung der Bilder ist sehr stark.“¹⁷⁸

Die Veränderung von der ‚Wildtierzeit‘ hin zur ‚Rinderzeit‘ fand in jener holozänen Trockenzeit statt und die Illustrationen von Mensch- und Rinderherden stehen im Vordergrund. Statt ehemals vorwiegender magischer und religiöser Motive in eher schwerfälligen Darstellungen zeigen sich nun Begebenheiten aus dem täglichen Leben durchdrungen von Dynamik. Anstelle der alten, groß dimensionierten Konturenmalerei in monochrom und polychrom, wird nun monochrome, seltener polychrome Flächenmalerei kleinerer Dimension bevorzugt. Schattenrissdarstellungen, mediterraner Menschentypen und negroide Mischformen in den Abbildungen der Bewohner tauchen auf. Verschiedentlich sind es Kulturen der Jäger, der Hirten und Ackerbauern, die abgebildet werden. Zeitlich sind diese Bilder um ca. 5.000-1.500 v. Chr. einzuordnen.¹⁷⁹

„Im siebten und sechsten Jahrtausend v. Chr. lebten in den heutigen Wadis und ausgetrockneten Flusstälern noch zahlreiche Wassertiere, wie die Knochenreste von Krokodilen und Flusspferden erkennen lassen. Felsbilder von Elefanten, Wasserbüffeln und Rindern sind untrügliche Zeugen günstiger Lebensbedingungen. Die zahlreichen Rinderherden, die auf den von dem Franzosen Henri Lhote entdeckten Felsbildern des Hoggar-Gebirges aufscheinen, sind denn auch die Grundlage für die

176 Vgl. Gardi & Neukom-Tschudi 1969:2; Lutz & Lutz 1999:256ff..

177 [Lutz & Lutz (1995) Das Geheimnis der Wüste. Die Felskunst des Messak Sattafet und Messak Mellet-Libyen. Innsbruck: Golf Verlag.].

178 Lutz & Lutz 1999:258. In ihrer Arbeit beschreiben Lutz & Lutz ebenso weitere Abbildungen von Oryx, Addax und Bubalus, auf die ich nicht weiter eingehen werde, da ich mich im wesentlichen auf Abbildungen von Auerochse, Büffel und Rind beschränken werde.

179 Vgl. Gardi & Neukom-Tschudi 1969:2.

Annahme einer sogenannten Rinderzüchterperiode, in der nach Ausweis von Mahlsteinen auch Bodenbau betrieben wurde.“¹⁸⁰

Hatten zuvor die Menschen als Jäger und Sammler eine hohe Kulturstufe erreicht, so stand nun im Neolithikum der Übergang zum Hirten und Bauern im Vordergrund. Ebenso unterlag die Menschheit einem Wandel in ihrem kulturellen Schaffen:

„Überwiegend wurden die Tiere der afrikanischen Großfauna abgebildet: Elefanten, Nashörner, Flusspferde, Aurochs, Giraffen u.a.m. Menschen, meist Jäger, die neben den Tieren abgebildet sind, wurden nur selten und meist kleinformatig im Verhältnis zu den Tieren abgebildet.“¹⁸¹

Diese Veränderung der Lebensumstände und des kulturellen Oeuvres, bedingt durch die neolithische Feuchzeit, bringt, wie eingangs erwähnt, einen Wandel in der Sahara-Felskunst, und wird heute ‚Rinderzeit‘ bzw. früher ‚Rinderzüchterperiode‘ genannt.

„At the same period, in the northern Sahara, the so-called ‚cattle age‘ was at its height and the pastoralists appear to have acquired such consummate skill in herding techniques that they must have had a long period of apprenticeship. In the Sahara itself, the rock paintings and engravings and the archaeological remains offer many clues to the presence of cattle and goats about 2000 years before the Christian era. It is not certain that these species were domesticated in the fullest sense of the term, but there seems to be evidence for some form of selection of animal species, chiefly in the Sudanic Neolithic.“¹⁸²

Obwohl nach wie vor Bubali dargestellt werden, unterliegen diese nun einer stilistischen Wandlung:

„Die starren archaischen Formen lösen sich, die Tiere kommen in Bewegung. Ihr Aussehen wird dem der nun vorherrschenden Rinder immer ähnlicher. Zusätzlich tritt Vereinfachung und Stilisierung auf. Auf penible Ausführungen der Sinnesorgane wird zunehmend verzichtet. Oft charakterisieren meisterhafte Umrisszeichnungen die dargestellten Tiere auf treffliche Art. Die Patina ist im Durchschnitt deutlich heller und die Verwitterung ist weniger stark. In einer letzten Phase mündet die Vereinfachung in Primitivität. Oft wurden bestehende, frühe, naturalistische Bubalusbilder aus der ersten Feuchphase dem Zeitstil entsprechend umgearbeitet und den Abbildungen von Rindern oder

180 Lutz & Lutz 1999:258.

181 Lutz & Lutz 1999:257.

182 Hugot 1989:262.

Kaffernbüffel angenähert (Lutz & Lutz 1996).¹⁸³ Ein hängender Rinderschwanz ergänzt den nun seitlich anliegenden Ringelschwanz [des Bubalus]. Auf der Suche nach der Frontaldarstellung wurde dem seitlich angeordnetem Profilauge ein zweites, muldenförmiges Auge hinzugefügt.¹⁸⁴

Während in der Zwischentrockenzeit die Großsäuger verschwanden und mit dem Einsetzen der neolithischen Feuchtzeit sich nun zu den zurückkehrenden Wildtieren ebenso vom Menschen gehaltene Tiere gesellten und ca. 2.500 Jahre nebeneinander in größerem Rahmen koexistierten, bedeutete die ab 4.500 v. Chr. erneute Austrocknung der Sahara einen Rückgang des pulsierenden Lebens und der üppigen Fauna in jenen Regionen. Die Flussläufe versiegten, Oasen, Seen, wie z.B. der ‚Mega-Tschad‘,¹⁸⁵ dessen trauriger Rest sich nun uns heute darstellt, verschwanden. Die bewaldeten Gebiete mussten einer Savannen- und später einer wüstenhaften Landschaft weichen. Nur noch wenige Menschen und kaum Tiere verbleiben in jenen ausgetrockneten Regionen, der Rest zieht mit seinen Tieren aus den Gebieten der Zentralsahara ab:

„Kein reales Zeugnis deutet auf eine Unterbrechung der saharischen Zivilisation durch Klimaveränderung; sachlich begründet erscheint also nur die Annahme ihres allmählichen Rückzuges aus innersaharischen Gebieten, wo vermutlich infolge ungehemmter Weidewirtschaft das Veröden der Grasflächen und deren Austrocknung zunächst einsetzten.“¹⁸⁶

Lutz & Lutz erwähnen dennoch, dass es kurzfristig feuchte Unterbrechungen gegeben haben muss, wie späte Darstellungen von Elefanten belegen würden. Um die Zeitenwende käme die Felskunst im Großen und Ganzen zum Erliegen. Die abgebildete Restfauna bestünde nun vorwiegend aus Giraffen, Straußen und Kamelen.¹⁸⁷

183 [Lutz & Lutz (1996) The Bubalus Rock of Wadi In Elolbu. In: Proceeding of the XIIIth International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences, Forl, Italia, Vol. 15, The Prehistory of Africa, pp.: 137-150.].

184 Lutz & Lutz 1999:259.

185 „In the sub-equatorial belt there is ample indication that the savannah vegetation rampant during the pluvial periods changed into steppe vegetation during the interpluvials. The Chad Basin offers a well-studied example of the physical changes that overtook this belt. The present-day lake is a relict of an old inland sea which, at about 130 000 years B.P., was sixteen times greater than the present lake; its water level stood 40-50 meters above the present level. Savannah vegetation was abundant around the lake. A dry episode followed this early phase with extensive dunes developing on the uncovered shores of a shrinking lake. This episode extended to 12 000 years B.P., when the lake began to expand again until it reached a level 12 meters higher than the present level. The lake started to shrink to its present dimensions at about 4000 years B.P.” Faure & Said 1989:148.

186 Mühlhofer 1944:132.

187 Vgl. Lutz & Lutz 1999:259f..

Die nachfolgende Equidae-Epoche manifestiert sich durch teils noch recht dynamische Darstellungen oder zum Teil durch starke Tendenz zur Schematisierung geprägten Wiedergabe von Kriegern, Jägern, sowie ein- und zweifarbige Flächenmalereien mittlerer Dimension. Diesen folgen Bilder von Wildschafen, vereinzelt Rindern und Wagenabbildungen. Die Menschen werden bitriangulär mit stäbchenförmigen Köpfen dargestellt, wobei der langgewachsene Typ vor anderen Mischformen überwiegt. Gardi gibt das Alter dieser Felsenmalereien mit 3.200-2.000 Jahren wieder. Schließlich folgt die Camelidae-Epoche, mit Illustrationen von Mensch, Kamel und vereinzelt von Pferden. Der Stil ist naturalistisch, bis schematische und einfache Flächenmalereien, in ziegelroten Farben gehalten, überwiegen. Ebenfalls finden sich neben diesen Malereien Inschriften in Tifinagh im Tassili N' Ajjer.¹⁸⁸

Mit der Verdrängung der Vegetation und dem Austrocknen des Tschadsees wanderten die Menschen und die Tiere nun zusehends in den Süden ab.¹⁸⁹ Die Zeugnisse für ehemals fruchtbare Zeiten widerspiegeln sich heute nur mehr in petrographischen Darstellungen, welche sich äußerst schwer als korrekt datierbar erweisen.

4.3 Die Capsier als kulturelle Wegbereiter vom Paläolithikum zum Neolithikum – Die ersten ‚Pastoral Neolithics‘

Synchron mit den Anfängen der Bodenkultur im Nilraum (zwischen 10.000 und 7.500 v. Chr.) kam es zu einem Wechsel von einer bis dato im Maghreb vorherrschenden iberomarusischen Kultur hin zu einer nordafrikanischen epipaläolithischen capsischen Kultur.¹⁹⁰ Diese stellt den Übergang von der Altsteinzeit zur Jungsteinzeit dar und wird zwischen 9.000 bis 3.000 v. Chr. datiert. Benannt ist sie nach dem Ort Capsa (Gafsa) in Tunesien. Diese capsisch-mediterrane Bevölkerung bestritt ihren Lebensunterhalt durch

188 Vgl. Gardi & Neukom-Tschudi 1969:2.

189 Rothmaler spricht von einer nachweislichen Besiedlung des südwestlichen, eigentlich mehr südsüdöstlichen Tschad-See-Ufers, Firki, um 1.000 v. Chr. durch Agrarvölker, welche Sprecher tschadischer Sprachen gewesen sein sollen. Später sollen diese ersten Bewohner des Tschad-See-Beckens durch Sprecher saharanischer Sprachen vertrieben worden sein, wodurch wiederum Sprecher von Niger-Kongo-Sprachen in den Süden abgedrängt wurden; vgl. Rothmaler 2003:15.

190 Für Baumann unterscheidet sich die in Marokko beheimatete Ibero-Marusische Kultur nicht wesentlich vom nordafrikanischen Capsien und er nimmt es als Variation wahr. Andere Variationen des Capsien sind das Getulien in Ostalgerien-Tunis und das Sebilien in Oberägypten, vgl.: Baumann 1940:6.

Aber auch Pre-Capsische Kulturschichten, der ‚Collignon-horizon‘, sind bekannt, aber in ihrer zeitlichen Abfolge nicht eindeutig chronologisch datierbar. Über die Herkunft wird von der Cyrenaika, Ägypten und dem Nahen Osten gemutmaßt. Die bekanntesten lokalen Schichten sind das ‚Keremian‘, ‚Kirstelian‘ und das ‚Columnatan‘ aus Algerien, wobei ihr Alter auf das siebente Jahrtausend vor Christus geschätzt wird, vgl. Balout 1989:247.

Jagen, Sammeln und Fischen. Ihre Ernährung bestand zu einem großen Teil aus Mollusken, da sich enorme Mengen an Schneckengehäusen bei den diversen Fundstellen capsischer Wohnstätten fanden. Die Capsier gelten zudem als erfahrene Seeleute, da sie auf ihren Unternehmungen die Kanaren bereist und diese womöglich besiedelt haben sollen. In das Capsien fällt auch die Zeit der nordafrikanischen Felsmalereien. Ob es sich bei den Capsiern um eine lokale ansässige Bevölkerungsschicht, Nachfahren der Iberomarusier oder um eine neue Kulturschicht handelt, die aus dem Mittleren Osten eingewandert ist, gilt nicht als eindeutig gesichert, da unterschiedliche Erklärungsmodelle und Theorien über die Capsier kursieren.

„Capsian Man did not belong to the Cro-Magnon type of Mechta-Afalou. He was a Mediterranean type, and the most complete specimen we have is the Aïn Dokkara Man, from Tebessa, dating from the seventh millennium.”¹⁹¹

Honea sah den Ursprung dieser capsischen Kultur nicht in Afrika, aber einen Zusammenhang mit der nordafrikanischen capsischen Kultur, die ihren Ausgang bei jener aus Kenia genommen hatte, die zuvor aus Palästina über die Arabische Halbinsel, den Bab el Mandeb überquerend, Ostafrika erreicht hatte. Zudem sah er kulturelle Verbindungen zu den als ‚Paleo-Hamiten‘ bezeichneten Capsier und dem indischen Subkontinent.¹⁹² Ki-Zerbo unterstützt diese Aussage der Paläolithischen (Kenianischen) Capsischen Kultur, da jene Rohmaterialien aus dem Rift Valley verwendeten und verbreiteten:

„In the prehistoric period, the basic human technology developed on the African continent was primarily applied to lithic or stone minerals, for the purpose of turning them into tools. Its requirements were met from rocks that were homogeneous in structure, hard and capable of being flaked, such as the volcanic glasses of the East African Rift Valley, which formed the basis of the Palaeolithic Capsian industry producing long blades and a variety of small-sized microlithic tools.”¹⁹³

Doch stünden sie kulturell dem europäischen Aurignacien nahe bzw. ähnelt diesem stark.¹⁹⁴ Aus rezenter Zeit ist auch capsische Töpferkunst und Ziegen- und Schafhaltung überliefert, womöglich wurde bei ihnen der Getreideanbau eingeführt. Hierbei stellt sich nun die Frage,

191 Balout 1989:249.

192 Vgl. Honea 1958: 11, 14 & 20ff..

193 Mabogunje 1989:133.

194 Vgl. Baumann 1940:6, Coon 1948:39.

ob die Capsier Schafe und Ziegen auf ihrem Weg, soferne sie dieser aus dem Osten nach Afrika führte, mitgebracht hatten. Oder vielleicht nur eines von beiden Tieren, die Ziege nämlich, oder brachten sie bloss das Wissen über Ziegen- und Schafhaltung mit nach Afrika, da sie bereits indigene Schafe und vielleicht auch Ziegen vorfanden?¹⁹⁵ Sind die Capsier in Afrika beheimatet gewesen und haben die Schaf- und Ziegenhaltung von anderen übernommen oder sie gar selbst implementiert?

„Hundreds of Capsian dwellings have been found. The fact that these peoples led a sedentary life before the advent of pastoralism and agriculture is quite remarkable. Even so, their dwellings were no more than huts made of branches, perhaps daubed with clay.“¹⁹⁶

In Libyen, so argumentieren einige Gelehrte, existierte zeitgleich eine ähnliche Kultur.¹⁹⁷

“The Capsian apparently came to North Africa from the east, and the mid-Sahara may have served even during Pleistocene times as a dividing line between white and negroid humanity, just as it does today.“¹⁹⁸

Hierbei dürfte es sich um bereits erwähnte G(a)etulien handeln. Baumann hingegen führt einen Vergleich von capsischer Kultur mit südafrikanischen Mikrolithkulturen an:

„Auffallend viel Parallelen zur südafrikanischen Wilton-Smithfield-Kultur und deren neuzeitlichem Restbestand in der Buschmannkultur lassen sich aufzeigen. Da und dort findet man durchlochte (Keulen?) Steine, bekritzelte Straußeneischalen (s. Wasserbehälter der Buschmänner!), Straußeneiperlen, Steinpaletten oder Reibsteine mit Farbstoffen. Gerade diese Buschmann-Parallelen werden, wie die ganze Mikrolithindustrie, erst im mittleren und jüngeren Capsien häufiger.“¹⁹⁹

Bedeutet dieser Zusammenhang, dass die Capsier vielleicht doch nicht aus dem Osten kamen, oder wenn doch, sie nach und nach in afrikanischen Gesellschaften aufgingen? War dieser capsische Kulturkreis Nordafrikas über den kenianisch-capsischen Kulturkreis mit Südafrika

195 Muzzolini geht davon aus, dass wilde Vorfahren vom domestizierten Schaf und der Ziege bereits in Afrika gelebt haben könnten [Muzzolini, A. (1993) *L'Origine des chèvres et des moutons domestiques en Afrique. Reconsidération de la thèse diffusionniste traditionnelle*. *Empuries* 48-50, 2., pp.: 160-171.]. Gemeinhin wird aber davon ausgegangen, dass diese im 6. Jtsd. v. Chr. aus Asien nach Afrika gebracht wurden, vgl. Close 2002:459.

196 Balout 1989:249.

197 Vgl. Cavalli-Sforza, et al. 1994:161, Coon 1948:39; Murdock 1959:111ff..

198 Coon 1948:46.

199 Baumann 1940:6.

verbunden, und die San-Gruppen, welche früher viel weiter nördlich beheimatet waren, stellen das letzte nun mehr aufgebrochene und vermischte Überbleibsel capsischer und negroider Mikrolithkulturen dar? Sind sie die Implementierer der ersten, wenn auch kleine Wiederkäuer betreffenden, Viehzucht?

4.4 Die Bovidier als Implementierer der Rinderzeit

Bereits aus dem späten Paläolithikum sind aus den gebirgigen Regionen der Sahara (Südalgerien, Libyen, nördlicher Tschad) Felsenmalereien überliefert, die einen Einblick in das Leben der Menschen vor Ort als Momentaufnahmen liefern. Zu jener Zeit hatten die Waldgebiete an den Abhängen der Gebirgsformationen im Bereich der nördlichen Sahara große Bestände an Wildrindern beherbergt. Diese indigenen Spezies wie *Bos africanus*²⁰⁰ oder *Bos taurus ibericus* (bzw. *Bos primigenius ibericus*, siehe 4.7.2) hatten kurze Hörner und keinen Höcker. Grigson sieht dieses Verbreitungsgebiet von Ägypten bis Marokko:

„Small humpless cattle are present in Egypt and along the Mediterranean littoral as far as Morocco, as well as in parts of West Africa. These are usually classified with European unhumped cattle as *Bos taurus*, which is probably correct in countries bordering the Mediterranean, where the cattle share some protein polymorphisms with cattle around the rest of the Mediterranean, though it may not be the case in other places.”²⁰¹

Es ist stark anzunehmen, dass diese vor Ort aufgefundenen Tierrassen von den Bewohnern der Sahara domestiziert wurden, denn zu diesem Zeitpunkt waren noch keine Rinderrassen aus Asien oder dem Mittelmeerraum in dieses Gebiet eingeführt worden, wie ich bereits anhand der Fundstelle der Kurzhornkuh (ca. 3.500 v. Chr.) bei Adrar Bous in der libyschen Ténéré-Wüste in 4.2 aufgezeigt habe. Die ältesten vorgefundenen Felsmalereien in den östlichen Regionen der Sahara werden auf ein Alter von 7.000 bis 5.000 v. Chr. datiert.

„Wild cattle seems to have been present in the Ancient Near East and Northeast Africa as late as 5.000 B.C. and the earliest African cattle presumably derive from these, who also included historical speculations about the chronology of their introduction into Nigeria [...] Very early dates, before 9.000

200 Wie bereits in 4.2, Fn. 174 angeführt, handelt es im historischen Begriff um ein autochthones nicht brachykeres Kurz- oder Langhornrind. Über das Sanga-Rind nach moderner Taxonomie, siehe: 5.7.

201 Grigson 1991:120.

B.P., are postulated for cattle in the Eastern Sahara (GAUTIER²⁰², 1981:336, 1984:69 and Wendorf and Schild, 1984:420) who not comparable domesticated cattle from Syria by the tenth millennium B.P. This suggests that the isochronic diagram constructed by SHAW²⁰³ (1977:108) showing cattle reaching West Africa at 1.200 B.C. (a date from the Daima excavation) is merely an artefact of sampling and that they must have been in the region far earlier. BREUNIG et. al. (in press)²⁰⁴ also give a date for the bones of domesticated cattle of ca. 3.000 B.P. [So soll das Rind in Westafrika vor 1.500 v. Chr., für Ostafrika in Äthiopien vor 1.000 v. Chr. belegt sein. Meines Erachtens sind beide angenommenen Zeitpunkte viel zu spät angesetzt, da für das Hausrind Knochenfunde desselben am Turkana-See mit 3.500 v. Chr. datiert wurden, Anm. d. Verf.].²⁰⁵

Davon stechen die, wie in 4.2 bereits festgehalten, bovidischen Malereien mit einer großen Anzahl abgebildeter Rinder hervor, deren älteste sicher vor 5.000 v. Chr. zu datieren ist. Diese Abbildungen an den Wänden zeichnen Mischherden aus Kühen und Ochsen, wobei viele von ihnen mit scheckigem Fell dargestellt werden, welches es bei Wildtieren nicht gibt (siehe 2.5 und 4.1). Daraus erscheint es ersichtlich, dass die Bovidier bereits Viehzucht betrieben haben. Archäologische Funde und Untersuchungen im Rahmen der Genetik sprechen dafür, dass das Rind in der Sahara-Region früher domestiziert wurde als es dies im Mittleren Osten der Fall gewesen ist. Funde aus dem frühen 4. Jahrtausend im Tassili-Gebirge, wie etwa bei Tadrart Akakus,²⁰⁶ belegen, dass Hirtentum und Domestikation von Rindern bereits gemeinsam einhergegangen sind.²⁰⁷

202 [Gautier, A. (1981) Contributions of the Archaeozoology of Egypt. In: Wendorf, Fred & Romuald Schild (eds.): Prehistory of Eastern Sahara. New York: Academic Press, pp.: 317-344.], [Gautier, A. (1984) Archaeozoology of the Bir Kiseiba Region. In: Wendorf, Fred, Romuald Schild & A. E. Close (eds.): Cattle keepers of the Eastern Sahara. Dallas: Southern Methodist University Press, pp.: 49-72.] und [Wendorf, Fred & Romuald Schild (1984) Prehistory of Eastern Sahara, New York: Academic Press.].

203 [Shaw, Thurstan (1977) Hunters, gatherers and first farmers in West Africa. In: Megaw, J. V. S. (ed.): Hunters, gatherers and first farmers beyond Europe. Leicester: Leicester University Press, pp.: 69-125.].

204 [Breunig, Peter, Katharina Neumann & Wim van Neer (1996) New Research on the Holocene Settlement and Environment of the Chad Basin in Nigeria. In: African Archaeological Review, Vol. 13/2. Dordrecht: Springer Netherlands, pp.: 111-145 (in der mir bekannten Druckversion!).].

205 Blench 1995:195.

206 Die frühesten Zeugnisse erster Viehzüchter in den Akakus-Bergen werden um 5.400 v. Chr. datiert und als ‚Early Pastoral (7.400-6.410 B.P.)‘ bezeichnet: „Suggested as being a period with settlement continuity between the ‚Late Acacus‘ hunter-gatherers and first herders in the area who were mainly concentrating their cattle and small stock herds in the mountains. Pastoral ceramics and lithics were significantly different from the hunter cultural material. Environmental conditions were wetter during this period, following the arid conditions experienced by the Terminal Palaeolithic, ‚Late Acacus‘ occupation. This allowed high lake levels, and a savanna environment with good grazing for domestic stock.” Smith 2002:449f.. Auch Felsmalereien aus Uan Telocat, die älter als 4.754 v. Chr. datiert wurden, belegen dies, vgl. Smith 2002:450. Der Höhepunkt der Großviehzucht dürfte zwischen dem ‚Middle Pastoral‘: „Following a dry spell which lasted for about four hundred years, this period of rainfall reliability and pastoral stability showed large semi-pastoral settlements with cattle in the lowlands around high lake levels. Dry season use of shelters is also recorded in the mountains, where mostly small stock and wild animal bones were recovered. From the diversity of rock art and funerary monuments there may have occurred multi-racial and multi-cultural use of pastoral resources during this period.” (Smith 2002:450) und dem ‚Late Pastoral‘: “General climatic

Leopold Adametz untermauert diese These der Rinderdomestikation in der Frühzeit der Menschen nördlich der Sahara.

„Hier, im nördlichen Afrika, das früher, etwa in jener Zeit, da in Europa die Eiszeit herrschte, ein ganz anderes, wesentlich feuchteres und günstigeres Klima (Regenzeit) gehabt haben muß, lebte auch die eine oder die andere Stammform wichtiger Haustiere. Gelegenheiten zur Zähmung solcher Arten waren daher geboten. So sind Reste des *Bos primigenius*, des Urrindes, an verschiedenen Orten - in Ägypten ebenso wie in Algier – gefunden worden, und unter den zahlreichen Felszeichnungen Orans beachte man besonders das häufige Vorkommen von Darstellungen des Büffels, der in diesen Gebieten heute längst ausgestorben ist und gegenwärtig dort keine Lebensmöglichkeit fände.“²⁰⁸

Auf die Frage nach dem Klima zur Zeit der Einführung der Domestikation weist Stuhlmann in seinem Werk auf Folgendes hin:

„Ich will nur andeuten, daß mit Sicherheit in geologisch noch jungen Zeiten, jedenfalls auch, während der Mensch schon hier lebte, die Saharâ zu ihrem größten Teil bewohnbar gewesen sein muß, durchströmt von Wasserläufen, die teils in die Schotts und vielleicht bei Gabes ins Meer gingen, die andernteils ein großes Fluß-System bildeten, das zum Niger führte. Die heutigen Oasen sind die Reste davon, ihre Bewohner sehr wahrscheinlich die Relikte einer einstigen großen Bevölkerung.“²⁰⁹

Wie ich bereits aufgezeichnet habe, war die Sahara zur Zeit des Klimaoptimums in den Jahren von 8.000-4.500 v. Chr. eine Savanne mediterranen Typus. Um die Zeitenwende hingegen war das Klima dem heutigen schon sehr ähnlich, wenn auch an manchen Stellen noch etwas feuchter, da die Entwaldung noch nicht so rasant fortgeschritten war.

instability with more droughts in this period meant a re-focus of pastoralism around increasing resource scarcity. Penning of small stock in caves in the mountains may reflect a more intensive use of highland pastures, with the lower elevations more transitory. Small stock appear to have dominated the economics, along with a focus on plant exploitations. Large concentrations of funerary monuments occur at this time at El Ajal, by around 4500 bp conditions were close to that of the present (Hassan 2000).” Smith 2002:450. [Hassan, F. A. (2000) Holocene environmental change and the origins and spread of food production in the Middle East. In: Adamatu 1, 2000: 7-28]. Felsmalereien aus Uan Muhuggiag, datiert mit wahrscheinlich älter als 2.730 v. Chr., untermauern diese These des Höhepunkts der Großviehzucht im Akakus-Gebirge. Auch würden sich die Menschen in den Darstellungen unterscheiden, ältere Darstellungen würden einen afrikanischen Typus und jüngere Abbildungen, ab ca. 2.000 v. Chr., einen mediterranen Typus zeigen, zugleich hätten sich die Darstellungen des alltäglichen Lebens hin zu Darstellungen spiritueller Natur gewandelt, vgl. Smith 2002:450ff..

207 Vgl. Cavalli-Sforza 1999:137f.; Garlake 1975:51.

208 Adametz 1920:9.

209 Stuhlmann 1912:8.

„Es ist selbstverständlich, daß die menschliche Einwirkung nur als beschleunigender Faktor der Desikkation angenommen werden kann, da deren Grundursache allein auf die meteorologisch bedingten Veränderungen am Ende der Eiszeit zurückzuführen ist. Den Vorgang können wir uns so vorstellen, daß sich während der Pluvialperiode im saharischen Raume treffenden oder überlagernden Einflusssphären der mediterranen Winter- und der tropischen Sommerregen während der abklingenden Eiszeit allmählich auf dessen Randzonen zurückzogen, wogegen innersaharische Gebiete nur mehr vereinzelt von Strichregen erreicht wurden, was auch noch gegenwärtig der Fall ist. Da die in regenlosen Strichen zunächst einsetzende Austrocknung auch die Verwitterung durch Isolation besonders begünstigte, kam es auch bald zur Verblasung der desquamierten Gesteinsteile und damit auch zur stetig fortschreitenden Desikkation, so daß der Ablauf dieses Phänomens seit dem Ende der Eiszeit durchaus ohne geoplanetarisch verursachte Klimaveränderung angenommen werden muß.“²¹⁰

Sind die Bovidier die Ahnen oder gar die Träger einer neolithischen Viehzüchterkultur, die der ‚Pastoral Neolithics‘? Waren diese eine in sich einheitlich geschlossene Ethnie, oder war ihre Gemeinsamkeit nur jene der viehzüchterischen Komponente, welche sie aus der Sahara über ganz Afrika verbreiteten, wie z.B. nach Nubien, ins Abessinische Hochland, ins östliche und südliche Afrika genauso wie ins westliche Afrika wie z.B. nach Mauretanien?

„Writing of the peoples of the Mauritanian Neolithic, H.J. Hugot²¹¹ says: ‚When they arrived, the black men of Tichitt had their oxen with them‘, and elsewhere: ‚the middle pastoral period saw the arrival of negroid elements. This was the great Ox period‘.“²¹²

Vergleicht man nun die Malereien der Bovidier in Nordafrika mit anderen, z.B. der ca. 15.000 Jahre alten Abbildung eines schwarzen mit lyraförmig Hörnern behörnten Rindes in der Höhle von Lascaux, ist anzunehmen, dass diese Malerei eine nicht domestizierte Form des Rindes darstellt, die den Menschen in Europa bekannt gewesen sein musste. Die Frage, ob dieses Rind aus dem Osten (Europa, Asien) oder Süden (Afrika) kam, bleibt unbeantwortet, bzw. kann die Frage, ob es vielleicht mit der iberomarusischen Kultur gar vom Norden (Iberische Halbinsel) nach Afrika mitkam, nicht beantwortet werden.

210 Mühlhofer 1944:132.

211 [Hugot, H.J. (1989) The prehistory of the Sahara, Chapter 23. In: Ki-Zerbo. J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp: 251-263.].

212 Ki-Zerbo 1989:295.

4.5 Merimde-Kultur

Die ersten Funde aus dem 5. Jtsd. v. Chr. in Merimde, nahe dem Dorf Benisalame etwa 45km nordwestlich von Kairo am Rande der Libyschen Wüste, sprechen für einen Import des Langhornrindes aus der Sahara. Daher wird mit großer Wahrscheinlichkeit die Verbringung des Rindes nach Merimde über die damals noch existierenden linksnilotischen Nebenflüsse vor sich gegangen sein. Obwohl Handelsbeziehungen zum Roten Meer über das Wadi Hammamat ins Niltal bei Koptos, anhand von Muschel- und Molluskenfunden belegbar sind, werden über diese Route im 5. Jtsd. keine Rinder aus Asien über Arabien kommend ins Niltal gelangt sein. Obwohl für die Entstehung einer Merimde-Ur-Siedlung südwestasiatische Wurzeln oder Verbindungen in Zusammenhang gebracht, welche aber nach einer ariden Phase im Palästina-Raum (um ca. 6.000-5.000 v. Chr.) wieder verschwanden und durch saharo-sudanesische Einflüsse ersetzt wurden. Die Merimde-Kultur selbst wird in fünf Phasen gegliedert, der früheste Beginn der Besiedlung wird mit 4.850 v. Chr. und das Ende der letzten Besiedlungsphase mit 4.260 v. Chr. datiert, wobei Verbindungen zur Fayum-A-Kultur bestanden haben sollen. In all diesen fünf Phasen tritt das Hausrind, nach der aktuellen Fundlage, als das bedeutendste Wirtschaftstier hervor, obwohl dieses hauptsächlich nur als Fleischlieferant gedient haben dürfte, da einerseits wenig Jungtiere bzw. andererseits kaum adulte Tiere gefunden wurden, sodass von einer Milch- oder Arbeitsleistung dieser Tiere nicht ausgegangen werden kann. Die Schafknochenfunde nehmen im Vergleich hierzu mit dem Beginn der Besiedlungsgeschichte ab, während die Anzahl der Schweine(-knochen) konstant blieb. Da viele Knochen und Hornzapfen kaum messbar waren, konnten nur drei Exemplare eindeutig dem Langhornrind zugeschrieben werden. Kultische Stierplastiken aus der mittleren Merimde-Zeit zeugen von einer starken Verbindung der Menschen zu ihren Rindern. Laudien untersucht die Rinder in Merimde Benisalame und teilt diese Viehzuchtperioden in mehrere Phasen. Am Beginn der Rinderhaltung gab es noch eine sehr große Bandbreite an klein- sowie auch an großwüchsigen Tieren, wobei dies auf das zuvor behandelte Thema der Einkreuzungen von Urstieren zurückzuführen ist. In den späteren Phasen, als die eigentliche Domestikation abgeschlossen war und keine Urstiere mehr eingekreuzt wurden, stellte sich die Population einheitlicher dar, zudem hatte der Mensch ein besseres Verständnis für die Haltung der Rinder entwickelt, sodass keine Kümmerer mehr auftraten. In der letzten Phase der Siedlungsgeschichte haben die Rinder dann insgesamt an Größe verloren.²¹³

213 Vgl. Laudien 2000:42f. & 87.

Für die Implementierung des Rindes in den Niltalbereich scheint hier das Wadi-Howar/Huwar in der südlichen Libyschen Wüste,²¹⁴ welches in West-Ost-Richtung den Sudan durchquert, als wahrscheinlichste Möglichkeit in Betracht zu kommen, da es südlich von Kerma bei Debba auf den Nil trifft.

Ein anderer Weg führt z.B. von der Oase Kharga zum Gilf Kebir in westsüdwestlicher Richtung, auf 2/3 des Weges liegt ein Sandsteinkegel, Abu (al-) Ballas, der ‚Vater der Scherben‘ genannt wird. Diese immer weniger werdenden Sandsteinkegel wurden, wenn auch viel später, zu künstlichen Oasen oder kleineren Handelsplätzen umfunktioniert, wie man aus zerbrochenen Amphoren und Tonkrügen aus der XII. Dynastie und vereinzelt aus der VI. Dynastie geschlossen hat. Einerseits dürfte Getreide, andererseits Wasser und Wein mit ihnen transportiert worden sein. Diese, von R. Kuper ‚Abu Ballas Trail‘ (ABT) genannte Route und dieser Platz dürfte schon älteren Jäger- und Viehzüchtergesellschaften bekannt gewesen sein, wie aus vorgefundenen Felsgravierungen, vorsichtig datiert ab ca. 2.100-1.400 v. Chr., geschlossen werden kann.²¹⁵ Die Motive sind schwer einzuordnen, da sie aus dem Niltal stammen können, aber nicht unbedingt müssen. Wohl wird die Darstellung eines ‚pharaonisch‘ gekleideten Menschen und seiner Rinder einem ägyptischen Hirten/Viehzüchter resp. Bauern zugeschrieben. Einige Motive, die den C-Kultur-Viehzüchtern aus Kusch (ca. 2.500-1.500 v. Chr. im Süden Nubiens) entsprechen, wie z.B. Rind- und Kalbabbildungen sind ebenso vorhanden. Andere wie die typischen lyraförmigen Hörnerdarstellungen des Altägyptischen Rindes sind von der Libyschen Felskunst aus dem Uwaynat bekannt, andere widerspiegeln die Kunst Nubischer C-Gruppen (ca. 2.500-1.500 v. Chr. im Norden Nubiens).²¹⁶ Anhand dieser unterschiedlichen Darbietungen ist ersichtlich, dass dieses Gebiet vielen unterschiedlichen Gruppen bekannt gewesen sein muß und obwohl die Austrocknung jener Region um ca. 2.800 v. Chr. eingesetzt hat, mag die Gegend noch kurzfristig als Weidegrund gedient haben. Die unübersehbare Anzahl an vorgefundenen Keramiken mag sicherlich als Beweis für die vor Ort angespannte Versorgung mit Wasser für Mensch und Tier gelten.

Das Alte Reich hatte nachweislich Handel mit den afrikanischen Gebieten jenseits von Nubien geführt. Hiezu dürfte dieser ABT einerseits das Niltal über die Kufra-Oase nach Balat, einem wichtigen Handelspunkt in der Dakhla-Oase, hin zum Gilf Kebir und den Djebel

214 Die südliche Libysche Wüste umfasst auch den nordwestlichen Teil der Republik Sudan, vgl. Jesse auf Hinkel verweisend 2006:65, Fußnote 5.

215 Vgl. Rhotert 1952:70ff.; Kuhlmann 2002:149f..

216 Vgl. Kuhlmann 2002:152.

Uwaynat verbunden haben, um so ägyptische Handelsinteressen in den Südwesten zu unterstützen.²¹⁷ Über Karawanenstraßen, wie z.B. die eben erwähnte, kamen von dort Weihrauch, Ebenholz, Öle, Elfenbein, Häute, Straußenfedern, Gold und Vieh. Somit scheinen diese Verbindungen schon in prädynastischer Zeit entstanden zu sein und wurden später für das Reich intensiviert.²¹⁸ Es kann angenommen werden, dass über jene Routen, insbesondere vielleicht über den ABT, das in den westlichen Regionen domestizierte Langhornrind einerseits in das Niltal und andererseits in die Gebiete jenseits Nubiens und des Sahels gebracht wurde.

„Was it really, as proposed, a road used by Egyptians to reach Kufra and Uwaynat? If so, what Libyan ‘treasures’ were the reward to compensate for all the effort? Or should one assume, rather, that the track might have been used by the predecessors of the Guran and Tibbu grazing their herds in the valleys of Uwaynat, the Gilf al-Kanir and, to be sure, the Kufra Oases lying to the northwest? Did they drive their cattle through the sands towards the Egyptian oases in perpetual search for pasture and water? Did they use the track in order to raid their northern ‘neighbours’? Or did they come to Dakhla to trade whatever of their goods in exchange for, e.g. high-quality Egyptian-made pottery, clothing, tools and ornaments for their womenfolk?“²¹⁹

4.6 Omari-Kultur

Die neolithische Omari-Kultur in Unterägypten um 4.600-4.400 v. Chr., benannt nach seinem Finder Amin El-Omari, ca. 3km nordöstlich von Helwan auf der Ostseite des Nils, hatte ebenso Zugang zu Rindern. Die Omari-Leute dürften in erster Linie Bauern gewesen sein, da sie Emmer und Weizen angebaut haben. Zudem gibt es Hinweise, dass Schweine, Ziegen und Schafe gehalten wurden. Des Weiteren wurden Nilpferdknochen gefunden, die darauf schließen lassen, dass diese von den Omari-Leuten vor Ort bejagt wurden.²²⁰

„The bone industry [der Omari A-Kultur] is of high quality, but fish-hooks were made of horn. Personal adornments were more plentiful and include gastropod shells from the Red Sea, ostrich-shell-beads, bone, stone and the backbones of fish [...] The animal population included domesticated bovines and goats, and a number of other animals and fish were caught. Wheat, barley and flax were cultivated, in

217 Vgl. Kuhlmann 2002:126, 152.

218 Wilson weist darauf hin, dass das vordynastische Ägypten anhand von Gräberfunden sehr weit reichende Handelsbeziehungen über den ersten Katarakt in den Süden hin und sogar im Osten bis nach Persien hin gehabt hatte, vgl. Wilson 1979:337f..

219 Kuhlmann 2002:127.

220 Vgl. Debono 1990.

addition to which food was obtained from wild plants such as the sycamore, date-palm, tamarisk and esparto-grass.”²²¹

Laudien verweist hierbei auf Ferdinand Debono,²²² der 1948 Küchenabfälle gefunden hatte. Diese konnten erst 1987 von Boessneck & von den Driesch²²³ ausgewertet werden, wobei sich nur noch fünf Rinderknochen als eindeutig messbar erwiesen hatten, ein Hornzapfenrest konnte hierbei eindeutig einem Langhornrind zugeordnet werden.²²⁴ Somit konnte nachgewiesen werden, dass die Träger der Omari-Kultur bereits Rinderzucht gekannt haben. Betrachtet man den kulturzeitlichen Höhepunkt dieser Omari-Kultur, so erkennt man, dass diese schon 1.500 Jahre vor der I. Dynastie Rinder besessen haben.

4.7 Libysche Wüste, das Wadi Huwar, das Wadi-al-Malik und der Weg in das Atlas Gebirge

Wie ich bereits angeführt habe, ist es oftmals sehr schwer, die Wanderbewegungen und Hinterlassenschaften von viehzüchtenden Hirtennomaden, auch als Pastoralnomaden bezeichnet, nachzuvollziehen. Einerseits sind alte Wanderrouen heute nicht mehr bekannt, die Wüste hat sich diese Gebiete nunmehr einverleibt, oder aber die Fundstellen liegen über große Gebiete weit verteilt, die Hinterlassenschaften in alle Winde verstreut. Von den finanziellen Problemen, die archäologische Forschungen mit sich bringen, um etwa nach ein paar Rinderknochen oder Hausratsgegenständen wie Keramiken zu suchen, ganz zu schweigen. Als gutes Beispiel hierfür dienen die Wüstenregionen westlich des Nils.

Die südliche Libysche Wüste war lange Zeit archäologisches Niemandsland, bis hinein in die 20er und 30er Jahre des 20. Jhdts.²²⁵ Erst mit der Frobenius-Expedition im Jahre 1933 kam Bewegung in die im Vergessenen gebliebene Region dieser Wüste. Anhand von Keramikfunden im Wadi-Howar, die große Ähnlichkeiten mit der Keramik der C-Kultur und der Kerma-Kultur im nubischen Niltal bewiesen, wurde auf weitreichende Kontakte von

221 Debono 1989:282.

222 [Debono, Ferdinand (1948) El-Omari (près d'Hérouan) Exposé Sommaire Sur les Campagnes des Fouilles 1943-1944 et 1948. *Annales du Service des Antiquités*, 48. pp.: 561-569.].

223 Vgl. Laudien 2000:46. [Boessneck, J. & von den Driesch, A. (1990a) Tierreste aus der vorgeschichtlichen Siedlung El-Omari bei Heluan/Unterägypten. In: Debono, F. & B. Mortensen (eds.): *El Omari: A Neolithic Settlement and Other Sites in the Vicinity of Wadi Hof, Helwan*. Mainz, pp.: 99-108.].

224 Vgl. Laudien 2000:46.

225 Hauser verweist auf Flinders Petrie, der schon 1901 auf Träger der ‚Pan-grave-Kultur‘ hingewiesen hat, um das Zusammenspiel von Steppe, Wüste und Nil zu dokumentieren. Diese ‚Pan-grave-Kultur‘ und ihre Träger wurden in die erste Hälfte des 2. Jtsd. datiert, vgl. Hauser 2006:5.

nomadischen Gruppen, möglicherweise ident mit den in ägyptischen Quellen erwähnten, ursprünglich aus dem Kordofan stammenden nomadisierenden ‚Temehu‘²²⁶ und der Kerma-Kultur geschlossen (Ähnliche Bestattungsriten in der Laqiya-Region und am nubischen Nil). Weitere Forschungen in den 1980er in der Laqiya-Region, nördlich des Wadi-Huwar, legten den Grundstein für eine kulturelle Gliederung und Einordnung dieses Gebietes. Seit der Mitte der 1990er Jahre wurden die Grabungs- und Surveykampagnen in die angrenzenden Gebiete des Jebel Tageru, Ennedi Erg und Wadi-Hariq erweitert, sodass nun 2.400 Fundstellen in dieser Region bekannt und archäologisch erfasst sind, welche nun eine kulturelle Abfolge vom 6. Jtsd. bis zum 1. Jtsd. v. Chr. darlegen. Diese werden durch einen Wandel der Lebensweise und durch sich ändernde Keramikstile dokumentiert. Pastoralismus in der Wadi-Howar Region sei bereits ab dem Ende des 5. Jtsd. v. Chr. belegbar, wobei zuallerst die Rinderhaltung dominierte, Schaf und Ziege erst seit dem 3. Jtsd. v. Chr. an Bedeutung gewonnen hätten. Jesse untersucht in ihrer Arbeit die Besiedlungsphase von 2.200-1.100 v. Chr., dieser Abschnitt wird auch als *Handessi-Horizont*²²⁷ bezeichnet, und bezieht sich auf die geometrischen Muster der Keramiken. Dieser *Handessi-Horizont* wird in eine ‚A‘-Schicht (ca. 2.400-1.800 v. Chr. mit einzahnigen Werkzeugen, dreieckigen Eindrücken und Boutonmuster hergestellte Keramikmuster) und eine ‚B‘-Schicht (ca. 1.800-1.100 v. Chr. mit Mattenmuster) unterteilt, doch werden von ihr nur enge Verknüpfungen bzw. Parallelen zwischen Handessi A-Schicht, der C-Kultur, sowie der Kerma-Kultur festgestellt, während

226 Jesse verweist auf die Arbeit von Cribb, der die nomadische Kultur mit drei Schlüsselbegriffen zusammenfasst: „1, Ausmaß der materiellen Güter, die permanent auf einem Fundplatz existieren: hier kann zwischen unbeweglichen („fixtures“) und beweglichen („portables“) Gütern unterschieden werden. 2, Dauerhaftigkeit der materiellen Güter: hier ergibt sich eine Dichotomie zwischen dauerhaften („durables“) und vergänglichen („perishables“) Gütern. 3, Wertschätzung der materiellen Güter, gemessen an den Schwierigkeiten und den Kosten der Beschaffung oder Ersetzung: also Wertgegenstände („valuables“), die eher mitgenommen, und Verbrauchsgüter („expendables“), die eher am Platz zurückgelassen werden.“ Jesse 2006:70. [Cribb, Roger (1991) *Nomads in Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press.], vgl. auch Rhotert 1952:87.

Zusätzlich ist noch folgendes zu bemerken: Libyer wurden von den Ägyptern alle Bevölkerungsgruppen westlich des Nils genannt, wobei man in dunkelhäutige Tehenu und hellhäutige, nordafrikanische Berberide, die Temehu, unterschied. Tehenu wurde ursprünglich nur für das Land, später im M.R für dessen Bewohner und schließlich im Sinne von Libyer für alle Westvölker verwendet. Im A.R und M.R. gibt es über die Temehu nur wenige Quellen, beginnend mit jenen aus der Zeit der VI. Dynastie. Sie treten zuerst bei der Oase Kurkur im Süden auf und wandern hernach nach Norden, wo sie während der XI. Dynastie schon in Fayum anzutreffen sind. Im N.R ist Temehu kein ‚Stammesbegriff‘ mehr, sondern wird ganz allgemein für die westlich des Nils wohnenden Völker verwendet, die in die beiden Hauptgruppen Libu und Maschwesch/Meschwesch zerfielen. Beide zusammen werden Temehu bezeichnet. Darstellungen ihrer Trachten aus der Zeit der XIX. Dynastie zeigen einerseits für die Meschwesch Phallustaschen, sodass hievon abgeleitet wird, dass die Meschwesch beschnitten und die Schurze tragenden Libu nicht beschnitten waren. Insgesamt scheinen die Libu die Erben der alten Temehu des M.R.s zu sein und die Meschwesch die Nachfolger der alten Tehenu zu sein, vgl. Rhotert 1952:152ff..

227 Handessi ist auf das arabische ‚handasi‘ = *geometrisch* zurückzuführen, vgl. Jesse 2006:78, Fußnote 60.

die Handessi B-Schicht regional auf die Ostsahara, mit Einflüssen aus dem Westen, beschränkt gewesen sein dürfte.²²⁸

Obwohl heute die Libysche Wüste als eines der trockensten Gebiete des nördlichen Afrikas beschrieben wird, so war dem nicht immer so. Für die Zeit des Holozäns lassen sich mehrere Feuchtphasen rekonstruieren, und mit Beginn des 3. Jtsd. v. Chr. fand eine immer stärker werdende Entwässerung, Austrocknung und Versandung statt, sodass die Menschen gezwungen waren, sich in die Laqiya-Region, dem Wadi-Hariq und dem Wadi-Howar zurückzuziehen. Letzteres hatte um 2.000 v. Chr. noch offene und temporäre Wasserstellen, während in den anderen Regionen bereits Brunnen gegraben werden mussten.²²⁹ Die Besiedlungsgeschichte der Handessi A-Schicht bricht aufgrund der Aridisierung in der Laqiya-Region um ca. 1.700 v. Chr. ab, während für das Wadi-Howar und Wadi-Hariq der Beginn der Handessi B-Schicht mit 1.800 v. Chr. festgemacht werden kann.²³⁰

Für das untere Wadi-Howar sei nun als Beispiel, so Jesse, auf den Fundplatz Abu Tabari 03/13 verwiesen, bei welchem 30 Tränkstellen aufgefunden wurden. Diese seien aus 3m langen und durchschnittlich 1m breiten Granitplatten aufgebaut gewesen. Das Alter der ‚Anlage‘ sei aufgrund von Holzkohlenresten einer Feuerstelle, welche in 1,65m Tiefe gefunden wurde, mit 2.700 +/- 35 Jahren v. Chr. datiert worden und zeuge von, wenn schon nicht sesshaftem, aber doch von temporärem bzw. saisonalem Verweilen von Vieh und ihrer Hirten an jenem Ort. Ebenso wurde für die Laqiya-Region, mit dem Fundort *Camp 49*, auf dort vorgefundene Brunnen und Viehtränken verwiesen, die dort vor ca. 4.000 Jahren angelegt worden waren. Die Rinderknochenfunde werden von Jesse aber nicht genau beschrieben, doch würden Vermessungen eine Schulterhöhe von 150cm ergeben und wären somit vergleichbar mit Funden aus Kerma. Die Tiere werden von ihr als insgesamt kleiner als im Niltal beschrieben und dies wird, durchaus nachvollziehbar, durch die schlechtere Futterlage argumentiert. Für das Wadi-Hariq gelte ähnliches, jedoch überwiegen hier die vorgefundenen Knochen zahlreicher junger Tiere. Dies spreche für karge Weiden und der

228 Vgl. Jesse 2006:65ff. & 80.

229 So, wie einst die Selima-Region ein Seengebiet mit Großsäugern wie Elefant, Nilpferd und Nashorn gewesen war, so war auch das Wadi Huwar permanent wasserführend: „[...] the Wadi Hawar discharged like a river into the Nile and fed the lake of turtles mentioned by Ptolemy. It still served as a road into Tchad in Byzantine times (Kröplein 1993:137ff.) There is no evidence, however, of Egyptians ever taking advantage of these favourable travelling conditions to reach the interior themselves.” Kuhlmann 2002:143. [Kröplein, St. (1993) Zur Rekonstruktion der spätquartären Umwelt am Unteren Wadi Huwar (Südöstliche Sahara/ NW Sudan). Berliner Geographische Abhandlungen 54.].

230 Jesse 2006:68f. & 78.

daraus resultierenden hohen Mortalität der perinaten, neonaten und fetalen Tiere.²³¹ Dieses Kleinerwerden der Tiere sei nicht auf die Domestikation per se zurückzuführen, sondern auf eine allgemeine Degeneration des Viehs aufgrund der schlechten Lebens- und Haltungsbedingungen:

„Letztendlich kommen unter ungünstigen Bedingungen nur noch solche Tiere zur Fortpflanzung, deren Veranlagung es erlaubt, sich mit mäßigen Lebensbedingungen zu bescheiden. Dies ist für Tiere mit geringer Leistungsveranlagung, sei es nun Fleisch- oder Milchproduktion, eher möglich als für Tiere mit hohem Potential. Diese negative Selektion führt langfristig zu einer kleinerwüchsigen Population, deren ursprüngliches Potential mit der Zeit verloren geht.“²³²

Hiermit ließen sich nun diese kleineren Rinder, welche schon lange mit schlechten Haltungsbedingungen in der westlichen ariden Wüstenzone gelebt haben müssen, erklären und dies beweist m. E. auch, warum kaum Knochen von alten Tieren vorgefunden wurden, da die Tiere nicht für eine Nutzung über den Nahrungsmittelzweck hinaus vorgesehen waren.

4.7.1 Pastoralnomadische Wanderrouten vom Niltal bis in die Zentralsahara

Aber nun zu der in 4.7 erwähnten Wegstrecke des Wadi-Howar und zu anderen theoretischen Möglichkeiten von pastoralnomadischem Wandertum, die ich hier skizzenhaft anführen möchte. Das Wadi-Howar und das Wadi-al-Malik scheinen aufgrund ihrer Größe und den sie kreuzenden oder weiterführenden Wanderrouten, die ich als „Karawanenwege“ der Einfachheit halber so bezeichnen möchte, mit ihren Oasen, Brunnen, Wasserstellen und Wasserläufen gut geeignet gewesen zu sein, Verbindungen mit der Libyschen Wüste, dem Darfur, dem Kordofan, dem oberen Niltal und Nubien herzustellen.

Exemplarisch zeichne ich hier eine theoretische Wanderroute, die sich vom Niltal bis in die Zentralsahara erstreckt, auf:

Bei der Quelle der Oase von Al-Atrun führt ein „Karawanenweg“ bzw. eine alte „Skavenroute“, die *Darb el Arbʿin* – „Die Strasse der 40 Tage“ (Von der Region Darfur bis Assjut am Nil), durch das Wadi-Hariq über die Laqiya-Region hin zu den Chargha-Oasen und

231 Jesse 2006:76ff..

232 Laudien 2000:103.

mündet schließlich bei Assjut an den Nil. Die Strecke verläuft von der Oase Al-Atrun bis zur Oase Al-Charga über 1.000km und es befinden sich auf diesem Wege vom Anfangs- bis zum Endpunkt zahlreiche Brunnen bzw. Quellen und vereinzelt ferner Oasen. Es ist durchaus denkbar, dass die Gebiete der Fayum-Senke, der Bahriya-Oase, Farafra-Oase, Dakhla-Oase und Kharga-Oase schon zu früherer Zeit in regem Austausch standen. Als Beispiele hierfür sei das Qarunien (Fayum-B-Kultur vor ca. 4.500 v. Chr., wo man ähnlich wie bei der Merimde-Kultur von Verbindungen zum Nahen Osten, im speziellen hier dem Jordantal und den dort beheimateten Jarmukien, ausgeht)²³³ oder, nach dem Beginn der Aridisierung, das Moerien (Wüstenkultur ca. 3.500 v. Chr., Nachfolger des Fayumien), aber auch Zusammenhänge zwischen Fayum-A-Kultur und der Merimde-Kultur (Fajumo-Merimdean-Kultur)²³⁴ genannt.²³⁵

„Fayumian B is thought to belong to final Palaeolithic or else to a pre-ceramic Neolithic culture. It includes both plain and microlithic blades and a set of gouges and arrowheads, which is suggested that it may have had contacts with the Sahara (from ca. -6500 to -5190).“²³⁶

Hierbei kann das Langhornrind, z.B. über die Fayum-Senke bis an den Nil nach Unterägypten gebracht worden sein. Rinderknochenfunde aus Quasr-el-Sagha am Nordrand der Fayum-Senke belegen diese Theorie, da die vorgefundenen Rinderreste in die Zeit um 4.400-4.350 v. Chr. datiert werden konnten. Ebenso die Münchener Ochsenmumie dürfte anhand des in den Binden vorgefundenen Papyrus aus Fayum wahrscheinlich aus eben jenem Gebiet entstammen, und zeigt einen ausgewachsenen Ochsen im Alter von zwei bis sechs Jahren, der eindeutig als Langhornrind identifiziert wurde. Datiert wurde die Ochsenmumie hingegen auf das frühe Alter von 469-293 v. Chr..²³⁷

233 Vgl. Boleslaw 1986:9ff.

234 Pittioni beschreibt das Fajumo-Merimdean und die Nachfolgekultur Badarien folgendermaßen: „Es ist eine voll ausgeprägte bäuerliche Kultur mit Viehzucht und Ackerbau, dessen Produkte in großen, aus Schilf gewundenen Körben aufbewahrt waren. Getreidereste (Weizen [?], Emmer, Gerste) und Sicheln sind die Belege für einen intensiven Bodenbau in einem heute zur Wüste gewordenen Gebiet. Radiokarbondaten weisen ihn dem fünften Jahrtausend zu, während die ganze kulturelle Eigenart des Fajumo-Merimdean ein noch älteres Stadium des bäuerlichen Lebens erwarten lässt. Dies dürfte im oberägyptischen Bereich des Tasian gegeben sein, dessen kennzeichnendes Gefäß, eine Art Tulpenbecher, die Tendenz der spitzbodigen Gefäßherstellung belegt. Auch das darauf folgende und dem Fajumo-Merimdean annähernd gleichzeitige Badarien Oberägyptens ist eine bäuerliche Kulturform, deren Siedlungen und Friedhöfe der Wüstensand wohl konserviert hat.“ Pittioni 1979:238.

235 Vgl. Pittioni 1979:239; Boleslaw & Kozlowski 1986:11ff.

236 Debono 1989:281.

237 Vgl. Laudien 2000:50f..

Da Pastoralnomaden Nord-Süd-Wanderungen jahreszeitenabhängig durchführten und hiebei Strecken bis zu 300km zurücklegten, dürften diese Brunnen daher regelrecht entlang solcher Routen angelegt worden sein, um den Wasserbedarf der Herden bei schlechter Niederschlagsmenge zu decken, denn alle zwei bis drei Tage müssen die Rinder getränkt werden, während Kamele bis zu acht Tagen ohne Wasser auskommen können. Der Ausgangspunkt des 1.050km langen Wadi-Howar, welches gleichzeitig den Südsaum der Sahara bildet, ist die Region von Darfur und es endet beim Brunnen von Rahib am südwestlichen Ausläufer des Sahl-el-Gebel-el-Abyad (Gebel Abyad Plateau). Zusätzlich gibt es noch kleinere Routen die z.B. das Auenat-Gebirge mit den Gebieten im Nordwesten, Nordosten und Osten verbinden. Durch die in diesem Gebiet zahlreichen von Rhotert vorgefundenen Felsmalereien und Felsritzungen kann von einem manifesten Auftreten von Vieh und Viehzüchtern gesprochen werden, die diese vormals feuchteren Gegenden je nach (vorangegangener) Niederschlagsmenge (zumindest) saisonal bevölkert haben.

Ähnliches wie für das Wadi-Howar mag auch für das Wadi-al-Malik/Wadi el Melik gelten, welches in der Region Kordofan, zwischen Ermil-Post-Abu-Shanab beginnt und nach Debba führt. Heute kreuzt eine Strasse von El-Fascher in östlicher Richtung einerseits dieses Wadi auf seinen Weg nach Khartum und verbindet Darfur mit dem Nil und andererseits verläuft eine Route, in der Nähe von Ruwaiba ausgehend, parallel zum Wadi-al-Malik und endet bei Debba am Nil. Nach Westen verläuft diese Strecke durch das Wadai bis nach N'Djamena und zuvor bei Abéché zweigt eine Route nach Norden ab, welche einerseits über Oum-Chaluba nach Ennedi auf das Basso-Plateau führt und andererseits seinen Weg über die Oasen von Largeau und Ain Galakka nach Zuoar im Tibesti-Gebirge führt. Dort teilen sich wiederum die Wege. Ein nördlicher über Al-Katron, Sawila, Marsuk, Sabhab über die Dschufra-Oasen hin bis zur Küste der Großen Syrte. Eine westliche Route führt über Ténéré du Tafassasset zu den Ausläufern des Hoggar-Gebirges in der Zentral-Sahara weiter bis Ghadames und von dort gelangt man über Medenin ebenfalls an die Küstengebiete der Kleinen Syrte.

4.7.2 Wanderrouen durch den Sahel

Ebenso führen Routen in den Süden bis an den Niger und darüber hinaus. Dies sind aber nur Hauptrouen, die Viehzüchter werden ihr Vieh, insofern es genug Wasserstellen gab, auch über viel kleinere, uns heute vielleicht gänzlich unbekannte Strecken geführt haben, um an die verschiedensten Weidegründe zu gelangen.

„When the cattle pastoralists first moved southwards in the third millennium before the Christian era, they not only encountered microlithic hunters, but moved out of an area where flint was available into an area rich in quartz, which was less suitable for making bifacial tools [...].“²³⁸

Hier sei an eine jungsteinzeitliche Kultur, deren Hauptfundplätze bis auf zwei Ausnahmen (Elfenbeinküste) in Ghana liegen, zu denken. Diese, nach dem Ausgrabungsort benannte Kintampo-Kultur existierte etwa von 2.200-700 v. Chr. und die Kintampo-Menschen lebten einerseits vom Fischen, Jagen und Sammeln von Früchten, andererseits war Haustierhaltung bekannt. Zu Anbeginn wurden Schafe, Ziegen und in späterer Zeit Rinder gehalten.²³⁹

“In Ghana, following an early phase with pottery and microliths, the Kintampo Culture had ground stone axes, stone armlets – which are well known from the Sahara – and a peculiar type of hatched rubbing stone produced by the percussion technique. The early (Punpun) phase of this culture is dated more than 1400 before the Christian era, while the later phase has revealed the existence of dwarf goats and domestic cattle of a breed closely resembling the present-day West African Dwarf Shorthorn.”²⁴⁰

Ist jenes, hier im Zitat erwähnte zwergwüchsige Rind, ein Ableger des Kurzhornrindes welches Garlake in seinem Werk (siehe 4.2) als *Bos africanus* der Gebirgsgegenden der Sahara angeführt hat? Wie am oben genannten Ort bereits erwähnt, besaß dieses Rind kurze Hörner und hatte wie das Altägyptische Langhornrind keinen Höcker. Kann es demnach das *Bos ibericus* sein? Ist diese Kurzhornkuh überhaupt eine eigene Rasse oder handelt es sich wie in 4.7 und 5.1 beschrieben um eine verkümmerte Form eines Rindes aufgrund schlechterer Weidegründe in jenen Regionen? Lange Zeit wurden zwei unterschiedliche Rassen für das nördliche Afrika gehandelt.

„In those days it was accepted that two species of wild *Bos* existed in North Africa and the Sahara: a larger *B. primigenius* and a smaller *B. ibericus*. As Churcher (1972) has shown a wide range of variation in the size of *B. primigenius*; what was formerly considered two species should probably only be one (see Smith 1980a for discussion)“²⁴¹

238 Shaw 1989:271.

239 Vgl. Anquandah 1993:255ff..

240 Shaw 1989:270. Der Ursprung des „West African Shorthorn“ Rindes wird von einigen GelehrtenInnen einer brachykeren Stammform zugeschrieben.

241 Smith 1986:197. [Churcher, C. S. (1972) Late Pleistocene vertebrates from archaeological sites in the plain of Kom Ombo, Upper Egypt. In: Life Sciences Contribution 82. Ontario: Royal Ontario Museum.] und [Smith, A.B. (1980a) Domesticated cattle in the Sahara and their introduction into West Africa. In:

Wurden Ableger dieses Rindes, welches von ansässigen Gesellschaften in den Gebirgsgegenden der Sahara domestiziert wurde, weiter südlich verbracht?

“This movement of people scarcely seems to have had any visible influence on the physical type, since both population groups were negroid.”²⁴²

Das im lybischen Ténéré vorgefundene Skelett einer domestizierten Kurzhornkuh, wurde mit 3.810 +/- 500 v. Chr. datiert. Kam es zu einer Mutation dieser Kurzhornkuh zu einer West-Afrikanischen Zwergenkuhrasse? (Welche gerne mit brachykerem Ursprung gesehen wird). Und waren die Überbringer dieser Kurzhornkuh ebenfalls wie die Empfänger desselben von negroidem Typus. Erstere Frage ist hier nicht zu beantworten, da Garlakes Aussage zu vage ist und die Problematik der entsprechenden Taxonomie bereits in 4.2 festgehalten wurde. Kam es wie in 4.7 bereits besprochen, ebenso in jenen Regionen südlich der Sahara zu einer Degeneration des Viehs aufgrund schlechterer Lebens- und Haltungsbedingungen? War dieses *Bos africanus/Bos ibericus* nur ein Ableger des nordafrikanischen Urs, ohne jedoch eine eigene Rasse darzustellen? Sprich nur eine verkümmerte Linie des kurz- bis mittellanghornigen *Bos primigenius mauretanicus* während das Altägyptische Langhornrind hingegen aus dem mittel- bis langhornigen *Bos primigenius Hahni nova subspecies Hilzheimer* entstammte. Trotz vieler Fundstellen, ist eine genaue Einteilung aufgrund des diesem Alter entsprechenden Zustandes der Fundstücke nicht möglich. Die zweite Frage dürfte anhand von Felsmalereien, welche schwarze Viehzüchter zeigen, sicherlich in diesem Sinne beantwortet werden können.

Es besteht eine weitere bedeutende Verbindung zwischen den beiden vorher genannten Routen, die von Ghadames nach Sabha führt. Da sich entlang dieser Wegstrecke zahlreiche Brunnen und heute nur mehr ausgetrocknete Wadis befinden, könnte durchaus während früheren Zeiten und feuchteren klimatischen Bedingungen eine Verbreitung der Langhornrinder in den Süden, Osten und auch Westen der Sahara bzw. des Sahels stattgefunden haben. Diese These wäre umso wahrscheinlicher, wenn sich an oder nahe diesen Routen Skelette oder Knochen der Langhornrinder finden ließen.

In anderen Gebieten der Sahelzone südlich der Sahara finden sich desgleichen Spuren viehzüchtender Gesellschaften:

Williams, M. A. & H. Faure (eds.): The Sahara and the Nile. Rotterdam: Balkema, pp.: 489-501.]. Siehe 4.2, Fn. 174 und die Problematik der Bezeichnungen *Bos africanus* (Historisches Sanga) und *Bos ibericus*.
242 Shaw 1989:271.

„Along the northern edge of this area, in the Sahel immediately south of the Sahara, there was a somewhat different situation in the later part of the Late Stone Age, with adaptations to the local ecology evident in material culture. At Karkarichinkat, north of Gao in Mali, the pastoralist peoples, who also engaged in fishing, lived mainly on mounds above the level of the seasonal stream between 2000 and 1500 before the Christian era [...].“²⁴³

Weitere Nord-Süd-Verbindungen mit Ost-West-Abzweigungen finden sich westlich dieser beiden Routen. Zum einen die Karawanenstraße bzw. Fernstraße von Agadez ausgehend über das Hoggar-Gebirge, Tamanrasset durchquerend bis nach Algier führend. Hier bestehen ebenfalls östliche Verbindungen nach Ghadames, sowie nördliche Verbindungen bis Constantine. Weiter westlich von Niamey ausgehend führt eine andere Route quer durch die wüstenhafte Landschaft des Tanezrouft und den Sahara-Atlas überquerend bis Oran. Ganz im Westen führen zwei Routen von Nouakchott ausgehend eine durch die Westsahara linksseitig des Hohen Atlas bis nach Tanger und die andere die rechte Flanke des Hohen Atlas passierend bis nach Oran. Diese Routen werden wohl wenig mit der Verbringung des Rindes in den Osten zu tun gehabt haben, aber als Transport- oder Überbringungsstrecken der Langhornrinder in den Süden oder Westen des geographischen Sudan können sie durchaus gedient haben.

Abschließend möchte ich noch auf eine andere endsteinzeitliche Kultur im westlichen Afrika hinweisen, und zwar auf die Gajiganna-Kultur (ca. 1.800-400 v. Chr.). Der Ursprung dieser Kultur wird im Bereich der südlichen Sahara angenommen und könnte in der Umgebung des Aïr-Gebirges gelegen haben. Mit der Austrocknung der Sahara zogen vor 4.000 Jahren die ersten Viehzüchter aus jenen vormals feuchteren Gebieten in Richtung südwestlich (Gajiganna-Kultur) und südöstlich (Firki-Region, diese war aber erst ab 1.000 v. Chr. bewohnbar, da sie zuvor einen Lagungencharakter besaß) des Tschadsees und ließen sich um Maiduguri nieder, wo sie erste Siedlungen gründeten. Auch ist nicht auszuschließen, dass sich erst in diesen Regionen der Wandel von Jäger und Sammler zu Ackerbauern und Viehzüchtern vollzogen haben könnte. Es fand in jenem Zeitraum, von 2.200 v. Chr. bis ins 1. Jtsd. v. Chr. der Wandel von der ‚Final Stone Age‘ mit temporären Viehzüchterbehausungen hin zur ‚Iron Age‘ mit nunmehr mehr oder weniger permanenter Viehzucht, Ackerbau und Sesshaftigkeit statt.²⁴⁴

243 Shaw 1989:270.

244 Vgl. Breunig & Neumann 2002b:495ff.. Beide Autoren gehen vom frühen 2. Jtsd. v. Chr. aus, datieren aber die Gajiganna-Kultur bis ca. 800 v. Chr., danach zogen die Bewohner in die Firkiregion oder in die zwischen Gajiganna- und Firki-Region liegende ‚Transitional Zone‘ um, siehe a.a.O..

„A thousand years later [hier ist der Zeitraum von 1.000 - 500 Jahren vor der christlichen Zeitrechnung gemeint], at Daima, in north-eastern Nigeria, it is quite likely that the cattle raisers also cultivated sorghum on the fertile clay soils left behind by the shrunken Lake Chad [...].“²⁴⁵

Die Gajiganna-Kultur wird in drei Perioden klassifiziert, wobei die erste Phase (ca. 1.800-1.500 v. Chr.), die Hauptphase des pastoralen Komplexes mit Rinder-, Schaf- und Ziegenzucht darstellt.²⁴⁶ Somit ist ersichtlich, dass einige der Domestikationsorte für das Rind in Regionen lagen, die zu der Zeit kein arides Klima wie heute aufwiesen und erst mit dem Beginn der Aridisierung diese Viehzüchtergruppen gezwungen waren, in verschiedene neue und feuchtere Regionen aufzubrechen. Hierbei nahmen sie ihr Vieh entlang dieser erwähnten oder anderer uns unbekannter Routen mit in ihre neuen Habitate.

Sicherlich darf der heutige Blick auf die Landkarte nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese nun mehr wüstenähnlichen Gebiete, welche mit ausgetrockneten Wadis durchzogen sind, vor einigen tausend Jahren noch Wasser führten, die uns heute bekannten Sandwüsten kaum oder nur wenig vorhanden waren, und die Gebiete, wenn schon keine wirklich ausgesprochenen Feuchtregionen, doch zumindest starken savannenhaften Charakter besessen haben und damit noch immer für die Weidung der großen Wiederkäuer, wenn auch nicht über das ganze Jahr verteilt, geeignet waren.

4.7.3 Die Küstengebiete, das Hinterland der Cyrenaika, die Ostsahara und die Thesen der Rinderdomestikation in Nordafrika

Eine andere Möglichkeit der Rinderverbringung könnte entlang der Küste der Cyrenaika von statten gegangen sein. Oder, wie Mühlhofer festhält, eine Ost-West-Verbindung vom Niltal ins Hinterland der Cyrenaika:

„[...] so versetzt uns die vorzügliche Lokalisierung der Oasen Audjila und Siuah im cyrenäischen Hinterland fast zwangsweise in das Blickfeld von Cyrene aus. Dort erhielt *Herodot* von

245 Shaw 1989:270.

246 In der zweiten Phase, welche von ca. 1.500-ca. 600 v. Chr. dauert, findet auch der Bodenbau Einzug in diese Gesellschaft, doch werden weiterhin Viehzucht, Jagd, Fischfang und das Sammeln von Pflanzen betrieben. In der Phase III. (ca. 600-ca. 400 v. Chr.) findet schließlich eine Intensivierung der Landwirtschaft statt, und Viehzucht, Jagd, Fischfang und das Sammeln stellen nun eine untergeordnete Rolle dar. Nach dem Ende der letzten Phase der Gajiganna-Kultur sind zwar keine weiteren Spuren von ihr bis dato bekannt, aber stattdessen beginnt nun langsam sich die Eisenzeit im Tschadseebecken zu etablieren, vgl. Breunig 1996:111ff., 2002a:123ff., 2005:105ff..

Landeskundigen auch die genaue Kunde über die von Theben ostwärts am Rande der Sahara durchlaufende Wüstenpad [Wegstrecke].²⁴⁷

Eickstedt führt hier ebenfalls Herodot und dessen Wegbeschreibung an, welche einerseits eine Aufzählung der Völker des Steppengürtels zwischen Küste und der eigentlichen Wüste und andererseits die Reiseetappen bis in das Hoggargebirge beinhaltet:

„Die Schilderung geht Volk um Volk und nach den Hauptkarawanenetappen vor, die durch je zehn Reisetage, von Ägypten aus gerechnet, voneinander getrennt sind. Damit ist der Weg über Siwa, Augila und Garama [Oase Dscherma?] bis zu den Ataranten [Atalanten] (vgl. Kel Tarat) in der Gegend des heutigen Ghat nach 40tägiger Reise völlig klar, und es scheint mir kein Zweifel daran möglich, daß die folgende Zehntagesetappe nur nach dem Hoggar geführt haben kann. Denn nördlich davon bilden die Machlyes am Tritonsee, als den großen Schotts, schon das Ende der wandernden Libyer der Küste, und nur hier auch ist ein Berg, der ‚schmal und abgerundet so hoch sein soll, daß man seinen Gipfel [Pic Ilaman im Hoggargebirge] nicht sehen kann‘. Das ist die typische Form der Ahaggargipfel. Der Atlas ist das Ahaggar und seine Atalanten sind die Urtuareg.“²⁴⁸

Boessneck hingegen argumentiert, dass Schaf und Rind gemeinsam von außen als Paket importiert worden seien.²⁴⁹ Für die kleinen Wiederkäuer gilt diese These für diese Region als wahrscheinlich gesichert. Hierfür sprechen Knochenfunde von domestizierten Schafen in der Höhle von Haa Fteah, dagegen spricht aber nach Higgs, dass man dort keine Rinderknochen fand. Letztendlich kann die Frage nach den genauen Orten der Rinderzähmung in der Ostsahara einerseits nur durch weiteres umfangreiches archäologisches Ausgraben in den Gebieten der vorgefundenen Felsmalereien beantwortet und gefestigt werden, denn diese Illustrationen zeigen einerseits das Ur und andererseits das Hausrind vom Typus des Altägyptischen Langhornrindes.²⁵⁰ Zudem sind zusätzliche Surveykampagnen in den Oasen z.B. der östlichen Libyschen Wüste, in ausgetrockneten Wadis, welche sich im ganzen nordafrikanischen Raume befinden, sowie in weiten Gebieten quer durch die Sahara notwendig, um dies endgültig abzusichern.

Es herrschte lange Zeit Uneinigkeit darüber, ob sich diese Viehzucht in der Sahara autonom entwickelte oder ob sie vom Nahen Osten herüberschwappte. In dieses Horn blies Schäle, der anhand von Untersuchungen an vorgefundenen Schädelresten des Altägyptischen Rindes,

247 Mühlhofer 1944:134.

248 Vgl. Eickstedt 1943:205.

249 Vgl. Boesneck 1984:28ff..

250 Vgl. Laudien 2000:18f. & 108.

welche aus der prädynastischen Zeit Ägyptens und aus den Jahren der Zeitenwende stammten, argumentierte, dass dieses Rind wohl mehrheitlich primigen, aber auch mit der Möglichkeit späterer asiatischer Einkreuzungen aufgrund abweichender Merkmale angesehen werden könnte. Im Rahmen dieser Zeitspanne kann daher mit dem Vorkommen und Vordringen ab 2.500 v. Chr. mittel- bis kurzhorniger Rinder oder auch Zebus gerechnet werden, die allem Anschein nach ihren Weg aus dem Fernen Osten (Indien) bis nach Afrika gefunden hatten. Die Rückbildung des Fetthöckers bei Zebus und Zebukreuzungen kann sich mitunter durch sorgsame Züchtung, Haltung und Fütterung im fruchtbaren Nilland ergeben haben. Diese neuen und fremden Rassen werden einerseits das Altägyptische Rind brachyker, was den Rückgang des Widerristes betrifft, und es andererseits zeboid, mit Buckelbildung, beeinflusst haben, sodass bei deren Verbreitung diese Merkmale in Afrika weiterverbreitet wurden.²⁵¹ Boessneck beschrieb Rinder, welche lange aufgerichtete und mit-tellange Hörner besessen haben und zählte diese zur wichtigsten Rasse der geschichtlichen Zeit. Doch unterschied er nicht hornlose, kurz- und langhornige Tiere davon als verschiedene Rassen.²⁵²

Doch die genetische Verwandtschaft zwischen dem Altägyptischen Rind und dem nordafrikanischen Ur geht einerseits durch ihre gemeinsame Langhornigkeit, andererseits durch zahlreiche Abbildungen und einer Vielzahl von Funden aus. Nur wenige Ausnahmen schwächen diese Argumente ab, denn die Beschreibungen der frühen Hausrinder aus dem Vorderen Orient sprechen von einem kurzhornigen Typus, der maximal mittellange Hörner trägt. Langhornigkeit tritt bei diesen nicht einmal ausnahmsweise auf. Wie bereits erwähnt, zeigen diese Bilder den kurzhornigen Typus des südwestasiatischen Rindes nur nach Beutezügen der Ägypter.

Die von Lutz und Lutz aufgefundenen Illustrationen aus Messak zeigen dort die Transformation des ursprünglich nach vorne und nach unten gebogenen Horns des Urs hin zu den hochaufgerichteten Hörnern des Altägyptischen Langhornotypus. Daher erscheint eine Herkunft aus dem südwestasiatischen Raum unwahrscheinlich, denn die Tiere hätten einen starken und schlagartigen Wandel vom Kurz- zum Langhornrind vollführen müssen oder mit resp. vor dem Betreten des afrikanischen Kontinents. Nicht nur, dass dies wenig vorstellbar ist, so mag dies vom zoologischen und tierzüchterischen Aspekt zwar nicht unmöglich, aber sicherlich nicht leicht nachvollziehbar erscheinen. Eine autonome nordafrikanische

251 Vgl. Schäle 1943:153.

252 Vgl. Boessneck 1953:9.

Haustierzähmung des Auerochsen klingt dagegen nicht nur plausibler, sondern zudem einleuchtender.

Als letzten Punkt zur Untermauerung eines nordafrikanischen Domestikationszentrums des Rindes ist die Wuchsform desselben heranzuziehen. Laudien macht in ihrem Werk auf Analysen²⁵³ aufmerksam, in welchen sie die Altägyptischen Rinder mit jenen aus dem Sudan verglich und hierbei feststellte, dass beide in ihrer Wuchsform kaum zu unterscheiden seien. Jedoch zu den Rindern aus dem Vorderen Orient bestünden signifikante Unterschiede.

„Aus diesem Ergebnis ist zu schließen, daß die Rinder des Alten Ägypten wesentlich näher mit den Tieren des Zentralsudans verwandt waren, als mit den Tieren des kleinasiatischen Raumes. Dies ist zwar kein Abstammungsnachweis, macht es aber doch wahrscheinlich, daß die Rinder des Alten Ägypten aus dem nordafrikanischen bzw. saharanischen Ur domestiziert wurden und nicht aus dem Nordosten stammen.“²⁵⁴

Im Prinzip würde dies die These der ostsaharischen Domestikationszentren bestätigen, doch könne man kein abschließendes Urteil, so Laudien, abgeben, da für den Zeitraum von 8.000-6.000 Jahren v. Chr. kein aussagekräftiges Fundmaterial vorläge.²⁵⁵

Ingesamt gesehen, erscheint mir anhand der dargelegten Ausführungen ein ostsaharisches Domestikationszentrum bei Weitem wahrscheinlicher als ein Import von außen her. Im Laufe der Jahrtausende kamen andere kurzhornige oder buckeltragende Rinder nach Ägypten, doch mit der Domestizierung des Auerochsen hatte dieses Vieh nichts mehr zu tun. Sie halfen aber das Verschwinden des Altägyptischen Rindes in seiner archaischen Form zu beschleunigen.

Dieses spätere Auftauchen von Kurzhorn- und Zeburindern sowie deren Besitzer bedeutet zudem, dass die Domestikation und die Viehzucht n i c h t von außen nach Afrika eingebracht wurden.

253 Laudien untersuchte hierbei die Maße der ägyptischen Rinderknochen unabhängig von deren zeitlichen Einordnung und verglich sie mit Knochen aus Anatolien und dem Zentralsudan, um hernach festzustellen, ob und wie weit sich die Altägyptischen Rinder von den Rindern Kleinasiens und des saharanischen Raumes in ihrer Wuchsform unterscheiden würden, vgl. Laudien und dort ihr Kapitel 7.3 Seite 93ff..

254 Laudien 2000:98.

255 Vgl. Laudien 2000:109f..

4.8 Domestikationszentren im Niltal

Für das Niltal gelte Ähnliches. Epipaläolithische Järgesellschaften wären zunächst in die Ostsahara abgewandert, doch wären sie später im Laufe des 5. Jtsd. v. Chr. wieder in das Niltal zurückgekehrt und jene hätten bei ihrer endgültigen Abwanderung aus den Gebieten der Ostsahara, die vormals reiche Jagdgebiete (mit dem Aurochs als primäres Beutetier) waren, nun diesen domestizierten Ur aus den unwirtlicher werdenden Regionen als Haustier mitgenommen.²⁵⁶

Als entscheidend bleibt jedoch die Frage, entstammten diese Rinder aus einem eigenständigen ostsaharischen Domestikationszentrum oder wurden diese Tiere ursprünglich aus dem Niltal mitgebracht? Wurden diese vielleicht mit bereits domestizierten Rindern oder gar mit wildlebenden Uren in der Ostsahara verkreuzt? Eine Verbreitung via der Landenge von Suez über das Nildelta erscheint faktisch ausgeschlossen, da dieses um 6.000 v. Chr. ein unpassierbarer Sumpf und eine Dschungelebene gewesen war, und für Zuwanderer aus dem südwestasiatischen Raume wohl kaum großen Anreiz zur Niederlassung geboten hätte.²⁵⁷

„Es war ein sumpfiges Gebiet mit zahlreichen instabilen Wasserläufen, in dem eine dauernde Besiedelung nur an den Rändern des Deltas und auf vereinzelt vorhandenen sandigen Höhenzügen (‚Schildkrötenrücken‘) möglich war, die selbst auf dem Höhepunkt der Überschwemmung von der Überflutung verschont blieben [...] Der größte Teil des Landes im Tal und im Delta, das auf natürliche Weise überflutet wurde, wenn der Nil anstieg, blieb etwa zehn Wochen zwischen August und November unter Wasser. Der Höhenunterschied zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Stand des Nils betrug in Südägypten über elf Meter, im Bezirk von Memphis etwa sieben Meter und im Delta ungefähr drei Meter.“²⁵⁸

Zur Theorie einer Rinderdomestikation im Niltal gibt es leider wenige Funde im ägyptisch-sudanesischen Einzugsgebiet des Nils. Die frühesten Erkenntnisse über Hausrinder datieren aus dem 5. Jahrtausend v. Chr.. Spätpaläolithische Knochenfunde aus dem Wadi-Kubbanyia weisen auf Wildesel und Aurochs hin. Westlich vom Nil weist die Fundlage in Nabta Playa und Bir Kiseiba auf Rinderzucht, wenn nicht sogar auf die Domestikation von Rindern

256 Vgl. Laudien 2000:108f..

257 Vgl. Wilson 1979:329. Laudien meint, dass dennoch damit gerechnet werden müsse, dass in der Frühphase der Rinderzucht kleine Rinder aus dem Vorderen Orient eingeführt worden seien und dass solche Beziehungen archäologisch in der Levante nachgewiesen werden konnten, vgl. Laudien 2000:87.

258 Malek & Forman oJ:13ff..

in diesem Gebiet hin.²⁵⁹ Unterstützt wird diese These durch mtDNA-Untersuchungen an rezenten Rindern:

“In the area between Nabta Playa and Bir Kiseiba, from ca. 100 to 250 km west of the Nile. And from the Eocene Plateau on the north, at about 23° N latitude, south to Sudan border, these earliest settlements are believed to have been occupied by cattle herders, some of whom may have been special herding task groups (Gautier 1984, 1987, 2001. Wendorf et al. 1987b. Close & Wendorf 1992. Wendorf & Schild 1994). Almost all of these early camps have yielded rare bones of domestic cattle, among the earliest domestic cattle known, suggesting an independent center for cattle domestication in northeast Africa, as is also indicated by mtDNA analyses of modern cattle (Bradley et al. 1996).”²⁶⁰

In der Nähe von Karthoum konnten zwar Knochenfunde eindeutig dem Hausrind zugeordnet werden, doch sind diese Knochen aus der Zeit um 4.500 v. Chr.. Da sich in diesem Gebiet verglichen mit den frühesten Knochenfunden im Vorderen Orient ein eklatanter Zeitunterschied bemerkbar macht, so nimmt man an, dass, anstelle eines autochthonen Domestikationszentrums hier am Nil, die domestizierten Rinder vom Orient über die Landenge von Suez nilaufwärts in diese Gegend gebracht wurden.²⁶¹ Laudien gibt aber nicht an, um welchen Typus von Rind es sich hierbei handeln könnte. Meines Erachtens ist der in 4.5 erwähnte Hornzapfenrest nicht unbedingt ein Beweis, dass das Langhornrind aus dem Osten kam, wie in einigen Publikationen oft erwähnt wird. Sondern ist eher ein Beweis, dass gute 1.500 Jahre später der Nil und wahrscheinlich auch das Nildelta, ausgerufen durch die beginnende Versandung der Ostsahara, phasenweise bzw. saisonal leichter für Mensch und Vieh zu passieren war. Dies bedeutet, dass jenes Tier, dessen Knochen hier gefunden wurden ca. 1.500 Jahre später die ostseitigen Gebiete, als sich die Landschaft des Deltagebietes nun nicht mehr als unpassierbarer Sumpf präsentierte, erreicht haben kann, sehr wohl aus den

259 Vgl. Smith 1986:197.

260 Wendorf & Schild 2002:42. [Gautier, A. (1984) Archaeozoology of the Bir Kiseiba Region. Eastern Sahara. In: Wendorf et al., (eds.): pp.: 49-72.], [Gautier, A. (1987) Prehistoric men and cattle in North Africa: a dearth of data and surfeit of models. In: Close, A. E. (ed.): Prehistory of Arid North Africa: Essays in Honor of Fred Wendorf. Dallas: Southern Methodist University Press, pp.: 163-187.], [Gautier, A. (2001) The Early to Late Neolithic Archeofaunas from Nabta and Bir Kiseiba. In: Wendorf, Schild & Associates 2001b, pp.: 609-635.], [Wendorf, F., A. E. Close & Romuald Schild (1987b) Early domestic cattle in the Eastern Sahara. *Palaeoecology of Africa* 18, pp.: 441-448.], [Close, A. E. & F. Wendorf (1992) The beginnings of food production in the eastern Sahara. In: Gebauer, A. B. & T. D. Price (eds.): *Transitions to Agriculture in Prehistory*. Madison: Prehistory Press, pp.: 63-72.], [Wendorf, F. & Romuald Schild (1994) Are the Early Holocene Cattle in the Eastern Sahara Domestic or Wild? *Evolutionary Anthropology* 3,4, pp.: 118-128.] und [Bradley, D. G., D. E. Machugh, P. Cunnuningham & R.T. Loftus (1996) Mitochondrial diversity and the origin of African and European cattle. *Proceedings of the National Academy of Sciences USA* 93, pp.: 5131-5135.].

261 Vgl. Laudien 2000:19.

Gegenden der Ostsahara herkommen könnte. Obgleich nun theoretisch angenommen, dass im Niltal früher als in der westlichen Wüste Rinder domestiziert wurden, fehlen hierzu schlüssige Beweise.

“Presumably, the early stages of this cattle domestication process occurred in the Nile Valley, probably in southern Egypt or northern Sudan, or farther south in Sahelian zone in northern Sudan, prior to their presence in the Western Desert of Egypt (Wendorf & Schild 1994). Thus far, however, there is no evidence of domestic or a semi-domestic cattle of this age in the Nile Valley (Gautier 2001), and almost nothing is known of the archaeology in the Sudanese Sahel.”²⁶²

Einer anderen These zufolge könnten diese Tiere über die Straße des Bāb-el-Mandeb nach Abessinien und von dort in die Gegend von Khartoum verbracht worden sein. Dies ist nicht undenkbar, aber meines Erachtens war der Weg von den ostsaharanischen Domestikationsorten ein sicherlich kürzerer, einfacherer und ungefährlicherer in diese Regionen entlang des Nils. Hier verliefen einst und heute Handelsrouten von Khartoum oder Omdurman ausgehend nach Westen in den Darfur und darüber hinaus, sowie Handelswege nach Osten an die Küstenorte Suakin (durch das Wadi'Arab bis an den Zusammenfluss von Atbara und Nil als Handelsroute nach Nubien), Mitsawa, Aseb, Obok und das heutige Djibouti. Ein Entlangsegeln an der Küste erscheint mir durch Untiefen und Korallenriffe etwas problematisch, auch wenn man bedenkt, dass sich im Küstenvorfeld sicherlich Einiges im Laufe der Jahrtausende geändert hat. Ebenso ist es schwer, das Alter der Karawanen- oder Handelsrouten zu bestimmen, denn die in den Beschreibungen genannten Orte haben womöglich ein rezenteres Alter, und daher erscheinen die jeweils angeführten Routen vielleicht manches Mal eher theoretischer Natur als dass damit eine 100%ige Beweisführung erbracht werden kann, doch sollen sie dennoch als mögliche Transportrouten über längere Strecken in Betracht gezogen werden.

Die unter Sahurê (V. Dynastie) gegründete Hafenstadt Safaga, zählt zu den ältesten Häfen am Roten Meer und wird auf ein Alter von über 4.000 Jahren geschätzt. Nach archäologischen Forschungen im Jahr 2006 wurden in Höhlen südlich Safagas Überreste von Planken und Schiffstauen gefunden, was auf küstennahen oder küstenübergreifenden maritimen Handel schließen lässt. Zudem fand sich eine Kiste mit der Aufschrift: ‚Wunder des Landes Punt‘ mit

262 Wendorf & Schild 2002:42. [Wendorf, F. & R. Schild (1994) Are the Early Holocene Cattle in the Eastern Sahara Domestic or Wild? *Evolutionary Anthropology* 3,4, pp.: 118-128.] und [Gautier, A. (2001). The Early to Late Neolithic Archeofaunas from Nabta and Bir Kiseiba. In: Wendorf, Schild & Associates 2001b. pp.: 609-635.].

dem nicht vollständig erhaltenem Namen von Amenemhet III. (XII. Dynastie), diese lässt auf einen wahrscheinlich zu dieser Zeit ausgeprägten Handel mit Punt schließen. Wurden jene Tiere vielleicht aus Punt über Safaga an den Nil gebracht?²⁶³

Eine weitere Hafenstadt, Kosseir, kann ebenso als Umschlagplatz gegolten haben, doch auch hier entsteht eine zeitliche Diskrepanz. Gilt Kosseir doch als eine der Städte des Neuen Reiches (1.580-1.085 v. Chr.) und würde nicht zum oben genannten Fund aus Karthoum passen, der 3.000 Jahre älter ist. Somit bleibt m. E. eine Zuführung dieses vorgefundenen Rindes zu diesem Zeitpunkt (ca. 4.500 v. Chr.) über den Seeweg fraglich.

Für bis dato noch unbekannte Funde aus jüngerer Zeit kann der Hafen durchaus als Umschlagplatz für Großvieh gedient haben. Aber es gibt weder für die eine noch für die andere Theorie schlüssige Beweismittel, diese Annahme beruht auf der zeitlichen Abfolge der Funde.

Viel später mag noch die um 275 v. Chr. (wahrscheinlich zuvor unter Ptolemäus ab 322 v. Chr.) gegründete und nach dessen Mutter benannte Hafenstadt Berenike,²⁶⁴ für die Einfuhr von asiatischen Zebu-Rindern von Bedeutung gewesen sein. Die Knochenfundlage vor Ort weist jedoch nicht darauf hin, ob es sich hierbei um Zebus oder um aus dem Niltal herbeigeschaffte Langhornrinder handelt. Zudem kann wegen der schlechten Weidemöglichkeiten davon ausgegangen werden, dass die Bevölkerung die Tiere vor Ort nicht ganzjährig halten bzw. reproduzieren konnten und somit die Tiere nur als Nahrungsmittel gedient haben dürften. Es bestand eine Verbindung über Karawanenstraßen mit Nechesia, Coptos (Qift), Edfu (Apollonopolis Magna) und dem Niltal, doch hiebei handelt es sich, wie bereits dokumentiert, um einen weitaus späteren Zeitabschnitt, welcher nicht ausschlaggebend für die Verbreitung des Altägyptischen Langhornrindes gewesen war. In weiterer Folge wurden die Rinder vor Ort durch kleine Wiederkäuer der nubischen Nomaden verdrängt.²⁶⁵

Südwestlich von Berenike wurden bei Shenshef Rinderknochen gefunden, welche aber auf das 5. und 6. Jhdt. n. Chr. datiert wurden. Obwohl diese Rinder nur 4% des Haustierbestandes ausmachten, mussten diese Tiere, nach ihrer Größe und Statur zu urteilen, aus dem Niltal

263 Die Forschung geht davon aus, dass die Ägypter 700 Jahre früher als bisher angenommen Schiffe bauten und Handel mit den Gebieten am Roten Meer betrieben. Auch wollen einige Gelehrte den Hafen Myos Hormos in Safaga identifiziert haben, vgl. Bard & Fattovich 2007:38ff..

264 Berenike bzw. Berenike epi Dires oder auch Deire genannt, wurde vermutlich von Ptolemäus II. oder einem seiner Nachfolger gegründet und liegt bei Kap Deirê im Bâb-el-Mandeb, genauer gesagt in der Küstenebene zwischen dem Wadi Mandit und dem Wadi Umm el-Mandit, vgl. Mueller 2006:154.

265 Vgl. Laudien 2000:56.

importiert und dort geschlachtet worden sein. Dieser Schluss ist darauf zurückzuführen, dass keine Knochen oder Skelette von adulten Tieren gefunden wurden, die auf eine andere Nutzung als die zur Fleischgewinnung schließen ließen.²⁶⁶

Ein weiterer Punkt, den Margarethe Uerpmann et al. anführen, um ein Verbringen des Langhornrindes durch pastoralnomadische Gruppen aus dem arabischen Raume in allzu früher Zeit (zw. 8.000-5.000 v. Chr.) zu widerlegen, ist:

„Der Besitz von Pflanzen fressenden Haustieren ist somit eine unabdingbare Voraussetzung für Entstehung und Existenz eines Wüstennomadismus. Da es solche Haustiere erst seit dem Neolithikum gibt, kann es keinen vorneolithischen Nomadismus im hier verwendeten Sinn gegeben haben [...] Gegen die Hypothese einer unabhängigen Domestikation von Wirtschaftstieren im frühen Holozän Arabiens spricht einerseits, dass die Wildformen der neolithischen Haustiere – das Wildschaf (*Ovis orientalis*), die Wildziege (*Capra aegagrus*) und der Auerochse (*Bos primigenius*) – auf der Arabischen Halbinsel nur marginal vorkamen.“²⁶⁷

Dennoch gibt es Beweise, die ebenso für die Arabische Halbinsel die Domestikation von Hausrindern belegen:

„Es ist ein einmaliger Glücksfall, dass gerade aus einer solchen Region Belege für eine mobile Herdenwirtschaft mit Rindern, Schafen und Ziegen vorliegen, die ins 5. Jahrtausend vor Christus datiert werden können. Sie wurden durch Grabungen der Autoren im Inneren des Emirates Sharja (VAE) an der Fundstelle BHS18 entdeckt. Es handelt sich bei dieser Fundstelle um ein Gräberfeld, das von weiteren Spuren zeitgleicher menschlicher Anwesenheit umgeben ist.“²⁶⁸

Ob eine ursprüngliche Herkunft dieser Menschen aus dem Fruchtbaren Halbmond herrührt, oder diese sich schon sehr früh von einer bäuerlichen Bevölkerung abgespalten haben, ist ungewiss, doch dürfte der ‚Arabische Wüstennomadismus‘ insgesamt auf ein höheres Alter zurückgehen, als bisher angenommen.²⁶⁹ Das soll nicht heißen, dass solche Wanderungen bis ans Niltal bzw. an die Westküste des Roten Meeres zu späterer Zeit nicht stattgefunden haben (könnten), aber für den Zeitraum vor 5.000 v. Chr. dürfte dies nur in marginalem Umfang von statten gegangen sein. Es ist wahrscheinlicher, dass die Menschen des Khartoum-Neolithikums ihre Rinder ebenso wie jene Protagonisten der prädynastischen Kulturen

266 Vgl. Laudien 2000:57.

267 Uerpmann et al. 2006:87.

268 Uerpmann et al. 2006:88.

269 Vgl. Uerpmann et al. 2006:100f..

Ägyptens aus den östlichen Sahara-Savannengebieten erhalten haben, oder vielleicht sogar mit diesen nach Nubien eingewandert sind. Das Auftauchen dieses ‚Central Sudan livestock‘ in jene Gebiete der Butana und Gezira (Heute sind Fundstellen bei Kadero, Shaheinab, Zakiab, Um Direiwa, Geili, Rabak und Shaqadud bekannt, wo Rinderknochen gefunden wurden) dürfte in den Zeitraum vor 6.000-5.000 Jahren fallen. Die Rinder dürften aus der Sahara oder nördlicheren Gebieten des Sudans entstammen.²⁷⁰ Vor allem wenn, so Caneva, man annimmt, dass die Bewohner des Khartoum-Neolithikums ca. 1.000 Jahre ab 3.500 v. Chr. bis zum Ende des ‚Späten Neolithikums‘ mit nomadisierenden Viehzüchtergesellschaften neben einher gelebt haben. Danach ist wenig bekannt, und die vielen Orte der Region bzw. das Hinterland rund um Khartoum waren wahrscheinlich nicht permanent besiedelt, sodass von 2.500-1.500 v. Chr. Pastoralnomadentum vorgeherrscht haben wird. Erst mit dem Auftauchen des Königreichs Kusch ist die Fundlage wieder präzise datier- und feststellbar.²⁷¹ Wahrscheinlich ist der Zeitpunkt sogar früher anzusetzen, wenn man den oben genannten Fund betrachtet.

„The Nubian Predynastic (from -3800 to -2800). In this earliest stage, represented by the early Group A until -3200, the evidence in Sudanese Nubia shows that agriculture and stock-raising were practised, whereas they were unknown in the Abkian [Nach dem Fundort Abka in der Höhe des Zweiten Katarakts der Khartoum Neolithischen Periode], and that a system of dams was used to curb steamflow and thus foster the deposition of silt. The cattle and goat bones found in graves suggest that the people were semi-nomadic, which is understandable considering the steppe-like nature of the region.“²⁷²

Auf die Frage, wer diese Menschen des Khartoum- bzw. Sudan-Neolithikum gewesen sein könnten, gibt Debono folgende Auskunft wieder:

„The peoples of the Sudanic Neolithic are described as being an ethnic group of ‚herdsmen-hunters who arrived from the east‘. Their delicate features, their herding methods, the women’s crested head-dresses and the men’s plaits’ are claimed as sufficient evidence for attributing all rock art exhibiting those characteristics to the Fulani. Yet, unlike the San, the Fulani have no memory of ever having produced such art. In fact, all African physical types can be seen in the paintings, as they can almost all the ethnic groups of tropical Africa to this day. Has anyone ever seen a black group composed entirely of ‘round

270 Vgl. Sadr 2002:471f., Sadr gibt zu der Region im Norden keine genaueren Angaben an.

271 Vgl. Caneva 2002:232, Sadr 2002:473f..

272 Vercoutter 1989:310.

heads'? Furthermore, there was nothing to prevent the artists from altering the features of their heroes and heroines."²⁷³

Diese angeführten 'herdmen-hunters' aus dem Osten verweisen auf ein weiteres Kapitel und die Problematik außerafrikanischen Kulturbringer und dem ,Hamitischen Kulturkreis'(vgl. 6). Dort wird diese Frage eingehend betrachtet werden. Abschließend sei erwähnt, dass eine autochthone Domestikation der Wildrinder im Niltal noch nicht bewiesen werden kann, da kaum neue aussagekräftige Fundstücke vorliegen und das vorgefundene Material nur Interpretationen zulässt.

5 Neue Rinderrassen aus dem Osten betreten den Afrikanischen Kontinent und das Altägyptische Langhornrind unterliegt einer Transformation

Bevor ich im Nachfolgenden auf diese neuen Rinderrassen bzw. auf die als rezente Ableger des Altägyptischen Rindes betrachteten Rinder eingehe, will ich einen groben Überblick über die Probleme, welche eine Implementierung neuer Rassen an ungewohnten Orten mit sich bringt, anführen. Als kurze Beispiele seien europäische Kulturrassen in Afrika, oder ebenso die Problematik mit der Verbringung afrikanischer Rassen andernorts erwähnt. Auch die Frage der Ernährung wirft seinen Schatten auf Akklimatisationsschwierigkeiten und daraus resultierenden Wachstums- oder Mutationsschwankungen. Ebenso sind die durch unterschiedliche Kreuzungen entstandenen Rassenatavismen ein Kennzeichen einerseits für gelungene Akklimatisation andererseits für Mutationen oder für das Aufgehen eines Rinderschlages in einen Anderen, wie ich es in weiterer Folge hier aufzeige.

273 Debono 1989:295.

5.1 Kulturrasse, Akklimation und Mutation des Rindes im Allgemeinen und für das Altägyptische Langhornrind im Besonderen

Hierbei ist z.B. auf die Ergebnisse J. Neumanns zurückzugreifen, der auf die Probleme mit europäischen Kulturrassen, welche in neue Gebiete, hier im Besonderen im ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika, innerhalb kurzer Zeit implementiert werden, hinwies.

„Die Nutzleistungen unserer Kulturrassen treten nur dann in die Erscheinung, wenn eine zweckentsprechende Ernährungsweise gesichert ist. Fehlt diese, so treten Eigenschaften der Kulturrassen immer mehr zurück, und ihre Entwicklung wird eine unvollkommene. Bei ganz unzureichender Ernährungsweise kommt die Entwicklung einer vollständigen Verkümmern der Tiere gleich, man kann dann von einer Kümmer- oder Hungerform sprechen.“²⁷⁴

Schlimmer noch, können die Tiere nicht mehr ihren Grundumsatz aufrechterhalten, unterschreiten sie die Wachstumsgrenze und sterben.

Neumann spricht zwar hier von europäischen Rassen, aber ich denke, dass hier der Begriff Kulturrasse durchaus auf afrikanische und indische Rinder übertragbar ist, welche in neue Gebiete verpflanzt wurden.

Natürlich ist ein geradliniger Vergleich mit europäischen Kulturrassen, die in Afrika implementiert wurden, nicht direkt zulässig, aber es zeigt doch, dass eine Verbreitung bestimmter Rassen nicht kurzfristig erfolgen kann.

„Eine besondere Erwähnung verdient noch die Frage der Akklimation der eingeführten Kulturrinder, die nicht minder eine leichte gewesen ist und auch unter den primitiven Verhältnissen, die den Tieren geboten wurden, nicht leicht sein konnte. Je weniger Sorgfalt auf die Eingewöhnung der Tiere gelegt ist, und je weniger man den Übergang in die ganz anders gearteten Verhältnisse durch Beigabe von Kraftfutter, Luzerne u.s.w. und Gewährung einer geeigneten Unterkunft zu erleichtern gesucht hat – in einzelnen Fällen sind die eingeführten Tiere direkt auf die Steppe gebracht, - um so schwieriger ist die Akklimation vor sich gegangen.“²⁷⁵

Doch insgesamt gelten solche Erscheinungen als Ausnahme und die übergeführten Haustierrassen können sich im Laufe der Zeit in den neuen Verbreitungsgebieten

274 Neumann 1914:23.

275 Neumann 1914:24.

akklimatisieren und ihre wesentlichen zoologischen Rassemerkmale, wenn auch manches Mal mit mehr oder weniger großen Abstrichen, bewahren.

Als Beispiel erwähnt hier Adametz die Rinder der Batussi (heute BaTutsi), welche wenn sie von den grasreichen Ebenen des innerafrikanischen Zwischenseengebietes in die tropische Waldregion oder in die abflusslosen Gebiete Ostafrikas versetzt, alsbald dahinsiechen und aus dem dortigen Verbreitungsgebiet verschwinden.²⁷⁶ Duisburg behandelt eine ähnliche Problematik der Ernährung bei seiner Fragestellung, inwieweit das Rind, Büffel und das Dromedar als Arbeitstier in den Tropen in Frage kommen würden:

„[...] Und schließlich als dritten Grund für das Versagen mancher Rinder in fremden Zonen möchte ich den Mangel an kalkhaltiger Salznahrung anführen. Die afrikanischen Rinder brauchen als echte Steppentiere einen gewissen Salzgehalt im Futter und Wasser. Ein Tier, was hieran gewöhnt ist, leidet bestimmt daran, wenn es in eine Gegend verpflanzt wird, in der diese Vorbedingungen zu seiner Gesundheit nicht erfüllt sind. Um diesen Salzhunger ihrer Tiere zu befriedigen, treiben z.B. die Viehbesitzer Adamauas ihre Herden alljährlich zweimal auf je eine Woche zu den Kalksalz-Quellen bei Nagaundere und Banjo.“²⁷⁷

Obwohl, wie ersichtlich, die Ernährung eine entscheidende Rolle spielt, kann auch bei optimalster Versorgung die genetisch bedingte Höchstgrenze nicht überschritten werden, jedoch kann ein Teil dieser Population das obere Wachstumslimit erreichen. Vor allem verglichen mit der rezenten modernen Viehzucht, die ja alle erdenklichen Hilfsmittel verwendet, um ein Verkümmern dieser Haustiere an ungewohnten Orten zu verhindern zu wissen, so mag früher ein Umherwandern von Viehzüchtern und ihrer Herden zunächst im regionalen Raum beschränkt gewesen sein und weist meines Erachtens letztlich auf eine engere Verwandtschaft verschiedener Ethnien und ihrer Sprachen hin, als oftmals angenommen.

Ist z.B. eine bestimmte Haustierrasse bei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in verschiedenen Regionen nachweisbar, so lässt sich aufgrund dieses Umstandes eine frühere oder noch immer bestehende Beziehung dieser Viehzüchter zueinander erkennen, wobei Einschränkungen wieder zu Tage treten können.²⁷⁸

276 Vgl. Adametz 1920:2.

277 Duisburg 1927:55f..

278 Vgl. Adametz 1920:3.

„Solche Schlüsse gelten hauptsächlich nur für Menschengruppen niederer Kultur. Sie gelten ganz besonders für die Anfänge der Kultur und beschränken sich auf die wichtigsten Haustierarten, von denen mehr oder weniger das Dasein betreffender Völker abhängt. Bei höherer Kultur, bei sicheren und guten Verkehrswegen, bei Vertrautheit der Völker mit der Zucht aller Arten, brauchen unsere Behauptungen nicht mehr voll zuzutreffen; dann verbreitet sich eine Haustierrasse auch durch bloße Übernahme, sie wandert losgelöst vom ursprünglichen Züchtervolke.“²⁷⁹

Adametz widerspricht sich hier eindeutig, denn zuvor hält er fest:

„Daß Volksgruppen auch bei ihren größeren Wanderungen sich nicht von ihren jeweiligen Haustieren trennten, liegt nahe und ist überdies in zahlreichen Fällen auch geschichtlich bezeugt.“²⁸⁰

Das heisst, dass das domestizierte Tier niemals ohne seinen Besitzer frei wandern würde bzw. solcher sich nicht von seinem Haustierstand trennen würde. Warum tut er/es das jetzt? Beschreibt nur die Übernahme des Viehs das zuvor postulierte losgelöste Wandern? Liegt es an seinem Erklärungsmodell für ‚niedere‘ und ‚höhere‘ Kulturen?

Ich möchte nun die Begrifflichkeiten der ‚niederer Kultur‘ und der ‚höherer Kultur‘ verwerfen, aber um das Geschriebene in eine andere Form umzulegen, so bedeutet ersteres Viehzüchter mit kleinen Wiederkäuern, die keine ‚ausgebauten‘ Verkehrswege brauchen, um ihr Vieh zu führen, als vergleichsweise andere Viehzüchter, welche großgewachsene Wiederkäuer führen und bessere Wanderungswege benötigen würden. Sollte Adametz dies gemeint haben? Natürlich lässt sich das Großvieh sehr wohl über schlechte Strecken treiben, doch wird der Viehhirte dies zu vermeiden wissen, da er sich der Verletzbarkeit des eher ungelenken Großviehs auf schlechten Pfaden bewusst ist, zudem wird meist in solchen Gegenden nicht mit ausreichendem Futter zu rechnen sein.

Eine weitere Fragestellung beschäftigt sich wie eingangs erwähnt, mit der Anpassung an fremde Umweltbedingungen. Nun, was besagt Akklimatisation im weiteren Sinne?

„Sie bedeutet, daß der Körper der Tiere umgeformt werden muß, damit er mit den neuen Umweltfaktoren in Einklang kommt. Der Körper erleidet hierbei Erschütterungen bis in die kleinsten Teile, bis in die Zellen, hinein. Zur Verrichtung dieser biologischen Arbeit ist ein großer Energie-

279 Adametz 1920:3.

280 Adametz 1920:3.

Aufwand erforderlich, was zur Folge hat, daß für den dadurch angespannten Körper die für den Lernprozeß nicht unumgänglichen notwendigen Vorgänge vollständig in den Hintergrund treten.²⁸¹

Diese Stetigkeit, bestimmte Merkmale zu bewahren und andere womöglich zu verlieren, ist seit Jahrtausenden konstant, dennoch treten von Zeit zu Zeit Mutationen (erbliche Sprungvariationen) auf. Als Beispiele seien beim Schaf der Fettsteiss und Fettschwanz, sowie beim Rind die Erwerbung des Fetthöckers oder die Bildung von Riesenhörnern erwähnt.

„Ein dritter Fall ist noch möglich, wenn nämlich die Mischung zweier Stämme oder Völker auch Kreuzungen ihrer verschiedenen Rassen angehörenden Haustierarten zur Folge hat. Falls nicht natürliche oder künstliche Zuchtwahl eine von beiden im Laufe der Zeit ausmärzt, lässt solche Kreuzungszucht trotzdem unter allen Umständen erkennen, dass sie eben einer Kreuzung verdankt ist. Die wichtigsten Rassenmerkmale folgen bei ihrer Vererbung den Mendel'schen Gesetzen. Es treten neben Mittelformen immer wieder – vereinzelt auch beide Ausgangsformen auf. Die Einschläge, aus denen die Mischung entstand, sind solcher Art deutlich zu entnehmen (Rassen-Atavismus im Sinne der älteren Tierzuchtlehre).“²⁸²

Neumann führt hierzu in seinem Werk Beispiele verschiedener Kreuzungszuchten von deutschen mit afrikanischen Rinderrassen an und bemerkt:

„Die Kreuzungstiere zeigen sich im allgemeinen wüchsiger und von besseren Formen als das einheimische Vieh, sie entwickeln sich besser als die reine Nachzucht unserer Kulturrinder, weil ihnen noch von mütterlicher Seite her ein Teil der Konstitutionshärte der Afrikan(d)er Rinder innewohnt.“²⁸³

Sala argumentiert hier ähnlich:

„Seine Aufgabe [die des Züchters, Anm. d. Verf.] ist es, Nutzvieh zu züchten, das die Anspruchslosigkeit und Widerstandsfähigkeit, ja oft sogar Seuchenfestigkeit der eingeborenen Rassen mit den Nutzungseigenschaften europäischen Zuchtviehs verbindet.“²⁸⁴

Derartige Halbblutzuchten fanden sich schon sehr früh in Afrika, als begonnen wurde, das Altägyptische Langhornrind einerseits mit einem vorderasiatischen Kurzhorn-Typus sowie

281 Neumann 1914:24f..

282 Adametz 1902:3.

283 Neuman 1914:26.

284 Sala 1939:90.

andererseits mit einem nordwestindischen Zebu-Typus zu verkreuzen, um jeweils das bestmögliche Produkt, wenn ich das Tier als Ware hier bezeichnen darf, zu erhalten. Dass diese Kreuzungen zu einem letztendlichen (wahrscheinlichen und zwangsläufigen) Verschwinden des Altägyptischen Langhorn-Typus führen würden, war sicherlich nicht vorhersehbar noch beabsichtigt.

„Die alte ägyptische Langhornrasse ist gegenwärtig ausgestorben; selbst die verhältnismäßig langhörigen Rinder, welche man hier und da in Ägypten umherlaufen sieht, kommen hinsichtlich der Größe ihres Gehörnes niemals den alten Langhörnern gleich. Rinderpesten und rohe Vernachlässigung haben dem ägyptischen Rindviehbestande im Laufe der Jahrhunderte großen Abbruch gethan, und um die Abgänge zu ersetzen, hat man fort und fort bis in die neueste Zeit hinein mächtige Herden des kurzhörnigen Sennar Buckelochsen nach Ägypten getrieben und daselbst mit den Resten der dortigen lang- und kurzhörnigen Rassen gekreuzt. Hierdurch ist der Langhornschatz in Ägypten allmählich vertilgt oder vielmehr in eine Kurzhornrasse übergeführt worden. Daß nun der nach Ägypten und Unternubien gebrachte und daselbst vielfach gekreuzte gewaltige Buckelochse Sennars in seinen nördlichen Nachkommen verkümmert und zu einem hochgestellten, schwächtigen, fast antilopenartigen Rinde ohne Fetthöcker ausgeartet ist, muß wohl zum großen Teile in klimatischen Verhältnissen, veränderter Lebensweise und in der schlechten Pflege gesucht werden, welche der ägyptische Bauer wie der Nubier seinem Rindviehe angedeihen lässt.“²⁸⁵

5.2 Höckerlose, taurine Rinder im westlichen Afrika als rezente Nachfolger des Altägyptischen Langhornrindes

„Until a recent molecular genetic study on present-day Africa cattle revealed that the earliest cattle (*Bos taurus*) originated within the African continent, the widely accepted theory had been that this group of Humpless (*Bos taurus*) Hamitic Longhorn cattle breeds have descended from the first domesticated cattle of the Humpless Hamitic Longhorn cattle in the region so called ‘Fertile Crescent’, possibly 9000 BP; these were said to be the first cattle introduced to Africa across the land connection with Asia by nomadic people and have spread to the west and south of Egypt. However, archaeological findings led to the new theory that there was an African centre of domestication in the Sahara from southern Libya and north-western Niger to southern Egypt. Further genetic studies also suggested that the present-day humpless cattle populations are so divergent from similar cattle populations of Europe that separate domestication could have occurred in Africa. This was supported by genetic evidence from Hanotte et al., which also indicated an exogenous but minor genetic influence of non-African origin from Europe/ and or Near East in the breeds of north and northeast of Africa as well as localized areas of southern Africa [Dieser brachykere Einfluss aus dem Nahen Osten kam mehrere tausend Jahre später, so ab ca.

285 Hartmann nach Brehm 1900:291f.

2.500 v. Chr. nach Ägypten, und im Laufe der Zeit wurde er in die nordöstlichen und östlichen Gebiete Afrikas gebracht. Der europäische Einfluss, vor allem im südlichen Afrika, ist wohl weniger als 500 Jahre alt, größere Gruppen an europäischem Vieh dürften wohl erst mit den Buren ins südliche Afrika gelangt sein, Anm. d. Verf.]. These African taurine cattle were also influenced by a slow genetic introgression by the zebu cattle (*Bos indicus*) of Asian origin. There are now convincing genetic and archaeological evidences for the domestication within Africa of these African taurine cattle breeds.²⁸⁶

Heute werden das höckerlose, taurine Langhornrind durch das N'Dama- und Kuri-Rind repräsentiert, auch wenn sie in ihrer Morphologie distinkt sind. Beide werden in manchen Quellen als Sanga-Rinder nach historischer Nomenklatur bezeichnet und geführt. Dies ist insofern bei jenen Quellen und Werken korrekt, in welchem der Terminus ‚Sanga‘ das aus der Sahara herstammende Altägyptische Langhornrind beschreibt.

5.2.1 Das N'Dama Rind

Das höckerlose N'Dama Rind (Boenca, Boyenca {Guinea-Bissau}, Fouta Jallon, Fouta Longhorn, Fouta Malinke, Futa, Malinke, Mandingo {Liberia}, N'Dama Petite {Senegal}, aber auch Dama und Ndama) gilt als direkter Nachfahre des Altägyptischen Langhornrindes und hat eine besondere Bedeutung aufgrund seiner geringen Trypanosomosis Anfälligkeit.²⁸⁷

„The N'Dama is a hardy breed, medium size type (100 cm at shoulder height for cows; 120 cm for bulls) with a large and strong head and with lyre-shaped horns. Its skin, with short and thin hair, is fawn colored but varies from sand to black color, sometimes spotted.“²⁸⁸

Sein Verbreitungsgebiet umschließt sogar jene Gebiete im westlichen und zentralen Afrika, die Tse-Tse-Fliegen verseucht sind und daher für beinahe alle anderen Arten von Rindern letale Auswirkungen haben. Das N'Dama Rind findet sich daher vom Fouta Djallon-Plateau in Guinea, über die Küstengebiete West- und Zentralafrikas, den Senegal, Gambia, Guinea-Bissau, Sierra Leone, Cote d'Ivoire, im westlichen Mali, Ghana, Togo, Nigeria (dorthin wurde es erst im Verlauf des 20. Jhdts. aus Senegambien importiert), Kamerun, der Zentralafrikanischen Republik, Gabun, Kongo-Brazzaville und DR Kongo.²⁸⁹

286 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=N%27dama> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

287 Vgl. Schäle 1943:166.

288 <http://www.ansi.okstate.edu/breeds/cattle/ndama> (letzter Zugriff am 02.05.2011) & vgl. Bench 1999:21.

289 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=N%27dama> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

In Nigeria findet sich eine N'Dama X Muturu Kreuzung, welche Keteku genannt wird, wobei festgehalten werden muss, dass dieser Name etwas verwirrend ist, da eine West African Dwarf Shorthorn X Zebu Kreuzung (also Muturu X Zebu Kreuzung) ebenfalls so bezeichnet wird, die zudem unter dem Namen Borgu/Borgu Keteku, nach der Borgu-Region benannt, sowie mit den Fulfulde-Bezeichnungen Katak, Ketari und Kaiama bekannt ist. Die erst genannte Kreuzung wird von Blench, um Verwechslungen zu vermeiden, auch als Lagos Keteku bezeichnet.²⁹⁰

„The definition of keteku has become more problematic in recent years with an increasing proportion of zebu blood in ‘keteku’ herds. As Fulbe pastoral herds push ever further south and increasingly inhabit regions previously restricted to trypanotolerant stock, more zebu are brought in for village herds. For example, the ‘Biu’, a zebu x savannah muturu cross found near Biu in southern Borno and described in the literature, has effectively become submerged in the local zebu gene pool. The application of the name keteku to an individual animal may reflect as much the owner’s cultural background as its actual genetic composition.”²⁹¹

5.2.2 Das Kuri Rind

„The gigantic bulbous horns are an unmistakable trait of the Kuri. These cattle are native to the shores of Lake Chad where Cameroon, Chad, Niger and Nigeria join. The Kuri are believed to be descended from the Hamitic Longhorn cattle and have been herded by the Buduma and Kuri peoples for centuries [...] Most remarkable is the unique pear shape of the horns [...] The animals spend several hours each day in the water swimming in search of water plants for food. It is thought that the horns act as floats. The cattle are acclimated to water to such a degree that they survive difficultly away from their indigenous area. They are easily affected by the sun if unable to bathe. Because of this, the Kuri are largely unsuitable as working animals. The bulls, which are docile and friendly in temperament, are occasionally used as pack animals but they are slow and tire easy.”²⁹²

Über seine Herkunft gibt es mehrere Theorien:

„One theory considers the Kuri as pure Hamitic Longhorn, which descended from the ancient Egyptian or Hamitic Longhorn as depicted in Egyptian drawings. The Kuri probably branched off the stream of the Hamitic Longhorn on its north western passage from Egypt and migrated south-west ward through the Sahara corridor to Lake Chad. Another theory considers the Kuri to be of Sanga (Bos indicus x Bos

290 Vgl. Blench 1999:15 & 20.

291 Blench 1999:20.

292 <http://ansi.okstate.edu/breeds/cattle/kuri/index.htm> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

Taurus) type that originated from the intermixture of lateral-horned zebu and the Hamitic longhorn in Upper Egypt and present-day Ethiopia.”²⁹³

Die Charakteristik des Kuri-Rindes (auch Baharie, Bare, Borrie, Boundouma, Dongole, Kouburi; Buduma, White Lake Chad, Boenca/ Boyenca und Kanuri-Kanembu-Rind) beschreibt ein großes Rind mit einem langen Rücken und einem:

“[...] shallow body and a large, bony rump. The legs are strong, long and bony with large, widely cleft hooves. Kuri are usually white [...] They are excellent swimmers, a characteristic they need to survive in their environment. Kuri animals are intolerant to heat and sunlight and are unable to stand extended periods of drought. Consequently, they are fond of wallowing in water and spend a considerable part of the day immersed in the lake with only the nostrils lifted above the surface.”²⁹⁴

Obwohl das Kuri-Rind hauptsächlich an den Ufern und Inseln des Tschad-Sees, im Yobe-Flusstal und Gashagar vorkommt, gibt es sie auch im nördlichen Kamerun, in der N’Gumi-Privinz in Nigeria und in verschwindend kleinem Maße in der Zentralafrikanischen Republik. Nicht nur sein besonderes physisches Aussehen,

„The distinguished characteristic of the Kuri breed is its horns: they are immense, consisting of a lightweight material with spongy interior and a very thin external shell. It is believed that the backward sweep of the horns may be responsible for the convexity of the forehead. Kuri horns have highly variable lengths, basal circumferences and horn diameters. Length of horns may be between 60 and 150 cm, basal circumference between 20 and 100 cm and diameter between 20 and 55 cm. However, there are even horns whose dimensions exceed the measurements given above. Although the horns are generally very light, approximately 1% of Kuri cattle have such heavy horns that their heads are, to some extent, tipped up by the weight. It has been suggested that, by tipping back the head, the weight of the horns keeps the nostrils out of the water when swimming. The bulbous base and spongy interior of Kuri horns are assumed to be an adaptation to aid buoyancy when swimming. Some selection within the Kuri has resulted in other horn shapes such as lyre- or crescent-shaped horns.”²⁹⁵

sondern auch sein Fleisch- und Milchlieferspotential sind von großer Bedeutung. Aber dieser Schlag ist vom Aussterben bedroht, da das Rind durch seine äußerst hoch spezialisierte Akklimatisierungsfähigkeit leider nur in dieser feuchten Umgebung des Tschad-Sees leben

293 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=1&BN=Humpless+Longhorn> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

294 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=1&BN=Humpless+Longhorn> (letzter Zugriff am 02.05.2011) und weiters <http://ansi.okstate.edu/breeds/cattle/kuri/index.htm> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

295 Mporu & Rege 2002:2.

kann, und durch beständige Austrocknung desselben nunmehr seinen (Über-)Lebensraum verliert. Gleichzeitig wird es aus den immer trockener werdenden, den See umgebenden Landschaften von Zebus verdrängt. Eine geschätzte Stückzahl von 10.000 Stück Vieh (2002) wird angenommen, in wie weit und in welcher Größenordnung Kreuzungen mit Zebus vorgenommen worden sind, ist nicht überliefert. Dennoch ist bekannt, dass Kuri-Rind-Besitzer eine Kreuzung befürworten, einerseits wegen des höheren Milchertrags und andererseits wegen der nun verbesserten Zuchtchancen. Zudem eignen sich Zebus besser als Pflugtiere für die Landwirtschaft. Diese hauptsächlich von den Komadugu Yobe verkreuzten Tiere sind unter dem Namen Jetkoram in der Literatur bekannt. Aber ebenso die Frage der Hörner ist ein wichtiges Thema für seine Besitzer und für den Lebensraum des Tieres, da es morphologische Unterschiede der Hornausformung gibt.²⁹⁶

„On the basis of thickness of the horn, there are two distinct types of Kuri cattle: those with long horns of moderate to normal width and 20-30 cm basal circumference and those with long, bulbous or conical horns with a large basal circumference that can exceed 60 cm or the spectacular buoy-shaped horns which are only 15-25cm in length. The first group has horns of typical longhorn cattle; the ‘normal horns’ being found mainly on those animals living around the shores. The latter are typical of the majority of the Kuri animals on the islands. They are thought to be some form of adaptation for swimming in the aquatic milieu. Some people consider Kuri animals with this type of horns as the only pure Kuri. Although the buoy-shaped horn type is almost completely restricted to the islands, even on the islands, it is rare compared with the long, bulbous type. The argument that buoy horns are critical in an aquatic milieu is, therefore, not tenable. The ‘inflated’ horns are uncommon, occurring perhaps in only 5% of animals. Some reports suggest that the Buduma and Kuri people prefer animals with lyre- or crescent-shaped horns to those with ‘buoy’ or Bulbous horns because the latter tend to have least longevity. However, there are also anecdotal claims that cows with pointed or floating horns are reputed to be good milkers.”²⁹⁷

Es zeigt sich zudem, dass trotz dieser Variationsbreite des Kuri-Rindes, dieses als das größte in Afrika verbreitete einheimische Rind gilt. Das Kuri-Rind wird einerseits in nomadischer und andererseits in sesshafter Haltung geführt. Weder da noch dort wird dem Tier zusätzliches Futter verabreicht.

„A small number of islands or coastal sections is grazed in irregular rotations by various cattle owners. There is transhumance in some areas where cattle owners also own croplands. Some tribes accompany

296 Vgl. Mpofu & Rege 2002:2f. & Blench 1999:21.
297 Mpofu & Rege 2002:2.

their cattle yet some are usually pre-occupied with crop farming or fishing and, thus, allow their cattle to forage freely and return to the village on their own at sunset. In the dry season, the animals follow their herdsmen in swimming through the waters from island to island in search of waterweeds as feed. This practice has been described as 'aqueous transhumance'. There are tribes who move their cattle to upland areas during the peak of the wet season and return them to the lowlands in the dry season. This practice may be referred as 'upland transhumance'. Animals are generally divided into transhumant and nontranshumant herds. The latter comprised of lactating cows and their calves which are left to provide milk to the children and older people who stay behind to fish and farm. Transhumance is, however, limited to the environs of the lake, probably because of the susceptibility of the Kuri to sunlight and heat and its limited ability to track long distances."²⁹⁸

Aufgrund seiner Jahrhunderte wahrscheinlich aber Jahrtausende andauernden Akklimatisation am Tschad-See und im Yobe-Fluss-Gebiet ist das Kuri-Rind nicht nur ein exzellenter Schwimmer, sondern liebt es sogar ausgesprochen, beinahe den ganzen Tag im Wasser bis hin zu den Nüstern eingetaucht, ‚badend‘ zu verbringen und kann frische, feuchtnasse Futterpflanzen perfekt verwerten. Es scheint eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Insektenschwärmen und deren Bisse an den Tag zu legen, hinzu kommt wohl, dass es tolerant gegenüber von Insekten übertragenen parasitären Krankheiten zu sein scheint, während sich vergleichsweise die Zebu-Rinder gegenüber diesen Insektenschwärmen und die von ihnen verbreiteten Krankheiten intolerant zeigen, und jeweils vor dem Höhepunkt der Insekteninvasion aus dem nahen Umfeld des Tschad-Sees gebracht werden müssen.²⁹⁹

„Serum characteristics of the Kuri show a greater proportion of total globulins than albumins. Relative abundance of globulins may be a major factor in the adaptation of the breed in its aquatic milieu and may be implicated in the Kuri's immune response. However, the relationship between the

298 Mpofu & Rege 2002:3.

299 Vgl. Mpofu & Rege 2002:3 & Blench 1999:40.

Bezüglich der Krankheitsanfälligkeiten des Zebus findet sich bei Blench noch folgendes: „All biting flies worry cattle, but the large flies that draw blood are considered the most dangerous types and they are identified as the cause of *samoore*. *Samoore* is a local term usually translated as trypanosomiasis but seems to be applied rather indiscriminately to any type of wading disease, including tick-borne diseases [...] There is little doubt that zebu cattle are progressively threatened by disease in more humid region – however, the exact diseases and factors that act to reduce the challenge to stock are disputed [...] In interviews with pastoralists in surveys both 1989 and 1990 (RIM, 1989; 1992) the most commonly cited problem was *kirchi*, usually identified with streptothricosis, but probably applied more broadly to a variety of skin conditions. Tick-borne diseases, babesiosis and other more minor conditions, are frequently cited by producers as more common in wetter region.” Blench 1999:41.

immunological response and the adaptive behavior of the breed is not clear and, therefore, requires further investigation.”³⁰⁰

Dennoch ist das Kuri-Rind im Gegensatz zum N’Dama-Rind äußerst Trypanosomias anfällig, was auf das Fehlen der Tse-Tse-Fliege im Tschad-See-Becken zurückzuführen ist. Ebenso ist es empfänglich gegenüber Piroplasmose, Rinderpest und CBPP (Contagious Bovine Pleuropneumonia). Das Kuri-Rind verträgt als Feuchtlandbewohner hingegen keine längere Trockenzeit, große Hitze und starkes Sonnenlicht. Auch ist es kein Tier, welches über längere Strecken geführt werden kann, da es extrem schnell Ermüdungserscheinungen aufzeigt.³⁰¹

5.3 Der Typ des höckerlosen Kurzhornrindes/Humpless Shorthorn - West African Dwarf Shorthorn

Wie andern Orts bereits aufgezeichnet, führt der Archäologe Garlake³⁰² ein in den Waldgebieten der Gebirgsgegenden der Sahara um 4.000 v. Chr. einheimisches Kurzhornrind, *Bos africanus*, an. Garlake geht davon aus, dass es sich hierbei um eine autochthone afrikanische Rinderrasse handelt. Andere, wie Honea, bezeichnen das domestizierte *Bos primigenius* als *Bos africanus* und meinen damit ein Langhornrind, während an anderen Stellen in der Literatur für das autochthone Kurzhornrind der Terminus *Bos ibericus* genannt wird. Dieses besaß kurze Hörner und hatte ebenso wie das spätere Altägyptische Langhornrind keinen Höcker; ob dieses Rind einen ebenso hohen Widerrist wie das zuvor genannte besaß, ist aber nicht bekannt. Nach Honeas Meinung wurde dieses Rind vor Ort von ansässigen Gesellschaften in der Sahara domestiziert. Diese indigenen Gesellschaften werden unter dem Begriff *Sudanic Neolithic* subsummiert.

„The Neolithic population of the Sahara was by no means homogeneous. If we take the waves of settlement in their presumed order, the oldest seems to be that which formed on the banks of the Nile on a level with Khartoum and Esh-Shaheinab, and then spread westwards along the shores of the great lakes. This waves does not seem to have gone much beyond the eastern fringes of the Aukar, in Mauritania, or to have penetrated into the forest, but it did send out two feelers northwards, one into the

300 Mpofu & Rege 2002:4.

301 Vgl. Mpofu & Rege 2002:4.

302 Vgl. Garlake 1975:50f..

Ahaggar as far as the northern edge of the mountains before Tassili N'Ajjer, and the other from Tilemsi towards the Wadi Saoura.”³⁰³

Ausgrabungsfunde im lybischen Ténéré zeigen ein Skelett einer domestizierten Kurzhornkuh, welche mit 3.810 +/- 500 v. Chr. zu datieren ist. Jedenfalls, so Garlake, wurden mit Sicherheit keine domestizierten Arten aus Asien oder dem Mittelmeerraum vor diesem Zeitraum eingeführt. In Ägypten selbst traten die ersten kurzhornigen Rinder erst in der Mitte des 3. Jahrtausends in Erscheinung.

„Humpless Shorthorn cattle (*Bos taurus*) of northern Africa appear to be similar in evolutionary descent with the Humpless Shorthorn cattle of western and central Africa; however, in view of the presence of the Sahara desert, in the most of which cattle are excluded except the distribution of some Zebu breed types, in between present-day distributions of these two groups, as well as the observed secondary genetic influence of *B. taurus* introduction from Europe and Near East, the present-day Humpless Shorthorn cattle of northern Africa more appropriately belong to separate breed group. Until recent molecular genetic and archaeological findings established African taurine domestications as the origin for the present-day Humpless Shorthorn cattle (*Bos taurus*) of west, central and northern Africa, the Humpless Shorthorn cattle were believed to have descended from domestic cattle populations that evolved some 2000 years later than the initial domestication in the ‘Fertile Crescent’ that were introduced into Africa subsequent to the introduction of the Humpless Longhorns. In general African Humpless Shorthorns are generally smaller in body size and have shorter horns than the Humpless Longhorns, which made them much easier to manage. Recent archaeological and molecular genetic evidence suggests that African Humpless Shorthorns could have come from separate domestication of the *Bos Taurus* in Africa, referred to as the African taurines.”³⁰⁴

Die Frage der Herkunft oder des Ursprungs dieses höckerlosen Kurzhornrindes ist bis dato nicht eindeutig geklärt. Einerseits könnte dieses, wie einige Kollegen/Innen meinen, auf den historischen Sanga/*Bos africanus* oder andererseits auf den *Bos ibericus* zurückzuführen sein. Aber auch durch klimatische Veränderungen und die des daraus resultierenden Wechsels des Lebensraumes hervorgerufene Verkümmern des Viehs können hiezu geführt haben.

Heute werden die zwei Untergruppen des Kurzhornrindes als ‘West African Shorthorn’ bezeichnet und sie beide besitzen eine gewisse Trypanosomosis-Toleranz, aufgrund einer sehr langen Akklimatisationsdauer in jenen Gebieten, da sie seltener erkranken oder eine weniger stark ausgeprägte Symptomatik zeigen. Die Verbreitung dieses höckerlosen Kurzhornrindes

303 Hugot 1989:257.

304 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=Damietta> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

im sub-saharanischen Raum umschließt auch die Tse-Tse-Fliegen verseuchten Gebiete im westlichen- und zentralen Afrika, doch zeichnen sie sich gegenüber endemischen Krankheiten empfindlich.

„Muturu populations have traditionally been isolated in remoter areas and have had little contact with other cattle. As a result, they are often not resistant to endemic diseases, or are more seriously affected than zebu, which not only traverse a wide variety of ecological zones, but are frequently in contact with other herds. Muturu owners complained that when a zebu herd through their area, their animals often fell sick, even though the zebu appear to be healthy.“³⁰⁵

Man unterscheidet heute vierzehn wenig beeinflusste Kurzhornrind-Schläge und fünf weitere, welche durch Zebu-Kurzhornrinder verkreuzt wurden, wobei von manchen Gelehrten beim kleineren ‚West African Dwarf/Forrest Shorthorn‘ zusätzlich brachykere Einflüsse postuliert werden.

„The pure Shorthorn are of two types: the larger Savannah type predominantely found in the Guinean or Sudano-Guinean savannas from Cote d’Ivoire to Cameroon, and the smaller Dwarf (or Forest) Shorthorns mainly restricted to coastal forest regions. In French-speaking countries, the savannah Shorthorns are called Baoule and the Dwarf type Lagune. In English-speaking countries the name Muturu is used.“³⁰⁶

5.4 Das Brachykeros Rind erscheint in Afrika

Im Niltal dürften Rinder aus dem Osten mit kurzen Hörnern mit großer Wahrscheinlichkeit nicht vor der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends in Erscheinung getreten sein, doch genaue Angaben gibt es hiezu nicht.³⁰⁷ Böhm verweist auf das Auftreten eines brachykeren Rindes im 5. Jtsd. v. Chr. in den Atlasländern. Dieses sollen Bergbauern der Sonnenwiderkultur gemeinsam mit Schaf und Ziege dorthin verbracht haben. Er verweist anhand der Etymologie auf eine europäische Herkunft und hält fest, dass dieses Rind in Unterägypten vorherrschend war, doch liefert er für die Atlasländer keinen weiteren Hinweis.³⁰⁸ Gardi führt ein vom Italiener Fabrizio Mori bei Tadrart Akakus in der Nähe von Rhat/Ghat aufgefundenenes

305 Blench 1999:41f.

306 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=1&BN=Humpless+Longhorn> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

307 Vgl. Garlake 1975:50.

308 Vgl. Böhm 2001:9f.. Wahrscheinlicher ist es wohl, dass damit das oftmals in der Literatur erwähnte und in 4.7.2 beschriebene *Bos ibericus* gemeint sein kann. Jenes ist aber primigener und nicht brachykerer Natur.

Stirnbein an, welches einem Stier des Brachyceros-Typus zugeordnet wurde. Sein Alter wurde auf 5.900 Jahre geschätzt, weitere Ergebnisse der Studien des Italiensers wurden mit 8.000 Jahren datiert, sodass von einer Besiedelung bereits vor 5.000 bis 6.000 Jahre v. Chr. in jenen Gebirgsregionen gesprochen werden kann. Auch wurde ein abgesprengter Felsbrocken, welcher von Malereien der Rinderzüchterperiode geschmückt war, in einer Feuerschicht zusammen mit Holzkohlenreste gefunden und auf ein Alter von 4.700 nach Radiokarbonuntersuchungen datiert. So konnte festgestellt werden, dass die Malereien der Rinderperiode nicht jünger als dieses Datum (ca. 2.700 v. Chr.) sind.³⁰⁹

Boessneck hält fest, dass zu späterer Zeit Lang-, Kurzhorn und Hornlose (also ab der Zweiten Zwischenzeit bzw. im Neuen Reich) immer gemeinsam abgebildet wären.

„Nach Felsbildern kamen in Herden alle zusammen vor. Die auf einem Felsbild dargestellten hornlosen Tiere sind nicht von Langhornrindern abgesondert, wie das teilweise in der geschichtlichen Zeit der Fall ist. Die genannten Hornformen möchte ich in erster Linie als Ausdruck einer bedeutenden Variation auffassen. Auf Felsbildern gehen sie vielfach ineinander über und sind nicht klar herauszuerkennen, zumal beim Langhorntyp genau wie in der geschichtlichen Zeit stärkerer Geschlechtsdimorphismus in den Hörner aufgetreten sein wird.“³¹⁰

Diese Aussage mag zunächst wie ein Widerspruch klingen, denn Boessneck bringt hier leider keine Referenzen als Vergleich, aber wenn man von den Darstellungen der Rinder zum Einen im Neolithikum z.B. der Negade-Kultur (spätneolithische Kultur des 4. Jtsd. in Oberägypten, wobei die Negade II Kultur jene ist, die dem Aufstieg der Ersten Dynastie unmittelbar vorausging) ausgeht, und zum Anderen in der 5. oder 6. Dynastie, wo Langhorn-Rinder (Ende 5. Dynastie auch Hornlose) abgebildet worden sind, ist klar, dass bis zum Auftauchen des eigentlichen Kurzhorntypus ebenso solche mit Geschlechtsdimorphismus oder mit weniger stark ausgeprägten Hörner des primigenen Altägyptischen Langhorntyps abgebildet worden sind.

Boessneck reduziert seine Aussage wenig später auf zwei Horntypen; einen von besonders langhorniger und einen von mittellanghorniger Ausprägung.

„In der geschichtlichen Zeit überwog eine Rasse großer Rinder, die schon in der vorgeschichtlichen Zeit vorgeherrscht hatte, mit langen, aufgerichteten Hörnern. Ihre Hornform variierte nach Schädeln

309 Vgl. Gardi & Neukom-Tschudi 1969:1.

310 Boessneck 1953:9.

beträchtlich. Ob die nach den Reliefdarstellungen behauptete Unterscheidung zweier Schläge der Rasse für das Alte Reich, eines besonders langhörigen und eines mittellanghörigen, berechtigt ist, halte ich für sehr ungewiss. Die Tiere auf den Reliefs wurden gerade im AR [Alten Reich] vielfach nicht in freier Gestaltung der Künstler, sondern nach Abbildungsmustern ausgeführt. Das Überwiegen zweier Grundformen der Langhornrasse auf den Reliefs, das als die Unterscheidung zweier Schläge gedeutet werden kann, kann ebenso gut durch zwei verschiedene, meist benutzte Muster für die Abbildungen bedingt sein. Daneben kommen auch Darstellungen vor, die beide Typen verbinden, und andere, die ganz abseits stehen. Die Unterscheidung ist immerhin in vielen Fällen unabhängig vom Sexualdimorphismus und der besonderen Langhörigkeit der Kastraten.“³¹¹

So wie später im abessinischen Hochland durch Kreuzungen der Riesenhorntypus erschaffen wurde, kann hier versucht worden sein, eine etwas kurzhornigere Variante des Langhornrindes entstehen zu lassen. Andererseits sind auf Speiseopferlisten am Grabmal des Seschat-Hotep, Anfang der 5. Dynastie, z.B. Mastochsen mit kürzeren Hörnern dargestellt als Stiere oder Kühe, während Stiere ansonsten im Allgemeinen mit dickeren, kürzeren und weniger geschwungenen Hörnern dargestellt wurden. Boessneck stellt hierbei fest, dass dies bei den Felsbildern oftmals nicht eindeutig erkennbar wäre, da diese unterschiedlichen Hornformen in ihren Darstellungen ineinander übergehen würden. Außerdem sei beim Langhorntypus, so wie bei den Rindern moderner, Zeit Dimorphismus bei den Hörnern aufgetreten.³¹²

Argumentationen bezüglich der „künstlerischen Freiheit“ in den Abbildungen muss entgegen gehalten werden, dass es nicht logisch erscheint, beim Zusammentreffen mit einem bestimmten Tiere dieses phantasievoller darzustellen als es der Wirklichkeit entspräche. Natürlich lässt sich mit Ausnahmen diskutieren, doch lassen diese meist für kultische Zwecke angefertigten Darstellungen oftmals die Konturen des eigentlichen Tieres mit denen anderer ‚Dinge‘ verschwimmen, um so den ‚rituellen Zweck‘ anzuzeigen. Dennoch wurden Besonderheiten, die gerne gesehen waren, verstärkt abgebildet, zum Teil häufiger als ihr tatsächliches Vorkommen.

Rechnet man, dass das Kurzhornrind des Brachyceros-Typs bereits ab 2.500 v. Chr. Ägypten erreicht haben dürfte, so ist sicherlich mit einem verstärktem Auftreten desselben ab der Fremdherrschaft der Hyksos am Ende des Mittleren Reiches, ab ca. 1.710-1.675 v. Chr. zu rechnen. Felsgravierungen aus der Südecke des Danakil-Rifts und aus den nördlichen Gebieten des äthiopischen Hochlandes verweisen auf das (brachykere) Kurzhornrind:

311 Boessneck 1953:13.

312 Vgl. Boessneck 1953:9 & siehe Abb. 5 in Boessneck 1953:14.

„On the basis of historical evidence, these particular paintings can be dated as having made prior to the second half of the second millennium B.C. More recent than paintings of the second, conventionalized style, are schematized series where zebu cattle are represented [...]. In 2200 B.C. this particular breed of short-horned cattle appears in the Middle Kingdom of Egypt.”³¹³

Ich denke, Boessneck kann hier nur den aus Asien über den Bāb-el-Mandeb eingeführten *Brachyceros*-Typ meinen, denn für ein indigenes Kurzhornrind am Horn von Afrika fehlen die Beweise, selbst wenn unter Umständen das Sheko-Rind³¹⁴ als solches Argument gelten mag.

“*Bos brachykeros* cattle probably came to East Africa from Northeast Africa. Although no exact date can be cited, and the means of their introduction into the continent is for the present uncertain, it is worth noting that the Egyptians of the New Kingdom and the inhabitants of Northeast Africa kept them in the same chronological period. It is the Deir-el-Bahari temple reliefs depicting Queen Hatshehuti's expedition to Punt which took place between 1501 and 1479 B.C. that furnish us with this evidence for Northeast Africa. Punt was situated either between Assab and Suakin, or perhaps further along the Somali coast; this Punt should not be confused with the stretches of country located on the coast opposite the Bab el Mandeb Strait in South Arabia. According to these reliefs both *Bos brachykeros* and *Bos africanus* cattle were kept by the inhabitants of Punt.”³¹⁵

Ab dem Ende des 2. Jtsd. v. Chr wurde das nicht indigene Kurzhornrind (oder auch Langstirn rind genannt) von seinen Habitaten in Babylonien nach und nach vom Zebu nach Westen und Süden verdrängt. Doch scheint es, dass dieses Kurzhornrind schon zuvor in Ägypten bekannt gewesen sein könnte. Diese Vertreter des Kurzhornrindes dürften ihren Ursprungsort in Kleinasien gehabt haben und mit Gruppen von Wanderhirten in den syro-palästinensischen Raum gelangt sein. Ein im Jahre 2.550 v. Chr. (nach Breasted) unternommener Feldzug von Pharao Sesostris I. (VI. Dynastie) gegen ‚Beduinen‘ in Palästina, dürfte den Grundstein der Verbringung kurzhorniger Rinder nach Ägypten dargestellt haben.

313 Honea 1958:38 & 40.

314 Dieses Sheko- [Shewa-Ghimira-, Goda-, Mitzan-] Rind findet seine Verbreitung bei den Sheko in der Bench- oder ehemaligen Ghimira Region im Südwesten Äthiopiens. Zudem ist seine Zuweisung nicht klar definiert und eine klare Verbindung oder eine gemeinsame Abstammungslinie mit westafrikanischen *Bos taurus*-*Bos ibericus* Kurzhornrindern ist nicht eindeutig festgestellt worden. „The Sheko are believed to be the last remnants of the original humpless Shorthorn (*Bos taurus*) cattle in eastern Africa. They were first reported in 1929 from south-western Ethiopia, and later in 1982. At present some of the Sheko manifest small humps that they inherited from zebu introgression. The breed is now considered endangered by gradual interbreeding with local zebu and sanga. [It is] believed to have some level of trypanotolerance.”, vgl. <http://dagris.ilri.cgiar.org/display.asp?ID=139> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

315 Honea 1958:83 & vgl. Obenga 1989:31. Wobei hier mit *Bos africanus* der historisch bezeichnete indigene Langhornrindtypus (hier auch als Altägyptisches Langhornrind) zu verstehen ist.

Zu Beginn dürfte die kleine Anzahl von Kurzhornrindern in der Masse der einheimischen Langhornrinder aufgegangen sein, doch als im Laufe der Zeit durch die vielen Feldzüge Ägyptens die Masse an kurzhornigen Rindern als Beutevieh zunahm, kam es zu einer Verschiebung der Rassenverhältnisse. Ebenso können auch Tier- und Rinderseuchen sich dafür verantwortlich gezeigt haben, einen Rassewechsel aufgrund des dahinschmelzenden altägyptischen Viehbestandes durchzuführen, um so neues, wenn auch kurzhorniges Viehmaterial, aus dem syro-palästinensischen Raum (mit Gewalt) einzubringen.

Die Verbreitung des *Brachyceros* dürfte durch den Einfall der Hyksos nach Ägypten (ca. 1.710 v. Chr. Eindringen der Hyksos auf der Sinai-Halbinsel) verstärkt worden sein, da diese höchstwahrscheinlich mehrheitlich Rinder dieses Kurzhorntypus in das Niltal brachten.

„Allerdings dürfte ein Teil der asiatischen Beute-Rinder gerade der letzten Jahrhunderte des zweiten Jahrtausends bereits mehr oder weniger Zebu-Blut besessen haben, so daß Kurzhornrind und Höckerrind vielfach neben einander nach Ägypten gelangt sein werden.“³¹⁶

Im Großen und Ganzen dürfte der größere Teil des Beute-Viehs aus Kurzhornrindern bestanden haben, da die Ägypter unter Ramses II. (XIX. Dyn.) mit den Hethitern im nördlichen Syrien aufeinander prallten und jene das Kurzhornrind als Haustier führten.³¹⁷ Zuvor waren schon Berichte unter Thutmosis III. (XVIII. Dynastie) bekannt geworden, der im Kampf um Megiddo 20.000 Schafe, 2.000 Ziegen und 1.929 Ochsen (womöglich Rinder im Allgemeinen) erbeutet hatte. Bei seinem Feldzug gegen Naharina, dem König des Mitanni-Reiches (östlich des Euphrats gelegen), dürften gleichwohl größere Mengen an Kurzhornrindern und möglicherweise auch Zebus in ägyptische Hände gefallen sein.³¹⁸ Das

316 Adametz 1920:40.

317 Ramses II. rühmte sich in einer Inschrift am Tempel von Medinet Habu einer großen Schlacht. Doch anstelle eines Sieges errungen zu haben in der Schlacht von Kadesch, war er unvorsichtig mit einem Teil des Heeres vorgestoßen und von den Hethitern und ihren Verbündeten geschlagen worden und konnte sich nur unter Schwierigkeiten zurückziehen. Dennoch wurde nach jahrelangen unentschieden ausfallenden Kämpfen um 1.284 v. Chr. ein Bündnisvertrag zwischen beiden Reichen geschlossen, der zwölf Jahre später durch die Heirat Ramses II. und der Tochter Hattusilis bekräftigt wurde, vgl. Niemeyer & Pörtner 1982:571. Hierbei kamen als Brautgaben nicht nur Gold, Silber, wichtige Erze, Pferde, Ziegen und Schafe im Bereich von Zehntausenden Stück in Betracht, sondern ebenso Rinder, die aber nicht genau beschrieben wurden, vgl. Wilson 1979:474.

318 Auch hier waren schon zuvor die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Ägypten und Mitanni durch die Heirat von Thutmosis IV. mit einer Königstochter des Artatama vom Mitanni beendet worden, sowie durch die Heirat seines Sohnes Amenophis III. mit der Tochter des Schuttarnas von Mitanni, Giluchepa, um schließlich der neuen Bedrohung durch die Hethiter gewahr zu werden. Am Ende seiner Regierungszeit wurde eine weitere Mitanni-Prinzessin des Königs Tuschratta, Taduchepa, nach Ägypten verheiratet, doch wird es als unwahrscheinlich angesehen, dass der alte Pharaon Amenophis III. sie noch zur Frau genommen haben soll. Wahrscheinlich wurde sie in den Harem Echnatons aufgenommen, doch konnten diese

Kurzhornrind kam nicht nur als Beutegut nach Ägypten, sondern dürfte ebenso mit Ansiedlern aus dem asiatischen Raume mitgebracht worden sein. Während der Regentschaft unter Pharao Menephtha/Merenptah (XIX. Dynastie) kam es zur Ansiedlung solcher Wanderhirten, die natürlich der Erlaubnis des Herrschers bedurften. Diese Gruppe entstammte aus Edom und siedelte sich mitsamt ihrem Vieh nahe bei oder in den Besitzungen des Pharaos an. Mit dieser und anderen Einwanderungswellen kam es in weiterer Folge nicht nur zur Vermischung der Bevölkerung, sondern ebenso zur Vermischung des Viehbestandes wobei nach und nach das primigene Altägyptische Langhornrind verdrängt wurde.³¹⁹

„Der Strom der vorderasiatischen, kurzhörnigen Rindertypen, der im Gefolge von Einwanderern der hettitischen Menschenrasse sich hauptsächlich während der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. über Ägypten hinwälzte, und der sich von hier aus auch auf die südlich gelegenen Länder erstreckte, ergoß sich begreiflicher Weise auch nach Westen weiter und berührte so ziemlich die ganze Küstenzone Nordafrikas. Wie in Ägypten verschwindet auch hier das primigene ägyptische Langhornrind und an seine Stelle tritt ein typisches Kurzhornrind. Nur in so ferne besteht ein Unterschied zwischen der neuen Rinderbevölkerung Nordwestafrikas und Ägyptens, als im erstgenannten Gebiete der Zebu-Einschlag fehlt.“³²⁰

Das Fehlen von Buckelrindmerkmalen dürfte einerseits darauf hin zu führen sein, dass die Tiere aus den nördlichen Teilen Syriens entstammen dürften und andererseits, dass eben dieses Vieh zu großen Teilen als Handelsgut oder im Gefolge von Einwanderern per Schiff entlang der Küste nach Nordwestafrika gelangte. Gleichzeitig, so meint Adametz, dürften in Nordwestafrika keine indigenen wild lebenden Kurzhornrinder bekannt gewesen sein, die auf eine Zähmung vor Ort schließen lassen könnten und die das Fehlen von Zebu-Merkmalen plausibel erklären würden. Hier kann sich Adametz geirrt haben, denn demgegenüber steht das im Punkt 4.2 angeführte primigene *Bos primigenius ibericus*, welches wahrscheinlich aus dem algerischen Ur entstanden ist, selbst wenn die Beweislage aufgrund mangelnder bedeutsamer archäologische Funde dürftig erscheint. Sind die in Westafrika bekannten nicht brachykeren Kurzhorn- bzw. Zwergrinder Ableger dieses erwähnten Atlas-Rindes? Besteht unter Umständen sogar ein Zusammenhang mit dem abessinischen Sheko-Rind? Diese Fragen können aufgrund des bis dato bekannten Datenmaterials nicht konkret beantwortet werden und bleiben somit theoretischer Natur.

dynastischen Bande das Auseinanderfallen des Ägyptischen Weltreiches nicht mehr verhindern, vgl. Wilson 1979:444 & 461.

319 Vgl. Adametz 1920:40ff..

320 Adametz 1920:42.

Als rezente Ableger dieses brachykeren und eigentlichen höckerlosen Kurzhornrindes gelten die zwei Untergruppen: ‚Egyptian-‘ und ‚Brown Atlas-‘Typs. Für beide Untergruppen gehen einige Forscher von einem Entwicklungsursprung eines Höckerlosen Afrikanischen Kurzhornrindes, wie zuvor erwähnt, aus. Sie sind heute von Ägypten, über Lybien, Tunesien, Algerien und Marokko verbreitet.

5.5 Das Zebu auf seinem Weg nach Afrika

Das Zebu/Buckelrind zählt zur gleichen Gruppe der Echten Rinder, wie Auerochse, Gaur oder Dschungelrind (*Bos bibos gaurus*), Banteng od. Rotrind (*Bos bibos javanicus [=sondaicus]*), die asiatische Stammform des domestizierten Rindes bzw. die Stammform der Balirinder), Gayal oder Stirnrind (*Bos frontalis*)[Breitstirnrind] und Yak bzw. Grunzochse (*Bos [Poëphagus] grunniens*, sowie der Wildyak *Bos mutus*) und wird in der Zoologie als *Bos primigenius indicus* oder als *Bos taurus indicus* bezeichnet. Die Zebus sind von unterschiedlicher Größe. Das Riesen- oder Guzerat-Zebu ist die größte, das Ceylon-Zwergzebu die kleinste Zuchtrasse. Allen gemeinsam sind ein Nacken- oder Widerristhöcker oder zwei hintereinander am Vorderrücken befindliche Höcker. Dieser Buckel wird nicht durch Dornfortsätze von Wirbeln gestützt. Der Rückenhöcker der Zebus besteht in erster Linie aus der übermäßig entwickelten Masse eines Rückenmuskels [Der Zoologe E.J. Slijper stellte aber 1951 fest, dass dieser Buckel aus einem stark vergrößertem Rhomboidmuskel besteht, der keinerlei Funktion ausübe, sondern wahrscheinlich als sekundäres Geschlechtsmerkmal diene.]³²¹ Der Zebu hat sehr kurze, flache gedrückte Hörner, wobei afrikanische Ableger mit einem sehr starken Gehörn versehen sein können.³²²

„...Obwohl merklich von ihm [Sanga-Rind-Typus] unterschieden und ebenfalls in eine Reihe von Unterrassen zerfallend, müssen wir doch den Zebu- oder Höckerochsen (*Bos Zebu*) als ein ihm nahe stehendes Rind betrachten. Derselbe ist ungefähr ebenso groß, in der Regel aber verhältnismäßig stärker und kurzbeiniger als der Sanga, das Ohr lang und hängend, das Gehörn auffallend kurz, die Färbung minder gleichmäßig, da das gewöhnlich vorkommende Roth- oder Gelbbraun häufig auch in Fahlgelb oder Weiß übergeht, wie auch gescheckte Zebus keineswegs selten sind. Die meisten Naturforscher von Linné bis Darwin sehen in diesem Zebu eine eigene Rinderart, andere betrachten ihn wie den Buckelochsen bloß als Spielart des Hausrindes überhaupt. Für die Artselbständigkeit spricht, daß einzelne Theile des Gerippes wesentlich von denen unseres Hausrindes abweichen, daß der Zebu

321 Vgl. Grzimek 1968:338ff..

322 http://www.world-of-animals.de/Tierlexikon/Tierart_Hausrind.html (letzter Zugriff am 02.05.2011).

beispielsweise einen Kreuz- und zwei Schwanzwirbel weniger hat als das gemeine Rind, sowie ferner, daß er, wie Blyth hervorhebt, auch in der Lebensweise nicht unerheblich sich unterscheidet, selten den Schatten sucht und nicht in das Wasser geht, um hier, wie die europäische Art, knietief zu stehen usw. Gleichwohl lässt sich, unserer gegenwärtigen Kenntnis entsprechend, hierüber nicht so leicht urteilen, und die entgegengesetzte Meinung anderer Forscher, welche in dem Höcker- und in dem höckerlosen Rinde nur eine und dieselbe Art sehen, nicht ohne weiteres verwerfen.“³²³

Entgegen der Behauptung Kellers 1909, dass der indische Zebu ein einfacher Haustierbanteng sei, weiss man heute, dass die Buckelrinder ebenfalls vom Ur abstammen. Dieser inzwischen ausgestorbene Ur *Bos primigenius namadicus* war der Urvater des indischen Zebus.³²⁴

Die Nutzung von Zebus unterscheidet sich kaum von der Nutzung der uns bekannten Hausrinder, doch die Milch- und Mastleistung liegt weit unterhalb der europäischen Kultur-Rassen. Da sie aber besonders beweglich sind und eine leichte Gängigkeit aufweisen, eignen sie sich vorzüglich als Arbeitstiere. Buckelrinder eignen sich besonders gut als Pflug- und Wagentiere, auch als Reittiere finden sie Verwendung.

Ab wann das Höckerrind, *Bos primigenius indicus*, in Ägypten auftauchte ist nicht genau belegbar, es wird nicht vor dem Ende des 3. Jtsd. v. Chr. nach Ägypten gelangt sein. In der Zeit des Neuen Reiches aber dürfte es schon recht häufig anzutreffen gewesen sein, da es oftmals bildlich dargestellt wurde.

„Die Beschaffenheit des Kopfes in allen diesen Darstellungen zeigt die Merkmale des Zebukopfes; man sieht dies schon deutlich an den so häufig dargestellten Kälbern. Da beobachtet man die nach hinten verschmälerte Stirn, das geringe Vortreten des Augenhöhlenrandes, die auffallende Flachheit und Geradheit der ganzen Gesichtslinie. Der Buckelochse, noch gegenwärtig im ganzen inneren Afrika verbreitet, ist Stammvater des alt- und neuägyptischen Hausrindes, dieses selbst ist eine Höckerrasse [...] Dringt man nun von Unterägypten an nilaufwärts durch Nubien und Dongola nach Sennar vor, so bemerkt man, wie sich das hochnackige ägyptische Hausrind allmählich in den echten innerafrikanischen Buckelochsen verwandelt. In Süddongola und der Bajuda-Wüste trifft man nur noch Buckelochsen. Die alte ägyptische Langhornrasse, besonders die leierhörnige, gleicht durchaus dem Sanga der Abessinier; ihm fehlt zwar der hohe Fettbuckel, indessen ist dieser auch beim reinen Buckelochsenschlage des Inneren oft nur sehr schwach entwickelt.“³²⁵

323 Brehm 1900:422f..

324 Vgl. Grzimek 1968:338ff..

325 Hartmann nach Brehm 1900:291.

Die Ausgangsgebiete werden einerseits mit Syrien und mit Punt, der Arabien gegenüberliegenden Somalikküste, angenommen. Hierbei wird angeführt, dass es sich bei diesen in den zwei Ausgangsgebieten vorgefundenen Zebus um ein und dieselbe Art gehandelt haben muss, deren Ursprung im nordwestlichen Indien gelegen haben mag:

„The zebu cattle of the late schematized paintings and engravings style seen at Bur Dahir Shelters appear to be of the same Asiatic breed as known from Indus civilization at Mohenjodaro.“³²⁶

Von dort sollen sich die Zebu-Rinder bereits in sehr früher Zeit Richtung Westen verbreitet haben. In Ägypten wurde das vorhandene primigene Rind nach und nach von diesen Tieren verdrängt. Darstellungen aus Babylonien aus der Kassitenperiode (Nach der Plünderung Babylons durch den Hethiterkönig Mursili I. ca. 1.595 v. Chr. setzten sich die Kassiten bis 1.160 v. Chr. in Babylon fest) zeigen Zebus als Zugtiere von Pflügen. In weiterer Folge verbreitete sich das Zebu in das nordöstliche Arabien, von wo aus es einerseits seinen Weg entlang der Küste auf die arabische Halbinsel nach Südarabien fand. Über den Golf von Aden bzw. den Bāb-el-Mandeb erreichte das Zebu die Somali-Küste, wobei das Zebu wahrscheinlich früher schon über die Landenge von Suez den afrikanischen Kontinent erreicht haben wird. Darstellungen von Buckellochsen aus der Zeit der XVIII. Dynastie, wie in 3.4.7 beschrieben, belegen die Verbringung aus dem Syro-Palästinensischen Raume nach Ägypten. Aber auch Strafexpeditionen unter Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. (alle XVIII. Dynastie) nach Asien weisen auf eine vermehrte Verbringung von Buckelrindern nach Ägypten als Beutegut hin. Andererseits traf das Zebu auf seinem Weg vom Zwischenstromland nach Syrien dort auf eine bereits vorhandene Kurzhornrasse (Brachykeros), welche aus Kleinasien stammte. Im Laufe der Jahrhunderte verschmolz das Buckelrind Indiens mit jenem Kurzhornrind aus Kleinasien. Vor allem durch die Auseinandersetzungen mit den im 18.-16. Jhdt. v. Chr. vordringenden Hethitern in Mesopotamien dürfte das Zebu als Beutevieh in den Westen nach Syrien und Palästina geschwemmt worden sein. Durch zahlreiche Feldzüge der Ägypter wurde das Zebu/Buckelrind im Laufe der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. neben dem Kurzhornrind als Beutegut nach Ägypten verbracht.³²⁷ Funde aus Memphis zeigen Übereinstimmungen mit Buckellochsenknochen aus Sennar und dürften somit gleicher Herkunft sein.

326 Honea 1958:39.

327 Vgl. Adametz 1920:36ff., vgl. Böhm 2001:10, der für das Zebu im Alten Ägypten auch keine Belege nennt und für die Verbringung des Zebus nach Ägypten ebenso die Hyksos-Zeit angibt.

Der andere Verbreitungsstrom der Buckelrinder von Südarabien kommend, den Bāb-el-Mandeb überquerend, drang einerseits zur Somali-Küste, vor während ein anderer Zweig sich ins Hochland von Abessinien ergoss.

„Nach Voigt (1987, 156) wurden Buckelrinder nach Ostafrika auf dem Seeweg importiert. Bei den Schwierigkeiten eines Viehtransportes zu See (Eignung des Dhaus, Verletzungsgefahr für die Rinder, Problem der Wasserversorgung) ist kaum mit diesem Weg für die Einfuhr von Zebu in den ostafrikanischen Handelsposten seit dem 8. Jh. v. Chr. zu rechnen.“³²⁸

Dies erscheint mir reichlich spät, da der Seeweg über die Meerenge von Bāb-el-Mandeb nicht unüberwindlich erscheint, obwohl bekannt ist, dass die Ägypter, die im eigentlichen Sinne keine Seefahrernation waren und eher dazu neigten, die küstennahen Gewässer nicht zu verlassen, sicherlich größere Distanzen als die Meerenge von Bāb-el-Mandeb überwinden konnten.³²⁹ Oder man betrachtet die These, dass das Zebu und vielleicht daneben das

328 Voigt nach Röhreke 1999:414.

329 Schon die Ägypter des Alten Reiches (ca. 2.700-2.200 v. Chr.) gingen dazu über, Seehandel mit der syrischen Küste und dem Lande Punt (Ostafrika) zu betreiben. Obwohl schon im 3. Jtsd. v. Chr. von Paddel auf Riemen umgestellt wurde, gab es bis ins Neue Reich keine Unterscheidung zwischen Handels- und Kriegsschiffen. Es wurden für die Nilschiffahrt, das Rote Meer und das Mittelmeer jeweils eigene Schiffstypen gebaut, welche nach ihren Fahrzielen benannt wurden, z.B. ‚Kreter‘ oder ‚Biblitin‘, vgl. Pemsel 1996:4ff. & Wilson 1979:327. Auf Reliefs des Pyramidentempels von Sahurê in Abusir sind solche ägyptischen Seeschiffe, die eine Expedition nach Byblos, welches eine bedeutende Rolle für den Seehandel hatte, unternahmen, dargestellt. Die nach Ägypten mitgekommenen bärtigen Männer aus Kleinasien huldigen auf den Darstellungen dem Pharao, vgl. Malek & Forman oJ:84.

Erst ab dem 1. Jtsd. wurde zwischen breiteren Handelsschiffen, vorwiegend mit Segeln und schlankeren Kriegsschiffen, mit überwiegendem Einsatz von Ruderern unterschieden. Zudem waren diese kiellosen Schiffe nur bedingt fähig, ins offene Meer zu fahren; vgl. Pemsel 1996:4ff.. Hierzu seien nun die Versuche Thor Heyerdahls erwähnt, der 1969 mit der Ra I vom marokkanischen Hafen Safi an der Atlantikküste aus mit einem Papyrusboot versuchte, seine Hypothese der frühen Entdeckung Amerikas durch die Ägypter zu beweisen. Nach einer zweimonatigen Fahrt und 5.000km Seeweg, musste das Schiff aufgrund baulicher Schwächen bei den Westindischen Inseln von der Mannschaft verlassen werden. Heyerdahl hatte selbst Einfluss auf die von Bootsbauern aus dem Tschad gebaute Ra I genommen, indem er das Heck stärker als auf den Grabreliefs zu sehen war, hochziehen ließ. Ein Jahr später, 1970, unternahm Heyerdahl einen weiteren Versuch mit der Ra II, die nun von südamerikanischen Ureinwohnern gebaut worden war. Diese Konstruktion hielt der 57 Tage dauernde Seereise stand und nach 6.100km war Barbados erreicht, vgl. Benesch 1979:228f.. Hiermit erbrachte Heyerdahl den Beweis, dass diese Schiffe in der Lage waren, weite Strecken auf See zu bewältigen, doch damit kann dennoch nicht davon ausgegangen werden, dass die Ägypter solche Unternehmungen, die nicht in Sichtweite der Küstenlinie verliefen, im großen Stile durchgeführt haben.

Ursprünglich hatten die Ägypter Papyrusnachen gebaut, deren Lebensdauer und Tragfähigkeit aufgrund des Materials beschränkt war. Aber mit dem einsetzenden Bauboom waren nun Schiffe aus Holz notwendig geworden, um schwere Lasten tragen zu können. Da Holz selbst für größere Schiffe Mangelware blieb, musste dieses Holz aus dem Libanon oder aus den Küstengebieten Syriens herbeigeschafft werden. Mit den örtlichen Vorkommen von Feigenbaum- und Akazienholz ließen sich hingegen nur kleinere Boote herstellen. Diese Holzboote hatten mit ihren Vorläufern eines gemeinsam; ihr Rumpf hatte keinen Kiel. Auf Reliefs im Pyramidentempel von Unas finden sich Darstellungen von Barken, die 30 Meter groß gewesen sein sollen, um jeweils zwei 10,5m rote Säulen aus Assuan-Garnit bestehende Säulen transportieren zu können. Von diesen Barken blieb keine erhalten, aber in der Nähe der Cheops-Pyramide in Giseh wurde eine 40m lange zeremonielle Holzbarke gefunden. Für den Seeverkehr im Roten Meer wurden diese

brachykere Kurzhornrind von Händlern und/oder Siedlern aus dem Nahen Osten, Alt-Assyrien und Sumer per Seeweg als Besitztum ans Horn von Afrika mitgebracht worden sein könnten.³³⁰

„Over a period from 2000 to 1000 years before the Christian era, new populations arrived in the region from Ethiopia bringing cattle and perhaps some agricultural practices with them.“³³¹

Zumal ein weiterer Verkehrsweg als der Landweg nach Ägypten ab ca. 2.000 v. Chr. offenstand: Der künstliche Kanal vom Roten Meer an den Nil.³³² Zuvor waren schon im Alten

Flussbarken modifiziert, indem ein Seil vom Bug oberhalb des Decks zum Heck gespannt wurde. Dieser Rafftross bot eine Längsstütze für das Boot und glich somit den fehlenden Kiel aus. So ausgestattet, war es den Ägyptern möglich, in Küstennähe das Rote Meer und das Mittelmeer zu befahren, größere Unternehmungen, die weit ins offene Meer hinaus geführt hätten, wurden wahrscheinlich kaum gewagt, vgl. Malek & Forman oJ:58ff..

330 Hier sei nochmals auf Thor Heyerdahl und einen weiteren Versuch mit einem 18m langen Alt-Mesopotamischen Schilfboot, eine weite Strecke auf dem Seeweg zurückzulegen, hingewiesen. In den Jahren 1977/78 segelte Heyerdahl mit der ‚Tigris‘, vom Zwischenstromland ausgehend nach Bahrain, Karatschi durchs Arabische Meer bis nach Djibouti an die afrikanische Küste und setzte eine Theorie in die Praxis um. Zeitlich gesehen, würde sich wenig an einer Verbringung des Zebu-Rindes ans Horn von Afrika oder auch an die Küste des Roten Meeres ändern. Mit der Gründung Sumers im Süden Mesopotamiens um ca. 3.200-2.900 v. Chr. kann nicht gleichzeitig davon ausgegangen werden, dass von dort gleich ein reger Handel gestartet wurde (obwohl die Darstellung des Typs des mesopotamischen Kahn auf Denkmälern im Niltal darauf schließen lässt, dass diese bekannt gewesen sein müssen, vgl. Wilson 1979:345.). Betrachtet man die weitere Geschichte von Sumer über die 1. Dynastie von Ur (seit ca. 2.550 v. Chr.) hinweg bis zum Semitischen Großreich in Mesopotamien unter Sargon I. von Akkad und dessen Nachfolger ab ca. 2.270-2.083 v. Chr., über die Fremdherrschaft der Gutäer (2.150-2.050 v. Chr.) und der Restaurierung unter der III. Dynastie bis zu deren Ende durch die Kämpfe mit Mari und den Elamitern um 1.950 v. Chr., so ist anzunehmen, dass Handelsbeziehungen mit Afrika ab der Übernahme der 1. Dynastie begonnen haben und da bleibt der Rahmen des ausgehenden 3. Jtsd. v. Chr. aufrecht. Eine weitere Theorie, dass das am Oberen Tigris angesiedelte Volk der Assyrer und ihr Alt-Assyrisches Reich (um ca. 2.500 v. Chr.) begonnen haben könnte, Handel über den Seeweg, mit Erlaubnis und Benutzungsrechten des Unteren Tigris durch die Sumerer, mit Afrika, respektive Ägypten zu betreiben, kann wohl eher ausgeschlossen werden, da die Überlandstrecke weitaus attraktiver, kürzer und ‚ungefährlicher‘ erscheint.

331 Sutton 1989:209.

332 Strabo und Plinius wiesen in ihren Werken auf einen Kanal, der das Rote Meer mit dem Nil und dem Mittelmeer bereits unter Pharao Sesostris III. (XII. Dyn.) verbunden haben soll. Doch soll diese Verbindung alsbald versandet sein, vgl. Hermann 1936:19. Spätere Berichte zeugen von einer Wasserstrasse durch das Wadi Tumilat/Tumitat hin zu den beiden Bitterseen, welche den Nil mit dem Roten Meer verband. Unter Amenhotep III. (XVIII. Dyn.) entwickelten sich die Handelsbeziehungen anhand des Kanals verstärkt. Sethos I. (XIX. Dyn.) liess die vorhandenen Anlagen verstärkt ausbauen und erst unter Ramses II. (XIX. Dyn.) wurden diese Arbeiten beendet, vgl. Durant 1935:149. Ein erster nachweisbarer Kanal war ein Schleusenkanal, welcher von Bubalis am Pelusischen Nilarme ausgehend in östlicher Richtung durch das Wadi Tumilat/Tumitat floss und am Timsah-See in südöstlicher Richtung in das Rote Meer einmündend, abbog. Als Gründe diese Schleusenanlage wurden der höher gelegene Wasserspiegel des Roten Meeres genannt, welches nicht nur das Nilwasser durch Salzwasser ungenießbar, sondern ebenso durch Überschwemmungen in Unterägypten die fruchtbaren Uferstreifen beiderseits des Nils unbrauchbar machte, vgl. Rahimi 1968:4f.. Auf dieser Wasserstraße zwischen Nil und Rotem Meer sollen bis zu 30 m lange und bis zu 15 m breite Schiffe unterwegs gewesen sein, vgl. Durant 1935:153. Nach Herodot soll unter Pharao Necho II. (Saiten Dyn. ca. 610-595 v. Chr.) die Wiederaufnahme der Arbeiten zur Revitalisierung des Roten Meer-Nil-Kanals mit dem Opfer von 120.000 Menschenleben bezahlt worden sein. Schließlich beendete ein Orakelspruch die vorangegangenen Arbeiten, mit der Begründung, der Pharao würde hiemit einer barbarischen Eroberung Ägyptens Vorschub leisten. Necho hätte, so Herodot, um dieser Gefahr begegnen

Reich die Taltempel der Pyramiden mit dem Fluss durch Kanäle verbunden worden, während diese errichtet wurden. Hier entstand vor allem durch den Beginn der Monumentalbauten unter der III. Dynastie nun die Notwendigkeit, Schiffe aus Holz zu bauen, um die großen Steinquader transportieren zu können. Der Nil selbst war eine perfekte Verbindungsrouten und gut für die Schifffahrt geeignet, zudem mussten keine besonderen Häfen oder Anlandungsplätze errichtet werden. Da das Granitgebiet des ersten Kataraktes schwer passierbar war, wurde versucht, Kanäle auszuheben, um größeren Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen.³³³

Im Ersten Interregnum wurde dieser vernachlässigte Handelsweg an das Rote Meer am Beginn der XI. Dynastie wieder reaktiviert:

„Von Koptos am Nil marschierte über das Wadi Hammamat nach Kosseir am Roten Meer eine Militärexpedition von dreitausend Mann; jeder Krieger trug einen ledernen Wasserschlauch und an einer Tragstange zwei Wasserkrüge und zwanzig Brotlaibe, Vorrat genug für eine Wüstenwanderung von vier oder fünf Tagen. Um die kahle Wüstenstrecke von über hundertfünfzig Kilometer für künftige Karawanen passierbar zu machen, grub die Expedition in der Wüste ein Dutzend Brunnen, vermutlich dieselben, die man heute noch im Wadi Hammamat sehen kann. In Kosseir wurde ein seetüchtiges ‚Byblos-Schiff‘ gebaut und vom Stapel gelassen; es segelte, vielleicht als erster Träger eines wiederhergestellten königlichen Außenhandelsmonopols, zum Märchenland Punt, dem Myrrhegebiet an der afrikanischen Küste südlich des Roten Meeres.“³³⁴

Somit bestand nun wieder eine Verbindung mit den ehemaligen Handelsgebieten des Alten Reiches und ein reger Tauschhandel fand von Neuem wieder statt. Es kam hier in jenen

zu können, eine neue Flotte am Roten Meer bauen lassen. Herodot will die Reste dieser Werften 150 Jahre später noch gesehen haben, vgl. Vandenberg 1979:105. Auch soll Necho, nach Herodot, phönikischen Seeleuten den Auftrag gegeben haben, Afrika um 600 v. Chr. zu umsegeln, vgl. Benesch 1979:46. Wenig später, wie im Orakelspruch vorhergesagt, wird Ägypten von den Persern erobert und der Perserkönig Darius Hystaspes (521-486 v. Chr.) lässt die unter Necho begonnenen Arbeiten vollenden. Dieser Kanal, welcher sich vom Pelusischen Nilarm über die Ballah- und Bitter-Seen nach Arsinoe am Roten Meer erstreckte, blieb mehrere Jahrhunderte lang bis hin zur Römerzeit bestehen. Nach einer zwischenzeitlichen Versandung ließ Ptolemäus (286-247 v. Chr.) die Anlage restaurieren und mit Schleusenwerken modernisieren. Die letzten Informationen über diese künstliche Wasserstrasse erhalten wir um die Zeit der Schlacht bei Actium (31 v. Chr., auch das Ende der Ptolemäerherrschaft) als Kleopatra sich nach der Landung Octavians über den Kanal in das Rote Meer retten wollte. Dort jedoch dürften die wenigen Schiffe, die es an die Küste des Roten Meeres geschafft hatten, von Arabern verbrannt worden sein, während der Rest der Schiffe im teilweise versandeten Kanal auf Sandbänke auflief und sodurch strandete. Kleopatra selbst gab ihr Ansinnen nach dem tragischen Scheitern der geplanten Flucht auf und verübte wenig später nach dem Tode Antonius im Jahre 30 v. Chr. Selbstmord, vgl. Eckstein 1947:18f., Hermann 1936:18f. & Rahimi 1968:8f..

333 Vgl. Malek & Forman oJ:59.

334 Wilson 1979:401. Dieser Handelsweg gilt als einer der ältesten vom Niltal ans Rote Meer, da Felszeichnungen und Felsritzungen bis etwa 4.000 v. Chr. datiert werden konnten, vgl. auch Hannig 2006:1161, Hikade 2006:153ff..

Küsten- und Hinterlandgebieten am Roten Meer bzw. am Ausgang des Roten Meeres, wie zuvor erwähnt, zu Vermischungen mit einem womöglich großhornigen Zebu und den langhornigen Rindern, die zu einer späteren Riesenhornigkeit wie z.B. beim Batussi-/Watussi- bzw. Bahima-/Wahima-Rind, dem als Sanga-Typ (Ankole-Subgruppe) nun bekanntem Rind führte. Ebenso traten Höckerrinder, die mit dem indigenen Vieh gekreuzt wurden, auf, doch hatte sich hier die alteingesessene langhornige Rinderart durchgesetzt, obwohl diese Varietät nun eine Anlage zur Fetthöckerbildung mit sich trug.

Schlimmer traf es die Viehbestände im Norden der Somali-Halbinsel, die eine starke Veränderung erfahren mussten. Durch die starke Durchsetzung mit der Zeburasse befinden sich dort Rinder, die nicht nur eine Fetthöckerbildung, sondern zudem eine andere Schädelform aufweisen. Diese Entwicklung setzte sich durch permanente Zugänge von Buckelrindern aus Südarabien kommend dermaßen fort, so dass im heutigen Ostafrika große Teile des Rinderbestandes von reinblütigen Zebus gebildet werden.

„Heute herrscht in Ostafrika das Kurzhornzebu vor obwohl al-Masudi noch im 10. Jh. von ‚abessinischen‘ Langhornrindern an der ostafrikanischen Küste berichtet, deren Hörner zwei Ellen länger seien als die der gewöhnlichen arabischen Buckelrinder.“³³⁵

Gleichzeitig dürfte der Einfluss indischer Viehhirten in den Regionen Arabiens und Afrikas gewachsen sein, als sie mit ihren Zebus dort auftauchten.

„Das bezeugen unter Anderem die zahlreichen Funde indischer Münzen, welche besonders in Südafrika ‚das ganze Altertum von 180 v. Chr. bis 215 n. Chr. beherrschen.“³³⁶

Ein wichtiger Grund für die Verbreitung des Zebus und die gleichzeitige Verdrängung des Altägyptischen Rindes besteht darin, dass das Zebu gegen Seuchen und ungünstige Gegebenheiten widerstandsfähiger ist als sein Vorgänger.³³⁷

„Das Buckelrind ist an das tropische und subtropische Klima physiologisch besser angepasst als das buckellose Rind.“³³⁸

335 Röhreke 1999:414.

336 Adametz 1920:38.

337 Vgl. Adametz 1920:36f..

Vor allem im abflusslosen Gebiet Ostafrikas war das Langhornrind im Laufe der Jahrhunderte durch das besser angepasste Zebu verdrängt worden.

„Diese Tatsache ist vielfach, u. A. auch von Johnston³³⁹ und O. Baumann³⁴⁰ festgestellt worden. So erklärt es sich, daß östlich vom Viktoria-See im sogenannten abflußlosen Gebiete Deutsch-Ostafrikas, die ‚Hamitenrasse‘ verschwunden und an ihrer Stelle das Höckerrind getreten ist. Einen sehr bezeichnenden Fall führt Baumann aus der Umgebung Taboras an, wo zugewanderte Bahima in wenigen Jahrzehnten gezwungen waren, aus den genannten Gründen zum gewöhnlichen ostafrikanischen Zebu über zu gehen.“³⁴¹

Mit dem zunehmend verstärktem Auftauchen der Zeburinder wurden nicht nur die Langhornrinder einerseits in Richtung östliches Afrika (Abessinisches Hochland, dort mit Rindern zeboiden Blutes zu Hochlandrindern mit Neigung zur Buckelbildung verkreuzt) und andererseits von dort weiter Richtung südliches Afrika verdrängt, sondern ebenso durch dieses bzw. durch dessen Mischformen (Sanga-Rind) nach und nach ersetzt. Als rezente Vertreter gelten das Große Ostafrikanische Zebu, das Kleine Ostafrikanische Zebu und für den westlichen Teil des Kontinents das Westafrikanische Zebu.

5.6 Transformation des Altägyptischen Langhornrindes nach der Ankunft außerafrikanischer Rinderrassen

Das Hauptvorkommen und den Entstehungsherd eines riesenhornigen Typus des Altägyptischen Rindes sah Adametz in Abessinien. Dieses Rind findet sich bei den Arusi-Galla, heute Oromo, um den Zuai-Sees und würde von dort in das Zentralafrikanische Seengebiet im Südwesten sowie im Westen und Nordwesten über die tropischen Wälder des Kongos Richtung Tschad-See und in die nordafrikanische Wüste hineinreichen. Als Beispiele für die letzten zwei Punkte dienten hierfür das relativ alte Kuri-Rind (5.2) der Kanuri von Borno, das Rind der Budduma/Yedina auf den Tschad-See-Inseln mit hauptsächlich Lyra-förmigen Hörnern und das Rind der Tibbu oder Teda im Mogodom-Gebirge. Für die südlichen Gebiete am Nil würden z.B. das Dinka-, Schilluk- und Nuer-Rind gelten, während für das Gebiet der Ostafrikanischen Seenplatte z.B. der nach rezenter Nomenklatur als

338 Röhreke 1999:414, Fn.:15.

339 [Johnston, Harry H. (1886) Der Kilimandscharo. Leipzig.].

340 [Baumann, O. (1894) Durch Masailand zur Nilquelle. Berlin. Sowie Baumann, O. (1891) Usambara. Berlin.].

341 Adametz 1920:39.

moderner Sanga-Typus bekannte Typ des Altägyptischen Langhorns X Zebu gelte. Als die bekanntesten Vertreter dieses unter 5.7 beschriebenen modernen Sanga-Rindes dienen jene Rinder der Batussi/Watussi (Ankole-Rind)³⁴² bzw. Bahima/Wahima und Massai als Beispiele.

„Most of the cattle of the Watussi and Wahima belong to the *Bos africanus* type, but the Wabugwe and Masai possess *Bos brachykeros* and zebu cattle. Some *brachykeros* and zebu elements have been crossed with Watussi cattle, and it is known that the Masai formerly kept the *Bos africanus* type.“³⁴³

Im südlichen und südwestlichen Afrika wären seine Ableger ebenso Sanga-Rinder wie z.B. das Rind der Tswana ([Se]Tswana-Rind), sowie das Damara-, Ovambo-, Namaland-, und Herero-Rind.

Diese Tiere mit dem auffälligen riesenhornigen Wuchs, mit bis zu 1,62m langen Hörnern, dürften erst zu späterer Zeit aus dem Altägyptischen Rind durch spezielle Züchtung entstanden sein, da in Ägypten keine Abbildungen von riesenhornigen Rindern bis dato aufgetaucht sind. Ebenso wurden Umfänge des Hornansatzes von bis zu 54cm gemessen. Der altägyptische Ur, *Bos primigenius Hahni nova subspecies Hilzheimer*, soll sich, so aus Ausgrabungsfunden von Hilzheimer ersichtlich, durch gewaltige Hörner ausgezeichnet haben (89cm Länge des linken Hornzapfens und 38,5cm Umfang im Ansatz desselben). Adametz meint, die Entwicklung des Riesenhornwuchses ginge auf atavistische Mutationen bzw. Mutations-Atavismen zurück, wobei er festhält, dass solche großhornigen Tiere von Zeit zu Zeit auf ganz natürlichem Wege auftauchen. In weitere Folge sei durch ausgesuchte Zuchtauswahl eine Grundlage für den späteren Riesenhornwuchs gegeben und der Mensch hätte so eine neue ‚Unterrasse‘ vom Altägyptischen Rinde ausgehend erschaffen. Als Beispiel seien an dieser Stelle nochmals die Batussi-/Watussi- bzw. Bahima-/Wahima-Rinder

342 Auch als ‚Kuku‘, d.h. normale Landrasse = normales Sanga-Rind oder ‚Nyambo‘, d.h. speziell herausgezüchtete Tiere der Vornehmen bezeichnet, vgl. Schäle 1943:156.

„Bei den Kuku schwankt die Dicke der Hörner an der Basis von 27-45cm, wobei auch recht schlanke Hörner ähnlich wie bei den europäischen Steppenrindern vorkommen. Bei den ‚Nyambos‘ beträgt der Umfang 48cm und mehr, die Länge bis 146cm, während letztere bei den ‚Kuku‘ zwischen 40 und 112cm schwankt. Aber auch kurzhornige, fast hornlose Tiere, auch aus langhörigen Müttern, kommen in dieser reingezüchteten Rasse vor. Die Zwischenhornlinie ist nicht einheitlich geformt, teils gerade, teils nasenwärts leicht segmentartig eingezogen. Der Gesamteindruck des Kopfes ist nicht immer plump, sondern sogar bei den gewaltigsten Hörnern manchmal trocken und edel, dann oft leicht ramsig, wie oben angegeben. Ein einheitlicher Kopftyp besteht also nicht bei dieser alten, vor jeder fremden Einmischung streng bewahrten, einzig dastehenden, interessanten Rasse, von der der Schlag Nyambo die Bezeichnung Haustier in höchstem Maße verdient. Tiere dieses Schlages führen auf Kommando selbständig Bewegungsübungen wie Sammeln, Schwenken und Aufmarschieren aus.“ Schäle 1943:156.

343 Honea 1958:82. Dieser hier erwähnte *Bos africanus* Typ entspricht dem historischen Altägyptischen Langhornrind.

angeführt, doch würden Ausreisser, welche nicht die Hornstärke der gewöhnlichen Langhornrinder besitzen, auf ihren Ausgangspunkt hinweisen. Diese mit Absicht gezüchteten Riesenhornrinder (Nyambos) haben in der Batussi-/Watussi-Gesellschaft eine besondere Bedeutung. Anders als bei vielen Bevölkerungsgruppen zählt anstelle des Fleisch- oder Milchertrags jene Kuh quasi als Rekordleistungskuh, welche die größten Hörner hat. Diese Hörner überschreiten oftmals die Länge von 100cm, aber sie behindern gleichzeitig das Tier bei der Futteraufnahme.³⁴⁴ Zudem würden die Schädel der Riesenhornrinder keine osteologischen Differenzen mit dem herkömmlichen Langhornrind zeigen, sodass dieses als gesicherte Ausgangsform betrachtet werden könnte.³⁴⁵ Diese Rinder sind von den wahrscheinlich aus Abessinien stammenden Batussi und Bahima vielleicht schon vor oder beim Kontakt mit alten, noch unverkreuzten Schlägen des Altägyptischen Langhornrindes zu seiner eigentümlichen großen Hornform herangezüchtet worden.

„Die Hirtenadligen äthiopischen Blutes, die Huma, kamen aus Nordosten ins Land mit riesigen Herden, von deren Milch sie fast alleine lebten [...] Wohl durch den Einbruch der Niloten in Unyoro und die Erstarkung der negriden Schicht in Uganda wurden die Hima-Adeligen zum größten Teil zur Auswanderung gezwungen. Sie, die als Bacwezi bekannt waren, begründeten die Dynastien der Hinda, in den Landschaften Ankole, Karagwe, Kiziba und Usindja, während schon früher wohl ein anderer Hima-Zweig, die Tussi, die südwestlichen Hochländer in Ruanda, Urundi und Uha erobert hatte. Ja sogar über Udjidji hinaus bis Ufipa drangen die äthiopischen Hirten, wo sie als Twaki das ganze Fipavolk beherrschten. Auch die nordöstlichen Stammesgebiete der Nyamwezi unterlagen den Hima-Tussi-Herrschern [...] Hans Meyer setzt – zum Teil anderen Forschern folgend – die Einwanderungszeit der Hima aus Nordosten, vielleicht aus Gallaland, in den Anfang dieses Jahrtausends [...].“³⁴⁶

Adametz mutmaßt des Weiteren, dass die Massai am ostafrikanischen Hochplateau ursprünglich ein Altägyptisches Langhornrind besessen haben sollen, bevor sie ein kleineres kurzhorniges Zeburind einführten und führt den Verlust ihrer Altägyptischen Langhornherden auf deren züchterisches Missgeschick zurück.

„Hervorragende Viehzüchter sind aber weder die Bantu noch die Watussi oder die Massai, denn für die Eingeborenen gilt nur die Kopfzahl, nicht aber der Zuchtwert des Einzeltieres. Schwere Inzuchtschäden, die nur durch die natürliche Zuchtauslese der Seuchen gemildert werden, sind hier wie auch im übrigen Afrika festzustellen. Für den Neger ist der Viehbestand ein festes Kapital, das er nur in Ausnahmefällen

344 Vgl. Sala 1939:89.

345 Vgl. Adametz 1920:23ff..

346 Baumann 1940:184f..

angreift, sei es zur Bezahlung von Steuern oder zum Brautkauf, wenn beispielsweise der Schwiegervater für seine Tochter zwei oder drei Rinder verlangt.“³⁴⁷

Das zweite auffällige Merkmal, durch welches sich die riesenhornigen Rinder von dem Altägyptischen Langhornrind unterscheidet, ist die unterschiedlich starke oder weniger stark ausgeprägte Neigung zur Höckerbildung. Innerhalb derselben Zucht und innerhalb des gleichen Gebietes finden sich Tiere mit ganz schwach entwickeltem Fettbuckel oder aber auch solche mit deutlich kräftig entwickeltem Höcker. Als Beispiele sind hier das im abessinischen Hochland befindliche Hawasch-Rind (Abessinische Rind), einige Batussi-Rind-Ableger, sowie das dem Sanga-Typus ähnliche Rind im Bereich des Tschad-See-Gebietes genannt. Adametz geht davon aus, dass diese Buckelbildung wiederum, wie schon zuvor beim Riesenhornrind, in Abessinien stattfand und meint hiezu, dass in Ägypten buckeltragenden Altägyptischen Langhornrinder weder bekannt noch irgendwo abgebildet wären. Da die Zuchtvariation des Riesenhornrindes gleichzeitig eine Anlage zur Fetthöckerbildung zeige, so wäre bei beiden Merkmalen eine gewisse Gemeinsamkeit zugrundeliegend.

„Es wäre denkbar, daß ähnlich wie das Riesenhorn auch der Buckel einer bei dem ‚Hamitenrinde‘ von selbst aufgetreten Mutationen seinen Ursprung verdankte. Diese Annahme, daß von selbst gleich zwei verschiedene Mutationen auf einmal erfolgen sollen, hat jedoch etwas Unwahrscheinliches an sich, besonders weil es sich hier um keine Wechselbeziehung handelt [...] Wie der Fettschwanz [des Schafes] ist auch der Zebubuckel eine Art Nahrungsbehältnis für diese Hungerzeiten des Steppenlebens. Gerade in Abessinien aber, dem ‚Alpenlande unter den Tropen‘ mit seinen prächtigen Weiden während des ganzen Jahres, ist solcher Fettbehälter überhaupt überflüssig und biologisch betrachtet, recht unwahrscheinlich. Eher als in Abessinien hätte sich in Ägypten die Anlage zum Fetthöcker entwickeln müssen, und dennoch geschah es nicht. Der Höcker des Riesenhornrindes ist also keine gewöhnliche Mutation.“³⁴⁸

Somit verbleibt als konsequente Schlussfolgerung eine Verkreuzung mit anderen Rinderrassen als wahrscheinlichstes Erklärungsmuster. Vor allem die unterschiedlich ausgeprägte Buckelbildung lässt darauf schließen, dass buckeltragende und buckellose Rinder hier gekreuzt wurden, da bei zwei buckeltragenden Rassen (gleichsinnige homozygotische Veranlagung) eine gleichmäßige Vererbungslinie mit weitaus geringeren Schwankungen vonstatten gehen würde.

347 Sala 1939:149f..

348 Adametz 1920:26.

Als Vertreter für die buckeltragende Rasse kommt hier das in 5.5 erwähnte Zebu bzw. indisches Buckelrind in Frage, dessen Ursprungsherd mit großer Wahrscheinlichkeit im nordwestlichen Indien gelegen haben mag und über dessen Wanderungs- bzw. Verbreitungsweg schon berichtet wurde.

Für den Bereich von Abessinien ist anzunehmen, dass diese Zeburinder gemeinsam mit ihren dazugehörigen Viehhirten aus dem Raume von Südarabien kommend die Grundlage für die nachfolgenden Verkreuzungen darstellten. Diese Volksgruppen mögen über einen längeren Zeitraum, den Bāb-el-Mandeb überquerend, in Abessinien nach und nach eingetroffen sein. Zu einer verstärkten Einwanderung dürfte es sicherlich ab dem Zeitpunkt gekommen sein, als das aksumitische Königreich sein Herrschaftsgebiet auf den südlichen Teil der arabischen Halbinsel ausgedehnt hatte.

Einhergehend mit der Vermischung beider Rinderrassen dürfte auch der Wunsch nach einer ungewöhnlichen Hornentwicklung nebst der Fettbuckelbildung Ziel der Züchtungen gewesen sein.³⁴⁹

„Hierbei ist jedoch eine Voraussetzung notwendig: Das durch die Südaraber eingeführte Zeburind muß einer großhörnigen Form, wie es deren eine Reihe in Indien noch gibt, angehört haben. Das gewöhnliche kleinhörnige und kleinwüchsige Zebu, das man heute in vielen Teilen Ostafrikas und auch Südarabiens trifft, kann es wohl nicht gewesen sein, denn sonst würden sich unter den Aufspaltungen innerhalb der Sanga- oder Batussi-Rasse auch solche Typen ab und zu einmal finden; das hat jedoch bisher noch kein Reisender beobachtet.“³⁵⁰

Bei solch vorgenommenen Kreuzungen großhorniger Rinderrassen ist das Auftreten von Riesenhörnern somit erklärbar, wobei davon ausgegangen werden kann, dass hier im Besonderen die jeweiligen Vertreter mit extrem starkem ausgeprägten Hornwuchs verkreuzt wurden, um eben jenen Riesenhornwuchs zu erhalten. Zudem finden sich auch bei anderen Langhorntypus-Rindern altägyptischer Abstammung Ableger mit verstärkter Hornentwicklung, wie z.B. das Betschuanen-Rind (Tswana-Rind). Diese zeigen ebenso wie andere langhornige ‚Hamitenrassen‘ der Dinka, Schilluk, sowie das Damara-, Ovambo-, Namaland-,³⁵¹ und Herero-Rind³⁵² eine von Tier zu Tier unterschiedlich stark ausgeprägte

349 Vgl. Adametz 1920:28.

350 Adametz 1920:28f..

351 Beim Namarind handelt es sich um das Rind der Khoikhoi, die in Namaland leben und dort Viehzucht und Viehraub betreiben, vgl. Schnee 1908:85.

Buckelbildung und lassen einerseits auf eine Durchmischung mit Zebublut und andererseits auf eine Verbreitung vom abessinischen Hochland her schließen.³⁵³

5.6.1 Die Nachkommen der Hochlandrinder und ihr Verbreitungsgebiet

Hier muss eingangs erwähnt werden, dass diese in den vorhergehenden Artikeln erwähnte Altägyptische oder früher auch als ‚hamitische‘ Rinderrasse in ihrem originären Wesen im heutigen Afrika verschwunden ist. Dennoch finden sich Rinderrassen, die auf eine Abkunft vom Altägyptischen Rinde schließen lassen, wieder, wie ich im vorangegangenen Kapitel 5.6 darzulegen versucht habe. Natürlich ist, wie ich in weiterer Folge aufzeigen werde, nicht mehr von einem reinrassigen Vertreter der Altägyptischen Rasse auszugehen, sondern vielmehr von mit Zeburassen mehr oder weniger stark eingekreuzten Ablegern, die zum Typus des rezenten Sanga-Rindes (5.7) gezählt werden.

Als erstes Beispiel dienen hier die Rinder der Hasanie und der Baggara nördlich des Kordofans. Diese Tiere, welche schon einen Fetthöcker besitzen, stellen eine Mischzucht zwischen dem Altägyptischen Rind und einer oder vielleicht mehreren Zeburassen dar. Nilaufwärts entlang des Weißen Nils finden sich die Dinka und ihre morphologisch ähnlich aussehenden Rinder.

Adametz fährt in seiner Verbreitungsgeschichte fort, dass ein langhorniges Rind dieses alten primigenen Typus einerseits im südlichen Somalia, im Westen von Madagaskar und andererseits im zentralafrikanischen Zwischenseengebiet verbreitet gewesen war.

Im Bereich des Ostafrikanischen Grabenbruches, im Seengebiet der Victoria-Nyanza-, Albert-Nyanza(Albert-), Albert-Edward-Nyanza (Eduard- oder auch Rutanzigensee), George-Nanza (Georg- oder Dwerusee) und dem Tanganjika-See sowie dem ostafrikanischen Hochlande betreffe dies das bereits in 5.6 beschriebene Rind der Batussi/Watussi bzw. Bahima/Wahima und Massai.

„Man unterscheidet in Deutsch-Ost zwei einheimische Rinder, und zwar das ziemlich kleine kurzhörnige Zeburind mit starkem Fetthöcker im Nacken, das sogenannte Buckelrind, und das altägyptische buckellose Langhornrind, das erst vor mehreren Jahren von den Bahima ins

352 Große Bestände des Herero-Rindes wurden bei der Rinderpest von 1898 vernichtet. Nach Schätzungen sollen 2 Millionen Rinder im Weidegebiet der Herero vorhanden gewesen sein, die bis auf ca. 200.000 Stück vor dem Ausbruch des Herero-Aufstandes reduziert wurden. Nach dessen Niederschlagung galten auch diese Bestände weitgehend als vernichtet, vgl. Schnee 1908:95f..

353 Vgl. Adametz 1920:30.

Zwischenseengebiet gebracht worden war. Das Buckelrind hat heute ein Verbreitungsgebiet, welches sich von der Somaliküste bis Portugiesisch-Ostafrika erstreckt und vorwiegend von Bantunegern und nomadischen Massai bewohnt wird. Die Züchter des Langhornrindes sind die hamitischen Watussi, die vom Sudan her einwanderten und das Langhornrind im Gebiet zwischen Viktoria- und Tanganjikasee sowie in der Bukoba-Provinz und den Hochländern von Ruanda-Urundi verbreiteten.³⁵⁴

Adametz geht davon aus, dass die Verbreitung der ‚hamitischen‘ Bevölkerung (wobei diese sehr vage, quasi im Raume hängend, von ihm unbeschrieben bleibt) schon zu sehr früher Zeit aus dem Norden bzw. nordöstlicher Richtung, sprich aus Abessinien, erfolgt sein dürfte, wobei keinerlei Zeitangaben erfolgen. Ihre Rinder dürften meiner Auffassung nach nur selten reinrassige, dafür indessen vermehrt mit Brachykeros- und Buckelrindern verkreuzte Langhornrinder gewesen sein. Im Gegensatz hiezu nennt Sala nur ein paar Jahrhunderte der ‚hamitischen Wanderschaft‘ und Verbreitung, doch ist seine Angabe genau so vage. Diese ungenauen Angaben, sie widerspiegeln den damaligen vorherrschenden Zeitgeist um die These der von außen nach Afrika einwandernden Kulturbringer glaubhaft zu machen (daher fehlten bei diesen Erklärungen gerne Zeitangaben bzw. man begnügte sich mit der dubiosen Zeitangabe 5.000 v. Chr.) und bestätigen m.E., dass die ‚Hamiten‘ nichts mit der ursprünglichen Domestikation des Langhornrindes in der Ostasahara zu tun haben dürften. Dass später (nicht vor ca. 2.500 v. Chr.) ‚asisatische‘ Viehzüchterwellen mit ihren reinrassigen Langstirnrindern, Zebus und mit den beiden neuen Rassen verkreuzten Altägyptischen Rindern auf Wanderschaft gegangen sein werden, erscheint nicht unglaublich, aber die Technik der Viehzucht, wie so oft postuliert, werden sie nicht nach Afrika mitgebracht haben, da diese schon vorher bekannt war. Zudem passten diese ja keineswegs zur ominösen Hamitentheorie.

Die Nachkommen der Altägyptischen Rinderrasse, jedoch ohne den Riesenhornwuchs, finden sich erst wieder südlich des Zambesi und ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich weit in das südliche Afrika hinein und blieb dort erhalten, wo es nicht vom Vieh europäischer Siedler verdrängt wurde. Zu diesen primigenen langhornigen Rindern gehörte das alte Vieh der Transvaal- und Kapland-Buren, der Tswana (Betschuanen) und der Khoi-Khoi, denen zumindest in früherer Zeit ein langhorniges Rind ohne Buckel nachgesagt wird.³⁵⁵ Der

354 Sala 1939:149.

355 Vgl. Adametz 1920:21.

“...It seems that the same used to be true of the cattle kept by the Khoikhoi in southern Africa, although it is possible that bulls as well as cows were humpless in at least some areas at the time of the earliest European contacts (Epstein 1971:483)” Grigson 1991:124. [Epstein, H. (1971) *The Origin of the Domestic Animals of Africa*. Volume I. New York: Africana].

Viehbestand der Damara, des Ovambo-³⁵⁶ und Namalandes und der der Herero³⁵⁷ zählen zu eben jener Altägyptischen primigenen langhornigen Rinderrasse, dessen Abkommen, heute vermischt mit zeboiden Rindern, als Sanga-Typus (siehe 5.7) bezeichnet werden.

Röhreke hingegen sieht seine Vorstellungen einer Verbreitung von Hausrindzüchterkulturen nach Ostafrika und deren archäologischen Evidenzen mit der Austrocknung der Sahara und dem Erscheinen des Buckelrindes in Ägypten verknüpft:

„Nach Epstein (1971, 505, 518)³⁵⁸ erfolgte die Einfuhr von Buckelrindern ins Niltal zwischen 1990 v. Chr. und 1780 v. Chr. Bis zur Herakleopolitenzeit (Ende des 3. Jahrtausend v. Chr.) gelangten somit Buckelrinder weder nach Ägypten noch von dort nach Ostafrika, d.h. zu einer Zeit, als sich die saharischen Hirtenkulturen infolge der ökologischen Umwälzungen in der Sahara u.a. nach Süden ins Zwischenseengebiet ausdehnten. Die frühesten sicheren Funde von Hausrindknochen [welche aber nicht eindeutig beschrieben werden, Anm. d. Verf.] vom Turkanasee sind auf das Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. (GaJi2 und GaJi4) datiert.“³⁵⁹

Südlich des Zwischenseengebietes kommt es zu chronologisch sich verjüngenden Fundbeständen. Die spätere Bantu-Wanderung, welche sich über das Zwischenseengebiet und ins südliche Afrika ausdehnte, hat wahrscheinlich hier die Domestikationstechniken von Trägern der neolithischen Rinderhirtenkultur (Pastoral Neolithic) übernommen.³⁶⁰ Zudem ist davon auszugehen, dass die Bantu einerseits Ableger des Altägyptischen Langhornrindes, sowie des Zebus als auch das Züchtungsprodukt beider Rassen, das uns heute als Sanga-Rind bekannte Vieh, von dort mitgenommen haben könnten. Mit diesen ‚Pastoral Neolithic

Grigson spricht hier im Kontext von einem im historischen Sinne zu betrachtenden Sanga-Rind afrikanischer Provenienz mit wenig oder noch gar keinem Zebueinschlag, jedoch ohne Riesenhornwuchs. Im Wesentlichen zielt es darauf ab, dieses als Altägyptisches Langhornrind wahrzunehmen, auch wenn z.B. die Khoi-Khoi-Rinder eher kurzhorniger Natur gewesen sein könnten, denn als Referenz hierzu bietet sie einerseits das von David Livingstone im 19. Jhd. vorgefundene kurzhornige Tonga-Rind Zambias, welches einen cervical-thoraxalen Buckel trägt und andererseits das Ama-Xhosa-Rind an, deren Bullen ebenso cervical-thoraxale Buckel tragen, die Kühe jedoch nicht. Aber wie hier ersichtlich, tragen beide Rinder schon Buckel, was auf eine Verkreuzung mit zeboiden kurzhornigen Rindern schließen lässt. Grigson erklärt dies mit der Argumentation, dass sie in ihrer Sanga-Definition entweder einen Widerrist oder einen muskulären Buckel in cervical-thoraxaler Position besessen haben könnten, während kleinere Tiere weder das eine noch das andere gehabt hätten. Damit ließen sich nun, wie schon in 4.2 erwähnt, die unterschiedlichsten Bezeichnungen für ein und dasselbe Tier wiederholt verwenden.

356 Die Ovambo gelten mehrheitlich als Ackerbauern mit wenig stark ausgeprägter Viehzucht, vgl. Schnee 1908:83.

357 Die Herero sind wahrscheinlich im Lauf von mehreren Jahrhunderten vom Norden, den Kunene-Fluss überquerend, nach und nach in Namibia eingedrungen, haben danach in Auseinandersetzungen mit den ‚Hottentotten‘ diese vertrieben und sich in den Steppengebieten, welche, ähnlich wie in Ostafrika, in Hochebenen gelegen, niedergelassen, vgl. Schnee 1908:81ff..

358 [Epstein, H. (1971) *The Origin of the Domestic Animals of Africa*. Volume I. New York: Africana].

359 Röhreke 1999:408.

360 Vgl. Röhreke 1999:408.

Groups' könnten wohl khoisanoide Kulturgruppen gemeint sein, die schon zuvor aus dem Zentralsudanesischen Raum Rinder des Altägyptischen Langhornschlages besessen haben.

5.7 Der Sanga-Typus

Ein weiterer Typus, dessen Herkunft im wissenschaftlichen Diskurs nicht eindeutig geklärt ist, beschreibt das nun nachfolgende Sanga-Rind. Es wird von einigen Gelehrten im Gegensatz zur herkömmlichen Meinung nicht als Kreuzung eines taurinen Rindes (*Bos taurus*) aus nordafrikanischen Regionen oder aus dem Mittleren Osten herrührend, mit einem Buckelrind (*Bos indicus*) vom Indischen Subkontinent herstammend, sondern als primigene alte autochthone Form aus Afrika, welche erst sehr viel später mit taurinen oder zeboiden Rindern vermischt worden ist, beschrieben. Daher würden die rezenten Merkmale beider Rassen so deutlich hervorscheinen (d.h. die lyra-förmigen Hörner des indigenen Langhornrindes und der Buckel des Zeburindes).³⁶¹ Wie zuvor an anderen Stellen angeführt wird der nun bezeichnete *Bos taurus* X *Bos indicus* Sanga-Typus in der heutigen Nomenklatur auch als *Bos africanus* bezeichnet, während im historischen Kontext Sanga und *Bos africanus* für ein indigenes Langhornrind Afrikas galten (oftmals wird damit direkt das Altägyptische Langhornrind angesprochen), auch wenn es in älterer Literatur hin und wieder zu Zuschreibungen mit anderen Kurzhornrindern, deren Herkunft man in Afrika vermutet (hat), gekommen ist. Diese indigenen, nicht brackykeren Kurzhornrinder sind in der Literatur als *Bos ibericus* wiedergegeben worden.

Das heute bekannte und als Kreuzungsprodukt von Langhorn-, Zebu- und vielleicht auch Langstirn- bezeichneter Sanga ist mehrheitlich in Ostafrika beheimatet und Schale liefert dafür folgende Taxonomie:

„Die Kopfform ist selbst bei sehr großen Hörnern in der Stirnpartie im Verhältnis zum Gesichtsteil nicht immer auffallend breit, sondern die Vorderansicht stellt manchmal ein fast nur wenig nasenwärts sich verjüngendes Rechteck dar. In anderen Fällen ist dieselbe gerade bei schwächeren Hörnern nach unten

361 Vgl. Grigson 1991:119. Hier nochmals zum Vergleich das morphologische Aussehen beider Tiere: 1. Zebu: „The hump is protuberant, usually although not necessarily in the thoracic position, horns upstanding, face convex, rump sloping, dewlap heavy and folded, heavy prepuce“ und 2. Sanga: “In large animals the horns are long and slender, but in general horn size is proportional to the size of the skull. The horns are directed diagonally upwards at base and often lyrate in cows and semi-circular in bulls. The back is usually straight in both sexes, or there is a small, purely muscular cervico-thoracic hump in males. The rump is usually not sloping, but when it does this is less than zebu. The dewlap is moderate, not fleshy or folded. The prepuce an umbilical fold are small, the udder is also small. The skull is long and often more parallel-sided than in *Bos taurus*; the face is flat from side to side and sagittally.” Grigson 1991:121.

etwas zugespitzt. Eine leichte Ramsform ist naturgemäß dann zu beobachten, wenn die gewaltigen Hörner auf feineren Köpfen etwas rückenwärts gebogen sind, wobei gleichzeitig angedeutet werden soll, daß die Hornform dieser Rinder nicht ganz einheitlich ist: aufrecht stehende, breiter ausgelegte und auch in den Spitzen etwas rückenwärts und nach innen gebogen.“³⁶²

Eine neuere Zusammenfassung fand ich in der Datenbank von ‚Domestic Animal Genetic Resources Information System – International Livestock Research Institute‘ (DAGRIS ILRI),³⁶³ dort wird einerseits angenommen, dass dieses mit dem Altägyptischen Langhornrind vor gut 3.000 Jahren in der Zentralsahara verkreuzt wurde und darausfolgernd, dass das Sanga demnach seine Herkunft aus der [Ost-]Sahara genommen haben könnte. Von dort soll es mit ‚hamitischen‘ und ‚niloto-hamitischen‘ Wanderbewegungen ins zentrale und südliche Afrika gelangt sein. Andererseits wird auf molekulargenetische Studien verwiesen, die wiederum darauf hinweisen, dass die Vermischung der alten Rinderbestände mit neuem frischem Zebu-Blut am Horn von Afrika vor 4.000 Jahren seinen Anfang genommen und sich von dort in den Westen des Kontinents verbreitet hat:

„The term ‚Sanga‘ is an Ethiopian word meaning ‚bull‘ and it relates to the origin and centre of dispersal of this group of cattle breeds. It is in this part of East and Northeast Africa where sanga cattle first evolved as a result of the interbreeding of the Longhorn- Shorthorn- and zebu type cattle, commencing about 3000-4000 [also im Zeitrahmen von 1.000-2.000 v. Chr., Anm. d. Verf.] years ago, a process that has continued up to the present time. The sanga show a mixture of features from the zebu (humps and dewlap) and Humpless cattle (long horns and no humps [also Ableger des Altägyptischen Langhornrindes, Anm. d. Verf.]). Another theory based on archaeological findings maintains that African humped zebu evolved in central sahara [Hierfür dürfte es in der Sahara schon zu trocken gewesen sein, auch wenn man den Fettbuckel als Nahrungsreservoir in kargen Regionen ins Felde führt. Anm. d. Verf.] in the first millenium BC, which possibly provided the foundation for crossing with the Humpless Longhorn cattle to produce the sanga in the Sahara, from where it gradually spread with migrating Nilo-Hamitic and Hamitic peoples across central and southern Africa. However, recent molecular genetics evidence suggests that genetics introgression of the *Bos indicus* (zebu) spread from the Horn of Africa to the west of the continent and the zebu genes might have dispersed rapidly into the indigenous Africa[n] populations. In any case, the sanga breeds of cattle dominated the cattle population in the region until 1887, when Italian priests imported a shipload of Italian cattle and introduced the cattle plaque (Rinderpest). This disease annihilated most of the existing cattle populations, especially the Sanga, and led to the first great Famine in East Africa. After the epidemic,

362 Schäle 1943:156.

363 Eine Online-Datenbank, welche sich mit Viehzucht im Allgemeinen beschäftigt. Die in dieser Datenbank vorgefundenen Dateien entsprechen dem jüngsten Stand der Wissenschaft und zeigen die neuesten Erkenntnisse und Darstellungen im zoologischen bzw. im viehzüchterischen Bereich auf.

zebu cattle were continually introduced along the coastline and crossbreedings with Sanga remnants resulted in several zebu-Sanga and Sanga-zebu populations.”³⁶⁴

Wie schon an dem Problem, eine historisch korrekte Verbreitungsgeschichte der Zebus nach Ostafrika zu erstellen ersichtlich, ergeben sich bei den in diesem Abschnitt behandelten Sanga-Rindern ähnliche Schwierigkeiten, da die Zuordnung und Herkunft nicht eindeutig geklärt werden kann. Um ein weiteres Beispiel dieser Problematik im historischen Kontext anzuführen, greife ich auf Brehm zurück. Im Jahre 1900 hielt man dieses Sanga-Rind noch als Teil der Zebu-Rasse und verglich beide Rassen miteinander:

„Der bereits erwähnte Sanga (*Bos africanus*), welcher sich seit Jahrtausenden nicht merklich verändert hat, darf wohl als schönste Rasse aller Buckelochsen angesehen werden: er ist groß, schlank, aber doch kräftig gebaut, hochbeinig und ziemlich langschwänzig, der Buckel wohl entwickelt, das Gehörn sehr stark und von dem der meisten europäischen Rassen wesentlich verschieden, da die reichlich meterlangen Hörner an der Wurzel ziemlich nahe beisammen stehen, sich anfangs seitwärts, sodann in einem sanften Bogen nach auswärts, hierauf in gerader Richtung aufwärts, im letzten Dritteile ihrer Länge nach einwärts, endlich aber mit der Spitze nach auswärts kehren; die Behaarung ist schlicht, fein und vorherrschend kastanienbraun gefärbt. Obwohl merklich von ihm verschieden und ebenfalls in eine Reihe von Unterrassen zerfallend, müssen wir doch den Zebu- oder Höckerochsen (*Bos indicus*, *B. zebu*) als ein ihm nahe stehendes Rind betrachten. Er ist ungefähr ebenso groß, in der Regel aber verhältnismäßig stärker und kurzbeiniger als der Sanga, das Ohr lang und hängend, das Gehörn auffallend kurz, die Färbung minder gleichmäßig, da das gewöhnlich vorkommende Rot- oder Gelbbraun häufig auch in Fahlgelb oder Weiß übergeht, wie auch gescheckte Zebus keineswegs selten sind. Übrigens gibt es unter ihnen, und in Indien gar nicht selten, auch wahre Zwerge, die nur die Größe eines kleinen Esels erreichen.“³⁶⁵

Das heutige Verbreitungsgebiet des Sanga-Typs umfasst Eritrea, über Äthiopien, in den südlichen Sudan, an das Zwischenseengebiet in Ostafrika, ins südliche Afrika und von dort in alle südlichen Länder jenseits des Zambezi. Die heutige Fundlage von Buckelrindknochen erlaubt keine sicheren Aufschlüsse über die Zeit vor dem 9. Jhdt. n. Chr. südlich des Limpopo. Die mehrheitlich früheisenzeitlichen archäologischen Befunde bis zum 6. Jhdt. n. Chr. sprechen für das südliche Afrika, nördlich des Limpopo ausgehend vom geographischen Korridor zwischen Malawi-See und Muchinga-Gebirge bis an die westlichen Ausläufer des zimbabweanischen Hochlandes, für einen Phänotyp des Altägyptischen Langhornrindes aus

364 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=Tswana> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

365 Brehm 1900:292f..

den saharanischen Domestikationsgebieten um die Zeit des Neolithikums als ältesten Vertreter einer afrikanischen Hausrindrasse mit autochthonen Hintergrund. Mit dem Auftreten des Buckelrindes ab dem 9. Jhdt. n. Chr. südlich des Limpopo kann aber davon ausgegangen werden, dass dieses zumindest beim Auftauchen der Bantu um die Zeitenwende, wenn nicht bereits einige Jahrhunderte früher im Zwischenseengebiet vorhanden gewesen sein muss.³⁶⁶

Erste Berichte von Europäern lieferten die Portugiesen, nachdem sie die ostafrikanische Küste besucht hatten.

„Im 16. Jh. treffen die Portugiesen nur noch Bucklerinder an, so daß Hirschberg (1931, 283)³⁶⁷ daraus schließt, daß die Kreuzung der altägyptischen Langhornrinder mit Zebus zu einem früheren Zeitpunkt erfolgt sein muß: Die aus dieser Züchtung hervorgegangenen Sanga-Rinder stammen seiner Ansicht nach von indischen Buckelrindern ab, die ursprünglich über Mesopotamien und Altägypten nach Afrika eingeführt wurden. Erst später können Zebu über Südarabien nach Eritrea gebracht worden sein, wo die Tiere infolge von Wanderbewegungen Verbreitung fanden (ab 500 v. Chr. Einwanderung von Südarabien aus dem Hadramaut, ca. 100 v. Chr. Gründung von Aksum; im 5. Jh. Kolonisierung der äthiopischen Küste durch das Sabäerreich).“³⁶⁸

Röhreke geht also davon aus, dass die Annahme eines Seeimports nicht notwendig zur Erklärung des Zebu-Vorkommens und seiner Verbreitung in Ostafrika wäre.³⁶⁹

Diese mit Altägyptischen Rindern gekreuzten Zebus werden aber auch selbst wiederum in den Süden aufgrund ökologischer Einflüsse gen Süden verdrängt worden sein.

Nach dem Auftreten der großen Rinderpest wurden in Ostafrika und Südafrika die verbleibenden Sanga-Rinder nach und nach von einem kurzhornigen Zebuschlag verdrängt, sodass nun dort das ostafrikanische Kurzhornzebu vorherrscht. Während in Ostafrika keine Zuchthilfeprogramme für das Sanga implementiert wurden, gelang dies jedoch im südlichen Afrika, wo viele Züchtergesellschaften gegründet wurden, um durch Zuchtwahl eine höhere Fleischergiebigkeit zu erzielen. Am bekanntesten davon sind die relativ jungen Schläge des Mashona-, Tuli- und Afrikanderrindes. Ebenso legten diese Rinder den Grundstein für *Commercial Composite Breeds*³⁷⁰ des südlichen Afrikas, namentlich sei hier das Drakens-

366 Vgl. Röhreke 1999:415.

367 [Hirschberg, W. (1931) Die arabisch-persisch-indische Kultur an der Ostküste Afrikas. Wien: Anthropologische Gesellschaft, pp.: 269-284.].

368 Röhreke 1999:414.

369 Vgl. Röhreke 1999:414.

370 „Commercial Composites are breeds developed from a selected indigenous breed combined with varying proportions of exotic blood. Sub-Saharan Africa is home to at least six commercial compositebreeds: the

berger- und Bonsmararind genannt.³⁷¹ Heute sind folgende Sanga-Schläge bekannt: Das Abyssinian-, Nilotic-, Ankole-, Setswana-, Mashona-, Nguni-, Afrikander-, Zambia-Angola-, Ovambosanga, sowie das Nama- oder Bastardrind und das neu gezüchtete Wakwa-Rind Kameruns. Abschließend sei die Zenga-Gruppe noch genannt, welche nach den großen Tierseuchen im ersten Jahrzehnt des 20. Jhdts. aus Hochland-Zebus und Nilotic-Sanga-Rindern gezüchtet wurde.

6 Der Hamitische Kulturkreis und das Rind

„Die extremsten ‚Herrschaftsspezialisten‘ Afrikas sind die ostafrikanischen Schwarzhäute mit Europäergesichtern, die langköpfigen, überhoch gewachsenen Kernvölker der hamitischen Sprachgruppe. Sie sind in gewisser Weise vielleicht die einseitigste Herrscherrasse der Welt. Sie verstehen es, Menschen zu bezwingen, und sie verstehen es, durch ihre bloße Erscheinung schon eine Hoheit darzustellen, der man sich willig beugt.“³⁷²

Sobald das Thema afrikanische Viehzucht zur Sprache kommt, scheinen hierbei immer wieder die ‚Hamiten‘ in alten sowie in neueren Publikationen auf, daher will ich einen kurzen Abriss über diese Thematik nachfolgend bringen.

Bevor die ‚Hamitentese‘ in der Mitte des 19. Jhdts. in Fachkreisen Anerkennung gefunden hatte, galten bis dahin die aus dem Osten stammenden Semiten als ‚Kulturbringer‘. Europa hatte gerade begonnen, sich wissenschaftlich und politisch für den afrikanischen Kontinent zu interessieren. Die Forscher betrachteten kulturelle Eigenschaften wie Sprache, Schrift, politische Strukturen und etliches mehr und kamen zu dem Ergebnis, all dies müsste außerhalb Afrikas entstanden sein und konnte nur von einer weißen kulturbringenden Rasse nach Afrika gebracht worden sein.

„Im Westen Asiens dehnte sich ehemals eine andere Völkergruppe, eine einzige Familie, die semitische oder chaldäische bildend, vom Euphrat bis zum rothen Meere und vom persischen Meerbusen bis zum Mittelmeer aus. Sie umfasst vier Hauptzweige, den assyrischen, hebräischen, arabischen und

Bonsmara (South Africa), Drakensberger (South Africa and Swaziland), Rentilo (Madagascar), Manjani Boina (Madagascar), Mpwapwa (Tanzania) and Wakwa (Cameroon). Unfortunately, only two of these – the Drakensberger and the Bonsmara – are secure in terms of numbers and existence of programmes for genetic improvement.” <http://dagris.ilri.cgiar.org/display.asp?ID=1515> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

371 <http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=Ankole> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

372 Keiter, Friedrich 1938 ‚Rasse und Kultur der Menschenrasse als Weg zur Rassenseelenkunde, p. 148, zitiert nach Rohrbacher 2002:5.

abyssinischen. Zu dem Ersten gehörten die Hirten von Chaldäa, die Krieger von Ninive und Babylon, die Meder und die Syrer; zu dem Zweiten das hebräische Volk, der Bewahrer des heiligen Gesetzes, die Kananäer, Phönizier und Karthager, gewerbsfleissige und handeltreibende Völker; zu dem Dritten die Araber, welche religiöse Begeisterung aus unbekanntem Nomaden in unüberwindliche Eroberer verwandelte; zu dem Vierten die in Afrika in den reichen von Aksum und Amhara niedergelassenen Pflanzvölker. Aus ihren alten Grenzen gezogen und in anderen Gegenden verbreitet, wird diese Familie in unseren Tagen durch die Juden, die Araber und die Abyssinier vertreten.³⁷³

Dort aber, wo die weißen Semiten ihre Kultur nicht weiterverbreiten konnten, blieb Afrika in den Augen der Gelehrten ein im Dunkel umnachteter Kontinent.

„Afrika. – Afrika, fast ganz im heissen Erdgürtel gelegen und seiner verderblichen Einwirkung ausgesetzt, hat nicht, wie Europa, die aus Asien empfangenen Keime der Bildung entwickeln können. Die von der weissen Rasse, welche man dort, ungeachtet der Verdunkelung ihrer Gesichtsfarbe, noch an ihren edlen Zügen erkennt, bewohnte nördliche Gegend ist die einzige, wo glückliche Völker sich in der Geschichte auszeichnen konnten. Die vier andern Gegenden, die westliche, mittlere, östliche und südliche, wo die unbesiegbare Natur alle menschlichen Anstrengungen vereitelt, indem sie bald ein Sandmeer, bald überflutete Ströme, bald weite Ebenen, welche Regen und Sonne abwechselnd in Gärten und in Wüsten verwandeln, darbietet, liegen sammt der schwarzen Rasse in der kläglichsten Wildheit. Auch bieten hier die Völker und die Sprachen keine sicheren Grenzen mehr dar und da sie in dem Maasse [Maße], wie sie schwieriger werden, an Wichtigkeit verlieren, so wollen wir sie hier nur übersichtlich anführen, ohne bei einer derselben zu verbleiben.“³⁷⁴

Und für Afrika galt natürlich das Alte Ägypten mit seiner Hochkultur als gutes Beispiel bzw. bester Beweis für die Idee einer importierten semitischen Hochkultur.

„Im Zusammenhang mit geologischen Erkenntnissen und der Erforschung der paläogeographischen und paläoethnographischen Bilder des Niltales seit dem Paläolithikum [...] ergibt sich schon in ältester Zeit eine Dreiteilung des Landes, Norden, Mitte, Süden, was später nach Niederbruch der großen Barre am Gebel Silsile und nach Austrocknung des ursprünglich lagunenreichen Deltas zu einer Verschiebung führt, die in den Namen Ostdelta, Westdelta und Süden (Oberägypten) seinen Ausdruck findet und ins Neolithikum weist. Im Osten folgt dem Fischer der Hirte [...] im Westdelta ist der Sammler, die

373 Eichhoff 1845:10f..

374 Eichhoff 1845:16.

Vorstufe des Bauern, daheim und in den damaligen Wäldern des Südens, etwa Galeriewäldern, schweift der Jäger.³⁷⁵

Diese Einteilung diente der Gelehrtenschaft in weiterer Folge nicht nur dazu, die Besiedlungsgeschichte Ägyptens rassenkundlich, sondern auch die des übrigen Afrika und dessen Sprachen zu erklären. Das Konstrukt des weißen Hirten verdrängte den indigenen Fischer, sowie der weiße Bauer den ansässigen Sammler verdrängte, um somit die von außen zugeführte höherstehende Kultur beweiskräftig zu untermauern, während der Jäger im Süden von der weißen Kultur unberührt blieb und die im Dunklen verbliebenen „Negervölker“ darzustellen hatte.

„Das nördliche Afrika, nämlich das Küstenland vom Eingange des [sic!] bewässert und vom Mondgebirge begrenzt wird, zeichnen sich zuerst die Aegypter aus, ein ernstes und aufgeklärtes Volk, dessen geheimnisvolle Civilisation der chaldäischen und indischen ähnlich, vielleicht gleich war, und dessen Überreste noch unter dem Namen Kopten vorhanden sind [...].“³⁷⁶

Das Alte Ägypten galt anfangs für die Gelehrten als die einzige Hochkultur in Afrika und es war selbstverständlich für jene Forscher, dass diese Hochkultur nur von außen aus dem Nahen bzw. auch Fernen Osten zugeführt worden sein konnte.

„Die Hirten des Ostdeltas, die sicherlich den ersten großen Impuls gegeben haben, sind jene Schichten im ägyptischen Aufbau, die ich als semitoid bezeichnen möchte, da sie, wie bekannt, deutlich Spuren semitischer Verwandtschaft trägt, während das Westdelta und Oberägypten, soweit man hier sprachlich verfolgen kann, auf das Hamitentum weisen.“³⁷⁷

Um eine afrikanische Komponente für die Hochkultur Ägyptens hineinzubringen³⁷⁸ waren bald die Hamiten, die Semiten ablösend, als neue Viehzüchter Afrikas geboren. Nun musste

375 Czermak 1943:110.

376 Eichhoff 1845:16f..

377 Czermak 1943:111 &114.

378 Hierbei sei auf den Arzt und Anatom Samuel George Morton verwiesen, der menschliche Schädel im Niltal untersuchte und vermaß. Anschließend kam er zu der Schlussfolgerung, dass das Niltal ursprünglich von Kaukasiern bewohnt gewesen sei. In diese Kerbe schlugen Josiah Nott und George Giddon, die diese Annahme mit der Behauptung unterstützten, dass der schwarze Teint vieler Bewohner Ägyptens des 19. Jhdts. auf die Tatsache zurückzuführen sei, dass diese Menschen einst den rassisch höherwertigen Kaukasiern als Sklaven dienstbar sein mussten und dass deren Farbe ein genetischer Rest dieser schwarzen Sklaven sei. Gleichzeitig wurde, so Spöttel, mit dieser Argumentationslinie in den 1850ern versucht, die immer noch legale und profitable Sklaverei in den VSA zu erklären, vgl. Spöttel 1996:19f..

die neue Idee erklärt werden, entweder wurde hiezu die Bibel, die Anthropologie, die Linguistik, die Ethnologie bzw. Völkerkunde oder eine Mischung all jener Komponenten bemüht, wie ich im nachfolgenden kurz subsumieren möchte.

Für den Orientalisten Friedrich Müller (1834-1898) bildeten die Hamiten den Übergang zwischen Natur und Kultur, eine Entwicklung, die im Indogermanen seine Vollendung erfährt.

„Der Indogermane verherrlicht sich weder durch Aufthürmen gewaltiger Colosse, wie der Hamite noch durch sinnlose Vernichtung des Menschenwerkes zur Ehre des Einen Gottes, wie der Semite, sondern durch Werke reiner Menschlichkeit, welche immer das Höchste dastehen werden, was der gebildete Mensch überhaupt zu leisten vermag.“³⁷⁹

Obwohl Müller die ‚Hamiten‘ als letztes Glied seiner von Indogermanen ausgehenden Linie, Indogermanen, Semiten und ‚Hamiten‘ reihte, so waren sie verglichen mit den übrigen, nicht-hamitischen AfrikanerInnen diesen geistig und kulturell höherenstehend zu betrachten. Waren bis zur Aufklärung die BewohnerInnen Afrikas gemeinhin als ‚Hamiten‘ bezeichnet worden, so änderte sich dieser Begriff in der Mitte des 19. Jhdts. zu einem neuen Bild: Die ‚Hamiten‘ wurden nun als weiße Bevölkerungsgruppe kaukasoider Herkunft gesehen, ein entscheidender Bedeutungswandel des Hamitenbegriffes hatte stattgefunden. Der ‚Hamite‘ war nicht mehr der ‚versklavte Neger‘ sondern der Begründer hochstehender, den biblischen ebenbürtigen Kulturen und nicht mehr das letzte Glied in der Entwicklungsreihe, wie es zuvor Müller postuliert hatte.

Ein anderes Modell, das des Ethnologen Leo Frobenius, bediente sich der Kulturmorphologie bzw. der Kultur(kreis)lehre und Kulturachsen, die er mit einer Nigritischen-, Malajonigritischen-, Asiatischen- und Afrikanischen Kultur verbindet. Doch nur seine Asiatische Kultur bringt er mit Viehzucht und Pflug in Zusammenhang.³⁸⁰ Der

Wilson hingegen wirft schon 1961 auf, dass die Ägypter Beides, also Semiten und Hamiten, und genauso stark bzw. wenig Beides nicht waren: „Die alten Ägypter waren den Semiten verwandt, ohne echte Semiten zu sein; sie waren den Hamiten verwandt, ohne echte Hamiten zu sein. Auch wenn sich Gelehrte über den Anteil asiatischer und afrikanischer Elemente an der ägyptischen Kultur streiten, sind sie sich über ihr dualistisches Wesen einig. Sogar im Delta machten sich neben den über den Sinai eindringenden asiatischen Einflüssen auch – von Libyen her – afrikanische Einflüsse geltend. Elemente gemeinsamen kulturellen Ausdrucks verbanden die Ägypter mit den Hamiten im Süden, den Libyern im Westen, der minoischen Kultur im Norden und den Semiten im Osten.“ Wilson 1979:330 & vgl. auch 334.

379 Zitiert nach Rohrbacher 2002:126.

380 Vgl. Frobenius 1898:13ff. & 248ff.. Am letzten genannten Ort erklärt Frobenius die Unterschiede seiner vier Kulturepochen, ihre Lebensformen und ihre Verbreitung über sein Achsenmodell und vergleicht die Kulturformen mit dem zeitlichen Ablauf des organischen Lebens.

Urmonotheismus von Pater Wilhelm Schmidt, der Kulturkreis Stadtlandschaft der Landschaftskunde des Geographen Siegfried Passarge, um ein paar Beispiele zu nennen, sind weitere Erklärungsmodelle, die sich mit der Hamitenfrage beschäftigten.³⁸¹

Die Linguistik bediente sich ebenso dem neuen Bedeutungswandel:

„Wir nennen ‚Hamiten‘ linguistisch nicht die Neger, sondern im Gegenteil die Leute, deren Zugehörigkeit zur kaukasischen Rasse trotz allerlei negerischer Beimischung nicht zu bestreiten ist. Diese ‚Hamiten‘ treten also somatisch durchaus an die Seite der ‚Semiten‘.“³⁸²

Doch Müller hatte Gegner, wie den Anthropologen Luschan:

„Die Verquickung von linguistischen mit anthropologischen Begriffen und Methoden hat schon vielfach Unheil angerichtet; am meisten bei Friedrich Müller, der ja konsequent für Ethnographie hielt, was reine Linguistik war.“³⁸³

Wohlweislich wurde aber immer wieder hinzugefügt, dass die ‚Hamiten‘ trotz ihres Anteils schwarzen Blutes von außen eingedrungen wären und Viehzucht, Kultur und das Staatswesen nach Afrika gebracht und das Altägyptische Langhornrind bzw. von Adametz auch ‚Hamitenrind‘ genannt, vom Osten mitgenommen hätten.

„Wohl die verbreitetste [These] dürfte die sein, daß die ‚Hamiten‘ aus der Mischung einer hellhäutig asiatischen (vielleicht europäischen) Menschenart mit einem negerartigen Bestande, wahrscheinlich schon in Arabien hervorgegangen wären. Ihre Einwanderung nach Afrika muß bereits in sehr früher, vorläufig nicht näher zu bestimmender Zeit erfolgt sein. Es liegt nahe, anzunehmen, daß diese Einbrüche ‚hamitischer‘ Gruppen in Afrika zu wiederholten Malen und in verschiedenen Zeiträumen in recht verschieden starkem Maße vor sich gegangen sind – etwa ganz ähnlich wie später, in geschichtlicher Zeit sogenannte semitische und andere Einwanderungen in fast ununterbrochener Reihe, wenn auch nur in kleinstem Umfange (Infiltration) festzustellen sind.“³⁸⁴

381 Spöttel bearbeitet diese Thesen ausführlich in seinem Werk.

382 Meinhof 1912:VIII.

383 Luschan 1912:241.

384 Adametz 1920:8. Mit diesen semitischen Wanderungen sind jene der Araber gemeint, die um und ab dem 7. Jhd. sowie ab dem 10. Jhd. verstärkt nach Nordafrika zogen und den Islam implementierten.

Bemerkenswert an jener Erklärung ist, dass in Arabien die Vermischung zwischen hell- und dunkelhäutigen Menschen vor sich gegangen sein muss, was zu einer irrwitzigen Annahme von weißen und schwarzen Arabern führte.

Um aber ein Erklärungsmodell für die ‚West-Hamiten‘ [Berber] zu besitzen, argumentierte zum Einen Luschan, dass diese sich in den Atlasländern mit Menschen weitaus hellerer Haut- und blonder Haarfarbe vermischt hätten, deren Vorfahren dereinst aus dem Norden Europas kamen³⁸⁵ und zum Anderen Herman Wirth, so Spöttel:

„Herman Wirth kommt in seinem aus heutiger Sicht abstrus anmutenden Werk ‚Der Aufgang der Menschheit‘ (1928) zu dem Schluß, daß die hamitische Rasse eine ‚Mixovariation‘ aus atlantisch-nordischer Rasse und negroider Urbevölkerung Nordafrikas ist [...] Die Berberstämme Nordafrikas, deren Angehörige blau und hellhäutig sind, sind die Nachkommen der aus dem Norden eingewanderten jägerischen Kulturen und fielen, so sie seßhaft wurden, ‚hamitisch-negerischer Rassenmischung‘ zum Opfer.“³⁸⁶

Andere Erklärungsmodelle, die den Kern des Rassismus und späteren Antisemitismus [eigentlich Antijudaismus] in sich trugen, zielten darauf ab, die ‚Hamiten‘ als Kulturzerstörer darzustellen. Spöttel verweist in seiner Arbeit auf die Werke des Prähistorikers Bolko Freiherr von Richthofen und dessen Schüler Wolfgang Philipp, die eine ‚westische‘ Rasse implementierten. Dieses ‚westisch‘ schloss die bei Baumann genannten ‚mediterranen‘ Gruppen (Berber und Tuareg) ein, da diese gleichfalls eine mutterrechtliche Kultur hätten:

„[...] die Beachtung und Wertung eines weiblichen Blutstromes vor dem männlichen“.³⁸⁷

Zudem wurde festgehalten:

„Die ‚Westischen‘ sind kriegerisch und blutrünstig, faul und verschlagen, schamlos und obszön, oberflächlich und leicht indoktrinierbar.“³⁸⁸

Diese ‚westische‘ Rasse sei von Nordafrika nach Westeuropa im Laufe der Zeit eingedrungen und hätte sogar die britischen Inseln bevölkert. Dort hätten sie eine vorindogermanische

385 Luschan 1912:244f..

386 Wirth nach Spöttel 1996:10f..

387 Philipps nach Spöttel 1996:15.

388 Spöttel 1996:16.

Unterschicht gebildet, diese Inselkelten wären, so Spöttel auf Phillip verweisend, ihrer Essenz nach eine ‚hamitische‘ Kultur. Als Beweise hierfür gelten schottische deer-hounds, irische Windhunde, das schwarze Rind von Wales und das rotbraune Rind von Devon. Diese ‚westische‘ Rasse hätte in einem starken Kontrast zur ‚nordisch-indogermanischen‘ Rasse gestanden und in ihrer Kultur, in ihrem Denken und in ihren Moralvorstellungen wären sie in einem absolut konträren Verhältnis zur ‚nordischen‘ Kultur gewesen. Spöttel argumentiert daher, dass nach den Ausführungen Phillips die ‚Hamiten‘ Kulturzerstörer und nicht Kulturbringer gewesen wären, da sie die nordisch-indogermanische Kultur unterminiert und ausgehöhlt hätten.³⁸⁹

Wie hier ersichtlich ist, waren die ideologischen Vorstellungen, was ‚Hamiten‘ und ‚Hamitentum‘ betrafen, in ihren Ansätzen durchaus unterschiedlich zu verstehen. Letzten Endes implementierten diese Ansichten den Glauben an ein ‚afrikanisches‘ Herrenvolk und stellten das Patriarchat als ursprünglich kaukasoide höhere Herrschaftsform, die die Dominanz der mutterrechtlichen Kultur im Vorderen Orient und in Afrika durchbrochen hatte, dar. Durch ihre Kunst der Metallverarbeitung und der Viehzucht (Pferde) wurden sie zu einer überlegenen Kriegerkaste. Spöttel, auf v. Margwelaschwili verweisend, hebt diese Kernaussage hervor:

„Diese ‚kaukasische‘, ‚jafetische‘, ‚zagropontische‘ oder auch ‚georgische‘ Rasse ist bis heute, so v. Margwelaschwili seinerzeit, mit dem ‚Arietum‘ wesensverwandt. ‚Die Kaukasier hatten im Osten dieselbe Rolle wie die Germanen im Westen gespielt‘.³⁹⁰

Und somit schloss sich der Kreis von ‚Arier-, Germanen- und Hamitentum‘, um somit letzten Endes einerseits die kulturelle Überlegenheit der Weißen über die Schwarzen und andererseits den Herrschaftsanspruch von Weiß über Schwarz zu erklären.

Das Rind war im Sinne des ‚Hamitischen Kulturkreises‘, nach Baumann ‚Kultur der großviehzüchterischen (Ost-) Hamiten‘, für eben jene bezeichneten ‚Hamiten‘, die er als Vertreter des ‚äthiopiden Blutes‘ [Baumann sah hier die ‚Galla‘, heute Oromo, als die reinsten Vertreter seiner äthiopiden Rasse]³⁹¹ bezeichnete, als Haustier von großer Bedeutung. Baumann sah aber in seinen Ausführungen eine deutliche Grenze zwischen ‚Ost-Hamiten‘

389 Vgl. Spöttel 1996:15f..

390 Spöttel 1996:16 und v. Margwelaschwili nach Spöttel 1996:16.

391 Baumann verzichtete bei seiner Beschreibung auf den Begriff ‚Hamiten‘ weitgehend, den er der Linguistik vorbehalten sein lassen wollte und verwendete stattdessen ‚äthiopide Rasse‘ um seine Ost-Hamiten bzw. Hamito-Niloten zu bezeichnen, vgl. Baumann 1940:35ff., 75 & 212ff..

bzw. Kuschiten und den ‚Nordhamiten‘, sprich Berber und Tuareg. Obwohl linguistische Gemeinsamkeiten aufgrund der Ergebnisse Carl Meinhofs bestünden, so waren doch signifikante Unterschiede im kulturellen und anthropologischen Sinne feststellbar. So hätten die ‚Nord-Hamiten‘, nach Baumann, weitgehend eine vorindogermanische, altmediterrane pflanzerische und urbane mutterrechtliche Kultur, während die ‚Ost-Hamiten‘ mit ihren nomadischen Teilen des Semitentums einem vaterrechtlichen Kulturkreis und dessen darauf bezogene Bräuche und Sitten angehörten.

Spöttel subsummiert das zeitgeistige Verständnis von Mutterrecht folgendermaßen:

„Mutterrecht symbolisiert freilich nicht nur politische Emanzipation der Frau, sondern läuft auf Sexualisierung der Kultur insgesamt hinaus [...] Mit anderen Worten ‚Mutterrechtlich‘ ist Synonym für ‚Vernegerung‘.“³⁹²

Zu diesem Großviehzüchterkomplex wären nun die Tswana, Herero, ‚Hottentotten‘, die nomadischen Teile der Ful sowie die Hasani, Baggara, Somali, Shilluk, Dinka, Nuer, Hima und Massai zu zählen.³⁹³ Zuvor hatte schon Luschan auf das aus dem Osten mitgebrachte Rind verwiesen:

„Ebenso muß hier das hamitische Rind erwähnt werden, das wir bei den Hottentotten so gut, wie bei den Herero und bei den Ovambo finden und das doch sicher auch nicht allein, sondern in Begleitung des Menschen soweit gewandert ist. Andererseits aber können wir nicht erwarten, daß auf diesen langen und sicher über viele Jahrtausende ausgedehnten Wanderungen auch die somatischen Eigenschaften völlig unverändert geblieben sind. Im Gegenteile, ist es ganz selbstverständlich, daß wir nur ausnahmsweise unter Hunderten und Tausenden von Individuen auf ein einzelnes stoßen können, das noch einigermaßen an die nordafrikanischen Formen anklingt [Bermerkenswert ist hiebei, dass Luschan das ‚hamitische‘ Rind und dessen Ursprung mit Nordafrika in Zusammenhang bringt, und nicht mit einer südwestasiatischen Herkunft; Anm. d. Verf.].“³⁹⁴

392 Spöttel 1996:14.

393 Vgl. Baumann 1940:37f.. Die weiteren beschriebenen ‚hamitischen‘ Kulturgüter finden sich am genannten Ort. Ich möchte diese Thematik nicht allzu weit vertiefen.

394 Luschan 1912:252. Hierbei ist auf den Begriff ‚Familie‘ zurückzugreifen, den Schrenk und Bromage folgendermaßen wiedergeben: „Der Begriff der großen Familie ist wichtig. Natürlich gibt es eine große Variabilität auf der Welt, sowohl biologische als auch kulturelle. Dennoch gibt es aber auch eine Menge individueller Variationen und Unterschiede, und das ist etwas, was die Kollegen, die nur ganz kurzfristig in andere Kulturen eindringen, gar nicht wahrnehmen. Wir Menschen besitzen 23 Chromosomenpaare, 23 stammen ursprünglich vom Vater, 23 von der Mutter. Bei der Entstehung der Keimzellen ist jedoch die entstehende Kombination rein zufällig für jedes der 23 Chromosomenpaare. Diese Zufälligkeit bedeutet, daß jede Spermazelle und jede Eizelle eine fast unendlich große Möglichkeit der Variabilität aufweisen kann.“

Diese und ähnliche Ausführungen sorgten jahrzehntlang für Diskussionen und verschiedene Ansichten unter der Gelehrtenschaft.³⁹⁵

Die Anzahl der denkbaren Kombinationen für 23 Paare beträgt rein rechnerisch 8 388 608 unterschiedliche Varianten für jede Keimzelle, und bei der Kombination des Erbgutes der beiden Eltern sind es mehr als 73 Billionen! Das bedeutet, für jeden einzelnen Menschen, für jeden Hominiden, der jemals auf der Erde gelebt hat, der jetzt lebt und der jemals hier leben wird, gibt es 73 Billionen mögliche Varianten der Strukturierung seines Erbmaterials im Verhältnis zu seinen Eltern – eine unglaublich große Zahl der Möglichkeiten bei der Entstehung eines einzelnen Menschen. Und wenn wir in einer anderen Kultur arbeiten, versuchen wir diese Individuen als solche zu behandeln. Die ‚Hardliner‘ – Kollegen wollen und können diese Unterschiede der Menschen nicht wahrnehmen. Sie reden von Malawiern, von den Tansaniern – so als ob diese eine Einheit wären – und nehmen individuelle Besonderheiten nicht wahr.“ Bromage & Schrenk 2002:78. Hierbei läuft es schließlich auf ein einzelnes Individuum hinaus, aber hierdurch unterscheiden sich ebenso manche Bevölkerungsgruppen von anderen. Zudem sind hierbei die geographischen Lebensumstände zu berücksichtigen.

395 Auch heute ist es verpönt, diese Thematik zu betrachten oder festzustellen, dass ein Massai oder ein Fulani eben nicht wie ein Bantu aussieht; so erfolgt ganz schnell innerhalb der so profunden Gelehrtenschaft eine Abschiebung ins rechte Eck. Als AnhängerInnen der Monogenesetheorie gelingt es ihnen leider nicht immer, eine wissenschaftliche Begründung für das unterschiedliche Aussehen der Genannten zu postulieren, da zwar stets die genetische Gleichheit der Menschen betont wird, aber die Variabilität der Gene nur zu gerne vergessen wird.

Ein weiterer Fakt kommt noch hinzu. Bromage & Schrenk konnten durch ihr *Hominid Corridor Research Project* am Malawai-See nachweisen, dass dort an den Westufern des Sees einerseits Vormenschen *Paranthropus boisei* [Paranthropus bedeutet Beinahe-Mensch] im Gebiet des heutigen Malema und andererseits Urmenschen wie der *Homo rudolfensis* bei Uraha zur gleichen Zeit lebten. Zudem bestätigten Funde am Ostufer des Turkana-Sees das zeitgleiche Auftreten von *Homo habilis* und *Homo rudolfensis* vor ca. 2,5-2 Millionen Jahren, vgl. Bromage & Schrenk 2002: 168 & 173.

Zusätzlich sei auf die ‚Out of Africa‘ - Theorie verwiesen, welche sehr einseitig betrachtet und zumeist auf den *Homo sapiens* reduziert wird. Dabei darf nicht vergessen werden, dass spätestens vor über 2 Millionen Jahren bereits ein früher *Homo erectus* bzw. ein später *Homo rudolfensis* den afrikanischen Kontinent verlassen haben dürfte. Untersuchungen der Zahnwurzeln von Vorbackenzähnen des *Homo erectus* und *Homo rudolfensis* haben den Unterschied zwischen ein- und zweiwurzeligen Zähnen dargelegt, hierbei konnte festgestellt werden, dass noch ein dritter Kandidat hinzugerechnet werden müsse. Dies ist der aus Java bekannte 1,9 Millionen Jahre alte *Pithecanthropus dubius*, welcher ebenso wie sein 2,5 Millionen Jahre alter Vorgänger *Homo rudolfensis* zweiwurzelige Vorbackenzähne hatte. Bisher konnten aber nur Wanderbewegungen in den Nahen Osten bewiesen werden, vgl. Bromage & Schrenk 2002:203f.. Dieses heute als Java-Mensch bekannte Fossil trug ursprünglich die von Eugène Dubois gewählte Bezeichnung *Pithecanthropus erectus* [Aufrechter Affenmensch], heute wird er als *Homo erectus* bezeichnet. Andere *Homo erectus* - Funde in Asien sind unter der Bezeichnung Peking-Mensch bekannt. Auch weist die Fundlage in China, sowie in Südamerika darauf hin, dass *Homo erectus* und archaische Formen des *Homo sapiens* lange Zeit nebenher gelebt haben mussten, vgl. McKie & Stringer 1996:52 & 61f.. Diese archaische Form des *Homo sapiens* entwickelte sich nach dem *Homo erectus* und wird heute als *Homo heidelbergensis* bezeichnet (wobei hier eine frühe archaische Form ca. 500.000-200.000 v. Chr. [z.B. Kabwe- { *Homo rhodesiensis*}, Saldanha-, Ndu-, Eyasi-, Bodo- und Salé-Menschen, nach ihren Fundorten benannt] und eine spät archaische Form ca. 200.000-100.000 v. Chr. [Florisbad, Eliye Springs, Laetoli und Jebel Irhoud] unterschieden werden), von dieser Line der nördlichen Sahara hätten sich in weiterer Folge die Neanderthaler Europas und des Nahen Ostens entwickelt, während in den Savannen des Südens der moderne Mensch entstand, vgl. Beaumont, de Villiers und Vogel sowie Brace und Constable nach McKie & Stringer 1996:117. [Beaumont, P., H. de Villiers & J. Vogel (1978) ‚Modern man in Sub-Saharan Africa prior to 49,000 years BP: a review and evaluation with particular reference to Border Cave‘. In: South African Journal of Science 74, pp.: 409-419.]; [Brace, C. L. (1962) ‚Refocusing on the Neanderthal problem‘. In: American Anthropologist 64, pp.: 729-741.] und [Constable, G. (1980) Die Neandertaler. Amsterdam.], sowie Schrenk 2008:115f..

Eine andere Hypothese beschäftigt sich mit einer möglichen Passage von Nordwestafrika Richtung Gibraltar, doch da kein entsprechendes Fundmaterial vorliegt, konnten keine nordwestafrikanischen Wurzeln des vor 700.000 Jahren in Europa auftauchenden *Homo heidelbergensis* bislang gefunden werden. Vor 500.000 Jahren muss mit der Verbreitung des *Homo erectus* in Afrika, Ostasien, Südostasien sowie in Süd- und Mitteleuropa gerechnet werden, vgl. Bromage & Schrenk 2002:203. McKie & Stringer hingegen gehen von

Um aber die nun in Afrika vorgefundenen ‚indigenen‘ Viehzüchervölker erklären zu können, musste nun ein Zusammenhang für den ‚Hamitischen Kulturkreis‘ gefunden werden, da ja die Afrikaner von selbst nicht zur Großhornviehzucht übergegangen sein konnten:

einem Erscheinen des *Homo erectus* in Europa mit spätestens vor 900.000 Jahren aus, vgl. McKie & Stringer 1996:57.

Eine zweite ‚Out of Africa‘ These betrifft nun den *Homo sapiens*, der sich in Afrika vor 500.000 Jahren beinahe zeitgleich wie der *Homo neanderthalensis* vor 600.000 Jahren in Europa entwickelt hätte. Ein letzter gemeinsamer Vorfahre soll vor ca. 800.000 Jahren gelebt haben. Spätestens vor 200.000 Jahren war der biologische Mensch in Afrika (die Fundlage reicht von Südafrika, dem Ostafrikanischen Grabenbruch und Nordwestafrika, also ist Panafrikanisch zu sehen) entstanden und seine erste Auswanderungswelle über die Arabische Halbinsel nach Indien und den nahen Osten soll um 120.000 v. Chr. passiert sein. „Die Populationen zersplitterten bei ihrer Ausbreitung nach Ost- und Südostasien, und es entstanden die modernen ‚Rassen‘ dieser Region“ McKie & Stringer 1996:234 (McKie und Stringer gehen hierbei von etwa 80.000 Jahren aus, vgl. McKie & Stringer 1996:19).

Vor 80.000 Jahren trafen dann aus Norden kommend die Neandertaler in der Levante ein und sollen mit dem modernen Menschen 50.000 Jahre koexistiert haben. Die technische Überlegenheit, die bessere Fruchtbarkeit und das höhere Alter der Menschen gegenüber dem Neandertaler sollten zu dessen Verschwinden vor 30.000 Jahren beigetragen haben. Ob hier Vermischungen zwischen beiden Menschengruppen stattgefunden haben, ist derzeit wenig geklärt, doch gibt es Theorien über Misch- bzw. Ursprungsformen der *Homo neanderthalensis* mit dem *Homo sapiens*, in Spanien *Homo antecessor* (der Mensch, der vorausgeht). Hingewiesen wird auch, dass eine Vermischung des *Homo erectus* und des *Homo sapiens* in China stattgefunden haben könnte, vgl. Bromage & Schrenk 2002:205f.. Sollten diese Theorien zutreffen, könnte dies, obwohl das nicht gerne gehört wird, erklären warum der moderne Mensch in seinem Aussehen, in seiner Physiognomie und molekularen Struktur (Hierbei sei etwa auf Inuit, die Ainu und auf die rezente in Japan lebende Bevölkerung hingewiesen, denen das Enzym zum Alkoholabbau fehlt) manches Mal anders erscheint.

Anhänger der Multiregionaltheorie, wie Thorne und Wolpoff, gehen davon aus, dass die Evolution des Menschen überall stattfand, da jede Region immer ein Teil des Ganzen war. Der Genfluss der Menschen hätte sichergestellt, dass sich die Weltbevölkerung auf ein gemeinsames Evolutionsziel, nämlich den *Homo sapiens* hinbewegt hätte und sich nicht, wie üblich angenommen, auf örtlich begrenzten Wegen verloren. Doch hätte der lokale Selektionsdruck regional unterschiedliche physische Ausprägungen geschaffen, wie z. B. die große Nase der Europäer. Alle Frühmenschen der Vorzeit wie Java-, Dali-, Rhodesien-, Solo-Mensch und der Neanderthaler würden zum Kollektiv unserer Vorfahren gehören, ihre Gene wären ständig wie beim Kartenspiel im globalen Haufen der Evolution vermischt worden. Da aber trotz des Mischens einige Karten an Ort und Stelle bleiben würden, bliebe der Samen der ‚rassischen‘ Varianten bestehen, vgl. Thorne und Wolpoff nach McKie & Stringer 1996:83f. [Thorne, A & M. Wolpoff (1991) Conflict over modern human origins. In: Search 22, pp.: 175-177.].

Obwohl viele Erklärungsmodelle in der Wissenschaft herumkreisen, trotz Genanalysen (Mitochondriale DNS-Linie zeugt von einem gemeinsamen Vorfahren, der vor 200.000 Jahren gelebt haben muss), Zahnuntersuchungen (Wurzel-, Zahnschmelzanalysen, Oberfläche der Schneidezähne etc.), Blutgruppenanalysen (Rhesusfaktoren Negativ, Ost-Westgefälle des Rhesusfaktors. Archaische Gruppen in Westeuropa hatten einen höheren Anteil an Rhesusfaktor Negativ, als die um 10.000 v. Chr. aus dem Osten vordringenden Ackerbauern, welche einen geringeren Anteil an Rhesusfaktor Negativ besaßen. Als Beispiel seien hier die Basken genannt, bei denen Rhesus negatives Blut am häufigsten in Europa vorkommt) und vieles etliches mehr. Um die eine oder die andere Theorie zu unterstützen, bleibt eigentlich nur folgendes zu sagen übrig: „Das ist alles sehr verwirrend und weist darauf hin, daß sich die Rassenunterschiede erst in der jüngeren Vergangenheit herausbildeten und als sehr neuer Teil der Menschheit betrachtet werden sollten. Das ist wichtig, denn daraus folgt, daß ein rezenter afrikanischer Ursprung keine Abstammung von den heutigen Afrikanern bedeutet, da sich diese Populationen im Laufe der Evolution in den letzten 100 000 Jahren ebenfalls verändert haben müssen.“ McKie & Stringer 1996:236.

Für den Neandertaler gibt es keine Beweise, dass er in Afrika oder im Fernen Osten gelebt haben könnte, in Europa wurde er durch den Cro-Magnon Menschen zwischen 35.000-30.000 v. Chr. abgelöst, welcher selbst wiederum um 11.000 v. Chr. verschwand, vgl. McKie & Stringer 1996:69ff..

„Mit immer grösserer Wahrscheinlichkeit haben bereits Fr. Gräbner, Schmidt, Koppers, Kern³⁹⁶ u.a. die Viehzüchter Afrikas vor allem die jüngere Gruppe, die Hamiten und Hamitoiden mit dem Wanderhirtentum Nord- und Zentralasiens, dem nomadistischen Viehzüchterkulturkreis der völkerkundlichen Weltgeschichte, in entferntere Verbindung zu bringen gesucht.“³⁹⁷

Flor bezieht sich in weiterer Folge auf die Arbeit des Sprachwissenschaftlers und Ethnologen W. Schmidt und des Ethnologen W. Koppers (beide übrigens Kirchenmänner),³⁹⁸ worin in der These von Schmidt der Ursprung der afrikanischen Hirtenkultur in einer Zone [die, nach Schmidts Theorie, im eigentlichen Sinne nur außerhalb Afrikas gelegen haben kann] entstanden sei, in welcher sich vaterrechtliche Hirten mit mutterrechtlichen Pflanzern vermischten. Flor selbst verknüpft in seiner Arbeit afrikanische Rinderzüchter mit asiatischen Rentier- und Pferdezüchtern und führt zu seiner Beweisführung Folgendes an:

„Es wird nun für die Beurteilung der ausserafrikanischen Herkunft und dem viehzüchterischen Charakter der genannten Völker von entscheidender Bedeutung sein zu erkennen, daß beispielsweise in den Ohrmarken der Rinder und Esel der Massai, in dem Wadadja-Fest der Galla u.v.a. bemerkenswerte Parallelen zu asiatischen Ren- und Pferdezüchtern hinzugebracht werden können.“³⁹⁹

Aber dies sind nicht seine einzigen Beweise für die in verwandtschaftlichen Beziehungen stehenden Viehzüchtergesellschaften:

„Diese Beziehungen asiatischer und afrikanischer Großviehhirten zueinander bestätigen sich damit umso eindeutiger, als auch rassenkundlich trotz Luxuration (Vernegerung [sic!]) der alten Hamiten und Niloten, als der Schlüsselpunkt ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung ihre Verwurzelung in der eurasischen Rassenwelt sich zu erkennen gibt. An diesen besonderen Beziehungen der viehzüchterischen Einbürgerung in Afrika nach Innerasien ändert nun nicht die Tatsache, daß das Pferd im Übrigen erst sehr spät aus dem Zweistromland nach Ägypten gebracht wurde.“⁴⁰⁰

Im Gegensatz zu Adametz, der das Altägyptische Langhornrind stets mit den ‚Hamiten‘ in Verbindung zu bringen suchte, verweist Flor in seiner Arbeit auch auf einen vorhamitischen

396 [Gräbner, Fr. (1911) Methode der Ethnologie. Regensburg], [Gräbner, Fr. (1923) Ethnologie in Bd. Anthropologie von Hinnebergs ‚Kultur der Gegenwart.], [W.Schmidt & W. Koppers. (1924) Völker und Kulturen. Regensburg.] und [Kern, H. (1890) Besprechung der Arbeit Anucins ‚Schlitten, Schiffe und Pferde als Attribute der Leichenbestattung‘. Arch. f. Ethnogr., Bd. 3.].

397 Flor 1930:11.

398 [W.Schmidt & W. Koppers. (1924) Völker und Kulturen. Regensburg.].

399 Flor 1930:11f..

400 Flor 1930:12.

Charakter der afrikanischen Hornviehzucht, die schon vor dem Eindringen der ‚Hamiten‘ in Afrika beheimatet gewesen wäre. Als Beispiel dient, wenn auch nicht ausgeprägte Rinderkultur, welche bereits im Badarien,

„It was during the time of the Badarian, the second oldest of the Neolithic culture phases, that the introduction of finely pressure-flaked lithic implements and cattle-breeding could first be noticed. These and still other traits which were manifest for the first time in Egypt point to the influx of a fresh stream of invaders from the south and perhaps the west.“⁴⁰¹

und ebenso im Fayumien (Fayumien = Fayum-A-Kultur von ca. 4.500-3.500 v. Chr.) nachweisbar ist.⁴⁰² Math verweist in Zusammenhang mit den Ursprüngen der Badari-Kultur auf die Thesen von Hendrickx,⁴⁰³ der davon ausgeht, dass die Protagonisten des Badarien in ihrer frühen Phase zuerst die den Nil umgebenden, heutigen Wüstengebiete bewohnt hätten, und erst mit der beginnenden Austrocknung der Sahara nach und nach an den Nil gezogen wären. Mit dem Austrocknen der Habitate in der Westwüste um/ab 4.500 v. Chr. lässt sich das Vordringen dieser Invasoren, wie im o.g. Zitat angeführt, aus dem Süden und aus dem Westen erklären.

401 Honea 1958:56.

402 Das Badarien, nach dem Dorf Badari südlich von Assjut am Ostufer des Nils gelegen benannt, wird nach dem heutigen Stand der Wissenschaft nach C¹⁴- und TL-Daten ins 5.-4.Jtsd. v. Chr. datiert, wobei anhand der Fundlage die Badari-Kultur eine Ausbreitung über das mittlere Niltal hinaus, einerseits in die Westwüste (Fundorte in der Dakhla- und Kharga-Oase) und andererseits in die Ostwüste (Fundorte im Wadi Atulla und der Sodmain-Höhle), im Norden bis Matmar und im Süden Hierakonpolis erreichte, vgl. Math 2007:205.

Baumann verweist hier auf die Arbeit von Menghin, [Menghin, O. (1931) Weltgeschichte der Steinzeit. Wien], der auf afrikanische Walzenbeilkulturen, welche mit Sesshaftigkeit und Schweinezucht verbunden wären. Auch Hauser führt das Auffinden von Schweineknochen mit Sesshaftigkeit der Bewohner zusammen, vor allem die geringe Mobilität von Schweinen spreche gegen (pastorales) Nomadentum, vgl. Hauser 2006:16.

Für die Gebiete in Westafrika wird das zahlreiche Auftreten mit Walzenbeilen mit der ‚kleinafrikanischen Grottenkultur‘ in Verbindung gebracht, während ebenjene Walzenbeile in Ägypten das Neolithikum eingeleitet haben. Die mit der Walzenbeilkultur in Zusammenhang stehende Schweinezucht wäre im Delta und in Fayum stark ausgeprägt gewesen, während in Oberägypten und Nubien (Merimde & Badari) eine hornviehzüchterische Komponente der Walzenbeilkultur aufgetreten wäre. Diese von Menghin genannten ‚nilotischen Dorfkulturen‘ (ca. 4.000-3.000 v. Chr.) werden mit ihrem vollneolithischen Inventar als bäuerliche Rinderzüchterkultur des Badarien bezeichnet, vgl. Menghin nach Baumann 1940:7 und Menghin nach Jettmar 1953:197. Jettmar verweist hiebei auf die vorgefundenen brachycephalen Schädelknochenfunde und bringt dies mit vorhamitischen Hornviehzüchtern in Zusammenhang. Dies verknüpft die These der ‚Zentralsudanesischen Viehzüchtergruppen‘, mit den ‚Pastoral Neolithics‘ und den ‚vorhamitischen Viehzüchtergesellschaften‘.

403 [Hendrickx, S. (1999) La chronologie de la préhistoire tardive et des débuts de l'histoire de l'Égypte. In: Archéo-Nil 9, pp.: 13-81.].

„Badarian sites are found all along the Nile valley and in the eastern desert and Nubia [...] Wheat, barley and flax were cultivated, cattle and sheep were domesticated, and gazelle, ostrich and turtle were hunted for food. Dwellings, which probably consisted of simple light-weight huts, have disappeared.“⁴⁰⁴

Gleichzeitig würde hiermit ein früherer Beginn der Badarisequenz erklärt werden können, der konform ginge mit Daten und Funden aus der Bashendi-B-Zeit (ca. 5.500-4.000 v. Chr. in den Oasen, z.B. Dakhla-Oase, westlich des Nils) und in Nabta-Kiseiba (ca. 5.000-4.500 v. Chr., ‚Late or Final Neolithic‘, in der Libyschen Wüste).⁴⁰⁵ Dies rundet wiederum die Thesen der ostsaharanischen Domestikationsorte für das Altägyptische Rind und dessen Verbringung ins Niltal ab. Zudem unterlegt ein Fund aus der Badarizeit bei El Salamuni den Beweis von domestizierten Rindern:

“At the site of El Salamuni, in hearth 3 with a date of 5730 +/- 100 (Lv-1237) a badly preserved bovids tooth was present, consisting only of the enamel. Still. It is identifiable as a lower molar of domestic cattle.“⁴⁰⁶

Für die Nachfolger des Badarien, die Negade- oder Naqada-Kultur⁴⁰⁷ sind Handelsbeziehungen mit dem Roten Meer bekannt und sie dürften darüber hinaus in Kontakt mit asiatischen Bevölkerungsgruppen gestanden sein, aber ob zu diesem Zeitpunkt Kurzhornrinder oder Zebus bereits gehandelt wurden, bleibt sehr fraglich.

„Die in der West-Ostwüste beheimateten Kulturen scheinen mit fortschreitender Trockenheit ins fruchtbare Niltal einzuwandern (Kulturen aus der Siwa und Bahariya Oase siedelten sich im Fayum und

404 Debono 1989:280.

405 Vgl. Math 2007:216f..

406 Vermeersch 2002:34.

407 Die Naqada-Kultur wird in drei Perioden gegliedert und erstreckt sich über einen Gesamtzeitraum von 1.500 Jahren. Benannt ist sie nach dem Fundort Naqada, wo Flinders Petrie mehr als 3.000 Gräber aus frühdynastischer Zeit fand. Die Naqada I Periode, auch nach ihrem Hauptfundort El-Amra Amratien genannt, erstreckte sich ab dem 1. Nilkatarkat bis nach Norden in die Region von Assjut und dauerte ca. von 4.500 bis 3.800 v. Chr.. Möglicherweise stand sie in Kontakt mit der Fayum-Kultur. Auf der vorgefundenen Keramik finden sich häufig Tierbilder, Jagd-, Kampf- und kulturelle Szenen, auch Schiffe wurden abgebildet. In der Naqada II Periode (ca. 3.800-3.000 v. Chr.), auch Girzéén, nach der Stadt Girza, benannt, treten weiterentwickelte Techniken in den Vordergrund. So gewinnt die Metallverarbeitung zunehmend an Bedeutung, aber auch Darstellungen von Booten zeigen sich vermehrt auf den Keramiken. Zudem sind reichliche Tier- und Pflanzenabbildungen auf Gefäßen erkennbar. In der Naqada III Periode (ca. 3.300-3.000 v. Chr.) tauchen nun erstmals hieroglyphische In- oder Aufschriften auf den Keramiken auf und es fallen die reichlichen Grabbeigaben bei bedeutsamen Personen ins Auge, vgl. Schulz & Seidel 1997.

Delta und jene der Farafra,⁴⁰⁸ Kharga und Dakhla Oase in Mittel- und Oberägypten an; jene von Nabta Playa-Becken kehrten nach Nubien zurück).⁴⁰⁹

Adametz hingegen weist auf die von ihm benannte Zulugruppe hin, welche schon vor den ‚Hamiten‘ in den Süden vorgedrungen sein soll. Im Zuge dieser Wanderung hätten diese das Rind mitgebracht, aber einen Ausgangspunkt außer der vagen Bezeichnung Norden gibt er hierfür nicht an. Flor unterscheidet hierbei zwei Stufen einer vorhamitischen Züchterschicht für das südliche Afrika.⁴¹⁰

„Hier will ich es zunächst als wahrscheinlich hinstellen, daß diese jüngere Schicht der älteren Viehzüchterwelle bereits zwei Rinderrassen kannte, während die ältere (beispielsweise Zulu, Xosa, Maschukulumbe) auch heute noch nur eine Rasse kennen. Auf jeden Fall kann man es aber als gesichert hinstellen, daß diese älteren Fazies der Rinderhirten noch nichts mit der hamitischen Kultur zu tun hat, sondern wie gerade Zulu und Xosa beweisen, eine typische Rinderkultur ohne hamitische Einschläge bildet.“⁴¹¹

Eine ähnliche Argumentation legt Flor für das nordöstliche Afrika dar:

408 Diese Oase war im Alten Ägypten als das ‚Land der Kuh‘ (*Ta-ih*) bekannt, wobei Kuhlmann davon ausgeht, dass die Bezeichnung eher Weideland bedeutet haben mag. Zudem wurde anhand von Untersuchungen festgestellt, dass die Farafra-Oase am schlechtesten mit Wasser gespeist wird, daher schließt man, dass diese Oase nur saisonal von den Nachkommen der ‚Pastoral Neolithics‘ aus dem Auenat, Gilf Kebir und den Kufra Oasen besucht wurde. Dies würde auch die ägyptische Bezeichnung erklären, vgl. Kuhlmann 2002:130f..

409 Math 2007:217. Das Nabta Playa Schwemmland-Becken lässt sich grob 100km westlich von Abu Simbel und 800km südlich von Kairo in der Libyschen Wüste lokalisieren. Seine Bedeutung beruht darin, dass eine alte Karawanenroute von Abu Simbel ausgehend nach der Oase Bir Kiseiba und darüber hinaus nach Zentralafrika führte. Für Nabta-Playa ist eine Besiedlung anhand von Keramikfunden für etwa 6.000 v. Chr. nachgewiesen. In jenen Gegenden hat sich ein prähistorischer Kult entwickelt der das Opfern von Rindern vorsah, welche in steinbedeckten Kammern beerdigt wurden. Ob diese kultischen Handlungen, den späteren altägyptischen Hathor-Kult beeinflusst haben könnten, ist nicht eindeutig nachgewiesen. Zudem befindet sich eine Megalith-Kreisanlage in Nabta-Playa, welche 1.000 Jahre älter als jene in Stonehenge sein dürfte. Sie soll als Kalender zur Bestimmung der Sommer-Sonnenwende gedient haben, um hier den Zeitpunkt für den Wechsel in die Winterquartiere zu bestimmen, vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Nabta-Playa> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

Für die Dakhla-Oase gibt Smith nach Churcher *Bos primigenius* sowie *Syncerus caffer* Horn- und Zahn(schmelz)funde aus der Zeit des ‚Early Neolithic‘ (ca. 7.000-6.000 v. Chr.) an, wobei er festhält, dass bei den verschiedenen Funden oftmals Unsicherheiten bestünden und daher Verwechslungen mit anderen wildlebenden Boviden aus der Zeit um ca. 7.000 v. Chr. bestünden, vgl. Smith 1986:198f.

410 Vgl. Flor 1930:149, 192.

411 Flor 1930:193.

„Das gleiche gilt auch für die nördlicheren Gebiete, für die nichthamitischen Niloten, vor allem die Bari, Dinka, Nuer, die gleich dieser älteren südafrikanischen Schicht Rinderhirten par excellence sind, in ihrer ganzen Kultur aber noch keine tiefergehenden hamitischen Einflüsse aufweisen.“⁴¹²

Bei Baumann verschwinden diese Grenzen zwischen Hamito-Niloten und Niloten:

„Die Niloten sind Negride, die intensiv mit hamitisch-äthiopischem Blut vermischt wurden.“⁴¹³,

wobei er folgendes nach Seligman festhält:

„Seligman stellt zwei Unterrassegruppen nach der Schädelform auf: die dolichocephalen eigentlichen Niloten und die Niloto-Hamiten, und die mesatikephalen (mittelschädeligen) Nuba-Fundj und westlichen Bahr-el-Ghazal-Splittervölker. An eigentlichen Niloten gehören in diese Gruppe nur die Acoli und Lur im Süden, während die Kerngruppe mit Shilluk, Dinka, Nuer und auch hamit-nilotischen Bari zu den Langschädeligen gehören. Das entspricht dem linguistischen und kulturellen Befund, da die Acoli sprachlich und ethnologisch eine stärker nach dem Sudan zugerichtete Haltung einnehmen.“⁴¹⁴

Ein Problem welches aber immer wieder auftaucht, und welches die Gelehrten zu jener Zeit, als die Hamitentheorie noch groß in deutsch-sprachiger wissenschaftlicher Mode war, ist, wie bereits erwähnt, der Zeitfaktor. Auch wenn die Zeit der Domestizierung des *Bos primigenius* var. *Hahni Hilzheimer* von einigen hier angeführten Gelehrten in die prähistorische Zeit Ägyptens gelegt wird, von wo es sich als ‚Hamitenrind‘ nach Nord-, Ost- und Südafrika verbreitet hätte, so bleibt Folgendes zu beachten:

„Pia sieht auf Grund seiner Untersuchungen an Schädelresten dieses altägyptischen Rindes, die aus prädynastischer Zeit (etwa 3.000 v. Chr.) und den Jahren um die Zeitenwende herum stammen, dasselbe zwar als überwiegend primigen an, glaubt aber doch, an den abweichenden Merkmalen eine mögliche Einkreuzung irgendwelcher asiatischer Rinder annehmen zu können. Um diese Zeit wird auch schon das Vorkommen mittel- bis kurzhörniger Rinder dort angenommen [...] Es waren Zebus in frühester Zeit bis nach China, Japan, Bali, Lombok, Persien, Arabien und Mesopotamien vorgedrungen und somit auch der Weg nach Afrika möglich. Der Fettbuckel der Steppenzebus kann sich bei der

412 Flor 1930:193.

413 Baumann 1940:15.

414 Baumann 1940:223.

sorgsamem Haltung und Fütterung im fruchtbaren Ägypten zurückgebildet haben. Es wird das Rind der Hamiten zur Zeit ihrer afrikanischen Wanderungen sicher schon brachyker beeinflusst gewesen sein.⁴¹⁵

Hier scheint der zeitliche Ablauf der ‚hamitischen‘ Wanderungen sehr kurz bemessen zu sein und weist zudem auf einen Zeitraum mit Beginn der Wanderungen ab ca. 2.500 v. Chr. hin. Zudem müssten sie domestizierte Ableger des asiatischen Urs, welcher bereits zu jenem Zeitpunkt brachyker oder zeboid verkreuzt war, mitgebracht haben. Aber es erfolgten neue Modelle, um die Verbreitung der Viehzucht und des Altägyptischen Langhornrindes zu erklären:

„Jedwede Betrachtung ‚hamitischer Typen‘ muß ihren Ausgang von den alten Ägyptern nehmen. Natürlich sind die Träger der ältesten wirklichen Kultur, die Erfinder der Schrift, der Erntezeit und des Kalenders schon an und für sich fast der würdigste Gegenstand anthropologischer Forschung – an dieser Stelle aber kommen in erster Linie ihr hohes historisches Alter in Betracht, ihre Verwandtschaft mit anderen Nordafrikanern und ihre gänzliche Verschiedenheit von vielen Bewohnern des tropischen Afrika.“⁴¹⁶

Gleichzeitig diente dies dafür, Ägypter und Nordafrikaner als Weiße von den Schwarzen abzuheben und Erklärungsmodelle für die Bevölkerung Afrikas, wie jenes von Hartmann 1879,⁴¹⁷ für null und nichtig zu erachten:

„Freilich konnte noch 1879 ein gelehrter Anatom, Robert Hartmann die sämtlichen Afrikaner als ein ‚ethnisches Ganzes‘ betrachten, ‚dessen einzelne Glieder durch unendliche zahlreiche Übergänge miteinander in Zusammenhang stehen‘. Er konnte von den ‚Gliedern einer in sich geschlossenen Kette‘ sprechen und konnte lehren, daß der afrikanische Kontinent mit seiner großartig einförmigen physischen Beschaffenheit auch nur einen einzigen großen Stock der Menschheit in sich berge. Lange hat man das geglaubt und sich mit Robert Hartmann wirklich eingeredet, daß ein Reisender, wenn er denn Nil aufwärts fahre, nicht merke, wo der schlichthaarige Ägypter aufhöre und der kraushaarige ‚Neger‘ anfange. Wie eine Suggestion wirkte damals Hartmann’s Forderung, man müsse ‚das Hamitentum als unbrauchbaren Kram beiseitewerfen, das Kaukasertum auf Europa und die Europäer beschränken und die Arier teils zu den Keilschriften, teils zu den Indern verweisen‘. Heute erscheint ein solcher Standpunkt freilich wundersam und kaum zu begreifen. Wenn man auch noch so sehr an der

415 Schäle 1953:153.

416 Luschan 1912:241f.. Luschan hält weiter in einer Fußnote die Arbeit von Eduard Meyer fest, in welcher von jenem aufgezeigt wird, dass der 19. Juli 4241 das älteste Datum der Weltgeschichte sei und somit die Ägypter als alleinige Erfinder des Kalenders in Betracht kämen. Schließlich gilt es ja bei Luschan, den Ursprung der Hamiten zu erklären. [Meyer, Eduard (o.J.) Geschichte des Altertums (2. Auflage I.2., p.: 197.)].

417 [Hartmann, Robert (1879) Die Völker Afrikas. Leipzig: Brockhaus].

ursprünglichen Einheit des Menschengeschlechts festhält, so muß man doch einsehen, daß die schlichthaarigen, orthognathen und hellen Nordafrikaner von den kraushaarigen, prognathen und dunkeln Nigriter durch eine ganz breite Kluft getrennt sind [...].⁴¹⁸

Luschan bemüht in weiterer Folge Vermessungen an Schädelknochen der ‚Alten Ägypter‘, Äthiopier [bei Luschan Abessinier] und der Guanchen, um seine These des ‚Hamitischen Ursprungs‘ zu untermauern und verweist in weiterer Folge auf Richard Lepsius und seine Aussagen zu ‚Wanderungen primitiver Völker‘. Luschan geht bei diesen Wanderungen davon aus, dass zumeist die jungen, kräftigen, körperlich und geistig starken Bewohner den in der Heimat Zurückgebliebenen überlegen waren. In der neuen Heimat wären sie zahlenmäßig unterlegen, hätten keine Frauen und würden so nach und nach mit der indigenen Bevölkerung verschmelzen und sich sogar diesen in ihrer körperlichen Eigenschaft im Laufe von Jahrhunderten oder Jahrtausenden annähern, jedoch, so Luschan:

„All das betrifft nur die körperlichen Eigenschaften, nicht die geistigen; diese werden von der neuen Umwelt wenig bis gar nicht beeinflusst, und so sehen wir, wie im Kampfe der geistigen Eigenschaften immer die besseren überdauern; es siegt die bessere Sprache, die bessere Grammatik, die bessere Religion, vielleicht auch, soweit überhaupt solche in Frage kommt, die bessere Schrift.“⁴¹⁹

Mit einfachen Erklärungen wie dieser war alsbald der ‚Arier Afrikas‘ generiert und die Überlegenheit der ‚Hamiten‘ als solche postuliert, während für die AfrikanerInnen wenig Schmeichelndes zu erfahren war, wie Frobenius mitteilt:

„Wie flach ist der Afrikaner selbst! Das haben uns so viele geschildert: Eine merkwürdige Rasse, diese Neger. Ohne aktive energie, ohne positive Schaffenskraft, von allen Völkern, mit denen sie zusammentreffen, geknechtet und zu Sklaven gemacht, rächen sie sich an ihren Unterdrückern durch ihre unglaubliche körperliche und geistige Passivität. Wehe dem Volke, das sich mit Negern vermischt! Sobald das Blut dieser dominiert, geht es rettungslos unter in dem trägen, unfruchtbaren Morast, der Negerrasse heißt. – Und diese Worte Passarges sind keinem individuellen Reiseeindruck entflohen. So haben uns fast alle den Neger geschildert. Ob im Norden, ob im Süden, die Neger scheinen gleich. Es sind als junge Völker brutale Gesellen, als alte feige, grausame Burschen. Es mag viel gute Eigenschaft in ihnen stecken, aber eins fehlt und das können wir Europäer ihnen nicht vergeben: der Stolz. Und wie

418 Luschan 1912:242.

419 Luschan 1912:247.

selten hören wir von einer großen Leidenschaft! Wie oft von hässlicher und niedriger Leidenschaftlichkeit!“⁴²⁰

Spöttel fasst die zwei Hauptpunkte der ‚Hamitentheorie‘ sehr prägnant zusammen:

„Es sind also zwei Grundmuster, die im Zentrum der Hamitentheorien stehen: Hamiten sind keine autochthonen Afrikaner, sondern aus einer anderen Weltregion (Europa bzw. Asien) eingewandert; und sie sind im Vergleich zu den schwarzafrikanischen Rassen oder Ethnien eine aufgrund ihres geistigen Potentials überlegene, eine Herrenrasse. Je mehr ‚schwarzes Blut‘ Hamiten bei ihrer Ausdehnung über den schwarzen Kontinent aufgenommen haben, umso mehr haben sie ihre politischen und intellektuellen Fähigkeiten eingebüßt. Noch die ‚vernegertsten‘ Hamiten aber unterscheiden sich kulturell von ihren Nachbarn.“⁴²¹

Die Sprachwissenschaft versuchte die Hamitenthese von einer linguistischen Seite her zu erklären und argumentierte, wie im Nachfolgenden ersichtlich, zum Teil folgendermaßen.

„Denn wenn es für *Lepsius*, *Reinisch* und ihre Zeitgenossen unmöglich war, die lexikalischen Beziehungen der ‚Hamitischen Sprachen‘ zu untersuchen, weil es damals noch an brauchbaren berberischen Wörterbüchern fehlte, so ist das heute, wie mein eigenes Beispiel zeigt, zu etwas durchaus Möglichem, wenn auch sehr Mühevолlem geworden [...] Ich untersuchte also: 1. die Verwandtschaftsnamen. Da ergaben sich nur ganz wenige und sehr allgemeine Beziehungen zwischen Libysch und Kuschitisch; 2. die Körperteilnamen: noch geringere Beziehungen, zum Teil Lallwörter geknüpft, also von keiner Beweiskraft; 3. die Haustiernamen. Die schienen doch erfolgversprechend, weil doch nach der allgemeinen Auffassung die ‚Hamiten‘ die Träger der Viehzucht in Afrika sind. Das Ergebnis war noch viel dürftiger: geringe Beziehungen in einem Wort zum Hausa; 4. mit den Viehzuchtausdrücken verhielt es sich nicht anders. Nun blieben noch 5. die Kulturpflanzen und 6. Ausdrücke des Ackerbaues. Hier war noch viel weniger an lexikalischer Verwandtschaft festzustellen. Daß 6. [(sic!)] die Zahlwörter der Kuschiten mit denen der Berber und Hausa nichts zu tun haben, will mir nicht so schwer wiegen, weil darin auch Berber und Hausa weit auseinandergehen und die Zahlwörter überhaupt ein labiles Sprachgut sind und mit den Handelswegen gehen. Bei dem festen Verhältnis von Wörtern und Sachen schaut es demnach recht windig aus mit einer kulturellen Gemeinsamkeit der ‚Hamiten‘.“⁴²²

Wölfel untergrub teilweise als einer der Wenigen die vorherrschende Meinung der Viehzuchtbringenden ‚Hamiten‘, jedoch stellte er Verbindungen mit dem Beja und dem

420 Frobenius 1898:298f..

421 Spöttel 1996:10.

422 Wölfel 1944:198f..

Libyschen, ebenso mit dem Nuba her und erklärte dies durch den engen Kontakt der Altlibyer mit eben jenen Bevölkerungsgruppen am mittleren und oberen Nil.⁴²³ Auch Wilson verweist auf den Kontakt mit den großen Rinderherden besitzenden Libyern und dem Niltal:

„[...] von westlich vom Niltal siedelnden Tjemeh-Libyern, die mit europäischen Völkern verwandt waren und den Ägyptern mit ihrem beträchtlichem Besitz an Rinderherden imponierten.“⁴²⁴

Czermak hielt anhand der Arbeit ‚Ursprung und Sprachcharakter des Altägyptischen‘ von E. Zyhlarz fest, dass in den beiden letztgenannten Gebieten (Ostdelta und Westdelta bzw. Oberägypten) afrikanische Komponenten⁴²⁵ des Altägyptischen anzutreffen waren, wobei dies aber nicht gleichzeitig bedeutet, dass die Urbevölkerung vor Ort Libysch oder etwa Äthiopisch bzw. Kuschitisch genannt werden dürfe. Er bezieht sich hierbei nicht auf einen ethnologischen Ansatz, sondern auf einen linguistischen, da er in seinem Erklärungsmodell hinwies, man würde nach dem Weglassen der semitoiden Schichte der ägyptischen Grammatik den darunter liegenden syntaktischen afrikanischen Aufbau, welchen er zunächst als Nubischen versteht, erkennen.⁴²⁶

„Die nominale Funktion des Verbums: ein ganzer Satz als Nomen empfunden, mit dem Artikel, im Genetiv o.ä., so wie die aus den verba conjuncta hervorgegangene Verbalkonstruktion, beides von Gertrud Thausing gefunden und bearbeitet, sind dem nubischen Sprachbau parallel. In der syntaktischen Auffassung führt von diesen verba conjuncta ein gerader Weg zur Verbalkonstruktion des Ewetypus. Damit ist natürlich keine ‚Urverwandtschaft‘ bewiesen: die Einschränkung, die ich früher anlässlich von Satzvergleichen machte, gilt auch hier. Aber ebenso wie man für das Nubische diese Erscheinungen durch ein Jahrtausend als konstant, demnach als charakteristisch beobachten kann, so gilt dies auch für das Ägyptische während seiner ganzen Lebensdauer. Somit erweist sich hier eine wirkliche geistige Gemeinsamkeit.“⁴²⁷

Für das restliche Afrika wurde argumentiert, dass diese nicht oder nur teilweise die Segnungen der ‚hehren weißen Zivilisation‘ aus dem Osten erhalten hatten. Hier seien zwei Beispiele genannt: Einerseits die Bantusprachen, die aus einer Mischung von autochthonen

423 Wölfel 1944:199.

424 Wilson 1979:387.

425 Libuhamitisch und Naxasihamitisch.

426 Vgl. Czermak 1943:111.

427 Czermak 1943:114.

nigritischen Sprachen und Sprachen der ‚hamitischen‘ Zuwanderer entstanden wären und andererseits würden die Sudansprachen als nigritische Ursprache gelten:

„Nicht das Bantu stellt das ur-nigritische dar [...], sondern die ‚Sudan‘-sprachen sind das Urnigritische, und das Bantu ist eine Mischsprache, dass ich so sage, von hamitischen Vater [Viehzüchter] und nigritischer Mutter [Ackerbauern].“⁴²⁸

Letzten Endes wurde durch die Vermischung bzw. Vermengung eingangs erwähnter linguistischer, ethnischer, ethnologischer, ideologischer, kultur- und sozialanthropologischer Kriterien der Begriff ‚hamitisch‘ schließlich und endlich für die Sprachwissenschaft im zunehmenden Maße unbrauchbar.⁴²⁹ Galten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges sprachhistorische Theorien durch das Aussehen, die Gestalt und durch die Größe der untersuchten SprecherInnen untermauerbar, so war dies alsbald für deutschsprachige LinguistenInnen illegitim, wollte man nicht in ein rechtes, mit Deutschtümelei und rassistischen Ideologien behaftetes Eck gestellt werden. Der ‚afrikanische Hamite‘, ähnlich dem ‚germanischen Arier‘, einem Herrenvolk oder einer Herrenrasse zugehöriges Individuum, welches durch seine geistige und kulturelle Überlegenheit andere Völker mühelos unterwarf, verschwand nun nach und nach aus dem Denken der wissenschaftlichen Köpfe. Mag auch die Hamitentese in ihrer ideologischen Vorstellung einem imperialen Zeitgeist [Die durch die ‚Hamiten‘ gebrachte Zivilisation brachte Staatenbildung bzw. Verstaatlichung über die unizivilisierten AfrikanerInnen. Daher kann, verglichen mit der europäischen Zivilisationsbringung, die koloniale Landnahme d.h. Verstaatlichung fremder Landstriche als Gleiches gesehen werden, wobei dies alles unter dem Deckmantel der Kulturbringung zu den Kulturlosen geschah.] zur Beherrschung Afrikas entsprungen sein, so darf nicht vergessen werden, dass die sprachlichen Schichten in der heute uns bekannten Sprachfamilie des ‚Afroasiatischen‘ für manche

428 Meinhof 1912:164f.. Obwohl Meinhof mit den Hamiten nicht die jüngste Einwanderungswelle nach Afrika hinein beschrieb, scheitern dennoch linguistische Erklärungsmodelle an der Erforschung von Sprachen über den Zeitraum vor etwa 7.000. Jahren, so behaupten die Vertreter der Indogermanistik. In den 1960ern versuchten zwar Linguisten wie M. Illitsch-Switytsch und Aaron B. Dolgopolsky die auf der Welt gesprochenen Sprachen bis 10.000 v. Chr. und den damals verbundenen Wanderungsbewegungen der verschiedensten Gesellschaften rückzuverfolgen, um so eine Ursprache der Menschheit zu manifestieren. Bei sechs der allgemein akzeptierten Sprachfamilien, wie dem Indogermanischen, Drawidischen, dem südkaukasischen K[h]artwelischen, dem Uralischen, dem Altaischen und dem Afro-Asiatischen gelang es ihnen auch. Diese auf eine Protosprache zurückgeführten Sprachen bezeichneten sie fortan das ‚Nostratische‘. Andere russische Forscher wie Ševoroškin fügten eine indianische Familie hinzu und Starostin erkannte nostratische Züge im Niger-Kordofanischen, vgl. Prischnegg 2008:14f..

429 So wie aus dem ‚Semito-Hamitischen‘ bzw. ‚Hamito-Semitischen‘ das ‚Afro-Asiatische‘ wurde, so unterlag in der Ethnologie der Begriff ‚Hamiten‘ ebenfalls einem Terminologiewechsel, der sich aber nicht in einem Wechsel des Geistes der Theorie manifestierte, so sind z.B. beim amerikanischen Ethnologen George P. Murdock (1959) aus den Hamiten ‚Southern Cushites‘ geworden, vgl. letzteres bei Spöttel 1996:22.

WissenschaftlerInnen ihren Ursprung teilweise außerhalb Afrikas in Asien gehabt haben. Seien dies nun semitische oder noch weiter entfernte (vor)indogermanische Sprachen, so werden wir niemals genau wissen, wer hierbei mitgewirkt hat und wann dies Alles passiert sein muss. Ein Zusammenhang mit den Trocken- und Feuchtzeiten der Sahara und des Nil(deltas)tales ist nicht ausgeschlossen und bewegt sich meiner Meinung nach vor dem Zeitraum von ca. 10.000 v. Chr.

Die sogenannte ‚hamitische‘ Großviehzüchterkultur und die auf ihren Wanderungen mitgebrachten Rinder (Im eigentlichen Sinne kann ja damit nur das später eingeführte Brachykeros- und Zebu-Rind gemeint sein, da das Altägyptische Langhornrind ja bereits im Sahara-Raum domestiziert worden war, und die ‚Hamiten‘ ja als die ‚Kulturbringer‘ von Außen galten, aber erst, wie so oft in den verschiedenen Quellen postuliert, um 5.000 v. Chr. Afrika aus dem Osten betreten haben. Somit dürften die ‚Hamiten‘ gut und gerne 3.000 Jahre zu spät gekommen zu sein, um an der Domestizierung des nordafrikanischen Urs mitzuwirken.), schließen für mich das Altägyptische Langhornrind aus und so dürfte diese lang verbreitete These keinerlei Auswirkungen auf die Domestizierung des Langhornrindes in Afrika gehabt haben.

„In der Wirtschaft Afrikas haben von jeher bis auf den heutigen Tag nicht nur bei den Eingeborenen, sondern auch für die Europäer zwei natürliche Wasserstraßen eine sehr große Rolle gespielt: der Nil und das Rote Meer. In ihren Räumen vollzogen sich schon in vorchristlicher Zeit die Wanderungen hamitisch-semitischer Völker von Asien nach Afrika, die hier zum großen Teil über die Enge von Babel Mandeb von Südarabien nach Abessinien-Somali (Äthiopien) ihren Eingang fanden. Den mitgeführten Rindern boten sich hier in den fruchtbaren Hochländern auskömmliche und vorzügliche Weidegebiete. Wie diese Menschen dort heute noch den Stempel ihrer asiatischen Herkunft schon rein äußerlich zeigen, so ist dies auch bei ihren Rindern zum großen Teil der Fall, die den Typ der indischen Zebus deutlich erkennen lassen.“⁴³⁰

Andererseits, wie oben ersichtlich, sind äußere Einflüsse mit der Einbringung von Brachykeros und Zebu auf afrikanische Rinder und deren Besitzer nicht abstreitbar, auch wenn dies erst einige tausend Jahre später nach der Domestikation des Langhornrindes passiert sein mag und sich nunmehr als irrelevant darstellt.

430 Schäle 1943:152. Schäle geht hier von hamitisch-semitischen Wanderungen aus, deren Protagonisten ebenso wie deren Zebu-Rinder einen asiatischen Einschlag vorweisen. Dies kann aber nur eines bedeuten. Die Altägyptischen Langhornrinder sind nicht die, wie so oftmals strapazierten ‚Hamitenrinder‘. Hiermit wird die ‚Hamitenthese‘, wenn auch ungewollt, widerlegt und der Beweis für eine ‚vorhamitische‘ Bevölkerungsschicht im nordöstlichen Afrika bzw. in der Sahara gelegt, die schon zuvor das Langhornrind domestiziert hatte. Somit könne die Viehzucht nicht durch die Hamiten implementiert worden sein.

7 Conclusio

Wieso die Hamiten die Viehzucht nicht nach Afrika mitgebracht haben können!

Hierzu treten zwei Probleme auf: Zum Einen müssten diese semitischen und ‚hamitischen‘ Wanderbewegungen entweder vor 11.000-10.000 v. Chr. nach Afrika vorgedrungen sein, da zu jener Zeit (20.000-10.000) in den Gebieten der Sahara eine Trockenzeit herrschte, welche auch einen großen Einfluss auf das Nildelta und seine Malariaverseuchten Gebiete gehabt haben muss. In den Gebieten der Sahara hätten sie dann die nordafrikanische Varietät des Urs vorgefunden und diesen vielleicht gezähmt. Dies würde mit der Theorie der Domestizierung des Rindes im 8. Jtsd., die einige Gelehrte wie Laudien, Röhreke etc. vertreten, möglich erscheinen lassen. Wobei damit nicht gesagt ist, dass das nicht schon zuvor von einer autochthonen afrikanischen Bevölkerung vor Ort durchgeführt worden sein könnte. Diese autochthone Idee wird durch den Fakt unterstützt, dass von ca. 10.000-ca. 6.000 v. Chr. in der Sahara eine Holozäne Feuchtzeit vorherrschte, die sicherlich das Nildelta und seine nun versumpfte Landschaft äußerst schwer, wenn nicht unpassierbar machte.

„If the high level of the Nile during the Neolithic necessitated the location of the first settlements in Upper Egypt well away from the river and on the low spur dessert, it must be assumed that the Nile in Lower Egypt and the Delta was also at a comparably high level. This means that a partial or total inundation of the Delta region can be reckoned with during the Neolithic. This whole problem of high water level is closely connected with the general climatic conditions during Neolithic times, and the climate was considerably wetter than in modern times. Clark speaks of the ‘Neolithic Wet Phase’ in Egypt, the Sudan and the Sahara”⁴³¹

Die zweite Möglichkeit einer semitisch-, ‚hamitischen‘ Wanderbewegung würde die Jahre um ca. 6.000-ca. 5.000 v. Chr. beschreiben, da kurzfristig von der Sahara bis ins Niltal eine Holozäne Trockenzeit herrschte. Diese wurde wiederum von einer Neolithischen Feuchtzeit um ca. 5.000 v. Chr., mit ihren Ausläufern von 3.500-2.000 v. Chr. unterbrochen. Hierbei müssten die ‚Hamiten‘ schon in der Zeit von 6.000-5.000 v. Chr. das Langhornrind domestiziert mitgebracht haben, um diese These glaubhaft machen zu können. Da Lutz & Lutz die zweite Feuchtphase in den Zeitraum von 7.000-4.500 v. Chr. verlegen und in dieser Neolithischen Feuchtphase die Rinderdarstellungen in den Felsmalereien überwiegen, erscheint die indigene Domestikation des Rindes in Afrika weitaus glaubwürdiger zu sein, als

431 Honea 1958:51.

jene der ‚Hamitentese‘. Selbst mit der von Lutz & Lutz postulierten ersten Trockenphase um 8.000-7.000 v. Chr. erscheint es doch ein weiter Weg in einer äußerst relativen kurzen Zeitspanne zu sein, um mich anhand der Fundlage aus Obermesopotamien (Ende des 8. und Anfang des 7. Jahrtausends v. Chr.), Çatal Hüyük und Bulgarien, bei Koprivec (C14 Daten 6.400-6.200 v. Chr.) wiederholen zu dürfen, rechtzeitig mit dem Rind einzutreffen, um der heutigen Fundlage in der Sahara und noch der ‚Hamitentese‘ zu entsprechen.

Natürlich soll das nicht heißen, dass Wanderungen aus dem Nahen Osten nicht stattgefunden haben könnten. Das Brachykeros und das Zebu wurden nach Afrika importiert, aber das Langhornrind sehe ich als autochthone afrikanische Entwicklung, auch wenn die Entstehungsstätte der afrikanischen Bevölkerung vor 11.000-10.000 v. Chr. viele Fragen offen lässt. Geht man von der als Rinderzeit benannten Zeitspanne von 7.000-4.500 v. Chr. aus, so sind innerhalb des Zeitraums von 4.000-6.500 Jahren selbst aus den MigrantInnen Einheimische geworden, wobei es letztlich egal sein soll, woher sie gekommen sein mögen. Ich denke, dass die in der deutschsprachigen Afrikawissenschaft aufgekommene ‚Hamitentese‘ sich im eigentlichen Sinne nur auf die Zufuhr von Brachykeros- und Zeburind beziehen dürfte, also auf einen Zeitpunkt, als die Domestikation des Hausrindes in der östlichen Sahara längst abgeschlossen war, obwohl dennoch viele Gelehrte auch heute noch davon ausgehen, dass das Rind (Eine Unterscheidung zwischen Langhorn-, brachykeren Kurzhorn- und Buckelrind wird hierbei selten getroffen, sondern man spricht gemeinhin vom Hausrind) um 3.500 v. Chr. aus dem Osten eingewandert ist. Womöglich auch noch alleine, denn trotz aller Erklärungsmängel dürfen wiederum die ‚Hamiten‘ hierbei nicht zum Zuge kommen. Das Hauptproblem ist zum Einen ein zeitliches, zum Anderen liegt es an den wenigen archäologischen Funden. Hier ruht vieles noch im Dunkeln und die bedeutenden Transformationen dürften im Zeitrahmen nach der Feuchtzeit um 40.000-20.000 v. Chr. ihren Ausgang genommen haben.

Für die zuvor behandelte Frage der Einfuhr von Rindern aus dem Mittleren Osten oder aus noch entfernteren Gegenden durch ‚hamitische‘ Wanderbewegungen gibt es, laut Adametz, zwei zu behandelnde Punkte.

„Auch dann wenn unter den hamitischen aus Asien herüber brandenden Wellen solche sein mochten, in deren Gefolge sich bereits gezähmte Rinder befanden, selbst dann wurde am Haupttypus des altägyptischen Hausrindes zunächst nichts Wesentliches geändert. Das ist natürlich nur dann möglich,

wenn die ankommende neue Rasse in geringer Zahl auftrat und bald verschwand, oder wenn sie sich vom einheimischen Rinde nicht wesentlich unterschied.“⁴³²

Hierbei ist als Beispiel der Remu oder Bergochse der Babylonier und Assyrer genannt, welcher in seiner äußeren Erscheinungsform, mit einem ähnlich stark entwickelten Widerrist dem Ägyptischen Wildrind gleicht. Jagdbilder am Palast des assyrischen Königs Assurnâsirpal in Nimrud aus dem 9. Jhdt. v. Chr. geben davon Zeugnis. So erscheint, dass im Zwischenstromland, wenn schon nicht dasselbe Wildrind wie in Ägypten, so doch ein naher Verwandter gelebt hat, welcher vor Ort gezähmt worden war. Daher würde, wenn von dort dieses Rind bei den Wanderungen von verschiedenen Bevölkerungsgruppen nach Ägypten mitgenommen worden wäre, augenscheinlich keine fremde oder neuartige Rinderrasse ins Niltal gebracht worden sein. Als einfache Erklärung dienen in erster Linie die aus dem vorderasiatischen Raum übernommene Zivilisation und ‚kulturellen Gemeinsamkeiten‘, welche nun mit den vermeintlichen ‚Hamiten‘, wie in Abschnitt 6 erwähnt, mitgebracht wurden und ja nicht unähnlich gewesen waren. (Doch zu diesem Zeitpunkt waren schon längst Zebus aus Vorderasien eingeführt worden, wenn man einerseits die Jagdbilder aus dem 9. Jhdt. v. Chr. aus Nimrud und andererseits die Einfuhr des Zebus grob mit dem 16. Jhdt. v. Chr. bzw. den ersten Tributzahlungen der Sudanvölker aus dem 19. Jhdt. v. Chr. vergleicht.)

Daher wäre, wenn man die Wanderbewegungen asiatischer Hirtenvölker betrachtet, nicht das Altägyptische Langhornrind, sondern viel eher das Brachykeros bzw. das Zebu das oftmals postulierte ‚Hamitenrind‘. Doch dies widerspräche den Ideen der ‚Hamitentheorie‘.

Um es abschließend noch einmal hervorzuheben, können die ‚Hamitentheorie‘ und ihre vermeintlich nach Afrika gebrachten Domestikationstechniken, wieder dort hinein gegeben werden, von wo ich sie hernahm: In die Schublade, welche den damaligen Zeitgeist, das vorherrschende Gedankengut, längst vergangene Ideen und wissenschaftliche Theorien beinhaltet. Vielmehr darf davon ausgegangen werden, dass die Domestikation des Altägyptischen Langhornrindes in Afrika mit allergrößter Wahrscheinlichkeit in den Gebieten der Sahara von statten gegangen ist. Sieht man nun das Altägyptische Langhornrind als Produkt autochthoner Rinderzüchter in den saharanischen Gebieten, bleibt die Frage, wer diese Rinderzüchter gewesen sein könnten, nach wie vor bestehen. Dies wurde in verschiedenen Ansätzen besprochen, eine zufrieden stellende Antwort konnte aber nicht

432 Adametz 1920:14.

wirklich erbracht werden, außer dass diese indigenen Gesellschaften unter dem Begriff *Sudanic Neolithic* subsummiert werden.

Für das nunmehr ausgestorbene Altägyptische Langhornrind bleiben als rezente Hinterlassenschaft der afrikanischen Züchtungskunst die als wahrscheinlich am wenigsten verkreuzten Ableger dieses Altägyptischen Langhornrindes: das N'Dama- (5.2.1) und das Kuri-Rind (5.2.2). Berücksichtigt man die genetischen Untersuchungen des in Abschnitt 5.7 behandelten Sanga-Rindes kann mit großer Wahrscheinlichkeit von einem Ableger des Altägyptischen Langhornrindes gesprochen werden, welches nach der Einfuhr asiatischer Klein- und Großhorniger Zebus durch Züchtungen entstanden ist. Gleichwohl gab und gibt es Erklärungsmodelle, die diesen Sanga-Typus ebenso als indigenes, von afrikanischen Züchtern domestiziertes Rind sehen wollen. Diesem wie in Punkt 4.2 gleichfalls als *Bos africanus* bezeichneten Rind wird von einigen WissenschaftlerInnen ebenso ein originärer bzw. ein erst rezenter Ansatz zur Buckelbildung zugesprochen. In den alten Felsmalereien oder Petroglyphischen Darstellungen fehlt jedoch dieses Rind, obzwar die langhornigen oftmals mit Widerrist abgebildeten Rinder als buckeltragende indigene Rinder interpretiert werden. Dennoch erscheint mir dies als Beweis nicht ausreichend genug zu sein, um diesen im historischen Sinne als Sanga-Typus bezeichneten Rinderschlag mit seinem heutigen Wesen von daher abzuleiten und ich bezeichne diesen nach wie vor als mit großen und kleinen Zebus (5.5) verkreuzten Ableger. Das Auftreten der besonders langhornigen Hochlandrinder (siehe 5.6 und 5.6.1) sehe ich als spezielles Züchtungsprodukt besonders ausgewählter Tiere eines Altägyptischen und eines Großhornigen Buckelrindes mit entsprechender Anlage zur Riesenhornwuchsbildung. Diese wurden, und im eigentlichen sehe ich es als Sanga-Rind, Ende des 19. Jhdts. bzw. Anfang des 20. Jhdts. durch mehrmals auftretende Rinder- und Viehseuchen durch kleinwüchsiger und widerstandsfähiger Zebus aus Asien verdrängt.

Die Herkunft eines kurzhornigen afrikanischen Rindes (5.3) konnte nicht befriedigend erklärt werden, obwohl ein Fund dieses als *Bos africanus*, *Sanga* und *Bos ibericus* bezeichneten Rindes aufscheint (vgl. 4.2). Ob dieses in seiner ursprünglichen Form gar eine Anlage zu einer Höckerbildung oder zur Widerristbildung gehabt habe, bleibt weiterhin unklar. Dagegen wurde die unterschiedliche Terminologie, die in vielen Quellen aufscheint, zwar identifiziert, doch ein genaues Festmachen der verwendeten Begrifflichkeit für dieses Kurzhornrind ist an der ungenauen und vagen Definition in vielen Werken äußerst schwierig, da dieses aus den Atlas-Regionen herstammende Rind aufgrund der regionalen und klimatischen Verhältnisse vor Ort genauso gut eine Kümmerform darstellen kann. Gleichzeitig weisen einige

Aufzeichnungen daraufhin, dass dieser Atlas-Kurzhornschlag originär brachykere Züge besessen haben soll. Doch für ein indigenes Langstirnrind konnten keine archäologischen Beweise in dieser Arbeit erbracht werden. Heute werden für die rezenten im nördlichen Afrika befindlichen buckellosen Kurzhornrinder bei fünf Schlägen Einkreuzungen mit zeboiden Rind und beim kleineren ‚West African Dwarf/Forrest Shorthorn‘ zusätzlich brachykere Einflüsse postuliert.

Die Einfuhr fremder Rinderrassen von außen nach Afrika scheint nicht in größerem Ausmaß vor dem Ende des 3. Jtsd. v. Chr. stattgefunden zu haben. Diese Rassen beschreiben zum Einen das als *Brachykeros* bekannte Langstirnrind (5.4) und zum Anderen das als Buckelrind bezeichnete Zebu (5.5), wobei beide mit der Technik der Domestikation von Wildrindern bzw. deren Transformation zu Hausrindern nichts mehr zu tun gehabt haben, da dies bereits von den erwähnten *Sudanic Neolithic* indigenen Viehzüchtergruppen oder Viehzüchtergesellschaften in den Gebieten der (Ost-)Sahara durchgeführt worden war.

Die Erfindung und Implementierung der Großviehzucht darf daher so wie an anderen Orten sicherlich in einem ähnlich verlaufenden Zeitrahmen als regionale Eigenentwicklung gesehen werden.

Der einzige Unterschied liegt wohl darin, dass den BewohnerInnen Afrikas lange Zeit das Können, das technische Wissen und die Umsetzung dieser Idee abgesprochen worden ist.

8 Quellen

- ABEL**, Wolfgang (1943) Rassenprobleme im Sudan und seinen Randgebieten. In: Koloniale Völkerkunde, Sprachforschung, Rassenforschung. Berichte über die Arbeitstagung im Januar 1943 in Leipzig. Tagungsband I. der Beiträge zur Kolonialforschung. Herausgegeben im Auftrage des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Günter Wolff. Berlin: Reimer, Andrews & Steiner, pp.: 140-151.
- ADAMETZ**, Leopold (1920) Herkunft und Wanderungen der Hamiten – Erschlossen aus ihren Haustierrassen [Osten und Orient, Erste Reihe, Zweiter Band]. Wien: Verlag des Forschungsinstituts für Osten und Orient.
- ANQUANDAH**, James (1993) The Kintampo complex: A case study of early sedentism and food production in sub-Saharan West Africa. In: Shaw T. et. al. (eds.): The Archaeology of Africa. London & New York, pp.: 255-260.
- BALOUT**, L. (1989) The prehistory of North Africa, Chapter 22. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 241-250.
- BARD**, Kathryn A. & Rodolfo **FATTOVICH** (2007[Eds.]) Harbor of the Pharaohs to the Land of Punt: Archaeological Investigations at Mersa/ Wadi Gawasis. Egypt, 2001-2005. Neapel: Università degli Studi di Napoli “L’Orientale”.
- BAUMANN**, Hermann, Richard **THURNWALD** & Diedrich **WESTERMANN** (1940) Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Essen: Essener Verlagsanstalt.
- BENESCH**, Kurt (1979) Auf den Spuren Grosser Kulturen. Das Abenteuer Archäologie. Gütersloh: Lexikothek Verlag.
- BLENCH**, Roger (1995) A history of domestic animals in Northeastern Nigeria. *Cashiers de Science Humaine*, Vol. 31. Paris: Orstom, pp.: 181-237.
- BLENCH**, Roger (1999) Traditional Livestock Breeds: Geographical distribution and dynamics in relation to the ecology of West Africa. Workingpaper 122. London: Overseas Development Department, pp.: 1-67.

- BOESSNECK**, Joachim (1953) Die Haustiere in Altägypten [Veröffentlichungen der Zoologischen Staatssammlung München, Bd. III]. München: J. Pfeiffer.
- BOESSNECK**, Joachim (1984) Die Tierwelt. In: Eggbrecht, A (ed.): Das Alte Ägypten. München.: C.Bertelsmann, pp.: 21-30.
- BÖHM**, Gerhard (2001) *Boskop, Buschmann, Hottentott, Aspekte der Ursprachstammesgeschichte in Afrika. Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien. Reihenband 92, Beiträge zur Afrikanistik Bd. 68. Wien: Afro-Pub.
- BOLESLAW**, Ginter & Janusz K. **KOZLOWSKI** (1986) Kulturelle und paläoklimatische Sequenz in der Fayum-Depression. In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo (MDAIK) Nr.42, pp.: 9-23.
- BONNET**, Hans (2000) Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Hamburg: Nikol-Verlag.
- BREHM**, Alfred Edmund (³1900) Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Die Säugetiere, Bd. III. Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut.
- BREUNIG**, Peter, Katharina **NEUMANN** & Wim van **NEER** (1996) New Research on the Holocene Settlement and Environment of the Chad Basin in Nigeria. In: African Archaeological Review, Vol. 13/2. Dordrecht: Springer Netherlands, pp.: 111-145.
- BREUNIG**, Peter & Katharina **NEUMANN** (2002a) From hunters to gatherers to food producers. New archaeological and archaeobotanical evidence from the West African Sahel. In: Hassan F. A. (ed.): Droughts, food and culture. Ecological change and food security in Africa's later prehistory. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, pp.: 123-155.
- BREUNIG**, Peter & Katharina **NEUMANN** (2002b) Continuity or Discontinuity? The 1st Millennium BC-Crisis in West African Prehistory. In: Lenssen-Erz, T. et..al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 491-505.
- BREUNIG**, Peter (2005) Groundwork of human occupation in the Chad Basin, Northeast Nigeria 2000 BC-1000 AD. In: Ogundiran, A. (ed.): Precolonial Nigeria: Essays in Honor of Toyin Falola. Trenton: Africa World Press, pp.: 105-131.
- BROMAGE**, Timothy G. & Friedemann **SCHRENK** (2002) Adams Eltern. Expeditionen in die Welt der Frühmenschen. München: C. H. Beck.

- CANEVA**, Isabella (2002) Second Millenium BC Pastoral Cultures in the Nile Valley: The Ghosts of the Khartoum Province? In: Lenssen-Erz, T. et. al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 231-237.
- CAVALLI-SFORZA**, Luigi Luca & Francesco **CAVALLI-SFORZA** (1994) Verschieden und doch Gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage. München: Droemer Knaur.
- CAVALLI-SFORZA**, Luigi Luca (1999) Gene, Völker und Sprachen. Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- CLOSE**, Angela E. (2002) Sinai, Sahara, Sahel: The Introduction of Domestic Caprines to Africa. In: Lenssen-Erz, T. et. al. (eds): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 459-469.
- COON**, Carleton Stevens (1948) The Races of Europe. New York: The Macmillan Company.
- CZERMAK**, Wilhelm (1943) Ägypten und das übrige Afrika. Sonderdruck aus: Beiträge zur Kolonialforschung. Tagungsband I. Koloniale Völkerkunde, Koloniale Sprachforschung, Koloniale Rassenforschung. Herausgegeben im Auftrage des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Berlin: Reimer, Andrews & Steiner, pp.: 108-117.
- DEBONO**, Fernand (1989) The prehistory in the Nile valley, Chapter 25. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 274-283.
- DEBONO**, Fernand & Bodil **MORTENSEN** (1990) El Omari: A Neolithic settlement and other sites in the vicinity of Wadi Hof, Helwan with appendixes on geology by H.A. Hamroush. Mainz.
- DUISBURG**, Adolf von (1927) Versuche mit Arbeits-Tieren im tropischen Afrika. In: Koloniale Rundschau – Zeitschrift für Koloniale Wirtschaft, Völker- und Länderkunde, Heft 2. Berlin: Verlag KolonialKriegerdank E.V., pp.: 52-56.
- DURANT**, Will (1977[1935]) Kulturgeschichte der Menschheit. Der alte Orient und Indien. München: Südwest.

- ECKSTEIN**, Percy (1947) Ferdinand von Lesseps. Triumph und Tragödie eines Optimisten. Wien: Ilse Luckmann Verlag.
- EICHHOFF**, E. W. (1845) Vergleichung der Sprachen von Europa und Indien oder Untersuchung der wichtigsten Romanischen, Germanischen, Slavischen und Celtischen Sprachen, durch Vergleichung derselben unter sich und mit der Sanskrit-Sprache nebst einem Versuch einer allgemeinen Umschreibung der Sprachen (Übersetzt von Kaltschmidt, J.H.). Leipzig: Wilhelm Schrey.
- EICKSTEDT**, Egon Freiherr von (1943) Völkerbiologische Probleme der Sahara. Die Anthropologie der Tuareg und Tebu und die Rassengeschichte der antiken West-Äthiopier. In: Koloniale Völkerkunde, Sprachforschung, Rassenforschung. Berichte über die Arbeitstagung im Januar 1943 in Leipzig. Tagungsband I. der Beiträge zur Kolonialforschung. Herausgegeben im Auftrage des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Günter Wolff. Berlin: Reimer, Andrews & Steiner, pp.: 169-240.
- FELDE**, Rolf (1995) Ägyptische Gottheiten. Wiesbaden: Harrassowitz-Verlag.
- FAURE**, H. & R. SAID (1989) Chronological framework: African pluvial and glacial epochs, Chapter 16. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 146-166.
- FLOR**, Fritz (1930) Völkerkundliche Tatsachen zu haustiergeschichtlichen Problemen. Unveröffentlichte Dissertation, Wien.
- FROBENIUS**, Leo (1898) Der Ursprung der Kultur, Bd. 1. Der Ursprung der Afrikanischen Kulturen. Berlin: Gebr. Bornträger.
- GARDI**, René & Jolantha NEUKOM-TSCHUDI (1969) Felsbilder der Sahara im Tassili n' Ajjer. Orbis Pictus, Bd. 52. Bern & Stuttgart: Hallwag Verlag.
- GARLAKE**, Peter S. (1975) Afrika und seine Königreiche. Lausanne: Elsevier Publishing Projects.
- GEHLEN**, Birgit, Karin KINDERMANN, Jörg INSTÄDTER und Heiko RIEMER (2002). The Holocene Occupation of the Eastern Sahara: Regional Chronologies and Supra-regional Developments in four Areas of the Absolute Desert. In: Lenssen-Erz, T. et. al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 85-116.

- GRIGSON**, Caroline (1991) An African origin for African cattle? – some archaeological evidence. In: The African Archaeological Review, Vol. 9. Cambridge: Cambridge University Press, pp.: 119-144.
- GRZIMEK**, Bernhard (1968) Enzyklopädie des Tierreiches, Bd. 13, Säugetiere, Bd. 4. Zürich: Kindler, pp.: 338-398.
- HANNIG**, Rainer (2006) Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-850 v. Chr.). Mainz: Von Zabern.
- HAUSER**, Stefan R. (2006) Zur Einleitung: Archäologische Annäherung an Nomaden. In: Hauser, Stefan R. (ed. im Auftrage des SFB): Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Besiedelung in der Archäologie. Multidisziplinäre Annäherungen an ein methodisches Problem. Mitteilungen des Sonderforschungsbereiches „Differenz und Integration“ 9, Orientalwissenschaftliche Hefte Bd. 21/2006. Halle: Schütze, pp.: 1-26.
- HELM**, Dr. (1919) Zur Frage der Rinderzucht in Kamerun. In: Beiheft 1 zum Tropenpflanzer, Jahrg. XXII, Nr. 5, Mai 1919. [(eds. O. Warburg & F. Wohltmann) Wissenschaftliche und praktische Abhandlungen über tropische Landwirtschaft]. Berlin: Organ des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.
- HENTSCHEL**, Erwin J. & Günther H. **WAGNER** (⁷2004) Wörterbuch der Zoologie. München: Elsevier-Verlag.
- HERMANN**, Gerhard (1936) Der Suezkanal. Berlin, Leipzig & Wien: Wilhelm Goldmann Verlag.
- HIKADE**, Thomas (2006) Expeditions to the Wadi Hammamat during the New Kingdom. In: Journal of Egyptian Archaeologie 92. London: Egypt Exploration Society, pp.: 153-168.
- HONEA**, Kenneth Howard (1958) A contribution to the history of the Hamitic Peoples of Africa. In: Koppers, W., R. Heine-Geldern & J. Haekel (eds.): Acta Ethnologia et Linguistica No. 5. Wien & Horn: Berger.
- HUGOT**, H. J. (1989) The prehistory of the Sahara, Chapter 23. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 251-263.
- JESSE**, Friederike (2006) Spurlose Wanderschaft? – Zur archäologischen Sichtbarkeit von Pastoralnomaden in der südlichen Libyschen Wüste. In: Hauser, Stefan R. (ed. im Auftrag des SFB) Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Besiedelung in der Archäologie. Multidisziplinäre

Annäherungen an ein methodisches Problem. Mitteilungen des Sonderforschungsbereiches „Differenz und Integration“ 9, Orientalwissenschaftliche Hefte Bd. 21/2006. Halle: Schütze, pp.: 65-86.

JETTMAR, Karl (1953) Neue Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Viehzucht. In: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Jahrg. I, Nr. 2, 1953. (ed. Völkerkundliche Arbeitsgemeinschaft in der anthropologischen Gesellschaft in Wien). Wien: Institut f. Völkerkunde, pp.: 1-14.

KI-ZERBO, J. (1989) African prehistoric art, Chapter 26. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 284-296.

KOCH, W. (1927) Über angebliche Anzeichen von Domestikation am Skelett von Rindern. In: Zoomorphology Vol. 7, No. 3. Berlin & Heidelberg: Springer, pp.: 444-471.

KUHLMANN, Klaus Peter (2002) The ‚Oasis Bypath‘ or The Issue of Dessert Trade in Pharaonic Times. In: Lenssen-Erz, T. et al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 125-170.

LAUDIEN, Anja (2000) Osteometrische Untersuchungen zum "altägyptischen Langhornrind". München: Dissertation an der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität.

LEGEL, Siegfried (1989) Nutztiere der Tropen und Subtropen, Bd. 1 – Rinder. Leipzig: Hirzel.

LUSCHAN, Felix von (1912) Hamitische Typen. In: Die Sprache der Hamiten (Meinhof; Carl). Hamburg: Friedrichsen & Co., pp.: 241-256.

LUTZ, Gabriele & Rüdiger **LUTZ** (1999) Bubalus-Oryx-Addax. Versuch einer relativen Datierung von prähistorischen Felsbildern aufgrund der abgebildeten Fauna. In: Dobiak, Claus & Klaus Leidorf (eds.): Historia Animalium ex Ossibus. Beiträge zur Paläoanatomie, Archäologie, Ägyptologie, Ethnologie und Geschichte der Tiermedizin. Festschrift für Angela von den Driesch zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria Bd. 8. Rahden: Marie Leidorf GmbH., pp.: 255-263.

MABOGUNJE, A. (1989) Historical geography: economic aspects, Chapter 14. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 131-138.

- MALEK**, Jaromir & Werner **FORMAN** (ohne Jahreszahl) Alte Kulturen - Die Ägypter. Im Schatten der Pyramiden. Luzern & Herrsching: Atlantis Verlag.
- MARTINI**, Erich (1944) Die Bedeutung medizinisch-entomologischer Probleme für die Entwicklung tropischer Gebiete. In: Beiträge zur Kolonialforschung Bd.6, hrsg. im Auftrage des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Günter Wolff. Berlin: Reimer, Andrews & Steiner, pp: 109-129.
- MATH**, Nicola Ch. (2007) Eine innere Chronologie der Badarikultur? Möglichkeiten und Aspekt. In: Bietak, Manfred (ed.): Ägypten und Levante XVII, Internationale Zeitschrift für ägyptische Archäologie und deren Nachbargebiete. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, pp.: 205-220.
- McKIE**, Robin & Chris **STRINGER** (1996) Afrika – Wiege der Menschheit. München: Limes Verlag.
- MEINHOF**, Carl (1912) Die Sprache der Hamiten. Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstitutes Bd. IX, Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen Band 6. Hamburg: Friedrichsen & Co..
- MOURSI**, Mohamed (1983) Corpus der Mnevis-Stelen und Untersuchungen zum Kult der Mnevis-Stiere in Heliopolis. In: Studien zur altägyptischen Kultur, 10, pp.: 247-267.
- MUELLER**, Katja (2006) Settlements of the Ptolemies: City foundations and new settlement in the Hellenistic World (Studia Hellenistica). Leuven: Peeters.
- MÜHLHOFER**, Franz (1944) Die Bewässerungsfrage der Cyrenaica. In: Beiträge zur Kolonialforschung Bd.6, hrsg. im Auftrage des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Günter Wolff. Berlin: Reimer, Andrews & Steiner, pp: 130-148.
- MPOFU**, Ntombizakhe & J. E. O. **REGE** (2002) The unique Kuri cattle of the Lake Chad Basin. Study based on a paper based by Tawah et al. (1997). ZaBelo Livestock Consultancy & International Livestock Research Institute (ILRI): Bulawayo & Addis Abeba, pp.: 1-9.
- MUKAROVSKY**, Hans G. (1961) Probleme der afrikanischen Ethnolinguistik. Referat für das Symposium: Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen 1959. New York: Wenner Gren Foundation, pp.: 280-307.
- MURDOCK**, George Peter (1959) Africa. Its People and their Culture History. New York, Toronto & London: Mc Graw-Hill Book Company Inc..

- NEUMANN, J.** (1914) Die Verwendung von deutschem Zuchtvieh in Deutsch-Südwestafrika in Reinzucht und zur Veredelung der dortigen Rindviebestände [Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Bd. XXVI]. Hamburg: Friedrichsen & Co..
- NIEMEYER, Hans Georg & Rudolf PÖRTNER** (1982) Die großen Abenteuer der Archäologie. Der alte Orient, Bd. 2. Salzburg: Andreas & Andreas Verlag.
- OBENGA, T.** (1989) Sources and specific techniques used in African history: a general outline, Chapter 4. In: KI-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 29-33.
- PEMSEL, Helmut** (1996) Seeherrschaft. Eine maritime Weltgeschichte von den Anfängen bis 1850. Koblenz: Bern & Graefe.
- PITTIONI, Richard** (1979[1961]) Der urgeschichtliche Horizont der Historischen Zeit. In: Mann, Golo & Alfred Heuß (eds.): Weltgeschichte, Bd.1 Vorgeschichte und Frühe Kulturen. Frankfurt a. M. & Gütersloh: Prisma Verlag, pp.: 227-322.
- PRISCHNEGG, Tamara** (2007) Das Yukuben und seine Bedeutung für die Legitimierung eines Südjukunoid. Wien: Unveröffentlichte Dissertation.
- RAHIMI, Nasser** (1968) Österreich und der Suezkanal. Wien: unveröffentlichte Dissertation.
- RHOTERT, Hans** (1952) Libysche Felsbilder. Ergebnisse der XI. und XII, Deutschen Inner-Afrikanischen Forschungs-Expedition (DIAFE) 1933/ 1934/ 1935. Darmstadt: L.C. Wittich Verlag.
- RIFKIN, Jeremy** (1994) Das Imperium der Rinder. Gekürzte Ausgabe. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- RÖHREKE, Alexander** (1999) Zur Herkunft der Herero-Rinder. In: Dobiak, Claus & Klaus Leidorf (eds.): Historia Animalium ex Ossibus. Beiträge zur Paläoanatomie, Archäologie, Ägyptologie, Ethnologie und Geschichte der Tiermedizin. Festschrift für Angela von den Driesch zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria Bd. 8. Rahden: Marie Leidorf GmbH., pp.: 407-417.
- ROHRBACHER, Peter** (2002) Die Geschichte des Hamiten-Mythos. Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien. Reihenband 96, Beiträge zur Afrikanistik Bd. 71. Wien: Afro-Pub.

- ROTHMALER**, Eva (2003) Ortsnamen in Borno (Nordnigeria). Westafrikanische Studien, Frankfurter Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte Bd. 29. (eds. Jungraithmayer, Herrman, N. Cyffer und R. Vossen). Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- ROTTENGATTER**, Karin (2002) Identifikation und Anwendung von genetischen Markern, die beim Rind mit Trypanotoleranz gekoppelt sind. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Hamburg.
- RUST**, Alfred (1979[1961]) Der Primitive Mensch. In: Mann, Golo & Alfred Heuß (eds.): Weltgeschichte, Bd.1 Vorgeschichte und Frühe Kulturen. Frankfurt a. M. & Gütersloh: Prisma Verlag, pp.: 155-226.
- SADR**, Karim (2002) Ancient Pastoralists in the Sudan and in South Africa. In: Lenssen-Erz, T. et. al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 471-483.
- SALA**, Edmund (1939) Viehwirtschaft in Afrika. In: Barth von Wehrenalp, Erwin (ed.): Europa blickt nach Afrika. Leipzig: Lüche & Co., pp.: 83-170.
- SCHÄLE**, Ernst (1943) Betrachtungen über die Rinder Ostafrikas in rassenkundlicher und wirtschaftlicher Beziehung. In: Beiträge zur Kolonialforschung, Bd. 4, hrsg. im Auftrage des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Günter Wolff. Berlin: Reimer, Andrews & Steiner, pp.: 152-170.
- SCHNEE**, Heinrich (1908) Unsere Kolonien [Wissenschaft und Bildung - Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, Bd. 57, herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre]. Leipzig: Quelle & Meyer.
- SCHRENK**, Friedemann (⁵2008) Die Frühzeit des Menschen.
- SCHULZ**, R. & M. **SEIDEL** (1997) Ägypten. Die Welt der Pharaonen. Köln: Könemann.
- SHAW**, T. C. (1989) The prehistory of West Africa, Chapter 24. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 264-273.
- SMITH**, Andrew B. (1986) Cattle domestication in North Africa. In: The African Archaeological Review, Vol. 4. Cambridge: Cambridge University Press, pp.: 197-203.

- SMITH**, Andrew B. (2002) The Pastoral Landscape in Saharan Prehistory. In: Lenssen-Erz, T. et. al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 447-457.
- SPÖTTEL**, Michael (1996) Hamiten: Völkerkunde und Antisemitismus. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang.
- STUHLMANN**, Franz (1912) Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures, nebst Betrachtungen über die Berber-Völker. Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Band X., Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen Bd. 7. Hamburg: L. Friederichsen & Co..
- SUTTON**, J. E. G. (1989) The prehistory of East Africa, Chapter 19. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 196-209.
- TRIPPET**, Frank (⁵1981) Die Frühzeit des Menschen. Die ersten Reitervölker. Time Life Books BV.
- UERPMANN**, Margarethe, Hans-Peter **UERPMANN** & Sabah A. **JASMIN** (2006) Früher Wüstenomadismus auf der Arabischen Halbinsel. In: Hauser, Stefan R. (ed. im Auftrag des SFB): Die Sichtbarkeit von Nomaden und saisonaler Besiedelung in der Archäologie. Multidisziplinäre Annäherungen an ein methodisches Problem. Mitteilungen des Sonderforschungsbereiches „Differenz und Integration“ 9, Orientalwissenschaftliche Hefte Bd. 21/2006. Halle: Schütze, pp.: 196-209.
- VANDENBERG**, Philipp (1979) Das Geheimnis der Orakel. Archäologen entschlüsseln das bestgehütete Mysterium der Antike. München: C. Bertelsmann.
- VERBAND**, der Landwirtschaftsberater in Bayern e.V. (1999) Landwirtschaft, Bd. 2 – Tierische Erzeugung. Lehrbuch f. Landwirtschaftsschulen. München: BLV.
- VERCOUTTER**, J. (1989) Discovery and diffusion of metals and the development of social systems until the fifth century before the Christian era, Chapter 28. In: Ki-Zerbo, J. (ed.): General History of Africa I – Methodology and African Prehistory. Abridged Edition, International Scientific Committee for the Drafting of a General History of Africa (UNESCO), Berkeley, London & Paris: James Currey Ltd., pp.: 306-312.
- VERMEERSCH**, Pierre M. (2002) The Egyptian Nile Valley during the Early Holocene. In: Lenssen-Erz, T. et. al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und

Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 27-40.

WENDORF, Fred & Romuald **SCHILD** (2002) The Role of Storage in the Neolithic of the Egyptian Sahara. In: Lenssen-Erz, T. et. al. (eds.): Tides of the Desert – Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolf Kuper. Africa Paehistorica 14, Monographien zur Archäologie und Umwelt Afrikas. Köln: Heinrich Barth Institut, pp.: 41-49.

WERTH, E. (1939) Grundsätzliches Problem der Haustierwerdung. In: Die Naturwissenschaften Bd. 27, Heft 17. Berlin: Verlag, pp.: 271-274.

WILSON, John A. (1979[1961]) Ägypten. In: Mann, Golo & Alfred Heuß (eds.): Weltgeschichte, Bd.1 Vorgeschichte und Frühe Kulturen. Frankfurt a. M. & Gütersloh: Prisma Verlag, pp.: 323-522.

WINKLER, Hans Alexander (1936) Ägyptische Volkskunde. Stuttgart: W. Kohlhammer.

WÖLFEL, Dominik Josef (1944) Sprachenkarte von Weißafrika. In: Beiträge zur Kolonialforschung Bd.6, hrsg. im Auftrage des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Günter Wolff. Berlin: Reimer, Andrews & Steiner, pp: 196-202.

9 Internetquellen

„Domestic Animal Genetic Resources Information System – International Livestock Research Institute“ (DAGRIS ILRI):

<http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=Ankole> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=N%27dama> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=Damietta> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=1&BN=Humpless+Longhorn> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://dagris.ilri.cgiar.org/browse.asp?SC=&BN=Tswana> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://dagris.ilri.cgiar.org/display.asp?ID=139> (letzter Zugriff am 02.05.2011)

<http://dagris.ilri.cgiar.org/display.asp?ID=1515> (letzter Zugriff am 02.05.2011)

Oklahoma State University - Daten Bank für „Breeds of African Origin“:

<http://www.ansi.okstate.edu/breeds/cattle/kuri/index.htm> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://www.ansi.okstate.edu/breeds/cattle/ndama> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

Diverse Onlinequellen:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Nabta-Playa> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://www.extinct.minks-lang.de/a.deutsch/familien/bovidae.html> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

<http://www.tierparkstadthaag.at/tiere/2/4.html> (letzter Zugriff am 02.05.2011).

http://www.world-of-animals.de/Tierlexikon/Tierart_Hausrind.html (letzter Zugriff am 02.05.2011).

10 Kurzfassung

Diese Diplomarbeit widmet sich der autochthonen Domestikation des Altägyptischen Langhornrindes in Afrika. Dieses gilt in seinem ursprünglichen Zustand und Aussehen gegenwärtig als ausgestorben. Darüber hinaus wird ein Blick auf die heute noch lebenden Ableger des Altägyptischen Rindes geworfen, sowie auf andere später aus dem Osten nach Afrika eingeführte Rinderrassen.

Anfangs wird eine Einführung in die Thematik gegeben und in kurzen Zügen die Geschichte des zentralen Sahara-Raumes im Zeitraum ab ca. 40.000 v. Chr. bis hin zur Entstehung des Altägyptischen Reiches im Niltal um ca. 3.500 v. Chr. skizziert. Zudem wird die Bedeutung des Wandels von der Wildtier- oder auch Bubaluszeit zur Rinderzeit hin hervorgehoben. In diesem behandelten Zeitabschnitt wird nicht nur eine Wende von Jäger- und Wildbeutergesellschaften hin zu Viehzüchtern beschrieben, sondern es wird ebenso die Transformation von Ur zum domestizierten Hausrind nachverfolgt. §2 setzt sich mit Thesen zur Wildtierdomestikation auseinander und durchleuchtet die verschiedenen Lehrsätze und Faktoren. §3 beschreibt das gegenwärtig ausgestorbene Ägyptische Langhornrind, welches als Hauptproponent dieser Diplomarbeit gilt. Es werden sein morphologisches Aussehen, sowie seine religiöse und kulturhistorische Bedeutung im Alten Ägypten untersucht. Des Weiteren wird über historische Abbildungen und Knochenfunde des Altägyptischen Rindes aus dem Niltal von prädynastischer Zeit bis hin zum Neuen Reich referiert. Kurze Skizzen über die Streuungsgebiete des Altägyptischen Rindes, damit verbundene Rassenatavismen und gemeinsamen Kulturbesitz runden dieses Kapitel ab. Abschließend wird auf das Problem von Tierseuchen in Afrika hingewiesen. Hierdurch wird auf die eingeschränkte Möglichkeit zur Verbreitung domestizierter Hausrinder hingewiesen. §4 dokumentiert, dass Rinderzucht und Rinderdomestikation in der Sahara stattgefunden haben, und nicht von außen nach Afrika, wie oftmals in verschiedenen Publikationen angenommen, zugeführt wurden. Saharische Felsmalereien bzw. petrolyphische Zeugnisse gelten in diesem Falle als Beweisgrundlage. Um diese Argumentationslinie zu vervollständigen, werden ausgewählte Kulturkreise bzw. Kulturschichten als Vorbereiter, Implementierer und Verbreiter der saharanischen Rinderdomestikation ausgewiesen. Zudem werden einzelne Domestikationsorte und möglich erscheinende Verbreitungsrouten des domestizierten Rindes erörtert. Auch wird in diesem Abschnitt die Frage behandelt, ob die Domestikation des Altägyptischen Rindes abseits der

Hauptthese, saharanische Domestikationsstätten des Rindes, ebenso im Niltal stattgefunden haben könnte. §5 befasst sich mit den Themen der Kulturrasse, Akklimatisation und Mutation des Altägyptischen Langhornrindes. Hierzu dienen als Beispiel dieser Nachfolgeschafft die angeführten höckerlosen taurinen N'Dama- und Kuri-Rinder Westafrikas. Ebenso wird der Typus des höckerlosen Kurzhornrindes - West African Dwarf Shorthorn untersucht. Das Auftreten neuer Rinderrassen aus dem Osten und ihre Verbringung nach Afrika werden in diesem Abschnitt ebenso besprochen. Diese Rinder, das wegen seiner schmalen Schädelform und seiner Kurzhornigkeit bekannte Brachykeros und das aus Asien stammende Zebu oder Buckelrind, werden ausführlich dokumentiert. Beide Rinderrassen gelten, was das Verschwinden des Altägyptischen Langhornrindes und das Aufgehen in diesen Rassen, betrifft, als hauptverantwortlich. Abschließend wird die Transformation der Altägyptischen Langhornrinder anhand der Nachkommenschaft der Hochlandrinder altägyptischen Ursprungs, sprich, deren abessinische Ableger, und jene durch die mit eingekreuzten Zeburindern entstandenen Sanga-Rinder belegt. §6 befasst sich mit der ‚Hamitenthese‘, welche die vermeintliche Verbringung und Implementierung der Viehzucht nach Afrika darlegt. Hierbei wird zum geschichtlichen Kontext Stellung genommen. Dieses Kapitel verweist ferner auf ‚vorhamitische‘ Großhornvieh-Züchterschichten, welche bereits im Badarien und Fayumien existiert haben und bringt weitere Erläuterungen für spätere südliche und nördliche ‚vorhamitische‘ Züchterschichten. Die zeitliche Problematik einer Verbringung des Altägyptischen Langhornrindes von außen nach Afrika durch die ‚Hamiten‘ wird durchleutet und dabei festgehalten, dass jene in der Fachliteratur angegebenen Daten (im Schnitt vor ca. 5.000 Jahren) nicht haltbar sind, da zu jenem Zeitpunkt das Altägyptische Langhornrind bereits brachyker beeinflusst gewesen hätte sein müssen. Abschließend werden linguistische Erklärungsversuche für die ‚Hamitenthese‘ im sprachhistorischen Sinne aufgezeigt und mit der Feststellung, dass die ‚Hamiten‘ weder die Domestikateure des Altägyptischen Langhornrindes noch die Implementierer der Viehzucht in Afrika sein können, wird dieses Kapitel beendet. In §7, dem Conclusio, werden die erarbeiteten Erkenntnisse dieser Arbeit dargelegt und der Verbleib und das Aufgehen des Altägyptischen Langhornrindes in rezentere Rassen subsummiert.

11 Abstract

This MA-thesis deals with autochthonous domestication of the ancient Egyptian longhorn cattle in Africa. Today it is extinct in its primary state and form. Beyond that there are records about the living branch of the successors of the ancient Egyptian longhorn cattle. Other breeds, which were introduced from the Near- and Far-East into Africa, are further described.

At the beginning a general introduction to this theme is given and in broad terms the history of the Central Sahara region from 40.000 BC up to the history of the origin of the Egyptian Kingdom in the Nile valley, ca. 3.500 BC, is outlined. In addition the significance of the change from the 'Wild animal-period' or 'Bubalus/buffalo-period' to the 'Ox-period' is pointed out. In this epoch the turn from hunter-gatherer societies to cattle herders is emphasized. The transformation from aurochs to domestic cattle is as well exposed. In section 2 theories of the domestication of wild animals, different theorems and essential factors are given. In the further section 3 a portrayal of the extinct ancient Egyptian longhorn cattle is defined, which is the main figure of this MA-thesis. Its morphological appearance, its religious and its historico-cultural relation in ancient Egypt are pointed out. Likewise historical illustrations and bone artefacts of it, from pre-dynastic times up to to the period of the New Kingdom, are expressed. The dispersal of the ancient Egyptian longhorn cattle, and the results of its inter- and cross breedings and common cultural assets are closing this section. The very last part of this section deals with the problems of epizootic diseases in Africa. Therefore it is articulated, that the opportunities to spread domesticated cattle all over the continent are limited. Section 4 reveals that cattle domestication and cattle breeding must have originated in the Sahara and that the former institutions have not been brought to Africa from outside. Saharan rockpainting or rock engraving references are the point of evidence in this case. To support this argument, selected cultural environments and cultural strata are presented as preparators of the implementation of the Saharan cattle domestication. Furthermore some places of the domestication of cattle and possible routes for the spread of domestic cattle are also discussed. In this subdivision the question is raised, whether the domestication of the ancient Egyptian longhorn cattle could also have occurred in the Nile valley. 5 concerns with terms like cultural race, acclimatization and mutations of the ancient Egypt longhorn cattle. With it the N'Dama and the Kuri cattle of western Africa serve as an example of its successors. Besides this the type of the humpless shorthorn cattle – West African Dwarf Shorthorn – is examined, too. In addition the emergence of new livestock from

the East and its transfer to Africa is investigated in this chapter. These cattle are known either as the shorthorned *Brachyceros* and the humped Zebu cattle are documented here. Both are the major cause for the disappearance of the ancient Egyptian longhorn cattle and its mixing with those external cattle breeds. At the end the transformation of the former into its Abyssinian successor and on the second hand its transformation through crossbreeding with Zebu cattle into Sanga cattle is conveyed. In 6 the 'Hamitic-Theory' and its actors who might be responsible for the transferring of the ancient Egyptian ('Hamitic') longhorn cattle and the following implementation of cattle- or livestock breeding to Africa are discussed. Also a stand to the historical context is taken. Furthermore this paragraph shows 'pre-hamitic' livestock breeders, which already had existed in the Badarian and Fayumian. It gives far reaching explanations about northern and southern 'pre-hamitic' herders. The problems of the chronological sequence of the events, like relocating the ancient Egyptian longhorn cattle from external into Africa through 'Hamitic people', are investigated. The data, quoted about 5.000 BP in specialized literature, seem to be more than false. At this time the ancient Egyptian longhorn cattle must have been influenced by *Brachyceros* cattle. Linguistic explanations for the 'Hamitic Theory' are cited. The conclusion is that neither the 'Hamitic Theory' nor the 'Hamitic people' were responsible for the domestication of the ancient Egyptian longhorn cattle. This part ends with the assumption that they also could not have employed cattle breeding in Africa. In 7, the conclusio, the status of the investigation of this monograph, will be shown and the remaining of the ancient Egyptian longhorn cattle and its later intermixture of its remnants into living breeds is summarized.

12 Curriculum Vitae

Alexander Haager

Geburtsdatum 23.02.1973
Geburtsort Wien
Staatsbürgerschaft Österreichisch

Akademischer Werdegang

10/2007-03/2009 Mitarbeiter des FWF-Forschungsprojekts: „Dynamics of Linguistic Change in Northwestern Nigeria (DYWAN)“.
06/2006-07/2007 Mitarbeiter des FWF-Sprachdokumentationsprojekt „Speaking documentation and classification of an endangered Jukunoid language (Yukuben)“.
03/2004-laufend Studium der Afrikanistik an der Universität Wien.
10/2003-laufend Studium der Ernährungswissenschaft an der Universität Wien.

Studierte Sprachen

Kanuri 03/2008-08/2008, Institut für Afrikanistik, Universität Wien.
Wolof 10/2006-11/2007, Institut für Afrikanistik, Universität Wien.
Yukuben 06/2006-07/2007, Institut für Afrikanistik, Universität Wien.
Swahili 10/2004-03/2007, Institut für Afrikanistik, Universität Wien.

Teilnahme an Konferenzen, Symposien und Workshops

10/2010 “Loss and gain in Grammar, with a special focus on Jukunoid and its close relatives” International Workshop, Institut für Afrikanistik, Universität Köln.
09/2008 11th International Conference for Meroitic Studies, Institut für Afrikanistik, Universität Wien.

07/2007 Afrikanistentag 2007, Institut für Afrikanistik, Universität Wien.
10/2006 Europäischer Tag der Sprachen-Symposium zum „Jahr der
Afrikanischen Sprachen 2006“, Institut für Afrikanistik, Universität
Wien.